Pamph. Econ. B. F.

3 1761 09619308 1

Johann Frischmann,

ein Publizist des 17. Jahrhunderts.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer hohen philosophischen Fakultät

der

Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg

vorgelegt von

Paul Wentzcke

aus Koblenz.

LIBRARY
1 - 1905
CONTO.

Straßburg,

Druck von M. DuMont-Schauberg

1904.

Von der Fakultät genehmigt am 13. Februar 1904.

Meinen Eltern.

Abkürzungen.

B. G. St. A.	=	Königliches Geheimes Staatsarchiv. Berlin.
Paris A. E.	=	Archives du Ministère des Affaires Etrangères. Paris.
(Paris) D. G.	=	Archives historiques du Ministère de la Guerre. Paris.
Paris N. B.	=	Bibliothèque Nationale. Paris.
Str.-St. A. A.	=	Stadtarchiv zu Straßburg. Auswärtige Akten.
Str. St. XIII er	=	Stadtarchiv zu Straßburg. Protokolle der Dreizehner.
Walther	=	Stadtbibliothek zu Straßburg. Handschriften Nr. 276: „Chronicon Argentoratense. Hoc est Kurtze Beschreibung, von Ahnfang, erbaw und erweiterung, deß Heyl: Römischen Reichs Freyen Statt Straßburg ꝛc. durch einen Historischen Liebhaber" (Joh. Jakob Walther).
Wolff-Uffenbach	=	Stadtbibliothek zu Hamburg. Wolff-Uffenbachsche Briefsammlung.

A. D. B.	=	Allgemeine Deutsche Biographie.
A. f. ö. G.	=	Archiv für Österreichische Geschichte.
H. Z.	=	Historische Zeitschrift (her. v. Meinecke).
Urk. u. Akt.	=	Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Berlin 1864 ff.
Z. f. G. d. O. N. F.	=	Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Neue Folge.

Die folgenden Seiten behandeln eine Erscheinung aus einem Gebiete, mit dem die Geschichtsforschung sich erst seit einer verhältnismäßig kurzen Zeit beschäftigt; sie führen ein in die Publizistik des 17. Jahrhunderts. Erst J. G. Droysen hat 1864 darauf hingewiesen,[1]) welch reicher Schatz in den politischen Flugschriften dieser Zeit noch ungehoben in Bibliotheken und Archiven verstreut liegt. Die Anregung, die er gab, fiel nicht auf unfruchtbaren Boden: eine ganze Reihe von kleineren Arbeiten hat seitdem mit der Sichtung des Stoffes begonnen. Durchweg fast untersuchen sie, was in einer bestimmten Reihe von Jahren an politischer Literatur erschienen ist, um daraus die Stimmung weiterer Kreise zu erschließen. Auf die Verfasser dieser Flugschriften, die meist anonym erschienen sind, gehen sie selten ein, ja H. v. Zwiedineck-Südenhorst sagt offen, daß es ihm nicht lohnend schien, ihnen nachzuspüren.[2])

Gegen dies Urteil hat schon Haller mit Recht Verwahrung eingelegt.[3]) In jede Flugschrift hat der Verfasser ein gut Stück seiner Persönlichkeit hineingelegt. Mag der Inhalt auch noch so sehr mit den Ideen der Zeit übereinstimmen, immer ist er doch durch die besonderen Momente, die bei Entstehung der Schrift mitgewirkt haben, individuell bestimmt. Und man gelangt ferner zu einem tieferen Verständnis auch der Durchschnittsmeinung der Zeit am besten durch die Entwicklung des Lebensganges einer einzelnen Persönlichkeit. Indem

---

[1]) Zur Quellenkritik der deutschen Geschichte des 17. Jahrhunderts. (Forsch. zur deutschen Geschichte IV. S. 15 ff.)

[2]) Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV. Stuttgart 1888. S. 5.

[3]) Die deutsche Publizistik in den Jahren 1668—1674. Heidelberg. 1892. S. 2.

man sich ihr Verhältnis zu der sie umgebenden Welt klar zu machen versucht, lernt man diese besser schätzen und verstehen, als wenn man bei ihrer Betrachtung von allem Persönlichen absieht.

Diese Gedanken mögen es rechtfertigen, daß in der folgenden Arbeit von der Persönlichkeit Frischmanns ausgegangen wird. Auch er wurde mit seinen Schriften erst durch Droysen ans Licht gezogen, dessen Angaben über den Publizisten noch recht ergänzungsbedürftig erscheinen. Der Umstand, daß die Archivalien, die nach dieser Richtung zu Rate zu ziehen waren, außerordentlich zerstreut und lückenhaft sind, macht freilich eine geschlossene Biographie fast unmöglich. Ich hoffe jedoch, was mir erreichbar war, herangezogen zu haben.

Es war mir dies nur möglich durch das liebenswürdige Entgegenkommen, das ich bei Archiven und Bibliotheken fand. In Paris und Straßburg konnte ich persönlich die einschlägigen Akten und Briefe durchsehen. Das Geheime Staats-Archiv in Berlin, das Reichsarchiv in Stockholm, das Kreisarchiv Würzburg (dies durch Vermittlung des allgem. Reichsarchivs zu München) und die Stadtbibliothek Hamburg übermittelten mir die nötigen Materialien in Abschriften oder im Original durch Vermittlung des Straßburger Bezirks-Archivs. Ebenso bereitwillig gaben die von mir befragten Bibliotheken Auskunft. Ihre Angaben sind in dem bibliographischen Anhang verwertet, der die Flugschriften Frischmanns aufzählt.

Vor allem aber muß ich an dieser Stelle meinen verehrten Lehrern meinen herzlichsten Dank sagen, vor allem Herrn Professor Meinecke, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mir stets mit seinem Rat helfend zur Seite stand.[1])

---

[1]) Ein kurzer Abriß von Frischmanns Leben erschien soeben in der A. D. B. 49, 153.

Kapitel I.

Anfänge und Umwelt 1630—1656.

Von Abstammung und Geburtsjahr[1]) Johann Frischmanns[2]) wissen wir nichts Sicheres. Daß er einer protestantischen Familie in Kulmbach entsprossen, meldet die erste Nachricht, die wir von ihm besitzen, seine Eintragung in das Album der philosophischen Fakultät der jungen Universität Straßburg. Am 16.*[3]) Juli 1630 wurde er hier immatrikuliert[4]). Die elsässische Hochschule, die erst vor kurzem (1621) durch kaiserliches Privileg Rang und Namen einer vollen Universität erhalten hatte, war in jenen Jahren die vornehmste Deutschlands.

Besonders zur Aneignung einer polyhistorischen Bildung, wie sie für angehende Staatsmänner und Verwaltungsbeamte als erstrebenswert galt, wurde sie aus allen protestantischen Ländern viel besucht. Die Nähe der französischen Hauptstadt, der einzigen Großstadt des

---

[1]) Den 14. Februar gibt Frischmann als Geburtstag selbst an. (Reichs etc. Bedencken.)

[2]) Der Name Frischmann kommt im 17. Jahrhundert verschiedentlich vor, ohne daß sich jedoch ein Verwandtschaftsverhältnis feststellen ließe. 17. Januar 1579 wird Veit Frischmann in Heidelberg immatrikuliert (G. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg. 1886. II. 86: aus Kitzingen in Ansbach); ein Post- und Botenmeister gleichen Namens, 11. Dez. 1640 in Kleve (Urk. u. Akt. I. 399). Ferner befinden sich in der Uffenbach-Wolffschen Briefsammlung in Hamburg nach einer frdl. Mitteilung des Herrn Bibliothekar Dr. Küster Briefe eines Balthasar (an Andr. Moller 1625 u. 1626) und eines Georg Fr. (an J. Saubert 1646).

[3]) Sämtliche Tagesangaben nach dem gregorianischen Kalender. Wo im Original der alte Stil gebraucht ist, wird dies durch * angedeutet.

[4]) G. Knod, Die alten Matrikeln der Universität Straßburg, 1621 bis 1673. Straßburg 1897—1902 (Urk. u. Akt. der Stadt Straßburg, III.), Bd. I. S. 294.

Kontinents, die allgemach Bildungsquelle der höheren Kreise wurde, und die verhältnismäßige Sicherheit vor Kriegsgefahr kamen als äußere Gründe hinzu. Wie am Ende des 18. Jahrhunderts um Schöpflin und Koch, so sammelte sich in den 20er und 30er Jahren des 17. Jahrhunderts um Matthias Bernegger, der die Professuren der Geschichte und Eloquenz bekleidete[1]), eine internationale Diplomatenschule. Eine breite humanistisch-historische Bildung war bei Bernegger die Grundlage aller Ausbildung; die alte Tradition eines Johannes Sturm beherrschte noch vollkommen den Studiengang. Das Hauptgewicht legte der Meister daher bei Unterricht und Vorlesungen auf klassische Vorbilder, die er in einer Reihe von lateinischen und griechischen Historikern mit gelehrten Anmerkungen herausgab. Bei der Herstellung dieser Bücher behielt er sich selbst nur die Oberleitung vor und überließ die eigentliche Arbeit vollständig seinen Schülern. Unter ihnen treffen wir neben dem Ulmer Johann Freinsheim und dem Mittelfranken Johann Heinrich Bökler auch unsern Frischmann, der wie der letztere, auch Hausgenosse Berneggers und sein Gehilfe in dem von ihm geleiteten Konvikt war[2]). In der Reihe der Ausgaben nun fiel Frischmann des Plinius Panegyrikus auf Trajan zu, der 1635 erschien[3]) und dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach gewidmet ist. Wie verschiedene süddeutsche Fürsten, unter denen vor allen die Herzöge von Württemberg zu nennen sind[4]), hatte auch dieser im Vorjahre in Straßburg eine Zuflucht vor der Not des 30jährigen Krieges gefunden und war auch in nähere Beziehung zu Bernegger getreten[5]). Der Stauffenberger Amtmann Luckh[6]), ein wissenschaftlicher Freund der Straßburger Philologen, der unter anderm auch die

---

[1]) Über ihn wie über das wissenschaftliche Leben in Straßburg: C. Bünger, Matthias Bernegger. Straßburg 1893.

[2]) Bünger S. 329.

[3]) C. Plinii Secundi, || Panegyricus Liber, Quem Imp. Nervae. Trajano || . Optimo Principi scripsit, sive dixit. || Denuo editus, || Curante || Johanne Frischmanno, || Cui quid accesserit, aversa pagina || docebit || Argentorati || Sumptibus Caspari Dietzeli || Anno 1635. Widmung datiert Januar 1635.

[4]) Chronik von Johann Wencker: Fragments des anciennes chroniques d'Alsace p. p. L. Dacheux. Strasbourg 1887 ff. Bd. III. p. 178.

[5]) s. Widmung des Panegyrikus.

[6]) Bünger S. 328.

trajanischen Münzen besorgte, deren Abbildungen das Titelblatt schmücken, übermittelte nach der Vorrede das Werk seinem Fürsten. Bernegger wollte ursprünglich nur den Kommentar des Justus Lipsius in einer handlichen Ausgabe mit dem Text verbunden haben. Frischmann fügte noch die Erläuterungen anderer Philologen, des Janus Gruterus, Joh. Lipsius u. a. hinzu.

Wie viele Arbeiten, die mit Beteiligung Berneggers ausgeführt wurden, hatte auch diese noch einen anderen, praktischeren Zweck. Sie diente zugleich dem Schaffhauser Patriziersohn Joh. Jakob Stockher, den der Meister der besonderen wissenschaftlichen Leitung Frischmanns unterstellt hatte, als Dissertation. Inhaltlich deckt sich diese Promotionsschrift völlig mit der Ausgabe Frischmanns, nur der Titel ist sinngemäß geändert. Ein Vorwort Berneggers rühmt dem Vater des jungen Doktor höchlich die Fähigkeiten Frischmanns und die Art, wie er die Alten zur Belehrung heranzuziehen weiß. Im Anschluß daran empfehlen sich Bökler und Frischmann selbst dem reichen Patrizier, dem praefectus von Schaffhausen, mit zwei Gedichten. Der ganzen Anlage nach ist die Disputation nur eine 2. Ausgabe der Arbeit Frischmanns[1]). Nach der Vorrede Berneggers scheint sie doch selbstständiger zu sein, als Bünger annimmt[2]), der die Mitwirkung des Meisters wohl zu stark hervorhebt.

In Frischmanns späteren Schriften ist die tüchtige humanistische Schulung, die er sich in Straßburg erwarb, deutlich zu erkennen. Eine umfassende Kenntnis der lateinischen Klassiker sowie mittelalterlicher Werke zeichnet seine Arbeiten aus. Mit besonderer Vorliebe zieht er Kassiodor heran. Außerdem scheint Frischmann gründliche Studien im deutschen Staatsrecht gemacht zu haben. Zahlreiche Bemerkungen in seinen Schriften beweisen seine Belesenheit in der einschlägigen Literatur. Sein Lehrer in diesem Fach war, wie er selbst später rühmte, der Mecklenburger Joachim Clutenius[3]).

---

[1]) Datiert Februar 1635. Widmung Berneggers Nonis Jan. Vergl. auch J. Chr. Adelung, Fortsetzung zu Jöchers Gelehrtenlexikon. Leipzig 1787. II. 1262.

[2]) a. a. O. S. 330.

[3]) Adelung a. a. O. nennt Fr. einen „Rechtsgelehrten, welcher zu Strasburg Doctor geworden war". Darauf gestützt, führen ihn neuere Historiker als Dr. jur. an. Irgend welcher Grund zu dieser Annahme liegt nicht vor.

Wie alle Fremden wurde auch dieser in Straßburg als Eindringling angesehen[1]), und mit Freuden ergriffen die Einheimischen bald die Gelegenheit, ihm wegen Hochverrats den Prozeß zu machen. Angeklagt, mit kaiserlichen Offizieren in Breisach in geheimem Briefwechsel zu stehen, wurde er des Bürgerrechts, seiner Professur und seiner Stellung als Universitätsbibliothekar beraubt[2]), und nur die Verwendung seines Freundes Bernegger rettete ihn vor Ausweisung. Dieser übernahm auch nach Clutenius' Tode (1636) die Vormundschaft über dessen Kinder[3]), von denen Frischmann später eine Tochter als Gattin heimführte.

Der Aufenthalt in Straßburg und die Verbindung mit dem Kreise Berneggers war auch für die politische Stellung Frischmanns von grundlegender Bedeutung. Im Jahre seiner Immatrikulation war Gustav Adolf an der pommerschen Küste gelandet, hatte bald in raschem Siegeszuge dem bedrängten Protestantismus Luft gemacht und den Kaiserlichen „den compaß gewaltig verrucket“[4]). Nüchtern wie Straßburg in seiner Politik war, hatte es sich trotz der Begeisterung, die das protestantische Volk für den Löwen aus Mitternacht hegte, erst spät mit den Schweden verbündet (7. Juni 1632)[5]). Und auch jetzt noch zögernd: Der protestantische König schien der Reichsstadt gefährlicher zu werden, als es selbst der verhaßte Kaiser gewesen war, und zugleich bot das freundnachbarliche Frankreich in „selbstlosester Weise“ seine Dienste zum Schutz der gefährdeten Freiheit an. Bald nach dem Tode Gustav Adolfs erfolgte die volle Verständigung zwischen der Stadt und Frankreich. Die Bürgerschaft allerdings sah nur mißtrauisch diese Freundschaft an, und in den folgenden Jahren kam es öfters zu förmlichen Aufständen des Volkes gegen die „prak-

---

[1]) Vergl. Brief Berneggers an Joh. Rebhan Febr. 1634 bei A. Reifferscheid, Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland während des 17. Jahrhunderts. Heilbronn 1880. S. 758 f.

[2]) Bünger S. 203 (Januar 1634). Über Cluten vergl. noch C. Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken zu Straßburg. Str. 1882. S. 133.

[3]) Bünger S. 387.

[4]) Der Maler Johann Jakob Walther in seiner Chronik: R. Reuß, Straßburg im 30jährigen Kriege (Gymnasialprogramm). Straßburg 1879. S. 23.

[5]) A. Jakob, Straßburgische Politik vom Austritt aus der Union bis zum Bündnis mit Schweden. Straßburg 1899. S. 144 ff.

tische" Politik des Rates[1]). Frankreich konnte aber das Hauptbedürfnis der gebildeten und regierenden Kreise, Pensionen und Geldgeschenke, am besten befriedigen, und so blieb es der geschätzte Freund, Bundesgenosse und Brotherr der maßgebenden Persönlichkeiten.

In gewisser Beziehung beteiligte sich auch Bernegger an den politischen Bewegungen. Ein ausgedehnter Briefwechsel brachte ihn in Verbindung mit den Hauptpersönlichkeiten der schwedisch-protestantischen Partei im Reich. Besonders eng gestaltete sich der Verkehr mit dem württembergischen Staatsrat und Kanzler von Mömpelgard Christof Forstner[2]).

Von Geburt evangelischer Österreicher, hatte dieser im Auftrage des Hauses Hohenlohe 1630 dem Regensburger Kurfürstentag beigewohnt. Eine politische Broschüre, deren Vorwort und Herausgabe Bernegger in Straßburg besorgte[3]), faßte die Beobachtungen, die Forstner hier gemacht, zusammen. Die Schrift berichtet kurz über die politische Lage bei Beginn der Tagung und über die verschiedenen Versuche, sie auf derselben zu klären. Der Wunsch nach Frieden durchzieht die ganze Broschüre; jetzt, nachdem neben den Protestanten auch die Katholiken schon so viel unter dem Druck des kaiserlichen und bairischen Kriegsvolkes gelitten haben, kann eine Einigung, so meint Forstner, doch nicht mehr schwer sein. Die erste Bedingung dazu ist allerdings eine wenigstens teilweise Wiedereinsetzung des flüchtigen Pfalzgrafen in seine Würden und eine Abschwächung der kaiserlichen Forderungen, gegen deren jetzigen Umfang sich alle Stände zusammenscharen müssen. — Bald darauf fand Forstner eine Anstellung in Mömpelgard, wo er 1634 an die Spitze der Regierung trat.

Durch seine Vermittlung nun scheint unser Frischmann in das württembergische Nebenland gekommen zu sein. Wann und in welcher

---

[1]) Bünger S. 351 f.

[2]) Über die biographischen Quellen, die dieser außerordentlich sympathischen Persönlichkeit und seinem weitgehenden Einfluß keineswegs gerecht werden, s. A. d. B. 7, 191 f.

[3]) Bünger S. 330. Anm. 2. De Comitiis. Electoralibus Ratisbonae celebratis 1631. Verschiedene Nachdrucke, z. B. bei W. H. Bougeant, Historie des 30jährigen Krieges; übersetzt von H. E. Rambach. Halle 1759. IV. S. 634—645 und J. J. Le Bret, Magazin der Staaten- und Kirchengeschichte etc. Frankfurt u. Leipzig 1773. III. S. 611 ff., wo auch über die verschiedenen Ausgaben berichtet wird. Ebenso IV. S. 235 ff.

Stellung, dafür fehlt allerdings jeder Anhalt. Die geringen Archivalien, die aus dieser Zeit der Verwaltung Mömpelgards gerettet sind[1]), ergeben keinerlei Ausbeute; im folgenden sollen daher nur die wenigen Andeutungen Platz finden, die anderes Material darbietet.

Seit dem Beginn des Jahrhunderts befand sich die Grafschaft Mömpelgard in den Händen einer württembergischen Seitenlinie, deren Häupter, die Herzöge Leopold Friedrich und Georg, von 1631 bis zum Januar 1644 unter Vormundschaft standen. Ihr Land war fast während der ganzen Dauer des dreißigjährigen Krieges ein Tummelplatz der feindlichen Kriegsvölker[2]). Schweden und Spanier, Östreicher und Franzosen hausten um die Wette in dem unglücklichen Lande; bald drang die eine, bald die andere Partei verwüstend und brandschatzend bis unter die Mauern der Hauptstadt vor, die sie sogar zeitweise besetzte. Die Regierung wollte die Grafschaft unter den Schutz Frankreichs stellen, doch dieses verzögerte die Ratifikation eines Schutzvertrages über ein Jahrzehnt[3]). Alle Bemühungen Forstners, der des öfteren persönlich die Machthaber in Paris zu gewinnen suchte, scheiterten zunächst; erst im Januar 1644 kamen die Verhandlungen zum Abschluß[4]): französische Truppen besetzten Mömpelgard.

Frischmann finden wir 1643 als Sekretär und Protokollführer in Mömpelgard[5]), 1644 in Frankenthal, dem pfälzischen Waffenplatz, in spanischer Gefangenschaft[6]). Kurze Zeit darauf scheint er zum Staatsrat bei der mömpelgardschen Regierung aufgerückt zu sein. Mit seinem Vorgesetzten, dem Kanzler, stand er in engen Beziehungen. Ein Brief, den dieser von Münster aus, wo er den Friedensver-

---

[1]) Die Akten der Hauptverwaltung, welche ich im Pariser Nationalarchiv einsehen konnte, zeigen von etwa 1 32—1655 eine große Lücke; in den Lokalakten in Besançon wird nach einer Mitteilung des Departementalarchivars Herrn Gautier Frischmann nie erwähnt. Ebenso enthalten die in Stuttgart und Ludwigsburg befindlichen Akten nichts über ihn.

[2]) Für d. Geschichte Ms. P. E. Tuefferd, Histoire des Comtes Souverains de Montbéliard. M. 1877.

[3]) 9. Sept. 1633 vorläufiger Entwurf eingereicht. Tuefferd S. 509.

[4]) a. a. O. S. 513. Vergl. auch Brief Forstners an Bernegger. 10.* Dezember 1633 bei Le Bret a. a. O. IV. S. 301 ff.

[5]) Am 30.* Juli 1643. Hugues Bois-de-Chesne, Receuil mémorable p. p. Wetzel. Montbéliard 1856. S. 115 f.

[6]) Er erwähnt es in seiner Schrift Causae Regum etc. 1657. S. 152.

handlungen als Vertreter seines Fürsten beiwohnte, an seinen „Kollegen" Frischmann schrieb, ist uns erhalten. Er findet sich in einer Sammlung von Schreiben Forstners an verschiedene politische Freunde, die als Broschüre gegen den Willen des Verfassers 1657 erschien[1]), zu einer Zeit also, da der Gegensatz Habsburgs zu den Garantiemächten des westfälischen Friedens wieder akut geworden war. Der Verdacht, die unberechtigte Ausgabe veranstaltet zu haben, fiel damals auf Frischmann[2]); ein Beweis für diese Annahme liegt jedoch nicht vor.

Überhaupt war die Sammlung von Briefen politisch und literarisch hervorragender Männer bekanntlich im 17. Jahrhundert Modesache; der Besitz von solchen im Original und Abschrift war der Stolz gewisser Kreise, wie etwa im Zeitalter Werthers der empfindsame Briefwechsel „schöner Seelen". So hatte auch eine Anzahl der Forstnerschen Briefe bald eine gewisse handschriftliche Verbreitung gefunden[3]), und eine Ausgabe von anderer Hand ist nicht ausgeschlossen. Irgend welche Beziehungen zwischen Forstner und Frischmann sind seit dieser Zeit nicht mehr nachzuweisen. Später ist die Broschüre wegen der Wichtigkeit, die sie für die Beurteilung der Verhandlungen in Münster hat, noch oft abgedruckt worden[4]).

---

[1]) Epistolae arcanae internum negotii pacificatoris monasterio-osnabrugensis statum exponentes. Die Broschüre machte außerordentliches Aufsehen. In Nürnberg wurden in 4 Tagen 200 Exemplare verkauft. Portner an Forstner 14.* Januar 1658. Le Bret a. a. O. IV. S. 223. Portner bemerkt, daß die Ausgabe mit Wissen und Willen des Mainzer Kurfürsten veranstaltet worden sei; eine zweite Auflage besorgten die schwedischen Gesandten. Über den Inhalt der Briefe spricht sich Forstner (an Bökler 3.* Dezember 1657) selbst dahin aus, daß darin geschildert sei: affectata ab Austriacis orbis terrarum dominatio, Gallorum inconstantia, Hispanorum juncta saevitiae avaritia, Cromwelli parricidium, Germanorum principum dissidia et nullum adversus externas molitiones commune consilium . . . Le Bret a. a. O. III. S. 637.

[2]) Anonymus ad Portnerum am 16.* April 1658. V. Placcius, Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum. Hamburg 1708. I. S. 208.

[3]) In der Straßburger Stadtbibliothek (Hdschr. Nr. 299a) befinden sich in einer Handschrift des 17. Jahrhrts. Chr. Forstneri Epistolae, welche einen Teil der 1657 veröffentlichten sowie wenige andere enthalten. Eine andere Abschrift war früher in der Gymnasialbibliothek zu Holzminden.

[4]) Unter anderen bei v. Meiern, Acta pacis Westphalicae. Hannover 1735. III. S. I ff. und bei Bougeant-Rambach III. S. 417—466 und IV. S. 611—633, der 4 Briefe mehr als Meiern hat.

Was uns in dem Brief Forstners an Frischmann, der übrigens der kürzeste und politisch unwichtigste der ganzen Sammlung ist, interessiert, das sind die Bemerkungen des Kanzlers über geistreiche Verse seines Freundes. Frischmann hatte ein Tetrastichon auf die Franzosen nach Münster geschickt, das sehr gefiel. Als Entgelt und zum Beweise dessen, daß den Musen auch auf der Konferenz gehuldigt würde, sandte Forstner einige Verse, die ein spanischer Parteigänger auf Frankreich geschmiedet. Im übrigen spricht eine ganz unabhängige Gesinnung aus den Briefen: Schweden und Frankreich kritisiert der Verfasser, wobei die Sympathie des protestantischen Gesandten zweifelsohne völlig auf der Seite des ersteren ist. Leider ist von Frischmann selbst nichts aus dieser Zeit erhalten; das von Forstner übersandte Gedicht findet in späteren Schriften mehrfach Verwendung. Eine kurze Andeutung in einer 1656 erschienenen Flugschrift legt die Vermutung nahe, daß sich Frischmann in diesen Jahren auch in Schweinfurt und Würzburg aufgehalten hat. Allem Anschein nach handelt es sich um das Jahr 1647, in dem der schwedische Feldmarschall Wrangel Oberfranken besetzt hielt und freundschaftliche Besuche mit dem Bischof Johann Philipp von Würzburg austauschte[1]). Möglicherweise führte eine diplomatische Sendung den Staatsrat zum schwedischen Heere.

Mit den Straßburger Freunden blieb Frischmann in steter Verbindung[2]). Im November 1650 erschien er plötzlich wieder in seiner alten Universitätsstadt und erzählte, daß sein frommer Eifer ihn aus seinem Dienst getrieben habe. Er sei der Herzogin, die ihren Kalvinismus mehr als billig zur Schau getragen, etwas heftig entgegen getreten; diese aber habe daraufhin seine Entlassung verlangt, widrigenfalls sie selbst gehen müsse. Für die orthodoxen Straßburger Theologen, denen schon ein etwas liberal denkender Mann, wie Bernegger, ein Greuel gewesen[3]), war diese Erzählung wohl berechnet,

[1]) Vgl. Fr. Stein, Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt. Schw. 1900. II. S. 240 ff.

[2]) Wolff-Uffenbach XI. fol. 762b f. Brief Frs. an den Straßburger Theologen J. Schmidt dat. Montpelgardt, 1. April 1647: will Anstellung Schmidts als Superintendent in M. vermitteln.

[3]) Bünger a. a. O. S. 203. Ferner W. Horning, Handbuch der Geschichte der evgl.-luther. Kirche in Straßburg im 17. Jahrhundert. Straßburg 1903. S. 120. Hier seien vor allem als orthodoxe Theologen Dannhauer und Dorsch genannt.

und sie wurde unterstützt durch die zur Schau getragene Frömmigkeit Frischmanns. Leider glaubte man ihm in Straßburg nicht; verschiedene Gerüchte, die den ehemaligen Staatsrat nicht im besten Lichte erscheinen lassen, liefen über seine Entlassung um. Zwar stammen diese wie die folgenden Angaben aus dem Kreise der Gegner, doch das ganze Wesen Frischmanns, wie wir es kennen lernen werden, entspricht ihnen vollkommen. Die obigen Nachrichten sind einem Brief des Straßburger Theologen Schaller an Bökler entnommen[1]), der es unterdes bis zum Professor in Upsala und zum schwedischen Reichshistoriographen gebracht hatte. Aufs tiefste hatte Frischmann ihn vor einigen Jahren beleidigt. Als er Staatsrat geworden war, hatte ihm Bökler seinen Glückwunsch ausgesprochen, den Frischmann völlig unbeantwortet ließ. Diese Nichtachtung führt Bökler selbst als Grund seiner Feindschaft mit Frischmann, deren Spuren wir öfters begegnen werden, an[2]). Ob dies wirklich der einzige Grund war, wird man nicht erweisen können. Bald darauf muß Frischmann eine Anstellung als Rat beim Herzog Eberhard von Württemberg erhalten haben.

In dessen Dienst entstand seine erste publizistische Arbeit. Bevor wir jedoch auf sie, sowie auf Frischmanns weitere Laufbahn eingehen, wird ein kurzer Rückblick auf die politische Publizistik der letzten Jahrzehnte am Platze sein. Ihre Geschichte vermittelt zwischen einer Geschichte der politischen Ideen und der politischen Geschichte. Beiden Forschungsgebieten kann sie nützen, muß aber auch ihrerseits von beiden lernen.

Publizistik fassen wir hier natürlich in dem Sinne und in dem Umfang, wie er in der heutigen Geschichtsschreibung allgemein gebräuchlich ist[3]). Alles was die Tagesfragen an politischen Broschüren, Flugschriften und Berichten hervorriefen, ist einbegriffen; was das

[1]) Wolff-Uffenbach, II. fol. 146. Argentinae 21 * November 1650 .... Quidam nimia familiaritate contemtum, quidam elocata Principis pecunia, quae jam exsolvi non potest, odium sibi contraxisse dicunt etc.

[2]) Brief Böklers an den Regensburger Rat Albert Portner: 19.* Juli 1656 bei Placcius I. S. 476 und Epistolae a variis ad Lucam Lossium. Her. v. A. H. Lackmannus. Hamburg 1728. S. 404.

[3]) J. Haller, Die deutsche Publizistik 1668—1674. Heidelberg 1892. Vergl. bes. Einleitung.

17. Jahrhundert selbst unter „Publizistik“ verstand, die Literatur der „Politik“, des Staatsrechts, kann dabei nur soweit berücksichtigt werden, als aktuelle politische Fragen in ihr berührt werden. Inhaltlich nun trägt die damalige Publizistik ganz und gar den Charakter ihres Jahrhunderts; eine Vergleichung mit Schriften der Reformationszeit läßt den Unterschied deutlich erkennen. Bei den letzteren überwiegt die Behandlung religiöser Fragen. Daneben aber geht eine stets sich steigernde Masse von rein referierenden Schriften her, die politische und militärische Neuigkeiten verbreiten, Siege und Niederlagen, Geburt, Erhebung und Tod eines Fürsten besprechen. Im 17. Jahrhundert, dem Zeitalter der Haupt- und Staatsaktionen, gewinnt das Interesse für Politik immer weitere Kreise. An die einfache Erzählung schließen sich daher Bemerkungen über Nutzen und Schaden der eingeschlagenen Politik an; allmählich kommen auch rein politische Reflexionen auf. Die Politik wird Hauptsache, die Nachrichtenvermittlung ist nur noch Mittel zum Zweck. Das Publikum, für welches die Broschüren geschrieben sind, aus dessen Bedürfnis heraus sie anderseits wieder entstehen, ist ein sehr mannigfaltiges. Die Höfe der weltlichen und geistlichen Fürsten mit all ihrem Anhang, dessen Lebensinteressen so eng mit der Politik verknüpft sind, stellen einen Hauptteil der Leser. Ebenso wichtig ist die Kenntnis der schwebenden Streitfragen für die Politiker der Reichsstädte; gerade diese werden nach ihrer ganzen humanistisch-historischen Erziehung durch die Literaten beeinflußt. Endlich kommen noch die akademisch gebildeten Kreise, die Professoren besonders, als Leserkreis der Broschüren in Betracht. Wie weit jedoch die Publizistik als Ausdruck der öffentlichen Meinung im heutigen Sinne angesehen werden darf, ist zweifelhaft. Man wird auch heutzutage in Kundgebungen von Politikern — berufenen und unberufenen — in der Presse und in den Parlamenten nur sehr bedingt die Volksstimmung ausgedrückt finden. Publikum und Publizistik stehen in einer Wechselbeziehung, die selten genau bestimmt werden kann.

In den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts waren es noch die politisch-religiösen Gegensätze, die in den Flugschriften vor allem lebendig werden. Wie diese im politischen Leben — abgesehen von den Streitigkeiten mehr territorialer Natur — ihren Höhepunkt im Jülich-Kleveschen Erbfolgestreit, im böhmischen Aufstand und im Auftreten Gustav Adolfs finden, so schwillt auch die Flugschriftenliteratur

um 1612, 1620 und 1632 mächtig an. Schon im niedersächsisch-dänischen Krieg hatte sich eine von Schweden abhängige protestantische Publizistik ausgebildet[1]). Die Persönlichkeit des Schwedenkönigs und die Übermacht seiner Waffen verstärkten die Schar dieser Schriftsteller, wie überhaupt in dieser ganzen Zeit die protestantische Literatur an Zahl wie an Bedeutung die gegnerische weit überragt. Nach dem Eintritt Frankreichs in den Kampf lenken vor allem die Broschüren unsere Aufmerksamkeit auf sich, die ihre Entstehung dem Einfluß Richelieus verdanken. Unter der Leitung Pater Josephs entstand in Paris ein vollständiges literarisches Bureau, das den Kampf gegen die überwältigende Macht des Hauses Habsburg auf dem Gebiet der Flugschriften führte[2]).

Eine politische Bewegung aber setzte nun ein, die keiner Einwirkung von Seiten der Staatsmänner ihre Entstehung verdankte, die aus der Sehnsucht aller Kreise des Volkes hervorging: der Wunsch nach Frieden, der immer mehr Berücksichtigung verlangte. Ein Ruhebedürfnis erfüllte das Reich, wie es Deutschland in solchem Maße wohl nur noch nach den napoleonischen Kriegen erlebte. In diesem Punkte kann man zweifelsohne die Publizistik als Ausfluß der öffentlichen Meinung bezeichnen. So bildet sich in den Jahren nach dem Prager Frieden, besonders seit 1640, eine Friedenspartei, die in der Literatur allmählich die Oberhand gewinnt. Drei Jahrzehnte lang sollen uns die irenischen Gedanken, die hier zuerst angeschlagen werden, noch begleiten. Zugleich entsteht in den Stürmen des 30jährigen Krieges, in dem die religiösen Gegensätze so sehr verblaßten, eine starke Toleranzbewegung. Das Vorwalten beider Gedanken erklärt es wesentlich mit, daß der französische Einfluß sich in Deutschland hat festsetzen können.

Eine andere Bewegung begann um dieselbe Zeit, bald nach 1640: der staatsrechtliche Angriff auf die Stellung, die Habsburg im Reich einnimmt. An ihrem Ausgangspunkte erhebt sich, ein Gegenstand des Streites für alle „politisch" denkenden Köpfe, das Werk des Hippolithus a Lapide. Seine Dissertatio de ratione status ist

[1]) Seit 1628: G. Droysen, Gustav Adolf. Leipzig 1869. I. S. 343 f.

[2]) Hier zu nennen Tilemann Stella von Morimont, französ. Resident in Straßburg. Bes. seine Deploratio pacis Germanicae 1636, vergl. H. Hitzigrath, Die Publizistik des Prager Friedens. Halle 1880. (Hallesche Abhandl.)

zwar eine „in fremdem Solde und Interesse verfaßte Staatsschrift“ [1]), ihre Anschauungen aber finden lauten Widerhall bei den Politikern der reichsständischen, vor allem der protestantischen Opposition. Der Kampf gegen die Vorherrschaft Östreichs für die Befreiung der Stände von der unumschränkten Hoheit des Kaisertums wird seitdem mit einer Schärfe geführt, die bis dahin unerhört war.

Beide Gedankengänge, der antihabsburgisch-ständische und der irenische verknüpften sich bald: Östreich hält allein noch den Friedensschluß auf; seine Herrschaftsgelüste und seine Verbindung mit Spanien verhindern den Weltfrieden. Die protestantischen Stände, die von Schweden und Frankreich unterstützt werden, sind vor allem Träger dieser Bewegung.

Wie ein Wunder erschien den Zeitgenossen nach dreißigjährigem Kampfe der westfälische Frieden [2]); doch bald ward es klar, daß man sich nur in sehr geringem Maße seiner erfreuen durfte. Unzählige Streitpunkte harrten noch der Erledigung. Von außen bedrohte der noch fortdauernde spanisch-französische Krieg die südwestlichen Grenzlande des Reichs: Die Lothringer durchzogen verwüstend die mittelrheinischen Lande; in Frankenthal lag bis zum Mai 1652 spanische Besatzung [3]). Im Innern vollzog sich die Satisfaktion nur ganz langsam; die Stände drangen auf Erfüllung ihrer mannigfaltigen Forderungen, für die sie vom Friedenskongreß auf einen späteren Reichstag vertröstet waren. „Die politische Atmosphäre des Reichs war von Keimen des Unfriedens erfüllt.“ Unbekümmert um das Verbot der Unterstützung Spaniens, wie es in dem Artikel „Et ut eo sincerior“ des westfälischen Friedens ausgesprochen war, stärkte Östreich das verwandte Haus durch Truppensendungen nach den Niederlanden und nach Italien. Allenthalben war die Furcht verbreitet, daß der

---

[1]) F. Weber, Hippolithus a Lapide (H. Z. 29) S. 303. Die dissertatio entstand nach dem Sommer 1642, s. Frieda Gallati, Der Königlich Schwedische in Teutschland geführte Krieg des Bog. Ph. von Chemnitz und seine Quellen. Frauenfeld 1902. u. N. Goldschlag. Beiträge zur politischen u. publizistischen Tätigkeit Herman Conrings. Berlin o. J. (Göttinger Diss.) S. 73 f.

[2]) „Mir ist wie einem Träumenden, wenn ich vernehme, der Friede sei geschlossen“, sagt Balthasar Schupp in seiner Friedenspredigt in Münster am 25. Oktober 1648. B. Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte 1648—1740. Berlin 1892. I. S. 4.

[3]) Vergl. Erdmannsdörffer a. a. O. S. 20 ff.

Kaiser es keineswegs Ernst mit dem Frieden meine, daß er nur auf eine für Spanien glückliche Wendung des Krieges warte, um sich offen am Kampf gegen Frankreich zu beteiligen[1]). Für das Reich stand damit eine Erneuerung des Krieges mit all seinen Schrecken in sicherer Aussicht. Die Beschwerden Frankreichs über den Vertragsbruch Östreichs, welche bereits während des Nürnberger Exekutionstages begannen, fanden daher die volle Zustimmung der Mehrzahl der Stände. Mit Geschick benutzte Mazarin die ständisch-irenischen Gedanken in Deutschland, um Frankreich als Anwalt des Friedens und der deutschen Libertät hinzustellen. In demselben Maße wie Schwedens Ansehen, nachdem es seine Truppen zurückgezogen hatte, im Reiche sank, stieg Frankreichs Stern. Französische Pensionen, wie sie das geldarme Schweden nicht zahlen konnte, gaben bei manchem schwankenden Charakter den Ausschlag. Rein ideelle, ja im Sinne der Zeit nationale Momente, gehen also hier Hand in Hand mit materiellen Interessen.

Durch die kriegerischen Verwicklungen an den Grenzen des Reichs mußten sich die südwestdeutschen Landschaften am stärksten beunruhigt fühlen. Ein Übergreifen des spanisch-französischen Krieges in das Reich hatten *sie* vor allem zu fürchten; die Kleinheit und Zersplitterung der Territorien machte alle Streitfragen der Stände für *sie* am meisten fühlbar. Für die Politiker dieser „Pufferstaaten“[2]), wie sie Vast treffend nennt, war daher das Streben nach Erhaltung des Friedens vor allem bestimmend für ihre Haltung gegenüber den auswärtigen Mächten sowohl wie gegenüber Kaiser und Reich.

Schon in dem letzten Jahrzehnt des großen Krieges hatte in diesem Sinne der Bischof von Würzburg, seit 1647 Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, eine segensreiche Tätigkeit entfaltet, beraten von seinem Minister Johann Christian von Boineburg[3]). Beide standen nicht allein in ihren Bestrebungen: sie bilden nur hervorragende Punkte eines Kreises von Gelehrten und Politikern,

---

[1]) Vergl. Erdmannsdörffer a. a. O. S. 134.

[2]) H. Vast, Des tentatives de Louis XIV pour arriver à l'Empire (Revue historique 65. 1897). S. 18: Etats tampons.

[3]) Vergl. K. Wild, Joh. Phil. von Schönborn. Heidelberg 1896 und G. Mentz, Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz, Bischof von Würzburg und Worms, 1605—1673. Jena 1896, 1899.

die in dem 1640 gestorbenen Matthias Bernegger ihren Lehrer und Meister sahen. Dessen Freunde Boineburg und Christof Forstner sowie sein Schüler Bökler, der im Anfang der 50er Jahre wieder nach Straßburg zurückgekehrt war, sind hier vor allem zu erwähnen. In einem späteren Werke, dem Musaeum[1]), wie er es nach dem Arbeitszimmer des verehrten Lehrers nannte, hat Bökler dem Kreise ein schönes Denkmal gesetzt. Weit ins Reich hinein erstreckten sich ihre Beziehungen. „Der letzte große deutsche Polyhistor“[2]), Hermann Conring in Helmstädt, Veit von Seckendorff in Gotha, der später „den Landesherrn als den frommen Familienvater seines Christenstaats schilderte“[3]), Johann Freinsheim in Schweden[4]), Philipp Harsdörffer[5]), der Gründer des Pegnitzer Blumenordens, in Nürnberg, der Regensburger Konsulent Johann Albert Portner[6]) und noch manche andere standen in regem Briefwechsel mit ihnen wie untereinander. Die meisten von ihnen waren selbst Schüler Berneggers oder doch Böklers gewesen. Sie unterhielten fast alle auch mehr oder weniger enge Beziehungen zu Schweden: ein großer Teil von ihnen trat zeitweise direkt in den Dienst der nordischen Macht; andere bezogen Pensionen von ihr oder standen in einem politisch-literarischen Briefwechsel mit schwedischen Staatsmännern und Gelehrten[7]). An die Stelle Schwedens trat aber nun schon während des dreißigjährigen Krieges allmählich Frankreich. Die politische Stellung Berneggers selbst beweist die schwankende, skrupellose Haltung dieser Politiker. Während Straßburg sich 1632 von beiden Mächten umworben sah, empfahl er sich zu gleicher Zeit auf der einen Seite Oxenstierna und Gustav Adolf, auf der anderen Richelieu und Ludwig XIII. Im Herbst 1632 widmete er dem französischen Minister ein Lobgedicht

---

[1]) J. H. Bökleri Musaeum ad Amicum. Argentorati 1663.

[2]) W. Roscher, Gesch. der Nationalökonomie. München 1874. I. S. 253.

[3]) H. v. Treitschke, Samuel Pufendorf, Historische und politische Aufsätze. IV. S. 257. — Studierte in Straßburg seit 1642. Knod a. a. O. II. S. 239.

[4]) Vergl. oben S. 2. Seit 1642 Professor in Upsala. 1652 nach Deutschland zurück.

[5]) Studierte 1626 in Straßburg. Knod a. a. O. II. S. 214.

[6]) Studierte 1646 in Straßburg u. Mümpelgard. 1671 Assessor beim Reichshofrat. Vgl. Jöchers Gelehrtenlexikon.

[7]) W. H. Grauert, Christina, Königin von Schweden und ihr Hof. Bonn 1837—42. I. S. 377 ff. und passim.

auf seinen König[1]); im Dezember desselben Jahres hielt er im Auftrage der Universität die Trauerrede für Gustav Adolf[2]). Ähnliche Anschauungen hegten auch Berneggers Freunde und Schüler.

Sie finden ihren Ausdruck in einem ausgedehnten Briefwechsel, der uns handschriftlich oder gedruckt in Bruchstücken noch erhalten ist. Die politische Lage ist ein Hauptgegenstand der Erörterung, wie denn der Sinn für Politik in den gelehrten und gebildeten Kreisen des Jahrhunderts ebenso lebendig ist wie bei den Diplomaten von Fach. Überall tritt er zu Tage, wie in den Briefen, so in der Literatur und in den Predigten[3]). — In den Stürmen des Krieges und im Verkehr mit Diplomaten und Abenteurern aus aller Herren Länder hat sich der Charakter dieser Männer eigentümlich geformt und ausgebildet. Ihr Wesen gleicht einem Januskopf, der ein partikularistisch-praktisches und ein kosmopolitisch-sentimentales Gesicht zeigt. Auf der einen Seite rechnen sie stark mit den Interessen des engen Bezirks, in dem sie sich bewegen. Von fremden Mächten nehmen sie anstandslos Geschenke und Pensionen, ja besoldete Stellungen an, ohne irgendwie von patriotischen Beklemmungen bedrückt zu werden. Das sind pekuniäre Zubußen, ohne die sie nicht auszukommen glauben. Wagt es aber jemand, ihnen deshalb Bestechlichkeit und Hochverrat vorzuwerfen, so zeigt sich eine ganz außerordentliche Empfindlichkeit. Dieselbe Feinfühligkeit bemerkt man bei Angriffen literarischer Gegner: jeder Angriff auf diesem Gebiete, jede üble Nachrede im Stadtgeschwätz und jedes öde Pasquill regt diese Politiker ganz unverhältnismäßig auf. Der Straßburger Professor Bökler ruft gegen seinen literarischen Gegner Schurtzfleisch die Hilfe seines Magistrats an, der sich auf diplomatischem Wege bei Kursachsen beschweren muß[4]). Klagen über die ärgerlichen Pasquille, die in Straßburg verbreitet werden, bilden in manchen Jahren den einzigen Inhalt von Walthers Chronik.

Auf der anderen Seite nimmt der irenische Zug, dessen wir

---

[1]) Panegyricus christianissimo Galliarum et Navarrae regi Ludwico XIII. M. B. 29. Oktober 1632. Bünger S. 354.

[2]) Bünger S. 361 ff.

[3]) G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. III. Aus dem Jahrhundert des großen Krieges. Leipzig 1867. S. 254 ff.

[4]) Str.-St. XIII. fol. 223 u. 256. 24.* Juni u. 16. September 1669 u. Schurtzfleisch an Bökler 7.* September 1669. Wolff-Uffenbach. II. fol. 84.

bereits mehrfach gedachten, einen kosmopolitischen Charakter an. Doch ist er nicht weltbürgerlich wie später zur Zeit der Aufklärung, er zeigt sich mehr in einer gewissen Gleichgültigkeit, die über die territorialen und nationalen Schranken hinwegsieht. Die Sehnsucht nach Frieden auf politischem wie auf religiösem Gebiete beherrscht eben die Geister vollkommen. Die synkretistischen Gedanken Calixts und Spinolas von einer Vereinigung der christlichen Bekenntnisse werden hier aufgegriffen. Man urteilt in schonendster Form über häretische Meinungen: Forstner fordert für alle Bekenntnisse völlige Freiheit, soweit ihre Lehren nicht gegen das Gemeinwohl verstoßen[1]). Schwärmerisch malt sich Conring den sehnlichst erwünschten Frieden aus, den Frieden voll Wahrheit, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit[2]). An die späteren Pläne Leibnizens und Bossuets, die ihre Nahrung zum Teil aus unserem Kreise erhalten, sei hier nur erinnert[3]). Bei solchen Bestrebungen geht sogar der ruhige, kühle Realismus verloren, der die Staatsmänner bei den Geschäften ihres Territoriums wie bei der Betreibung der eigenen Interessen leitet. In diese oft seltsam anmutenden Projekte hat sich das gemütvolle Denken, die ideale Gesinnung des Deutschen gerettet, deren warme Betätigung gegenüber dem Vaterlande er in den Greueln des großen Krieges vergessen hat. Hier taut das politisch erstarrte Herz auf. Für die Stellung dieser Kreise zu den europäischen Großmächten sind, wie bereits mehrfach hervorgehoben, verschiedene Momente maßgebend: Das irenische und das ständische, wozu bei den protestantischen Fürsten noch das religiöse tritt. Durch letzteres knüpfen sich die ersten Beziehungen zu Schweden, das auch die irenischen und ständischen Interessen zu vertreten weiß und allmählich von Frankreich abgelöst wird.

Nach seiner ganzen Vergangenheit gehört auch unser Frischmann zu diesem Kreise; die geistige Verwandtschaft wird in seinen Schriften zur Genüge hervortreten. Schon öfters sind seine Verbindungen mit verschiedenen maßgebenden Persönlichkeiten der ständisch-protestantischen

---

[1]) Forstner an Portner 21. Februar 1656. Le Bret a. a. O. VII. S. 611 f.

[2]) Conring an Boineburg 16.* Mai 1653. J. D. Gruber, Commercii epistolici Leibnitiani tomus prodromus. Hannover u. Göttingen 1745. S. 68 f.

[3]) Darüber zuletzt E. Michaud, La tentative d'union entre les protestants et les catholiques, de 1661 à 1701. (Internationale theologische Zeitschrift. XI. (1903). S. 112 ff.)

Partei erwähnt worden, aber auch von der persönlichen Spannung zwischen ihm und Bökler war bereits die Rede. Auf jeden Fall sind die Anschauungen der südwestdeutschen Politiker im allgemeinen auch die seinen.

Bald nach 1650 trat er also in württembergische Dienste. Eine Sendung seines Herzogs führte ihn in direkte Verhandlungen mit dem schwedischen Kanzler Oxenstierna; welcher Art dieselben waren, ist nicht mehr zu erkennen. Nur ein Brief Frischmanns an den letzteren berichtet noch davon[1]). Es scheint ein Begleitschreiben zu einer verloren gegangenen Schrift des Staatsrats zu sein, welche sich nach einer Mitteilung des sonst gut unterrichteten Placcius noch am Ende des 17. Jahrhunderts unter den Papieren Oxenstiernas befand[2]). Sie führte den Titel: Consilium rationabile de abrogandis Obstaculis Pacis: sive vernünftiges Bedenken von Abschaffung der Friedens-Verhinderungen. Leiden 1652.

Soweit man aus dem Titel sowie aus dem Briefe auf den Inhalt schließen darf, war es eine Apologie des Weltfriedens, den Oxenstierna und seine Königin Christine mit herbeiführen sollten. Allem Anschein nach waren dieselben Gedankengänge verwertet, welche die politische Anschauung des oben erwähnten südwestdeutschen Kreises beherrschten.

Auch die Stellung beim Herzog von Württemberg war für Frischmann keine dauernde: bereits nach wenigen Jahren finden wir ihn als Privatmann in der schwäbischen Reichsstadt Eßlingen wieder. Zwanzig Jahre später klagt Frischmann — mit offenbarer Anspielung auf sich selbst — darüber, daß so viele tüchtige Männer infolge des Hasses und der Anfeindung der Höflinge aus ihrer Stellung weichen und in der Fremde ihr Brod suchen müssen[3]). Unklar bleibt durchaus, auf welchen Abschnitt seines Lebens sich diese Sätze beziehen; sie können zum Jahr 1650, als Frischmann Mömpelgard verlassen

[1]) Königl. Reichsarchiv Stockholm. Dat. Lübeck auf d. Rückweg nach Stuttgart. 20. Juli 1652.

[2]) Placcius S. 475: „in exemplari ad R. Christianiss. misso, quod in Cancellarii Oxensternii chartis Tit. V. Pacific. Westph. servatur, nomen suum addidit auctor Johannes Frischmannus Consiliarius Würtembergicus". Sonst wird die Broschüre nirgends erwähnt. Droysen stellt ohne Angabe von Beweisen die Glaubwürdigkeit des Placcius in Zweifel. Nach meinen Beobachtungen liegt dafür kein Grund vor.

[3]) Concertata pax Germaniae.

mußte, aber auch ebenso gut auf sein Ausscheiden aus württembergischem Dienst passen. Welche Beziehungen ihn jetzt gerade nach Eßlingen führten, ist unklar; zwei Jahrzehnte später besaß er dort noch ein Haus[1]).

In denselben Jahren bezog sich der politische Horizont des Reichs immer bedenklicher mit Kriegswolken[2]). Während der spanisch-französische Krieg im Westen jeden Augenblick die Grenzen zu überschreiten drohte, erhob sich im Norden und Osten der nordische Krieg. Karl Gustav war der Königin Christine auf dem Throne gefolgt. Die Friedensliebe, die er in den Jahren nach dem westfälischen Frieden zur Schau getragen[3]), war bald dem Druck der politischen Lage seines Landes und seiner natürlichen kriegerischen Anlage gewichen. In kurzem Ringen hatte der Schwedenkönig im Laufe des Jahres 1655 das verhaßte Polen niedergeworfen. Der Kaiser sah mit Schrecken, wie sich der Krieg seinen Erblanden näherte, wo die bedrängten Protestanten Schlesiens in dem Sieger ihren Retter sehen mußten. Das Reich suchte in den verworrenen Beratungen des Deputationstages, der seit 1654 als Nachfolger des kurzen Regensburger Reichstags in Frankfurt versammelt war, vergeblich eine feste Stellung in der Mitte zwischen den Kämpfen des Nordens und Westens zu gewinnen. Der Reichsfürst, der zunächst von den schwedisch-polnischen Verwicklungen berührt war, der brandenburgische Kurfürst, hielt trotz der drohenden Umklammerung durch Karl Gustav noch seine Neutralität aufrecht. Auf eine örtliche Begrenzung des Kampfes war aber auf die Dauer kaum zu hoffen[4]). In diese gespannte Lage fällt Frischmanns erste uns erhaltene Flugschrift.

---

[1]) Paris D. G. 609. fol. 181. Frischmann an Louvois, Schlettstadt 24. Dezember 1678: sein Haus in Eßlingen ist von den Kaiserlichen besetzt.

[2]) „Die publica tranquillitas stehet loco satis lubrico, Gott mag helfen". Schwartzkopff an Calixtus 1656. E. Th. Henke, Georg Calixtus Briefwechsel. Halle 1833. S. 292.

Forstner, Ende 1656: Praeparamus nos in pessima tempora, casusque atroces. Le Bret a. a. O. VIII. S. 636.

[3]) 1650 wählte er als Devise für sein Bild: bella terminantur quoque amore pacis: Erdmannsdörffer a. a. O. S. 211.

[4]) Forstner an Portner 7.* Oktober 1655 über den polnisch-schwedischen Krieg: Ego non Brandenburgico tantum, sed toti Imperio exitiosa esse poterunt intempestiva remedia, bellum, quod in Polonia haeret, in Germaniae viscera attractura. Le Bret a. a. O. VII. S. 586.

Wir sahen bereits, in welch enge Berührung er schon mit den Schweden gekommen war, wie die Mitglieder des Berneggerschen Kreises zum größten Teil zeitweise selbst in schwedische Dienste traten, wie rege ihre literarischen Beziehungen mit schwedischen Gelehrten und Staatsmännern unterhalten wurden[1]). Darnach ist es selbstverständlich, welcher Partei eine Broschüre Frischmanns über den schwedisch-polnischen Streit gewidmet ist. Im Sinne unseres Kreises, ja man kann sagen, der protestantischen Gelehrtenwelt, war der Krieg nur ein Teil des Weltkampfes gegen Habsburg, gegen den Jesuitismus. Für den deutschen Protestantismus war Schweden immer noch der Retter vor der Unterdrückung durch das Restitutionsedikt und durch die Liga; für die Stände, auch für einen Teil der katholischen[2]), der Schützer vor der kaiserlichen Übermacht[3]). Die religiöse Übereinstimmung und der gemeinsame Haß gegen das Haus Habsburg waren festere Bande als die nationalen Gefühle. Trotzdem die Interessenpolitik der Schweden klar vor aller Augen lag, konnten sich kaum die Einsichtigsten von dem idealisierten Bilde des „Löwen aus Mitternacht" losreißen: sie übertrugen es auf den jetzigen Herrscher, den die Sympathien der deutschen Protestanten auf seinem Siegeszuge durch Polen begleiteten.

Erklärlich und natürlich ist es daher, daß Frischmann seine Flugschrift:

Animorum in Europa et vicina Asia motus de Suecici belli motu in Polonia. Gryphis Waldiae. An. 1656.

dem Schwedenkönig widmete. Egoistische Beweggründe, der Wunsch nach einer festen Stellung im Dienste Karl Gustavs, wirkten dabei

---

[1]) Vergl. Reifferscheid a. a. O.

[2]) z. B. war der höchste Kirchenfürst Deutschlands, der Kurfürst von Mainz, gerade infolge des Gegensatzes gegen den Kaiser, 1654 in das schwedenfreundliche Lager übergegangen. Vergl. Mentz a. a. O. I. S. 69. Einwirkungen Boineburgs und seiner Freunde mögen hier bestimmend gewesen sein.

[3]) Forstner an Portner 17.* Februar 1653: Schweden ist potentiae Protestantium magna accessio, salutis arrha, tutela pacis, terror hostium, olim auctores, nunc pignus libertatis. Le Bret a. a. O. VI. S. 583.

Forstner an Portner 21.* Dezember 1655: Nach Entfernung der Schweden libertatis nostrae, vitae, honoris, facultatum omnium sine exceptione arbitri erunt Austriaci. Le Bret a. a. O. VII. S. 600.

sicher mit. Dem Verfasser daraus einen Vorwurf machen hieße den Charakter der Zeit mißverstehn.

Zu dem Aufsehen, das die Broschüre überall in Deutschland hervorrief, trug nicht wenig die fremdartige Form der Darstellung bei. Es ist hier, soweit wir sehen können, zum ersten Male der sogenannte Lapidarstil für eine politische Flugschrift größeren Umfanges angewendet[1]). Den Inschriften auf Grabsteinen und Denkmälern nachgebildet, erlaubt die Anordnung der Zeilen packenden Wendungen, antithesenreicher Sprache in wirkungsvollster Weise Ausdruck zu verleihen. Mediis Oratoriam inter et Poesin deliciis, so charakterisiert Frischmann selbst öfters Form und Art der Darstellung.

Wie die meisten Broschüren der Zeit erschien auch diese anonym. Die Angabe Greifswalds als Verlagsort dient, wie J. U. Meurer in seinem kleinen Anonymenlexikon[2]) berichtet, nur zur Irreführung; der wahre Druckort ist nach ihm Heidelberg. Die Nennung der schwedisch-pommerschen Stadt paßt vortrefflich in die Einkleidung, die Frischmann seiner Schrift gibt, in der er sich als schwedisch-deutschen Gelehrten einführt.

Einer Widmung an Karl Gustav, der

Jani portas modo in Germania clausit,
In Polonia aperuit,

folgt ein kurzer Bericht von Herkunft und Schicksal der beiden feindlichen Fürsten sowie von den Ursachen des Krieges. Das unberechtigte Streben Johann Kasimirs von Polen nach der schwedischen Krone tritt besonders hervor. Die Darstellung der Gesinnung und Pläne (motus) aller Fürsten und Stände, welche zu dem schwedisch-polnischen Krieg in irgend welcher Beziehung stehen, bildet den Hauptinhalt der Broschüre. Der Reihe nach prüft der Verfasser die politische Haltung eines jeden Staates. Vom polnischen Adel ging

[1]) Bereits die Humanisten gebrauchen ihn zu Epigrammen, Widmungen und ähnlichen kurzen literarischen Erzeugnissen, die als auf Papier übertragene Inschriften gelten sollen. Vor und während der Zeit Frischmanns ist die Verwendung zu Unterschriften unter Bildern und Widmungen noch eine sehr starke. Vergl. auch Droysen, Zur Quellenkritik etc. S. 40 u. 54.

[2]) Centuria Anonymorum antiquorum et recentium 1697. Der Verfasser gibt an, die Nachrichten von Frischmanns Schriften aus Briefen des Publizisten selbst zu haben.

der größte Teil anfangs zu Schweden über, fügte aber vor kurzem dem ersten Verrat einen zweiten hinzu und schloß sich dem Polenkönig wieder an. Der überwiegenden Mehrheit des polnischen Volks ist die Herrschaft Karl Gustavs überhaupt nur eine Änderung der Persönlichkeit des Herrschers, nicht eine solche der Regierung:

Ceterae plebi Polonicae
Non amor, non odium, non judicium,
Ipsaque Regum mutatio nominalis est.[1])

Die Charakteristik der brandenburgischen Politik, die nun folgt, würdigt in kurzen Worten die neutrale Haltung des Großen Kurfürsten und betont dessen Tüchtigkeit.

Die baltischen Städte, bes. Danzig, sind durchaus auf den Anschluß an Schweden angewiesen; nur unter dessen Schutz kann sich ihr Handel gedeihlich entwickeln. Von den Generalstaaten können sie keine tatkräftige Hilfe erwarten: diesen droht selbst bei der Gegnerschaft Frankreichs, Schwedens, Dänemarks und Englands völlige Vernichtung ihres baltischen Handels. Die Gefahr, daß der Schwerpunkt desselben nach Schweden und Preußen, nach Calmar und Elbing verlegt wird, rückt immer näher. Ironisch malt Frischmann die Stimmung der holländischen Kaufleute aus, von denen

Qui minus boni sunt, Te votis relinquunt,
Quae non palam suscipiuntur.
Qui boni videri volunt, optant Tibi
Dominium inter coelites, ne tu mercaturae dominos reddas famulos.

. . . . .

Denique
Pro universa Polonia polum celestem.

Neben dem Schweden freundlich gesinnten Holstein sucht sich dann Dänemark durch die Erinnerung an seine glorreiche Geschichte

---

[1]) Der französische Gesandte in Polen d'Avaugour an Mazarin 4. Dezember 1655. „Il n'y a de changé en Pologne que le souverain protecteur . . . .“ (bei Haumant, La guerre du Nord [1655—1660]. Paris 1893. S. 77). — S. Pufendorf, De rebus gestis Caroli Gustavi. II. 35, Leszinsky zu Oxenstierna: „. . . perinde sibi esse Regem habere Carolum Gustavum aut Johannem Casimirum“.

zu trösten, blickt aber doch ärgerlich über die Gegenwart ängstlich in die Zukunft. Es fürchtet — mit Recht —

Ubi occasio erit, causa armato non deerit.

Bei dem gänzlichen Mangel eigner Hilfsmittel und bei der Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen hütet es sich, den Sieger zu reizen; vorerst beschränkt es sich auf reine Sympathie für Polen. Auch die benachbarten Reichsstände, besonders Kursachsen, sehen mit bangem Staunen, wie sich an ihren Grenzen ein mächtiges Reich von Norrköping bis zu den Karpathen bildet. Zwei Königreiche, vier Herzogtümer und andere kleinere Staaten umschließt es.

Im eigenen Interesse dieser deutschen Grenzstaaten, wie in dem des Reichs ist eine schwedenfreundliche Politik. Bisher hat Schweden in treuer Erfüllung des Instrumentum Pacis den Krieg auf Polen beschränkt; die Reichsstände dagegen sitzen auf dem Frankfurter Deputationstage und vergeuden die Zeit mit Auslegungsversuchen statt zu handeln.

Die kaiserliche Politik befindet sich in einer schweren Krisis: die Verwandtschaft mit Johann Kasimir und das Religionsinteresse sprechen ebenso für eine Unterstützung Polens wie die Gefahr, daß die schwedische Macht sich an den Grenzen Oesterreichs festsetzt. Der Mangel an Geld und Truppen sowie die geringe Aussicht auf auswärtige Hilfe raten entschieden von einer Einmischung ab. Zur Wiedergewinnung des Elsaß für den Kaiser und zu einer Unternehmung desselben in Polen wird Deutschland seine Unterstützung nicht leihen. Kaum ist es beruhigt, so sollte es in einen Krieg eingreifen, der sein unmittelbares Interesse überhaupt nicht berührt? Unbedingte Neutralität ist die Losung des Reichs. Überhaupt hat sich Östreich während der 380 Jahre, die es die Kaiserkrone tragen durfte, dieser Würde ganz unwert erwiesen[1]). Baiern dagegen wäre der richtige Kandidat: unverträglich sind seine Interessen mit Östreich; mit Schweden ist es verwandt; ein materieller Gegensatz beider Staaten

[1]) Forstner an Portner 21.* Februar 1656: Von den deutschen Angelegenheiten ist nichts Gutes zu melden: Austriacis sine fine dominationem exaedificare omni arte et labore satagentibus, illis contra, quibus libertatis Germanicae tutela praecipue incumbit, materiam struendo aedificio certatim aggerentibus. Le Bret a. a. O. VII. S. 605.

besteht in keiner Weise[1]). Im Fall seiner Erhebung kann Baiern seinem Vetter Karl Ludwig die Oberpfalz zurückgeben[2]).

Der Pfalzgraf von Neuburg fürchtet dagegen eine Einmischung des Schwedenkönigs in die verworrenen Verhältnisse Jülichs. Dort kann dieser nach der Unterwerfung Polens als bewaffneter Schiedsrichter auftreten und die Ruhe wiederherstellen, die völlig nur unter der Herrschaft eines Einzigen wiederkehren wird. Bis dahin aber bleibt das niederrheinische Land ein Gegenstand der Furcht für ganz Europa. Von den übrigen Reichsfürsten

Principes Romanae sectae sacri ac profani
Quamdiu possunt, sunt Hispani;

sie fürchten den Schwedenkönig. Der größte Teil der protestantischen Fürsten, so besonders Pfalz, Sachsen, Brandenburg, sorgt nur für seine Hausmacht:

Quo se belli fortuna, eo favor omnium inclinat.

Fest zu Schweden stehen nur Württemberg, Hessen-Kassel und Baden-Durlach. Die Grafen und Ritter sind ebenfalls in verschiedene Parteien zersplittert.

Das Kurfürstenkolleg selbst zeigt sich in keiner Weise den Anforderungen der Zeit gewachsen: Das Hilfegesuch Brandenburgs hat es noch eben zurückgewiesen mit der trivialis distinctio, daß der Kurfürst hier nur als Herzog von Preußen in Betracht komme.

Bei den Reichsstädten ist die Abneigung gegen den Krieg[3]) ebenso allgemein wie der Eigennutz. Wie alle, so will auch Straßburg seine Neigung nicht umsonst verschenken:

Civitas viris, viribusque munitissima, mihique charissima,[4])

---

[1]) Der Gedanke an ein bairisches Kaisertum lag während des ganzen Jahrhunderts in der Luft. In diesen Jahren dachten Waldeck, Mazarin und die schwedische Diplomatie ernstlich daran. Vergl. Erdmannsdörffer a. a. O. I. S. 57 bezw. 189 u. 296. M. Doeberl, Bayern und Frankreich. Vornehmlich unter Kurfürst Ferdinand Maria. München 1900. S. 26 und sonst.

[2]) Ob dieser Vorschlag auf tatsächlichen Plänen von damaligen Politikern beruht, ist zweifelhaft. Belege dafür waren nicht zu finden.

[3]) Civitates in bello sunt dantes Principes accipientes.

[4]) Aus diesem Wort schloß Droysen (Zur Quellenkritik a. a. O. S. 41), daß Frischmann damals in Straßburg lebte. Nach unseren biographischen Bemerkungen fällt diese Annahme.

Sueco amica, et Gallo vicina;
Set fato Divodori admonita:
Neutra esse vult; non Gallica non Suecica,
Verum Libera et utrinque lucratura.

Die kleinen schwäbischen Reichsstädte, wie Eßlingen, der Wohnort des Verfassers, finden mit ihren Schmausereien, die sie zu Ehren des Schwedenkönigs veranstalten, freundliche Erwähnung.

Durch die Schweiz ist der Ruf Karl Gustavs auch nach Italien gedrungen, besonders nach Rom. In den Jubel über den Gewinn der Seele Maria Christinas, der Tochter Gustav Adolfs, mischt sich die Angst vor der Ketzergefahr. Man fürchtet das Eindringen der Schweden in Italien. Besonders der Jesuitengeneral sinnt auf Abwehr: er will die Furien des Aufruhrs in Polen gegen die Schweden, in Frankreich gegen den König, in England gegen den Protektor entfesseln, zur Stärkung der katholischen Macht Maria Christine mit Johann Kasimir vermählen.

Für Frankreichs König geht der Gedanke an das Wohl seines Staates allen andern Gründen vor; er sieht es in der Verbindung mit England und Schweden am meisten befördert:

Tum ad omnium Securitatem,
Cum adversus eorum conatus,
Qui obtentu religionis,
Orbis dominium, aliorum servitium,
Concupiscunt.

Sicherer als im Frieden fühlt sich Frankreich im Krieg mit Spanien: siegreich ist Ludwig im Felde; in der Abfassung trügerischer Verträge ist ihm Spanien über. Gegen das Reich führt Frankreich nichts im Schilde, trotzdem doch ein Einfall über Breisach und Philippsburg so leicht wäre.

Anders sein Gegner, der spanische König, der weitausschauende Zukunftspläne gegen die Ketzer entwirft und nur an einen Religionskrieg gegen Schweden denkt. Vergebens erinnert ihn sein Staatsrat an die traurige Gegenwart und an die schlechten Aussichten für einen Krieg: Nur ein schleuniger Friedensschluß kann Spanien vor dem völligen Zusammenbruch retten, sonst

Iterumve futura sit statio Gothis et Vandalis.

Gegen die Angriffe Spaniens sucht das schwache Portugal Hilfe bei den Verbündeten. Von diesen hat England unter der tatkräftigen Führung des großen Cromwell[1]) die Seestellung Spaniens vernichtet. Wie Frankreich auf dem Lande, in Flandern, Catalonien und Italien, der spanischen Macht die schwersten Schläge beibrachte, so hat England ihr die Schätze der neuen Welt geraubt. Indirekt unterstützt es aufs wirksamste den Fortgang der schwedischen Waffen[2]).

Ähnlich tut es auf der andern Seite Europas der Fürst von Siebenbürgen, während dessen Nachbarn, das Reitervolk der Kosaken, immer eine unsichere Hilfe[3]) bleiben wird.

Noch über ihr Land hinaus ist der Ruf von den Siegen des Schwedenkönigs gedrungen. Die christlichen Provinzen der Türkei, vor allem Griechenland[4]), der erste Sitz der christlichen Kirche, erhoffen von ihm Erlösung und Schutz. Der Großherr selbst zittert für seine Herrschaft und bietet Karl Gustav seine Hilfe an. Besser schon ist es, die Unterstützung der Ungläubigen zurückzuweisen; nach einer alten Prophezeiung sollte man vielmehr seine Pläne auf Konstantinopel selbst richten.

Der Moskoviter ist zwar jetzt in Livland eingefallen; seine natürliche Abneigung gegenüber dem Polen wird ihn aber wohl bald mit Schweden vereint gegen Johann Kasimir und gegen die Türkei fechten lassen.

Damit ist der Rundgang durch die Staaten Europas beendigt. Der letzte Abschnitt der Flugschrift dient nur zur Verherrlichung des siegreichen Schwedenkönigs. Einem satirisch gezeichneten Bilde der vertriebenen Könige Englands und Polens folgt ein Panegyrikus auf Karl Gustav und sein Volk. Wie in der Widmung am Anfang, so wendet sich am Schluß der Verfasser direkt an seinen Gönner mit

---

[1]) Vir sane magnus, si non bonus.

[2]) Über schwedisch-englische Abmachungen vergl. Erdmannsdörffer a. a. O. I. S. 284 f. bes. 285 [2].

[3]) d'Avaugour nach einer Äußerung Oxenstiernas an Mazarin 25. November 1655. „Nous ne voulons pas des Cosaques et des Hongrois qui viendraient gâter la bonne Pologne". Haumant a. a. O. S. 163.

[4]) Wie ähnliche Pläne den Staatsmännern der Zeit nicht fremd waren, beweist die Erwähnung von Absichten des Zaren auf die Befreiung Griechenlands. Lettres de P. des Noyers. Berlin 1859. S. 291.

dem Wunsch, daß das Werk die Gunst und das Wohlwollen des Königs finden möge:

Utque mihi,
Suo togato militi,
Cujus
Umbraticum hoc otii negotium,
Culpatur ab his, laudatur ab illis,
Regie favere beneque velle velit.

Die Schrift gibt, wie wir sehen, Anschauungen und Nachrichten wieder, wie sie Ende des Jahres 1655 durch diplomatische Berichte, Flugschriften und Briefe dem Westen zukamen. Die Abfassung und Drucklegung werden wir etwa in die ersten Monate des Jahres 1656 zu setzen haben. Weiter aber geht aus der treffenden Charakteristik der politischen Lage mit Bestimmtheit hervor, daß sich Frischmann auf ausgezeichnete Nachrichten von gut unterrichteten Politikern stützen konnte. Und zwar weist alles auf eine Verbindung mit Schweden nahestehenden Kreisen hin[1]). Die ganze Flugschrift trägt ja den ausgesprochensten protestantisch-schwedenfreundlichen Charakter. Man muß in ihr durchaus den Ausdruck der Stimmung erkennen, die die kleinen protestantischen Reichsstände beherrschte, eine Nachwirkung der schwedischen Hilfe aus dem Anfang der dreißiger Jahre.

Erklärlich, ja selbstverständlich ist daher das Aufsehen, das die Flugschrift allenthalben erregte. Im Titel[2]) wie in der Form späterer Broschüren finden sich häufig wörtliche Anklänge an unsere Schrift, wenn auch Droysen in der Verfolgung solcher Nachwirkung viel zu weit geht. Er führt den Umstand, daß die treffende Kennzeichnung der brandenburgischen Politik: inter sacrum et saxum in einem Brief Samuel Schurtzfleischs[3]) und bei Pufendorf wiederholt wird,

[1]) Vergl. z. B. den gleichzeitigen Briefwechsel Forstners mit Portner, in dem oft dieselben Gedankengänge wiederkehren. Le Bret a. a. O. VII. S. 586 ff. und VIII. S. 628 ff.

[2]) z. B. Motus animorum circa motum armorum Suecicorum in Germaniam etc. 1675 (mit deutscher Übersetzung Berlin u. Diar. Europ. XXXI. S. 331); im Lapidarstil: Motus animorum in Europa et Asia Eualthi Polemici. Cosmopoli 1690. Bei Droysen, Zur Quellenkritik etc. S. 54.

[3]) Conr. Sam. Schurtzfleisch Epistolae selectiores. Witembergae 1712. S. 77. Brief an Sam. Hund vom 7. März 1673. Vergl. Droysen, a. a. O. S. 41.

als Beispiel für die Nachwirkung der Broschüre an. Hier haben wir es nur mit der geschickten Verwendung eines römischen Sprichworts[1]) zu tun, das auch in den vorhergehenden Jahrhunderten gelegentlich gebraucht wurde[2]); ein direkter Einfluß Frischmanns ist daher zweifelhaft.

Besser veranschaulichen die Verbreitung und den Beifall, den die Flugschrift fand, die deutschen Übersetzungen und Bearbeitungen derselben. Sie gehen zurück auf eine zweite Auflage, die nach der Schlacht von Warschau, also etwa Anfang September 1656 veranstaltet wurde. Wie es scheint, sollte sie zuerst in Straßburg, zugleich mit einer deutschen Gegenschrift gegen die Trutina Parnassi, auf die wir zurückkommen, gedruckt werden. Der Magistrat gab jedoch nicht die gewünschte Erlaubnis, „laesa praesertim impotenti dicterio“[3]). Wie sich aus einer Vergleichung der Typen und Verzierungen ergibt, ist dieselbe in Frankfurt a. M. bei Wilhelm Serlin mit der falschen Angabe Upsaliae erschienen. Von den erwähnten Arbeiten bietet die erste[4]) eine ziemlich wortgetreue Übertragung des Originals.

---

[1]) Z. B. bei Plautus Captivi 617 und sonst. Otto, Sprichwörter der Römer. Leipzig 1890. S. 305 gibt eine wenig ansprechende Erklärung. Der Sinn ist klar: in höchster Not.

[2]) Z. B. als „Zwischen Heiligtum und Felsen“ in „Wahrhafte Entschuldigung und Klag gemeiner Stadt Waldshut“: J. Loserth, Die Stadt Waldshut und die vorderösterreichische Regierung 1523—1526 im Archiv f. ö. G. Bd. 77. S. 51. Auch Frischmann gebraucht es im folgenden Jahre wieder zur Bezeichnung der Gefahr, in der sich Deutschland befindet. Moguntini Labores. S. 3.

[3]) Lackmann a. a. O. S. 408. Bökler an Portner 25. August 1656.

[4]) Sonderliche und wunderliche Gedanken, Welche sich die vornehmsten Potentaten und Herrschaften in Europa, und in den benachbarten Asia, über den schwedischen Krieg in Pohlen gemacht haben, anfänglich zu Upsal Lateinisch beschrieben. Anitzo aber wegen der listigen und lustigen Anschläge, sinnreiche Politischen Anmerkungen und allerhand nachdenklichen Begebenheiten ins Deutsche übersetzt. Im Jahre 1657. 4°. 160 S. (München, Berlin, Stockholm). H. v. Zwiedineck-Südenhorst, Die öffentliche Meinung in Deutschland im Zeitalter Ludwigs XIV. 1650—1700. Stuttgart 1888. S. 13 ff. gibt als Beispiel: „Des Kurfürsten von Brandenburg Gedanken“. In einer Anmerkung überläßt er es nach Zitierung Droysens „Der Beurteilung Sachverständiger, ob die Stellung der Linien eine geometrische Figur hervorbringen“ etc. (gemeint ist der Lapidarstil)!!

Die zweite[1]) hat dagegen nicht viel mehr als die Anlehnung an den Titel, den Inhalt und stellenweise die Anwendung des Lapidarstils mit der Broschüre Frischmanns gemeinsam.

Ein Vergleich mit dem Original zeigt so recht die Kluft, die Frischmann von der alltäglichen Publizistik der Zeit trennt. Die Art, wie er die Fürsten selbst redend und denkend einführt, wie er sie schonungslos kritisiert, das widerspricht den Anschauungen der Welt so vollkommen. Den Politikern blieb die durch die ganze Erziehung ausgebildete Verehrung von Königen und den höchsten Gewalten als unumstößliche Richtschnur ihres Verhaltens bestehen; auch bei politischer Gegnerschaft wagte niemand anders als mit wahrer Ehrfurcht zu solchen Häuptern emporzublicken[2]).

Auch der Verfasser der an erster Stelle genannten Übersetzung, obwohl selbst Protestant und durchaus einverstanden mit der Tendenz der Schrift, kommt darüber nicht hinaus. Weitläufig setzt er in der Vorrede auseinander, daß er, „wo es möglich ist, bei des Lateinischen Autoris Worten geblieben" ist, daß er jedoch „zuweilen, wo es die Not erfordert, und allzuverdächtige Reden vorgefallen, mit willigen und gebührenden Stillschweigen vorbeigegangen". Daher läßt er, abgesehen von den persönlichen Erinnerungen Frischmanns, die scharfe Charakteristik der kaiserlichen Politik und ähnliche verfängliche Stellen ganz ausfallen.

Noch schärfer betont der zweite Bearbeiter, der im Lager des sächsischen Kurfürsten zu suchen ist, diese Auffassung:

---

[1]) Vollführung der sonderlichen u. wunderlichen Gedanken, Welche die vornehmsten Potentaten und Herrschaften in Europa wie auch in dem Asia, über dem Pohlnischen Kriege Theils getragen, Theils noch tragen, darinnen nicht allein der heutige Zustand der meisten Europaeischen Länder kürtzlich zu ersehen, sondern auch allerhand listige und lustige Anschläge, sinnreiche Politische Anmerkungen und nachdenkliche Begebenheiten zu finden sind. Gedruckt im Jahre 1657. 4°. 120 S. (Berlin).

[2]) Vergl. E. Fischer, M. C. Londorp. Berlin 1870. S. 25. C. Görler, Über die Publizistik zur Kaiserwahl des Jahres 1658. Halle 1893. (Hallische Diss.). S. 4[1] und sonst.

Forstner an Bökler 3.* Dezember 1657: Mihi erga reges et summas potestates natura et institutione insitus a puero cultus et veneratio aeternum manebit: nec ausim unquam ad tanta fastigia nisi vera adoratione suspicere. Le Bret a. a. O. III. S. 636.

„Fürsten und Herren sind Götter auf Erden /
so man ihnen etwas zuwider redete /
so beginge man eine Gottes Lästerung":

nach diesem Wahlspruch bearbeitet er Frischmanns Broschüre.

Auch die einzige wirkliche Gegenschrift, die ich gefunden, vermag sich nicht über diesen Standpunkt zu erheben. Ihr Verfasser gehört selbst dem südwestdeutschen Kreise an; es ist der Nürnberger Philipp Harsdörfer. In der beliebten Einkleidung eines Götterrats auf dem Parnaß, die im Anfang des 17. Jahrhunderts von Italien aus in die Flugschriftenliteratur eingeführt war[1]), gibt er, anknüpfend an den soeben beendeten Schweizer Bürgerkrieg, eine recht schwache Übersicht über die Zustände Europas[2]). In der zweiten Auflage verbindet er damit eine Censura in novos animorum motus. Sie erkennt den Wert dieser „neuen Frucht eines guten Ingenii" und den trefflichen Stil vollkommen an. Den Inhalt aber verurteilt sie, da „von Potentaten so viel und also vertraulich zu schreiben, unbescheidentlich, deren verborgenen Neigungen also ungescheut zu erklären, vermessentlich" ist.

Wie Übersetzer und Bearbeiter der Motus ward auch Harsdörfer durch die Einkleidung Frischmanns irregeführt: er vermutete in dem Verfasser einen der zahlreichen deutschen Gelehrten, die Pensionen von Schweden bezogen. Andere rieten auf Conring oder Böcler. Der letztere selbst verwahrte sich ganz entschieden gegen die Annahme, daß

[1]) S. über diese parnassischen Gerichtsverhandlungen: G. Freytag, a. a. O. S. 151. Ausführlicher H. Wätjen, die erste englische Revolution und die öffentliche Meinung in Deutschland (Heidelberger Diss.) 1900. S. 108 f.

[2]) Parnassi Trutina Et in novos animorum motus Censura. Oder Relation, Was über den in der Eydgenossenschaft jüngstgeführten Krieg, und bald darauff gefolgten Frieden in Parnasso für Discurs und Gedanken geschöpft, Was auch daruber, An das Teutsche H. Römische Reich dessen Staat und gemeinen Nutzen zum besten von Apolline für eine Absendung und Instruktion resolviret. Mit beysatz was von gedachtem Apolline über das jüngstlich ans Liecht gegebene traktätel Animorum per Europam et vicinam Asiam motus für eine Censur ertheilet und schließlich der im Frieden noch cunctirenden Eydgenossenschaft per Postcriptum weiter angefügt worden. Gedruckt zu Parnassapoli 1656. (Berlin, München; angeführt bei Zwiedineck a. a. O. S. 77 u. E. Weller, Die falschen und fingierten Druckorte. Leipzig 1864.)

er[1]), eine solche Schrift verfaßt haben könnte, und bat seinen Freund Portner, seinen Namen von einem so unverschämten Verdacht nicht beflecken zu lassen[2]). Übrigens hatte auch Böcler zunächst in dem Greifswalder Professor Pomereschius den Verfasser zu entdecken geglaubt und hörte erst später von Frischmanns Autorschaft.

Ob die Broschüre ihrem Verfasser den erwarteten klingenden Lohn eingetragen hat, ist nicht zu erkennen. Bei der mißlichen Lage, in die das Vordringen der Polen Karl Gustav nach der Schlacht von Warschau versetzt hatte, ist es kaum wahrscheinlich. Bald fand sich ein größeres Feld für Frischmanns Feder, ein Gebiet, auf dem innerdeutsche wie europäische Politik in befruchtender und hemmender Wechselwirkung einander beeinflußten.

---

[1]) Ego qui firmo animi proposito ab ejusmodi libellis conscribillandis semper abhorrui. Brief an Portner 26.* Juni 1656 bei Placcius a. a. O. I. S. 298 und Lackmann a. a. O. S. 401.

[2]) . . . non potieris meum nomen invidia tam ineptae suspicionis onerari.

Kapitel II.

Die Jahre der Kaiserwahl 1657—1658.

In der ersten Hälfte des Jahres 1657 hatte sich der politische Horizont Deutschlands immer mehr verdüstert; während die Gewitterwolken im Osten und Westen sich dichter und dichter ballten, trat im Innern mit dem Tod Kaiser Ferdinands III. (2. April 1657) die Frage nach dem künftigen Kaiser in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses. Bereits nachdem im Jahre 1654 der erwählte römische König Ferdinand (IV.) gestorben war, hatte die Wahl eines Nachfolgers das Reich wie Europa aufs eifrigste beschäftigt. Wir sahen schon, wie Schweden und Frankreich in dieser Beziehung einzuwirken suchten[1]). Es war eine Frage, die wie der westfälische Frieden ganz Europa beschäftigte: Die Jahre 1657 und 1658 wurden mit ihren Verhandlungen für die Gestaltung der europäischen Verhältnisse fast für ein Jahrhundert entscheidend. „Mit der Wahlfrage wurde auch jene des Machtverhältnisses der beiden großen Parteien erledigt, welche damals um die Vorherrschaft auf dem Kontinent stritten. Der Wichtigkeit, die man an allen Höfen Europas dem Ausfall der Wahl beimaß, entsprach der Eifer, mit dem von den mächtigsten Staaten die Verhandlungen mit den Wählern gepflogen wurden“[2]). Die Wahlstadt Frankfurt wurde für diese Jahre wenigstens äußerlich der Mittelpunkt der europäischen Politik. Der Erzkanzler des Reichs, der Mainzer Kurfürst Johann Philipp von Schönborn, stand als Leiter

---

[1]) Vergl. oben S. 23.

[2]) F. Pribram, Zur Wahl Leopolds I. (Archiv f. österreich. Gesch. Bd. 73). S. 81.

der Wahlverhandlungen in den Augen der Welt als Schiedsrichter Europas da[1]).

Zum 14. August war der Wahltag in Frankfurt ausgeschrieben. Auf die diplomatischen Verhandlungen, die ihm voraufgingen und während seiner Dauer ihren Fortgang nahmen, können wir hier nicht eingehen. Eine ganze Anzahl neuerer Arbeiten hat sich mit ihnen unter Benutzung der Akten der verschiedenen Mächte beschäftigt[2]); die Flut von Flugschriften und der Briefwechsel der reichsständischen Diplomaten sind dabei unberücksichtigt geblieben[3]). Und doch können grade diese Quellen verschiedene Punkte in neue Beleuchtung rücken, besonders die Politik des Mainzer Kurfürsten schärfer charakterisieren. Im Rahmen dieser Arbeit kann allerdings nur andeutungsweise auf Einiges eingegangen werden; im wesentlichen werden die folgenden Zeilen nur eine Ergänzung der genannten Aufsätze bieten.

Gleich nach dem Tode Ferdinands III. hatte eine Flut von Flugschriften, welche die Wahl des künftigen Kaisers behandelten, Deutschland überschwemmt. Wenig selbständiges ist darunter; offene Briefe Frankreichs, welche dessen Beschwerden über die Unterstützung Spaniens durch Östreich in die Öffentlichkeit brachten, bilden mit ähnlichen Broschüren Schwedens zusammen den Hauptteil[4]). Sie setzen nur eine Agitation fort, welche fast seit dem westfälischen Frieden ein Hauptkampfmittel bildet. Die eigentliche Wahlpubliziſtik setzt erst nach dem Beginn der Verhandlungen ein. Hier tritt uns vor allem

---

[1]) Conring an Boineburg 16. Februar 1658. In prudentia Electoris Moguntini magnum praesidium Germaniae rebus est collocatum, exterorum quoque omnium iudicio. Gruber a. a. O. I. S. 273.

[2]) Aufzählung derselben bei Pribram a. a. O. S. 81. Dazu an neueren Arbeiten Vast a. a. O. und Doeberl a. a. O.

[3]) Die Arbeit Droysens „Zur Quellenkritik" etc. behandelt die Arbeiten Frischmanns über die Kaiserwahl. Die Schlüsse, die Droysen aus ihnen zieht, verlangen fast durchweg eine Berichtigung. Auf ihnen ist auch die Dissertation C. Goerlers, Über die Publizistik zur Kaiserwahl des Jahres 1658, Halle 1893, aufgebaut. Fast nur die Regesten der Flugschriften sind daraus zu benutzen, und auch diese sind getrübt durch falsche Voraussetzungen.

[4]) Vergl. Pribram a. a. O. S. 105. Im Hinblick auf diese Broschüren machte Johann Philipp schon im Mai 1657 den kaiserlichen Gesandten auf den schlechten Eindruck aufmerksam, den die Unterstützung Spaniens überall hervorrufe. Vergl. auch Vast a. a. O.

eine Flugschrift Frischmanns entgegen, die Mitte August[1]) bei Serlin[2]) in Frankfurt erschien:

Collegium Electorale de eligendo Romanorum Imperatore 1657.

Auch sie ist im Lapidarstil geschrieben. In dramatisch bewegter Form führt sie unmittelbar in eine Sitzung des Wahlkollegiums ein. Kurze und wuchtige Ausdrucksweise paart sich mit Klarheit und Schärfe. Die Broschüre zeugt von fleißigem Studium der goldenen Bulle und nimmt nicht selten Ausdrücke aus ihr in die Darstellung hinüber.

Der Kurfürst von Mainz eröffnet die Verhandlungen, nach einer kurzen Einleitung des Verfassers, mit Hinweis auf die Vorrechte des Kollegiums, auf die Wichtigkeit und den Grund dieser Sitzung. Der Kurfürst von Trier beginnt dann die Abstimmung. Er verbreitet sich über die Mittel und Eigenschaften, die der künftige Kaiser mitbringen muß. Er muß unbedingt katholisch sein und genügende Mittel haben, um dem Reich Glanz und Schutz gewähren zu können, da die kaiserlichen Einkünfte nur sehr gering sind. Auf dieser Grundlage untersucht der Trierer alle Kandidaten, die überhaupt in Betracht kommen können. Der sächsische Kurfürst, wenn auch machtloser als sein Vater, ist nur ins Auge zu fassen, falls er mit Zustimmung seiner Verwandten den alten Glauben wieder annimmt[3]). Brandenburg ist jünger als der Vorhergehende, Sed

Ditionibus, amicitiis, federibus, nuperis gestis major eodem
Nec jam apud suos, sed longius clarescere coepit
Electorum hodie Potentissimus.
Regibus non impar Septentrionalibus
Germanus,
Et magnae in Germania autoritatis
Commodus Imperator, nisi sectarius.

---

[1]) Nach den Angaben einer späteren Broschüre sowie einer Gegenschrift ist dies Datum festzuhalten. Vergl. Droysen a. a. O. S. 42 u. 45.

[2]) Nach äußeren Anzeichen aus der Druckerei dieses Verlags.

[3]) Über solche Versprechungen Frankreichs im Juli 1657, falls der Kurfürst katholisch werde, vergl. B. Auerbach, La diplomatie française et la cour de Saxe (1648—1680). Paris 1888. S. 86.

Der Pfalzgraf ist trotz seiner persönlichen Tüchtigkeit ungeeignet: es fehlt ihm die nötige Macht, die wahre Religion, die Unabhängigkeit. Die übrigen weltlichen Fürsten werden kurz charakterisiert. Bei Aufzählung der evangelischen verweilt der Verfasser etwas länger bei Württembergs Herzog. Er rühmt den Reichtum des schwäbischen Landes an allen Erzeugnissen der Natur; nur das bare Geld ist selten in den Kassen des Fürsten. Doch nimmt sich der Herrscher scharf seines Vorteils an und trägt den Wünschen seines Ausschusses[1]) gern Rechnung. Den hervorragenderen Fürsten ist er wohl an die Seite zu stellen, aber seine Mittel sind den Anforderungen, die an einen Kaiser gestellt werden, nicht gewachsen. Auch seine Religion schließt ihn aus. Unter den katholischen, die imperio propiores sind, finden kaum Neuburg und Baiern einige Beachtung. Sie, wie auch den Erzherzog Leopold Wilhelm, übergeht der Kurfürst verhältnismäßig schnell; der Sohn des verstorbenen Kaisers, Leopold Ignatius, ist der Kandidat des Trierers; ihm gibt er endlich seine Stimme[2]).

Der Kölner Erzbischof, der in der Abstimmung folgt, hebt unter der kleinen Anzahl von Kandidaten gleich die heraus, die einzig und allein in Betracht kommen können: Leopold und Ferdinand Maria von Baiern. Doch während das Haus Östreich, wie noch zuletzt der Verlust des Elsaß lehrt, im Sinken begriffen ist, steht die bairische Macht noch ganz unversehrt da:

Ille denique magis Hispanus, iste magis Germanicus.

Auch die Geschichte lehrt, daß in einem Wahlreich wie Deutschland eine richtige Politik immer nach Abwechselung in der Reihe der Regentenhäuser streben muß. Köln schließt mit dem Votum für Ferdinand V[3]).

Dem gegenüber beruft sich der König von Böhmen auf die Traditionen seines Hauses und gibt sich nach dem Beispiel König Sigmunds selbst seine Stimme.

Dasselbe tut Baiern. Es erinnert daran, daß es schon einmal

---

[1]) Über den ständischen Ausschuß in Württemberg: Fricker und Geßler, Geschichte der Verfassung Württembergs. Stuttgart 1869. S. 94 ff.

[2]) Trier war von vornherein für Leopold. Nur die Furcht vor Frankreich hielt eine offene Erklärung zurück. Pribram a. a. O. S. 47 ff.

[3]) Köln war bis zum letzten Augenblick gegen Leopold und für Baiern. Pribram a. a. O. S. 54 ff.

dem Reich einen Kaiser gegeben hat, daß es sich gerade in den letzten Jahrzehnten besonders verdient um Kirche und Staat gemacht[1]).

Bei der Abwägung der einzelnen Eigenschaften, die der künftige Kaiser besitzen soll, warnt Sachsen vor allem davor, einem unreifen Jüngling die Krone zu geben. Mit diesem Urteil steht seine Abstimmung in Widerspruch: Leopold Ignatius war noch nicht volljährig[2]). Das Gewicht der sächsischen Stimme wird dadurch nahezu aufgehoben[3]).

Der Kurfürst von Brandenburg sucht zwischen den beiden Anschauungen, die bisher laut wurden, zu vermitteln. Den künftigen Kaiser muß die eigene Hausmacht in den Stand setzen, die Würde des Reichs nach außen hin kräftig zu wahren; das Reich, von den auswärtigen Mächten geschwächt, kann die nötigen Mittel nicht aufbringen. Andrerseits darf der Herrscher für die ständische Libertät nicht zu mächtig sein. Ein Mitglied des Hauses Habsburg ist, gestützt auf die eigene Kräfte wie auf die des Reichs, für die Vertretung nach außen die geeignetste Persönlichkeit. Damit es im Innern nicht zu mächtig werde, wähle man nicht das Haupt des Hauses, sondern ein schwächeres Mitglied. Brandenburg schlägt daher den Oheim Leopolds, Leopold Wilhelm, vor und wählt damit

Minus Hispanum, fastiditum ob Hispanum
A Germanis expetitum, magis Germanum[4]).

Den Schluß macht der Pfälzer Kurfürst, der als Philosoph in

---

[1]) Daß Baiern die ihm angebotene Kandidatur ablehnen würde, war einigermaßen kundigen Politikern von vornherein wahrscheinlich. Conring schreibt schon im Mai 1657 in diesem Sinne an Boineburg (J. D. Gruber Commercii Epistolici Leibnitiani etc. Tomus Prodromus, qui totus est Boineburgicus 1745. Brief d. d. Helmstädt 21./11. Mai 1657. I. S. 215).

[2]) Nach dem Urteil der meisten Politiker hatte er freilich jetzt das passive Wahlrecht. Vergl. Conring an Boineburg 21./11. Mai 1657. Gruber a. a. O. I. S. 215 f. Ebenso A. de Wicquefort, Discours sur l'Election de l'Empereur. S. 289. Vergl. A. Rennert, A. de W. (Hallesche Diss.) 1880.

[3]) Sachsen immer für Leopold, Pribram a. a. O. S. 75 ff.

[4]) Ende August 1657 gingen Briefe des Kurfürsten nach Frankfurt und Köln ab, die die Kandidatur eines Habsburgers als die einzige Möglichkeit hinstellten. Offen für Leopold erklärt sich Friedrich Wilhelm erst im Augenblick der Unterzeichnung des Vertrags von Wehlau (September 1657). Pribram a. a. O. S. 71 ff.

gelehrten und gewählten Ausdrücken spricht. Nicht auf Stärke und Macht solle man bei der Wahl sehen, sondern einen klugen, an den Alten gebildeten Mann, der sparsam und doch nicht geizig, mäßig und fleißig ist, müsse man aussuchen. Er, der Kurfürst selbst, habe sich in die Philosophie vertieft und sich so vorbereitet, auch starke Schicksalsschläge mit Gleichmut zu ertragen. Unrecht sei es, daß man ihm und seinen Glaubensgenossen als Ketzern die höchste Würde der Christenheit vorenthalte. Doch als Weltweiser füge er sich auch den Unannehmlichkeiten dieser Erde und gebe zum Zeichen seiner Friedensliebe seinem Vetter Ferdinand Maria seine Stimme[1]).

Drei Stimmen sind also bis jetzt für Leopold, drei für Baiern abgegeben; der einzige noch Stimmberechtigte, der Mainzer Kurfürst, muß den Ausschlag geben. Mit Spannung erwartet man das Votum desselben; statt dessen tritt ein retardierendes Moment ein. Während Mainz noch mit dem Sammeln der Stimmen beschäftigt ist, werden aus dem Nebenzimmer schriftliche Erklärungen der Gesandten Frankreichs, Spaniens und Savoyens überbracht, die sofort zur Verlesung gelangen.

Zunächst weist Frankreich auf die Schwäche des Hauses Habsburg hin, gegen das der Unwille im Reich wie in Europa allgemein ist. Außer Dänemark und Holland sind alle europäischen Mächte gegen die beiden Zweige desselben unter den Waffen. Nur Frankreich hat bisher die Stände vor der Unterdrückung durch Östreich geschützt, sie mit unzähligen Wohltaten überhäuft. Zur Bewerbung um den erledigten Thron fordert es drei deutsche Fürsten auf: Sachsen, wenn es zur alten Lehre zurückkehre, Neuburg und Baiern. Zum Schluß erinnert Frankreich an seine eigenen Rechte auf die Kaiserkrone, die es ableitet von dem Franken Karl dem Großen. Die Verdienste, die sich Frankreich um das Reich und den Frieden erworben hat, hebt das Aktenstück stark hervor. Ferner weist es darauf hin, daß Ludwig XIV. jeden Glauben, jedes Bekenntnis schützt:

Non est religionis religionem cogere:
Coacta perit religio.

---

[1]) Der Kurfürst von der Pfalz hatte selbst mit Frankreich abgeschlossen. Pribram a. a. O. S. 78ff. Vergl. bes. seinen Vertrag mit Ludwig XIV. J. Valfrey, La diplomatie française au XVIIe siècle. Hugues de Lionne, ses ambassades en Espagne et en Allemagne. Paris 1881. S. 81.

Um all dieser Verdienste willen verdient Frankreichs König, gewählt zu werden.

Der „codicillus“ des spanischen Gesandten betont vor allem, daß die Krone unbedingt den Habsburgern verbleiben müsse, daß sie auf keinen Fall an Frankreich fallen dürfe. Falls Östreich nicht genehm ist, so kann es sich nur um Spaniens König handeln. In seinem Reich geht die Sonne nicht unter, hier herrscht bei allen Einwohnern strengste Rechtgläubigkeit. König Philipp muß daher der Kandidat der Kurfürsten sein[1]).

Der Vertreter Savoyens endlich vertritt in erster Linie die Kandidatur seines Herrn, an zweiter Stelle empfiehlt er Baiern[2]).

Auf die Anfrage des Mainzer Kurfürsten spricht das Kollegium einstimmig die Ablehnung all dieser Wünsche und Vorschläge aus. Auf das Entschiedenste weist es die Kandidatur eines Ausländers zurück, die mit der Freiheit des Reichs und mit der Ehre des deutschen Volkes nicht vereinbar ist. Selbst gegen Frankreichs König, der doch manchem gefallen könnte, spricht zu viel: sein Eifer für den Katholizismus und seine große Macht, die das Ansehen des Reiches heben, das der Fürsten aber verdunkeln würde. Sein Geld würde Unfrieden säen, und mit Hilfe der Einfallstore Breisach und Philippsburg könnte er seine tatsächliche Macht allzuweit über des Reiches Grenzen ausdehnen. Auch würde Östreich sich kaum unter einen ausländischen Kaiser beugen, eher würde es sich vom Reich losreißen und dabei auch noch andere Stände mitziehen.

Jetzt kann der Mainzer die Abstimmung zum Schluß, zur Entscheidung bringen. Dem Bedenken der Kurfürsten stimmt er vollständig bei. Dem französischen Könige kann er die Annahme einer Wahl nicht einmal empfehlen. Die deutsche Kaiserkrone bringt mehr Ausgaben, als Frankreich aufbringen kann, da Reichssteuern nur selten und in geringer Höhe aufgelegt werden. Ferner würden die eifersüchtigen Nachbarn mit aller Macht zu verhindern suchen, daß

[1]) Gerade die allzugroße Macht, der Hochmut und der strenge Katholizismus muß den Spanier den Kurfürsten nach ihren früheren Aussagen als ganz ungeeignet erscheinen lassen. Soviel ich sehe, ist an eine Kandidatur König Philipps auch nie gedacht worden.

[2]) Savoyen war schon 1619 als Kandidat aufgetreten. S. B. Erdmannsdörffer, Herzog Karl Emanuel von Savoyen und die deutsche Kaiserwahl von 1619. 1862.

zwei Kronen auf einem Haupte vereinigt werden; ja die Franzosen selbst können nicht dulden, daß ihre Angelegenheiten zugunsten eines fremden Landes vernachlässigt werden. Endlich muß es doch auch dem absoluten Herrscher Frankreichs nicht angenehm sein, von den Reichsständen allenthalben in seiner Regierung behindert und bevormundet zu werden. Zwei Kandidaten kommen daher nur in Betracht: Baiern und Östreich. Für jeden sprechen gewichtige Gründe. Im Interesse nicht nur des Reichs, sondern der ganzen Christenheit liegt aber mehr eine Stärkung der östreichischen Macht, die die Vormauer gegen die Ungläubigen bildet. Doch die Entscheidung ist so wichtig, die Verantwortlichkeit für die ausschlaggebende Stimme so groß, daß der Reichserzkanzler um Aufschub bitten muß. In der lebhaftesten Spannung und Erwartung scheidet der Leser von der Flugschrift[1]).

Tatsächlich erscheint auch in Wirklichkeit der Mainzer Kurfürst schwankend. Zunächst hatte er die Wahl Leopold Wilhelms angestrebt, und auch die Ablehnung des Erzherzogs erschütterte anfangs diese Absicht nicht. Auf jeden Fall sah er bei Beginn des Wahltages eine Erhebung Leopolds selbst noch als zu gefährlich für die äußere und innere Ruhe des Reichs an[2]). Daß dagegen ein Habsburger gewählt werden mußte, darüber war sich jeder einsichtsvolle Reichsdiplomat klar. Grade aus den Kreisen, denen unser Frischmann angehörte, besitzen wir dafür ein Zeugnis, eine Äußerung Christof Forstners in einem Brief an Portner bald nach dem Tode Ferdinands (IV.)[3]). Vor allem erscheint auch Conring die Wahl

[1]) Was Goerler (a. a. O. S. 7 f.) über die Tendenz der Schrift sagt, ist völlig haltlos. Weder ist der Mainzer Kurfürst damals auf Seiten der Baiern, noch ist Frischmann selbst ein französischer Diener. Er schreibt nicht für das französische Interesse; er vertritt die Politik der ständischen Partei, die, durch die Verhältnisse gezwungen, die Kandidatur Östreichs unterstützt. Ein unbefangener Beobachter muß das aus dem Collegium herauslesen. Goerler ist aber von der Behauptung Droysens, daß Frischmann französischer Resident in Straßburg sei, so völlig durchdrungen, daß er die Schrift nur voreingenommen lesen kann.

[2]) Pribram a. a. O. S. 30 ff.

[3]) Epistolae Arcanae etc. Bougeant-Rambach, IV. S. 627. Mömpelgard, VII. Cal. Novembr. 1654: . . . . . Catholici Protestantium ferociam metuentes, in Austriacorum potentia omnem salutem sitam arbitrantur. Protestantium plerique . . . Austriacos colunt. Et quis ex caeteris tantae dignitati sustinendae par? . . . .

eines auswärtigen Fürsten besorgniserregend[1]), und ebenso hatte bereits im November 1655 Boineburg die Notwendigkeit der Wahl Leopolds hervorgehoben[2]). Daß die Mainzer Partei im Fahrwasser Frankreichs segelte, davon kann also gar keine Rede sein. Trotz aller Besorgnisse vor Habsburgs Übermacht, für die sie nur zu begründete Ursache hatte, trat sie für die Wahl Leopolds aus allgemeinen politischen Gründen ein. Um sich aber die nötige Sicherheit gegen Übergriffe des künftigen Kaisers zu verschaffen, zog der Mainzer Kurfürst die Entscheidung heraus. Während die ständische Publizistik des dreißigjährigen Krieges, beraten und beeinflußt von Schweden und Frankreich, zur Vernichtung der habsburgischen Macht aufrief, hat jetzt eine ruhigere Stimmung Platz gefunden. Der westfälische Frieden hatte die ständische Opposition gestärkt, und im noch andauernden spanisch-französischen Krieg wurde die Übermacht des ganzen Hauses Habsburg gebrochen. Mit dem so gedemütigten Östreich hofften die Fürsten, die im Notfall des Einschreitens Schwedens und Frankreichs gewiß waren, regieren zu können. Ein anderer Kandidat für die Kaiserkrone, das sahen sie ein, war vorläufig nicht zu finden. In der Geschichte der Publizistik steht Frischmann mit dem Collegium Electorale zwischen Bogislav Chemnitz und Samuel Pufendorf. Für Hippolithus a Lapide ist die Vernichtung des östreichischen Hauses noch das einzige Heilmittel, das die Gesundung des Reiches herbeiführen kann. Ebenso überwiegt in Frischmanns Animorum motus der Gegensatz gegen Habsburg durchaus: der Verfasser empfiehlt hier noch Baiern als einzigen Kandidaten für die künftige Kaiserwahl. Jetzt, da sich diese Pläne als undurchführbar erweisen, tritt auch Frischmann für Leopold ein. Doch erst die nüchterne politische Anschauung Pufendorfs bekennt sich offen zum Staatsideal der absoluten Monarchie. Erst der Severinus spricht den Gedanken aus, daß eine Vernichtung Östreichs nur Frankreich das Übergewicht im Reich verschaffen würde. Immerhin opfert Frischmann schon seine Abneigung gegen das Haus Habsburg in gewisser Weise dem Wohle des Reiches, wie dies auch mehr oder

[1]) Gruber a. a. O. I. S. 218. „Sed et plurimum refert libertatis omnium omnino Imperii Ordinum, ne externa aliqua maior potentia Caesaribus suis accrescat, qua libertas Principum queat opprimi". Brief an Boineburg 21./11. Mai 1657.

[2]) Mentz I. S. 59.

weniger die ständischen Politiker um Boineburg tun. Denn das erscheint ja unzweifelhaft: ganz im Sinne des obenerwähnten Kreises, dessen politische Spitze der Mainzer Kurfürst ist, sind die Ausführungen Frischmanns gehalten. Auch die Art, wie die Entscheidung verzögert wird, läßt Johann Philipp für die Leser in der glänzenden Rolle des Schiedsrichters erscheinen[1]). Ob auch persönliche Fäden von dem Verfasser bis in die Umgebung des Kurfürsten reichten, das bleibt zweifelhaft. Im Briefwechsel Boineburgs mit Conring, in dem alle Einzelheiten der einzuschlagenden Politik besprochen werden, finden wir den Publizisten nie erwähnt[2]).

Das Collegium Electorale[3]) beschäftigt sich nur mit der Kandidatenfrage, unberücksichtigt sind alle die vielen Streitfragen geblieben, welche seit dem westfälischen Frieden ihrer Erledigung harren. Wie wichtig diese jedoch für den Gang der Verhandlungen selbst waren, lehrt ein Blick in die Aktenmassen, die über sie entstanden. Diese innere Lage des Reichs beleuchtet eine weitere Schrift Frischmanns:

Collegium Reliquorum Imperii Deputatorum ad Collegium Electorale de praesenti statu Imperii, Imperatore eligendo, eligendo scribenda Lege, annexis aliis. 1657.

Die Inhaltsangabe muß sich bei dem Umfang der Broschüre und bei der großen Zahl kleiner und kleinster Streitpunkte, deren Wert für die Mitwelt größer war, als er dem rückschauenden Auge in der Flut der Geschichte erscheint, auf das Notwendigste beschränken. In Form und Sprache steht die Broschüre dem Collegium Electorale sehr nahe. Das Ganze hat die Fassung einer dem Kurfürstentag eingereichten Denkschrift des Deputationstages. Schon das Friedens-

---

[1]) Vergl. S. v. Pufendorf, De rebus suecicis XIX, 73: evangelicis ac catholicis dilectus atque aestimatus, qui neque Caesari neque Bavaro obnoxius, sed patriae amantissimus habebatur. (Angeführt von Mentz a. a. O. II. S. 200 f.)

[2]) Adelung sagt a. a. O., daß Fr. 1657 Sekretär bei dem französischen Gesandten in Regensburg war. Es liegt schlechterdings kein Grund zu dieser Behauptung vor.

[3]) Deutsch: Der Churfürsten-Raht / von Erwählung eines Römischen Keysers. Aus dem Latein ins Teutsche übersetzt. Im Jahre 1657. 4°. 83 S. (Straßburg).

instrument hatte in dem Artikel „Habeantur“ bestimmt, daß die Aufgabe des nächsten Reichstags die Herstellung einer immerwährenden Wahlkapitulation sein sollte. Bis jetzt hatte der Kaiser, unterstützt von der Mehrheit der Kurfürsten, es verstanden, die Ausführung dieser Bestimmung zu hintertreiben. Um so heftiger war jetzt das Drängen der im Deputationstag versammelten Stände, welche sich als Nachfolger des letzten Reichstags fühlten. Stürmisch verlangten sie von den Kurfürsten Zulassung zu den Beratungen.

Demgemäß enthält die Flugschrift in ihrem ersten Teil Erörterungen über die gegenwärtige Lage des Reichs, über die Kaiserwahl und über die Wahlkapitulation.

Ein trauriges Bild von den zerrütteten Verhältnissen im Reich entrollt sich hier: alle Ordnung ist aufgehoben, die Gerichte versagen, der Streit um das Vikariat zwischen Baiern und Pfalz läßt den Südwesten nicht zur Ruhe kommen. Die Kämpfe an der Grenze im Osten und Westen, in die sich Östreich einmischt, drohen in das Reich überzugreifen. Frankreich fühlt sich als ausschlaggebend im nordischen Kriege wie in den Verhandlungen des Kurkollegs:

Arbitra
Prout rei expedit suae;
Austriae austera, Sueciae prona,
Bello vacans gemino, in Italia, Flandria,
Vacatura tertio in Germania,
Pro Germaniae, Pacis, Electionis,
Tutela executione, libertate,
Infensatura Austrium, infensantem regia in Prussia Suecum.

Zum Schaden Deutschlands wird Ludwig XIV. ein Heer über den Rhein rücken lassen.

Die übrigen Mächte ziehen ähnlich wie in den Animorum motus an unsern Augen vorüber. Mit kurzen knappen Strichen wird ein Bild ihrer gegenwärtigen Lage gegeben. Der Schwedenkönig hat immer noch wie früher die volle Sympathie des Verfassers, der auch Brandenburg trotz seiner zweideutigen Haltung immer noch günstig beurteilt[1]).

[1]) Hoc in aestu non dormito,
Sua in tali salo solita prudentia

Die folgenden Kapitel sind dem Vikariatsstreit sowie der Frage gewidmet, ob Erzherzog Leopold trotz seiner Minorität gewählt werden darf. Wie Conring früher[1]), so beantwortet auch Frischmann diese Frage durchaus in bejahendem Sinne. Das beste Mittel zur Beilegung all dieser Streitpunkte ist die Beschleunigung der Wahl. Weit stärker wie in der vorhergehenden Broschüre tritt hier die Kandidatur Östreichs hervor: nur die Macht des Bewerbers ist ausschlaggebend, daher kann neben Leopold etwaigen Falls nur noch Frankreich in Betracht kommen.

Im Verein mit dem Deputationstag muß zunächst das Kurkolleg die Beratung der Wahlkapitulation in Angriff nehmen, und zwar sofort hier in Frankfurt. Die Aufrechterhaltung des Friedens, die restitutio gemäß dem westfälischen Frieden und den Beschlüssen des Nürnberger Exekutionstages sowie des Regenburger Reichtages sind die ersten Forderungen. An dritter Stelle folgt eine Erörterung all der Klagen und Wünsche, die im Reich laut werden. Alle diese Fragen, so wichtig sie für Verfassungs- und Reichsgeschichte sind, können hier übergangen werden. Für die Beurteilung der Persönlichkeit Frischmanns sei hier nur seine außerordentlich scharf betonte Toleranzforderung hervorgehoben. Sonst interessiert uns an dieser Stelle nur seine Stellung in der europäischen Politik und seine Ansichten darüber.

Wie im Collegium Electorale sich an die Meinungsäußerung der Kurfürsten die Verlesung von Briefen der auswärtigen Mächte anschloß, so folgen hier auf die Eingabe der Reichsdeputation Forderungen der Gesandten unter dem Sondertitel: Series Priorum Annexorum Collegio Deputatorum.

Der Vertreter Frankreichs bringt zunächst die alten Klagen seines Königs gegen Östreich vor; drei Punkte bedürfen unbedingt der Regelung vor der Wahl: Sicherung des westfälischen Friedens und daran anschließend Rückberufung der Heere Östreichs aus Italien,

---

Nunc alterum edito specimen,
Boni Politici, veri Protei,
In ommes formas versatilis,
Concilia, arma, amicitias hinc inde translaturi,
Prout conducit.

[1]) Vergl. oben S. 35.

sowie die Zusage, daß es künftighin die Teilnahme an den Kriegen im Osten und Westen vermeiden wird. Das sind die Forderungen, ohne die ein dauerhafter Frieden unmöglich ist.

An sie knüpft auch der schwedische Gesandte an. Er verteidigt den Kampf seines Herrschers gegen Polen und Dänemark, dessen Friedensbruch er hell beleuchtet. Ebenso unberechtigt ist die Einmischung Östreichs im nordischen Krieg; es scheint die polnische Königskrone erwerben zu wollen, doch

Poloniae potens Austria
Portam ad omnium iniurias apertam habet.

Die Antwort Östreichs auf diese Angriffe beschränkt sich im wesentlichen auf eine Verteidigung seiner jetzigen Haltung. Seinerseits kann es Frankreich nur die Nichterfüllung der Friedensbedingungen, welche das Elsaß betreffen, vorwerfen.

Unterstützt wird es darin von Spanien, das die Pläne des französischen Königs auf Deutschland und seine Beeinflussung der Wahl aufs schärfste kritisiert:

Non est Galliae praescribere Electioni principem
Bonum imperii publicum est norma eligendi
Electores liberi illius normae ministri.

Der Spruch des spanischen Parteigängers, den Forstner 1646 Frischmann zusandte, schließt die Abteilung.

In der folgenden Series Posteriorum Annexorum Collegio Deputatorum bringen verschiedene Reichsstände Beschwerden und Wünsche über innere Angelegenheiten zur Sprache. Zunächst erörtert Markgraf Wilhelm von Baden-Baden als kaiserlicher Kammerrichter[1]) eingehend die Mängel und Mißstände der Rechtspflege im Reich sowie die Mittel zur Besserung. Fürsten, Städte und Reichsritter verlangen dann die Berücksichtigung ihrer Sonderwünsche in der Kapitulation. Es sind die Fragen, die seit dem Frieden ihrer Erledigung harren, die auch auf dem Regensburger Reichstag nicht zu Ende gebracht sind. So, ob die jüngst ernannten Fürsten Sitz und Stimme im Fürstenrat erhalten sollen, die Aufhebung neu eingeführter Ab-

[1]) Vergl. A. D. B. 42. S. 697. Auch später führt Frischmann in seinen Broschüren gern baden-badensche Fürsten an.

gaben, die den Verkehr auf den Flüssen hemmen, und anderes. Die Restitutionsfrage, Vorschläge über Verschuldung des Grundbesitzes und die Zinsenzahlung, über die Amnestie für die Verbannten, alles Fragen, die eine große Rolle im politischen und wirtschaftlichen Leben der Zeit spielen, legen zum Schluß die Interessenten selbst den Kurfürsten und Ständen dringend ans Herz. Bemerkenswert ist auch hier wieder die Forderung der Duldung aller drei christlichen Bekenntnisse im ganzen Reich. Schmachvoll ist es, daß die vertrieben werden, die nur auf andere Art denselben Gott anbeten:

Nullo rei sumus crimine,
Nisi quod eundem Deum suis, non Romanis colimus ritibus
Inde dicti Haeretici.

Wie schon im Collegium Electorale, so weist Frischmann auch hier auf das Vorbild Frankreichs hin, dessen Duldungspolitik Östreich nachahmen soll.

Die Entscheidung über die ihnen gemachten Vorschläge gibt die Electorum de omnium desideriis sententia.

Die Einmischung der Stände weist sie entschieden zurück; die Fürsten sind mit den Kurfürsten gar nicht zu vergleichen; die Wahl darf nur von letzteren vollzogen, die Kapitulation nur von ihnen beraten werden:

Diversa est Imperatoris Romani ac Poloniae Regis electio.

Ebenso zurückhaltend verhält sich das Kollegium gegenüber den Klagen und Forderungen der auswärtigen Mächte. Dagegen betont es die Notwendigkeit, daß vor der Wahl der allgemeine Friede zu Stande kommt, daß er hier, in Frankfurt, vermittelt wird. In dem Streit um die Person des künftigen Kaisers besteht nur eine Möglichkeit:

. . . . Rex { Austrius / unicus } esto.

Ohne Rücksicht auf das Ausland, im Vertrauen auf Gott und die deutsche Tüchtigkeit, soll die Wahl vollzogen werden. Ein Gebet um Segnung der feierlichen Handlung schließt die Flugschrift.

Das Collegium reliquorum Deputatorum bildet, wie wir sahen, eine Ergänzung zum Collegium Electorale. Die Gedanken über die allgemeine Politik wie über die Wahlfrage zeigen aber auch

eine bemerkenswerte Fortbildung, eine Weiterentwicklung in derselben Richtung, wie wir sie beim Mainzer Kurfürsten verfolgen können. Schon in dem obenerwähnten Briefe an Boineburg weist Conring auf die Notwendigkeit hin, vor der Wahl jede Möglichkeit aus dem Wege zu räumen, daß der künftige Kaiser etwa das Reich mit in die Kriege im Osten und Westen verwickle[1]). Unabhängig von französischen Einflüssen, ja gegen den Willen der französischen Vertreter, greift Johann Philipp bald nach Beginn der Wahlverhandlungen diesen Gedanken auf: Im September 1657 tritt er bestimmt in die irenische Politik ein, die dem Kurfürstenkollegium die Aufgabe stellt, einen gesicherten Weltfrieden vor der Wahl zu Stande zu bringen. Auch die Frage, ob die Kapitulation mit Hilfe der Stände beraten werden solle, wurde früh angeregt. Conring trat mit großer Entschiedenheit für ihre Heranziehung ein[2]), während der Mainzer Kurfürst selbst nur mit Widerwillen an einen solchen Schritt dachte, der nach seiner Auffassung einer Minderung der kurfürstlichen Würde gleichkam.

Nach dem ganzen Inhalt werden wir die Entstehung der Broschüre in den Oktober ansetzen müssen. Ob sie jedoch bereits aus dem persönlichen Verkehr Frischmanns mit der Umgebung Johann Philipps und Boineburgs entstanden ist, d. h. ob unser Publizist sich damals schon nach Frankfurt begeben hatte, erscheint fraglich. Ein Bericht Gravels, der als bester Kenner der deutschen Verhältnisse der französischen Gesandtschaft in Frankfurt beigegeben war, spricht Mitte November davon, daß sich Frischmann hier seit mehr als drei Wochen aufhalte, ohne daß sich jemand um ihn kümmere[3]).

Beigefügt scheint[4]) diesem Schreiben außer dem Collegium

---

[1]) Charakteristisch ist der Satz in einem späteren Briefe an Boineburg 3.* April 1658: Summa consiliorum nunc sane esse debet conservatio pacis et amolitio belli externi, idque quoniam Germania est impar bello externo excipiendo. Gruber a. a. O. I. S. 285.

[2]) Conring an Boineburg 12. August 1657 und in den folgenden Briefen. Gruber a. a. O. I. S. 260 ff.

[3]) Paris A. E. Allemagne t. 137. fol. 653b. Dat. 16. November 1657.

[4]) Bei allen diesen Berichten, in denen es nur heißt „je vous envoye" einige Broschüren oder „beiliegend Flugschriften des X.", ist man angewiesen auf Vermutungen, welche Schriften gemeint sind. So ist hier von zwei beiliegenden Broschüren die Rede, deren Verfasser derselbe ist wie der des Collegium Electorale, nämlich Frischmann. Da jedoch außer einer bald

reliquorum Deputatorum eine dritte Broschüre Frischmanns aus dieser Zeit zu sein:

Moguntini Labores Electorales Praevii et Electorii 1657.

Sie hat den Zweck, den Kurfürsten Johann Philipp, wie dieser es liebte, als Leiter der Verhandlungen, als spiritus rector der europäischen Friedensbestrebungen hinzustellen[1]). Dem Zuge der Zeit kommt der Verfasser entgegen in der Darstellung der äußeren Vorgänge bei der Wahl, die immer noch auf das lebhafteste das Interesse breiterer Schichten des gebildeten Publikums erregen. Alles, was der Erzkanzler des Reichs vor und während des Wahltages zu tun hat, zählt Frischmann auf, wieder mit offenbarer Anlehnung an die goldene Bulle. Die Stellung der einzelnen Kurfürsten zu den Hauptfragen, um die es sich jetzt handelt, kommt zur Erörterung, kürzer und schwächer als in den beiden vorhergehenden Broschüren, doch im selben Sinne. Die Forderungen des Deputationstages, soweit sie dessen Teilnahme an den Verhandlungen betreffen, weist die Schrift kaum noch zurück, wie sie auch Boineburg und Conring billigten[2]). Die Haltung des Mainzers, der die fremden Gesandten bis zum Augenblick der Wahl in Frankfurt zulassen wollte[3]), verteidigt sie energisch und betont mehr noch wie früher die Pflicht der Kurfürsten:

Pacem servare illaesam, asseverare fidei gravitatem,
Ante cogitare tranquillitatem Imperii quam Imperatoris Electionem.
Neque enim haberi posse certum habeo
Sine sollicito E. E. interventu pacem firmam,
Sine pace res Imperii tranquillas,
Sine Imperii tranquillitate Capitulationem securam,
Sine secura Capitulatione Electionem utilem.

---

zu erwähnenden Schrift Frischmanns und den beiden Collegium nur die Moguntini Labores aus dem Jahre 1657 bekannt sind, so liegt der Schluß auf diese nahe. Möglich wäre es jedoch auch, daß eine uns nicht bekannte Broschüre Frischmanns mit eingeschickt wurde.

[1]) Erdmannsdörffer a. a. O. S. 353 betont, wie wohl es Johann Philipp tat, sich an der Spitze zweier Vertretungen zu sehen, als Leiter des Kurfürstenkollegs und des Deputationstags.

[2]) Vergl. oben S. 45. Schon in einer zweiten Auflage des Collegium reliquorum Deputatorum sind Erörterungen eingeschoben, die die Bitten der Stände wesentlich günstiger beurteilen, als die ursprüngliche Ausgabe es tut.

[3]) Vergl. Mentz a. a. O. II. S. 22.

Wieder und wieder werden diese Fragen erörtert — man sieht, wie der Verfasser das vor allem ausspricht, was die Mainzer Friedenspartei am meisten beschäftigt. Zugleich aber tritt Frankreich, sein König und sein großer Minister, der cardo Galliae, in günstigere Beleuchtung als bisher. Was früher den Gesandten Franz' I., des Feindes Karls V., verweigert ward, der Zutritt zur Wahlversammlung;

Datus hodie illustrissimis Ludovici XIV. Legatis
At Regis imperii amici Pacis arbitri ac procuratoris,
Defensoris
Pene Germani, Germaniae portas insidentis.

Die wenigen Zeugnisse, die wir von dem unmittelbaren Eindruck, den die besprochenen Broschüren im Reich hervorriefen, besitzen, bewegen sich in den Bahnen der Opposition, die wir von den Animorum motus her kennen. Wir sahen, wie sich der Widerspruch auch gleichgesinnter Männer vor allem gegen die Art und Weise richtete, wie Frischmann die große Politik und ihre Vertreter in den Kreis der Erörterungen zu ziehen pflegt.

In demselben Sinne spricht sich bald nach dem Erscheinen des Collegium reliquorum Deputatorum ein Mann aus, von dem man eine scharfe Kritik allerdings erwarten muß. Der Verfasser des „deutschen Fürstenstaats", Veit von Seckendorff, ein Schüler Böklers, tadelt bitter die Frechheit, mit welcher der Verfasser seine geistreiche Darstellung beschmutzt[1]). Er spricht die Hoffnung aus, daß bald durch einen Kundigen fumivendo isti larva detrahatur.

Die gewünschte Gegenschrift wurde nach fünfmonatiger Arbeit gegen Ende des Jahres von einem Anonymus in die Welt gesetzt:

Amica in Collegium Electorale de Eligendo Romanorum
Imperatore Censura[2]).

Auf klassischen Beispielen fußend, fragt der Verfasser den Schreiber des Collegium zunächst vorwurfsvoll: Si privatus es, cur publice loqueris, et quae tractanda atque deliberanda Imperii Proceribus commissa sunt, inconsultus et non vocatus tibi tractanda sumis?

---

[1]) Brief vom 29. November 1657 bei Uffenbach-Wolff. Vergl. Droysen, Zur Quellenkritik ꝛc. S. 42.

[2]) s. l. et. a. 4°. 42 S.

Es spricht sich hier dieselbe Anschauung aus, die wir schon oben gefunden haben. Auf das Urteil über die verschiedenen politischen Ansichten der Kurfürsten geht der Verfasser nicht ein. Doch verteidigt er die kaiserliche Würde, dessen Inhaber noch bedeutende Summen von den Ständen zufließen, so daß er auch ohne gar zu große Hausmacht das Ansehen des Reiches wahren kann. Daher braucht man nicht auf das Haus Habsburg zurückzugreifen. Ein starker und mächtiger Kaiser bringt die Libertät der Stände in große Gefahr. Si Imperatur potentior Imperio, timendum ne Libertas Germanica aliquid detrimenti patiatur, denn die Könige sind ihrer ganzen Natur nach darauf aus, die unbedingte Herrschaft zu erringen[1]). Ein noli me tangere bewahrt in den Augen dieser gebildeten Politiker die höchsten Interessen des Reichs vor jeder profanen Berührung. Vollständig befangen in der überlieferten Hochachtung vor allem, was einen fürstlichen Titel trägt, können sie sich nur zu einem pedantischen und philisterhaften Widerspruch gegen die Kritik Frischmanns aufraffen. Daneben nimmt einen großen Teil der Broschüre schulmeisterlicher Tadel einzelner Wendungen und Ausdrücke aus Frischmanns Schrift ein. Nur ein Beispiel für viele! Bei Frischmann ruft der Mainzer Kurfürst den Wählern zu:

Adeste omnes in Collegio, non in angulo.

Der Gegner weist mit großen Aufwand von Gelehrsamkeit aus einer Stelle bei Goldast nach, welche Gestalt die Wahlkapelle hat und daß von einer Wahl „im Winkel" hier gar nicht die Rede sein kann. Was unser Publizist über die gefährliche Lage des Reichs und zur Kritik der deutschen Zustände sagt, sucht sein Gegner zu widerlegen; eine offene Stellungnahme für die eine oder die andere Partei vermeidet er ängstlich. Für den Nachlebenden ist der Angriff gegen Frischmann, wenn man die beiden Schriften vergleicht, völlig wirkungslos. Nicht so für die Zeitgenossen: Der Angegriffene selbst hielt eine Gegenschrift für durchaus nötig. Als solche erschien im Anfang des Jahres 1658 Censura Censurae in Collegium Electorale Amicae. Sechs Tage nach Empfang der Censura hatte sie Frischmann vollendet. Aufs entschiedenste weist er die allgemeinen Angriffe des Gegners zurück und wahrt sich besonders das Recht der Kritik der jetzigen politischen Lage.

[1]) Natura enim Regum avida Dominatus.

Jetzt, da das Reich kaiserlos ist, ist es Pflicht eines guten Bürgers für die Ruhe und das Wohl Deutschlands zu arbeiten. Dazu gehört die Verteidigung der Kandidatur eines mächtigen katholischen Fürsten. Die angeblichen Unrichtigkeiten, die ihm vorgeworfen wurden, verteidigt er mit Glück, besonders hält er die Schilderung Württembergs, das ihm so teuer ist, in allen ihren Teilen aufrecht. Der Angriff der Censura scheint völlig abgeschlagen zu sein; der Lapidarstil wird mit Geschick auch zu literarischer Polemik verwendet.

Die politischen Ansichten, welche die Schrift enthält, zeigen den weiteren Fortschritt der Mainzer Anschauungen. Die östreichische Kandidatur verteidigt sie kräftig, andrerseits widerspricht sie aber auch nicht mehr der französischen Behauptung, daß

Imperium Romanum a Regibus Galliae habitum.

Der Gegner hielt sich trotz der Überlegenheit Frischmanns noch nicht für besiegt. In einer Duplik[1]) greift er zu schärferen Waffen. Was die sachliche Erwiderung nicht vermochte, das sucht er durch eine wortreiche Kritik des Lapidarstils und der Ausdrucksweise unsres Publizisten zu erreichen[2]). Die Vorwürfe werden persönlich, trotz aller Beteurungen des Verfassers, daß ihm eine solche Absicht fern liege. Sachlich ist die Broschüre wie ihre Vorgängerin wertlos.

Von Interesse wäre besonders der Versuch, den Verfasser der beiden Polemiken festzustellen. Droysen hat dazu ein Wort Frischmanns selbst benutzt. Dieser ruft nämlich in der Censura Censurae seinem Gegner zu „desine vero Mevius esse“; selbstverständlich ist damit nur der römische Mevius gemeint, den Vergil und Horaz als „Stänker“ und elenden Dichterling hinstellen[3]). Droysen jedoch dachte anfangs an den schwedischen Professor und Publizisten David Mevius und konstruierte aus dieser Annahme einen inneren Zwiespalt innerhalb der schwedischen Partei in Deutschland[4]). Davon kann natürlich keine Rede sein, und Droysen hat seine Annahme später selbst halb und

[1]) Repetita Amica in Collegium Electorale de eligendo Romanorum Imperatore Censura cui additum est responsum in Censuram extemporaneum. 4°. 71 S.

[2]) Teilweise abgedruckt bei Droysen, Zur Quellenkritik ꝛc. S. 43.

[3]) Horaz, Epodon X., 2. Vergil ecl. 3, 90.

[4]) a. a. O. S. 45 ff. Diese Hypothese wird nach Droysens Ansicht gestützt durch die Angriffe Böklers auf Frischmann. Wie gesagt, sind dieselben durch persönliche Motive zu erklären.

halb zurückgenommen[1]). Görler scheint diese letzte Bemerkung nicht zu kennen und baut kritiklos auf der ersten Hypothese weiter. Ein sachlicher Riß geht, wie wir sahen, nicht durch unsere Kreise; aber ein Widerspruch gegen das Auftreten Frischmanns wird gerade hier laut. Veit von Seckendorff und Philipp Harsdörfer sind schon genannt. Böckler, der alte persönliche Feind Frischmanns, schrieb bald darauf eine scharfe Kritik des Lapidarstils[2]), verwahrte sich aber auch gegen die Annahme, daß er etwa die censura geschrieben habe[3]). Irgend welche Vermutungen über den Verfasser können wir daher nicht aussprechen: möglicherweise aber ist er doch in den Kreisen dieser ständischen Politiker zu suchen.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, wie weit die politischen Ansichten Frischmanns selbständig sind, so müssen wir vor allem sehen, mit wem er in Frankfurt verkehrte. Wie gesagt, fehlt uns jeder Hinweis darauf, in welchen Beziehungen der Publizist zum Mainzer Hof stand, dessen Anschauungen er doch in seinen Schriften vertrat. Nur Angehörige der schwedischen und französischen Gesandtschaft erwähnen ihn. Der schwedische Legationssekretär John Paulin Olivekrantz[4]), ein Freund Böklers, berichtet später[5]), daß er den Publizisten damals kennen gelernt habe. Frischmann sei ihm als ein reiner und gerader Charakter erschienen, dem er unlautere Lügen nicht zutrauen könne. Die persönliche Bekanntschaft habe nur den allgemeinen Ruf bestätigt, daß er durch Gelehrsamkeit, Tüchtigkeit und eifriges Streben hervorrage. Ebenso war die französische Gesandtschaft gleich nach dem Erscheinen der ersten Schriften Frischmanns auf den gewandten Publizisten aufmerksam geworden. Besonders Gravel interessierte sich sehr für ihn und zog ihn allmählich ganz in den Bannkreis Mazarins.

---

[1]) Geschichte der preußischen Politik. III. 2. Leipzig 1871². S. 505. (Anm. 484.)

[2]) Im Musaeum ad. Amicum (vergl. oben S. 14) S. 75. Beispiel bei Droysen, Zur Quellenkritik ꝛc. S. 47 aus Gryphius.

[3]) Böckler an Portner 18.* Februar 1658: Quis sit auctor censurae in Frischmanni collegium electorale ignoro. Maiora forte et explicatius merebantur notari. Si moderatio fuit, parum providit cum quo homine sibi res esset atrocem amicae censurae censorem nactus. Lackmann a.a.O. S. 430.

[4]) Vergl. über ihn Svensk Biografiskt Lexicon X.

[5]) 24.* Juni bezw. 5.* Juli 1659. Wolff-Uffenbach. II. S. 99.

Frischmann folgte da einer Bewegung, die durch den ganzen Kreis der südwestdeutschen Politiker hindurchging. Schweden hatte viele Sympathie im Reich durch den Handstreich auf Bremen verloren[1]), jetzt ward es im nordischen Krieg immer mehr von Mißgeschick verfolgt, sein Interesse am Reich erkaltete. Andrerseits suchte Frankreich nach seinen Erfolgen im spanischen Krieg auch die maßgebenden deutschen Kreise zu erobern[2]). Auf dem Gebiet der geistigen Kultur war es schon geraume Zeit das Ideal des damaligen Europas[3]). Schon früh ward dieser Einfluß verstärkt durch französische Pensionen. Die materiell sehr schlecht gestellten deutschen Höfe sahen sich geradezu auf fremde Hilfe angewiesen. Irgend welche moralische Bedrückung sah niemand darin. Noch Leibniz sagte später ganz offen, daß „Geld gar irresistibel sei, sonderlich auf den Fall des Bedürfnis, welcher in Teutschland auch zu regularis und ordinarius worden“ [4]). Dazu kam die Notwendigkeit einer Anlehnung an eine fremde Macht, deren die antihabsburgisch-ständische Opposition dringend bedurfte. So vollzog sich denn in der zweiten Hälfte des Jahres 1657 ganz ungezwungen der Umschwung. In den Schriften Frischmanns sieht man deutlich, wie der Einfluß Frankreichs, das den Verfasser endlich auch materiell unterstützt, wächst. Andere Mitglieder des Mainzer Kreises treten um dieselbe Zeit in die finanzielle Abhängigkeit von Frankreich[5]).

---

[1]) Forstner an Portner 10.* Juli 1653: Nunc superiorum temporum laudem, famam, Sueci amisisse videntur. Le Bret a. a. O. VI. S. 607.

[2]) Forstner, der noch kurz vorher von der inconstantia Gallorum sprach, schreibt schon am 3.* Dezember 1657 an Bökler: Galliae regum immortalia in nos extant beneficia. Salutem nostram et incolumitatem Gallico patrocinio post Deum debere nos grata professione perpetuo agnoscemus. Le Bret a. a. O. III. S. 636.

[3]) Vergl. Doeberl a. a. O. S. 189.

[4]) Bedencken welchergestalt Securitas publica auf festen Boden zu stellen (Werke her. v. O. Klopp. I. S. 299).

[5]) Boineburg gab einen Wechsel, den ihm Peñeranda gebracht, zurück, wofür sich Ludwig XIV. zu einer Pension verpflichtete. Ebenso versprach ihm Cromwell Unterstützung. (Guhrauer, Kurmainz in der Epoche von 1672. I. S. 50 f.). Conring knüpfte 1660 durch Gravel Beziehungen zu Lionne und Mazarin an. (O. Stobbe, Hermann Conring, der Begründer der deutschen Rechtswissenschaft. Breslauer Rektoratsrede 1870.) Über die Beziehungen deutscher Gelehrter zu Frankreich vergl. Lettres de Colbert. V. S. 238. Die Gratifikationen aufgezählt. V. S. 466 ff. Die Listen der Empfänger dieser

Die Bemühungen Gravels, Frischmann ins französische Interesse zu ziehen, wurden fortgesetzt und unterstützt durch die offiziellen Wahlgesandten, den Herzog von Gramont und Hugo von Lionne. Letzterer, „die rechte Hand Mazarins in der auswärtigen Politik“ [1]), berichtet in einem Memoire vom Ende November 1657 [2]), daß Frischmann an einer Schrift zugunsten Frankreichs und Schwedens arbeite. „Wir glauben, schreibt er, daß wir ihn durch eine Gratifikation dahin bringen, daß er vollständig chante la Palinodie, und widerlegt, was er selbst zugunsten der Feinde in seinen letzten beiden Stücken gesagt hat. Wir denken, daß unser Geld hier gut angebracht sein wird, und daß wir aus seinem Talent noch viele Vorteile ziehen können, wenn wir ihm gute Anleitung geben.“ Unter den zwei Broschüren können nur Collegium reliquorum Deputatorum und Moguntini Labores gemeint sein. Man sieht daraus, wie wenig angenehm den Franzosen die darin enthaltene Darlegung war, daß Östreich der einzig mögliche Kandidat für die Kaiserwürde sei.

Zunächst zeigte sich die Annäherung an Frankreich in einer neuen Ausgabe des Collegium reliquorum Deputatorum [3]), in der die Stellen, welche das Reich Ludwigs XIV. behandeln, etwas lobender ausgestaltet sind. Andrerseits aber tritt auch die Kandidatur Leopolds schärfer hervor.

Stärker geht dieser Frankreich freundliche Zug durch die Schrift, an der Frischmann schon länger arbeitete, die in dem angeführten Bericht der Gesandten schon erwähnt wird. Am 9. Dezember erhielt er eine Gratifikation von 18 Pfd. [4]); in den letzten Tagen des Jahres 1657 [5]) erschienen die

---

Gratifikationen beginnen leider erst 1664. Vergl. darüber G. Cohn, Ludwig XIV. als Beschützer der Gelehrten. H. Z. 23. S. 1 ff.

[1]) „manus dextra Cardinalis Eminentissimi in rebus exterorum“. Boineburg an Conring 3.* Dezember 1660. Gruber a. a. O. I. S. 432.

[2]) 20.* November 1657. Paris. A. E. Allemagne. t. 138. fol. 277.

[3]) Editio auctior et correctior. 4°. 1657.

[4]) Nach dem Estat de la recepte et despense faicte par le sieur Gravel etc. Paris A. E. Allemagne. t. 144. fol. 216 ff.: Au sr. Frischman pour une gratiffication qui luy a esté par les srs ambassadeurs suivant leur ordonnance et quittance. fol. 223 a.

[5]) 20. Dezember heißt es, daß die Broschüre in den nächsten Tagen die Presse verläßt. Nouvelles de Francfort. Paris a. a. O. t. 137. fol. 758.

Causae Regum heri et hodie inter se belligerantium, Galliae et Hispaniae, Sueciae et Poloniae, expositae et expensae ad Juris et Status rationem, Christiano orbi cum figuris aeneis inscriptae a C. J. F. R.[1]) Munerario Guilhelmo Serlino 1657.

Der Lapidarstil wird auch zu diesem 220 Seiten umfassenden Werk verwandt. Dem Charakter desselben entsprechend sind die Ausführungen, wie das Titelkupfer andeutet, als eingemeißelt in die Säulen eines Triumphbogens betrachtet. Diesen schmücken die Standbilder zweier Fürsten als Vertreter des Westens und des Ostens[2]). Über ihnen schließt das Tor kriegerischer Schmuck. Als Merksprüche sind der Schrift Stellen aus Plinius und Tacitus vorgesetzt, welche die Schmeichelei als schimpflich verwerfen. Auch der Verfasser selbst verwahrt sich am Anfang ganz entschieden gegen einen solchen Vorwurf:

Mihi
Imperator, Reges, Principes alii
Nec beneficio, nec injuria cogniti.

Am Schluß der Schrift schränkt er diese Ausdrücke durch ein Uno et altero excepto wesentlich ein.

Die Vorgeschichte und die Ursachen der beiden großen Kriege im Osten und Westen des Reichs ist das Thema der Schrift[3]). Sie zerfällt daher naturgemäß in zwei Teile. Der erste, weitaus größere (165 Seiten), gibt eine Übersicht über den Weltkampf der Häuser

---

Am 25. Dezember schreibt Lionne nach Paris: V. E. trouvera icy joint un Escrit que l'homme de nos trois cent Ducats a fait en notre faveur sur les memoires que je luy ay donnés, il sera demain publié dans cette assemblée; et devoré par les Allemans. a. a. O. fol. 371 f. Sollten sich diese Worte auf eine Arbeit Frischmanns beziehen?

[1]) Adelung und nach ihm Droysen deuten diese Buchstaben als Consiliarius Fr. Residens. Da Frischmann aber, wie feststeht, noch nicht Resident war, so können die Initialen nur heißen: Consiliarius J. F Rischmannus, eine Annahme, die noch gestützt wird durch die ähnliche Abkürzung in einer Schrift vom Jahre 1660.

[2]) In der Schrift 30 gute Kupfer der in ihr erwähnten Fürsten.

[3]) Das in der Einleitung ausgeführte Wortspiel von dem Mann, qui Oleum in Olla ac nomine, imo in Ore ac pectore gerit, bezieht sich auf den Nürnberger Patrizier Tobias Ölhafen von Schollenbach, der Instrumenta Pacis Caesareo-Gallico-Suecica schrieb. Meurer a. a. O. XXXII. Über ihn A. d. B. 24, 298.

Habsburg und Bourbon. Anfang und Ausgang desselben ist der Tod Heinrichs von Navarra 1275, dessen Tochter Johanna mit Philipp dem Schönen vermählt war. In kurz zusammengefaßter, oft nur andeutender Darstellung erzählt der Verfasser von den Kämpfen zwischen Arragonien und Frankreich in Italien und Navarra. Ihre Fortsetzung finden sie in Zwistigkeiten zwischen Frankreich und Burgund. Mit der Heirat der Tochter Karls des Kühnen, Maria, wird endlich das Haus Habsburg in den Strudel hineingezogen. Der Kampf, der noch heute fortdauert, wird ausführlich in allen seinen Phasen besprochen. Alle die Kriege, welche die Grenzlande Frankreichs, Oberitalien, Savoyen, Navarra, die Niederlande, vor allem auch das Veltlin und endlich Deutschland durchtobten, führt Frischmann in ihren Ursachen und ihrem Verlauf vor. Das Kausalitätsbedürfnis der Zeit befriedigt er, indem er Heiraten, „aemulationes" u. ä. als „causae" anführt. So gaben beleidigende Worte, die der Kaiser über Schweden sprach, den Anlaß zum Eingreifen Gustav Adolfs in den deutschen Krieg:

Sociavit Gallum amor rei Germanicae.

Die Darstellung ist tendenziöser gefärbt als die früheren Schriften Frischmanns. Die Einwirkung französischer Einflüsse macht sich jedoch weniger bemerkbar als man glauben möchte. Es ist vor allem der protestantische Standpunkt, auf dem der Verfasser steht, der alles unter dem Gesichtspunkt des Kampfes gegen die vereinigten Gewalten Habsburg-Rom sieht. Unter der äußerlich ganz unparteiischen, reflexionslosen Form glüht der erbittertste Haß gegen das jesuitisch-habsburgische Wesen. Jeder Satz ist durchtränkt von der antispanischen und antipäpstlichen Tendenz, welche die schwedisch-deutsche Partei auch nach 1648 noch festhielt, die in gleich erbitterter Weise ihren Glauben und ihre Libertät verteidigt.

Die Schuld an allen Kriegen und dem mit diesen verbundenen Unglück liegt auf der Seite Spaniens. Frankreichs Könige dagegen erscheinen meist als Helden, die trotz ihrer echten Friedensliebe durch spanisch-päpstliche Übergriffe immer wieder zum Kampfe gezwungen werden. Vorsichtig beschönigt der Verfasser die Niederlagen Frankreichs, meist seien sie durch die Intriguen der Päpste verschuldet. Neben Franz I. treten der ehemalige Hugenotte auf dem französischen Thron,

Heinrich IV., seine Nachfolger Ludwig XIII. und Ludwig XIV., sowie ihre großen Minister, Richelieu und Mazarin, besonders hervor. Doch kann der Verfasser Franz I. seine Verbindung mit dem Türken, der Christiano Rege indignissimus socius ist, nicht verzeihen. Hier zeigt er gegenüber den Winken der französischen Gesandten seine Selbstständigkeit.[1]) Im Sinne der ganzen Schrift deutet er auch die Einmischung Spaniens in den großen deutschen Krieg anders als die Frankreichs. Das erstere tritt in den Kampf:

Spe
Facile habendi, subactis Germaniae Principibus Imperium in Gallos,
Horum obice subverso
Universam in Europam,
Faventibus plerorumque dissidiis.

Der Franzose dagegen wird getrieben.

Cura
Amplissimas tuendi Germaniae Principum clientelas,
Sospitandi se ipsum, sospitatis suis in Europa foederatis;
Se sospite,
Universum Orbem Christianum recte valiturum
Omnium potentia in aequilibrio subsistente.

Mit dem Tode Richelieus und der Übernahme der Regierung durch Ludwig XIV. und Mazarin schließt die Abteilung. Eine graphische Darstellung zeigt, wie Frankreich in diesen 382 Jahren Spanien überflügelt hat.

Die zweite Abteilung tritt in ihrer Ausdehnung wie in der Kraft und Klarheit des Ausdrucks ganz wesentlich hinter der ersten zurück. Das Lob des Schwedenkönigs klingt viel dünner und matter als das Frankreichs. Inhaltlich geht dieser Teil völlig parallel dem ersten. Als Einleitung rühmen Zitate aus Cassiodor die Kriegstüchtigkeit und die Bescheidenheit der Goten (als der Stammväter der Schweden). Dann folgt eine Übersicht über die skandinavische Geschichte. Die Urzeit wird kurz berührt; ausführlicher ist die Darstellung von der Thronbesteigung Albrechts von Mecklenburg bis zur Befestigung der Herrschaft der

[1]) Vergl. oben S. 25.

Wasa. In ähnlicher Weise wird über Polens Schicksale bis zum ersten Zusammenstoß mit Schweden in Livland (1562) berichtet. Eingehender noch ist die Erzählung von den Verwicklungen an der baltischen Küste und von den Kämpfen Gustav Adolfs, des assertor Germaniae. Die Abstammung des jesuitenfreundlichen Polenkönigs vom schwedischen Herrscherhause gibt Grund und Anlaß zu erbitterter Feindschaft der beiden Reiche. Auch der noch fortwütende Krieg ist nur ein Ausfluß derselben. Alle Schuld liegt dabei auf der Seite Johann Kasimirs, während Karl Gustav diesem mit seinem Angriff nur zuvorkam. Er bekriegt auch nur die Person des Königs, nicht den Staat:

Status Regis, non Regni, Poloniae hostis.

Mit dem Jahre 1656 schließt die Darstellung. Einen dritten Teil, der causarum jura et rationes regias bringen soll, kündigt der Verfasser an, doch scheint er nicht zur Ausarbeitung gekommen zu sein.

Im Vergleich zu den uns bereits bekannten Schriften Frischmanns bedeuten die Causae einen entschiedenen Rückschritt. Der rein historische Stoff paßt weder zu der Form des Lapidarstils noch zu der eigenartig pointierten Darstellungsweise unseres Publizisten. Das eine muß man trotz alledem dem Verfasser zugestehen, er sucht sein Thema tiefer zu fassen als es die mannigfachen Broschüren tun, die mit ihm den Titel teilen[1]). In diesen, die meist direkt von Schweden inspiriert sind, treten Äußerlichkeiten in den Vordergrund, wie z. B., daß der Polenkönig ohne jede Berechtigung den Titel eines Königs von Schweden angenommen habe u. dgl. Frischmann sieht in den gegenwärtigen Kriegen nur den Ausfluß jahrhundertelanger Feindschaft, die Endpunkte eines Weltkampfes[2]). In der zeitgenössischen Literatur

[1]) Brevis ac praeliminaris Enarratio Causarum, ob quas Serenissimus et Potentissimus Princeps ac Dominus, Dn. Carolus Gustavus . . . coactus est Regem Poloniae bello adoriri. Auch in deutscher Übersetzung in mehreren Auflagen 1655—1656. Verfaßt von Mevius oder Cantherstein. Vorwort zur 2. Auflage von Conring. Vergl. hierüber wie über andere von Schweden beeinflußte Broschüren. Goldschlag a. a. O. S. 27 ff.

[2]) In der früher erwähnten Broschüre Berneggers Panegyricus etc. Ludovico XIII. wird ebenfalls ein historischer Rückblick auf den Kampf Habsburgs und Bourbons gegeben. S. Bünger a. a. O. S. 354 ff. Auch Forstner entwickelt in einem Brief an den Schaffhauser Patrizier J. A. Forrer, 30.* September 1656, in ähnlicher Weise die Ursachen der jetzigen Kriege. Le Bret a. a. O. VIII. S. 628.

wie in den uns zugänglichen Briefen finden wir das Werk nicht erwähnt. Es fehlte ihm wohl die Beziehung auf die Gegenwart, um für die Politiker des Tages anziehend zu sein.

Die nächste Broschüre Frischmanns, die im Anfang des Jahres 1658 erschien, beschäftigt sich wieder mit der deutschen Hauptfrage. Sie nimmt das Thema der Moguntini Labores wieder auf. Die Labores Electorii sive Solennia Electionis et Consecrationis beschreiben den eigentlichen Hergang der Wahl und Krönung eines römischen Kaisers. Sie setzen da ein, wo die Moguntini Labores aufhören, und erzählen im Anschluß an die goldene Bulle lediglich die Äußerlichkeiten der Feierlichkeit. Offenbar sind sie nur zur Befriedigung der Neugier weiterer Kreise berechnet. Irgend welche Bedeutung besitzt die Flugschrift nicht [1]).

In den weitesten Kreisen ward Frischmann durch seine Schriften über die Kaiserwahl bekannt: Die Staatsrechtler und Literarhistoriker, die in den folgenden Jahrzehnten die Geschichtsschreibung ihrer Zeit behandeln, führen ihn in erster Linie an. Einige Jahre später empfahl schon der durch seine unerhörte Rücksichtslosigkeit bekannte Publizist Philipp Andreas Oldenburger, in seinem Handbuch des Staatsrechts [2]) als angenehmstes Lehrbuch für die Vorgänge bei Wahl und Krönung des römischen Kaisers Frischmanns Collegium Electorale. Der sächsische Hofrat Chr. Friedr. Prüschenk von Lindenhoven weiß mehrere Jahre später, als er Frischmann begegnete, nur daran zu erinnern, daß es derselbe sei, der sich während des Wahltages durch seine Arbeiten berühmt gemacht habe [3]).

[1]) Interessant ist, daß der Kaiser sich den Wahlspruch nehmen soll: Se sic gesturum principatum, Ut sciat populi rem esse non suam privatam. Bekanntlich wird derselbe auch als Lieblingswort des großen Kurfürsten genannt. S. Erdmannsdörffer a. a. O. I. S. 96.

[2]) Unter dem Pseudonym Phil. Andr. Burgoldensis, Notitia Rerum Illustrium Imperii Romano-Germanici etc. 1668. IX. § 12. S. 248. De Forma et modo Electionis ac Coronationis . . . . . lectu quoque jucundissimum est C. E. . . . . Über O. s. A. D. B. 24, 261.

[3]) Brief an seinen Vater Zacharias, der mit Conring befreundet war. Dat. Straßburg 31.* Mai 1665: „Offendi hic Frischmannum illum, qui olim acutis suis Dicteriis ac novo de republica nostra eiusque moderna conditione, scribendi genere Francofurti clarus, sed et parum gratus Austriacorum factioni exstitit". B. G. Struvii Collectanea Manuscriptorum (Acta litteraria). Jena 1713. I. fasc. VIII. S. 70.

Seine Neigung wie seine persönliche Stellung trieben Frischmann zum Anschluß an die französische Gesandtschaft. Im Jahre 1658 schrieb und handelte Frischmann nach ihren Weisungen, ohne jedoch schon in irgend einer offiziellen Abhängigkeit zu stehen. Vor allem wirkte wohl Gravel auf ihn ein. Eigentlich bekleidete dieser den Posten eines französischen Residenten in Straßburg, war aber zurzeit wegen seiner ausgezeichneten Bekanntschaft mit den südwestdeutschen Fürsten und ihren Diplomaten die rechte Hand der Gesandtschaft in Frankfurt. Von ihm beeinflußt, dehnte sich die publizistische und diplomatische Tätigkeit Frischmanns über den ganzen Kreis der Fragen aus, die mit der Kaiserwahl in mehr oder weniger enger Beziehung standen. Seine Schriften, die bis zum Anfang des Jahres 1658 erschienen waren, umfaßten drei Hauptgebiete: den nordischen Krieg [1]), den französisch-habsburgischen Kampf [2]) und die innere Politik des Reichs [3]). An allen drei Stellen mußte die französische Diplomatie ihre Hebel einsetzen, um ihr Werk, die Erschütterung des Hauses Habsburg, zu vollenden. In allen drei Richtungen bewegte sich Frischmanns Tätigkeit weiter, beeinflußt und angetrieben von Frankreich und doch dabei große Selbständigkeit wahrend. Im folgenden sollen die Arbeiten auf jedem Gebiete besonders besprochen werden; eine streng chronologische Aufzählung ist kaum möglich.

Zunächst mögen die Flugschriften zum spanisch-französischen Krieg hier ihren Platz finden. Die Anfänge desselben sind in den Causae erzählt, der Stand im Jahr 1656 in den Motus berührt worden. Verhandlungen, welche im Sommer 1656 zwischen den beiden feindlichen Mächten angeknüpft waren, zerschlugen sich, ebenso solche zwischen England und Spanien. Hier kam vielmehr Mazarin den Habsburgern zuvor: im März 1657 schloß er mit dem Lordprotektor ein Offensiv- und Defensivbündnis. Ein Sturm der Entrüstung erhob sich bei dieser Nachricht unter den strengen Katholiken [4]). Die letzten Häupter der

[1]) Animorum Motus und Causae. 2. Teil.

[2]) Causae. 1. Teil.

[3]) Collegium Electorale, Collegium reliquorum Deputatorum und Moguntini Labores.

[4]) Chéruel, Histoire de France sous le ministère de Mazarin. Paris 1882. III. S. 4ff. Vergl. schon das Urteil des curé de St. Roch, Brousse, in seinem Lettre d'un religieux envoyée à Mgr. le prince de Condé. (Bei Chéruel, Histoire de France pendant la minorité de Louis XIV. III. Paris 1879. p. 118.)

Fronde, vor allem der Kardinal Retz, benutzten die Erregung zur Aufreizung gegen den glücklicheren Nebenbuhler. Spanien schürte eifrigst das Feuer. Den Höhepunkt erreichte die künstlich angefachte Aufregung, als Mazarin die kleine Festung Mardick, welche die Haupteinfahrt in den Kanal von Dünkirchen deckte, vertragsmäßig den Engländern übergab[1]). Vergebens betonte er, daß er nur einem Bündnis Spaniens mit England zuvorgekommen sei; vergebens wies er darauf hin, daß England die freie Ausübung der katholischen Religion in den ihm zufallenden Plätzen zugestanden habe. Man suchte den Minister durch den Hinweis auf den Verrat der Kirche zu stürzen.

Die bedeutendsten Schriften, die aus französischer Feder zu diesem Zwecke flossen, sind von Retz selbst und von seinem Freund Guy Joly[2]). Des letzteren Arbeit ist Lettre d'un Gentilhomme Anglois à un de ses Amis a la Haye, die des ersteren Remontrance adressée au Roy sur la remise des Places Maritimes de la France entre les mains des Anglois[3]). Sie wurden sofort, besonders die letztere, in verschiedene fremde Sprachen übersetzt[4]) und übten eine starke Wirkung aus[5]). Auch in Frankfurt mochte man einen nachteiligen Einfluß auf die katholischen Fürsten fürchten. Die französische Gesandtschaft dort sorgte daher sofort für eine Widerlegung, die aus Frischmanns Feder bereits Anfang April erschien[6]): Responsum ad nuperam illam admonitionem, Gallico juxta ac Germanico stilo, adversus sanctius Christianissimi Regis con-

---

[1]) 28. März 1658 war das Bündnis durch Servien und Lionne erneuert, Mardick am 3. Oktober 1657 gefallen.

[2]) Vergl. J. Lelong, Bibliothèque historique de la France. Paris 1719. S. 505.

[3]) Guy Patin berichtet 24. Mai 1658 von dem heimlichen Vertrieb derselben: Nouvelles Lettres de feu Mr. G. P. tirées du cabinet de Mr. Ch. Spon. Amsterdam 1718. II. S. 372.

[4]) Deutsch: Unterthänigst- und hochwichtigste Remonstration, Gethan an Ihr. Maj. in Frankreich. Wegen Einräumung derer an dem Meer gelegenen Örter in Flandern an die Engländer. Auß dem Frantzösischen in das Teutsche versetzet. Getruckt im Jahre 1658. — Eine sehr gute Übersetzung, die nach dem Druck aus dem Verlag Serlins stammt.

[5]) Über die Bemühungen Mazarins und seiner Partei, diesen entgegenzutreten vergl. Lettres de Mazarin pp. d'Avenel. Bd. VIII. S. 482 ff.

[6]) 9. April abgeschickt an Brienne. Paris. A. E. Allemagne t. 142.

silium, Publicatam ex caussa Mardici Anglis belli contra Regem Catholicum sociis cessi.

Wie der Titel schon zeigt, ist die Broschüre die Antwort auf eine französische und eine deutsche Flugschrift. Unter der ersten ist wohl der fingierte Briefwechsel Guy Jolys zu verstehen; die zweite ist vielleicht die deutsche Übersetzung der Remontrance. Gegen beide wird der unparteiische Richterspruch der Welt angerufen.

Der katholische König hat schon lange ein Bündnis mit England als dem Erbfeind Frankreichs angestrebt. Vor kurzem noch hat sein Gesandter unter großen Versprechungen und mit dem Hinweis auf die inneren Gährungen Frankreichs dem Protektor ein Offensivbündnis angeboten. Calais und Rochelle sind dem letzteren als praemium federis versprochen, selbst Dünkirchen in Aussicht gestellt worden. Das Wohl seines Landes nötigte den allerchristlichsten König, diesem Handel zuvorzukommen: was Spanien erlaubt war, kann für Frankreich nicht schimpflich sein. Mit kraftvoller Hand zerriß der große Kardinal die Ränke des katholischen Königs. Mit der englischen Flotte bekämpft er nun Spanien zur See, ihr muß er daher auch einen Hafen zur Verfügung stellen. So deckt er den schwächsten Punkt Frankreichs und bahnt zugleich den Weg zur Eroberung Dünkirchens und Gravelingens an.

In ihrem zweiten Teil wendet sich die Schrift gegen die Angreifer Mazarins. Der Schutz der Religion ist für sie nur der Vorwand zu politischen, egoistischen Zwecken. Davon, daß der katholische Glauben in Mardick geschädigt sei, kann keine Rede sein; dort sind fast nur Soldaten, kaum eine Handvoll Bürger und überhaupt keine Kirchen. Im übrigen haben politische Vorgänge wie Bündnis und Krieg gar nichts mit der Religion zu tun. Nie haben die Verträge, die Ludwig nach dem Rat des Kardinals mit protestantischen Staaten geschlossen, dem Katholizismus geschadet. Selbst die Neider und Verkleinerer Mazarins müssen das zugeben. Selbstverständlich wird sich der König auch nie von Rücksichten auf die Verwandtschaft seiner Gemahlin leiten lassen. Nicht dieser, sondern nur Spanien würde er damit einen Gefallen erweisen. Auch Östreich hat anstandslos Bündnisse mit Andersgläubigen geschlossen: mit Dänemark, Brandenburg und gar mit Moskau. Ganz ebenso Frankreich mit England:

Mardicum militibus, non concionatoribus Anglis cessum;
Et quidem contra Hispanicam regionem, non religionem,
Ex certis prudentiae rationibus luce meridiana clarioribus,
Nullis extraordinaria sumtis Politica artibus.

Auch Spanien hat früher mit Proteſtanten, ja mit Ungläubigen Verträge geſchloſſen.

Derartige Angriffe ſind grade aus Frankreichs Mitte am wenigſten gerechtfertigt:

Hodie
Ea Galliae Regis est autoritas, ea fama, illa virtus,
Sua ut in manu habeat arbitrium,
Belli Pacis, sui cuiusque status, potentiae in aequilibrio[1]) tenendae;
Federatorum arma ad omnium quietem ac securitatem habendi.

Dieſe Stellung hat Frankreich durch die Tätigkeit Mazarins errungen; gegen ihn, den Schöpfer von Frankreichs Macht und Größe, rufen die Angreifer nun innere und äußere Feinde auf. Wenn es nach ihnen ginge, könnten ſich die beiden mächtigſten Nachbarn ruhig zum Verderben des eigenen Landes verbinden.

Nicht nur zum Schutz Frankreichs allein ward der Vertrag mit Cromwell geſchloſſen; er richtet ſich gegen die Übermacht Spaniens überhaupt:

Ne serva fiat Europa, undique vigilat Gallia.

Ebenſo unberechtigt wie die übrigen Vorwürfe iſt der, daß durch den Vertrag der Friedensſchluß hinausgeſchoben werde. Die Ruheſtörer ſind anderswo zu ſuchen; grade der Verfaſſer der Gegenſchrift gehört zu ihnen.

In kürzeſter Zeit hatte Friſchmann die Broſchüre vollendet. Mazarin ſelbſt ſchickte noch Anweiſungen, damit ſein Gegner noch ſchärfer charakteriſiert werde: ſie kamen zu ſpät[2]). Auch ſo erregte

---

[1]) Vergl. S. 55.

[2]) Memoire aus Frankfurt 16. April 1658. Paris. A. E. Allemagne t. 141. fol. 15 ff. Die Hauptpunkte der Schrift finden ſich in den Anweiſungen, die Mazarin Servien im Juni und Juli 1658 gab, wieder. Vergl. Lettres de Mazarin a. a. O. Auch Chéruel a. a. O. III. S. 165. — Auf den Streit zwiſchen den Herausgebern der Werke des Kardinals Retz und d'Avenel, ob die Weiſung Mazarins an Lionne oder Servien ging, iſt hier nicht ein-

die Flugschrift Aufsehen genug. Mit Befriedigung berichten die Gesandten, daß Boineburg, dessen Urteil sie einholten, dieselbe als recht gut gelungen bezeichnete[1]). Daß sich Frischmann dagegen den Haß der Östreicher in höchstem Maße zuzog[2]), ist selbstverständlich. Aufs wärmste empfahlen ihn daher die französischen Gesandten ihrem Minister zu fester Anstellung. Sie selbst verwendeten ihn im April 1658 zu einer diplomatischen Mission nach Brandenburg, von der später die Rede sein wird.

Die Operationen der Franzosen gegen die flandrischen Hafenplätze dauerten inzwischen fort. Ludwig XIV. selbst beobachtete von Mardick aus den Beginn der Belagerung Dünkirchens im Juni 1658[3]). In dieser Zeit erschienen in Deutschland verschiedene Antworten auf Frischmanns Pamphlet. Im Lapidarstil, der nicht ungeschickt die von unserem Publizisten beliebte Form nachahmt, ist geschrieben:

Mardicum a Gallis Anglo inique traditum, indefensum.

Aufs heftigste wendet die Flugschrift sich gegen den Verräter seines deutschen Vaterlandes, der so gewissenlos einen Teil desselben, Flandern, preisgibt. Zunächst weist der Verfasser, ein spanisch-östreichisch gesinnter Deutscher, die Ausführungen Frischmanns kurz als nichtssagend zurück. Bald aber bequemt er sich zu einer ausführlichen Erörterung der von seinem Gegner angeführten Gründe. Neues bringt die Schrift nicht. Schwächlich in Ton und Inhalt, vermag sie nicht gegen die Broschüre Frischmanns aufzukommen. Trotzdem ist sie noch die beste Antwort, die seine Ausführungen bisher gefunden haben.

---

zugehen. Jedenfalls liegt in den Schriften Frischmanns eine von diesen Erwägungen beeinflußte Arbeit vor uns. — Übrigens hatte man von katholischer Seite aus bereits bei Beratung des sogenannten Assistenzartikels der Wahlkapitulation in Frankfurt in ähnlicher Weise wie die Gegner Mazarins auf die Gefahr hingewiesen, die für die Religion aus der Niederlage Spaniens erwachse. Boineburg hatte dem dieselben Ausführungen entgegengestellt, die Frischmann in den vorliegenden Schriften verwertet. Vergl. K. Wild, Der Sturz des Mainzer Oberhofmarschalls J. Chr. von Boineburg 1664. Z. f. G. d. O. N. F. 13 (1898). S. 596 f.

[1]) a. a. O. „il nous tesmoignoit que la pièce est jugée fort bonne et remplie de raisons bien convaincantes".

[2]) Vergl. die Äußerung Prüschenks oben S. 57.

[3]) Condé 14. Juni 1658 in der Schlacht auf den Dünen von Turenne geschlagen. 24. Juni Dünkirchen übergeben.

Eine andere Gegenschrift ist die „Waag der Warheit“ [1]), die als solche „bey der Welt Gerichtsstul aufgehengt“ werden will. Besonders greift der Verfasser die Käuflichkeit Frischmanns an; er fordert ihn auf, offen und ehrlich vor der Welt seine Schrift mit seinem Namen zu decken. Die lateinische Gegenschrift stellte die politischen Gründe in den Vordergrund, die vorliegende Broschüre die religiösen. Die Schädigung der Kirche wird hier, die des Reichs dort hervorgehoben. Auch der Angriff gegen Mazarin ist weit persönlicher und schroffer als in der vorhergehenden Schrift. Der Verfasser ruft unter Hinweis auf die Gefahren, die dem Reich drohen, ausdrücklich Östreich zur Hilfesendung auf. „Wankt Östreich / so verrichtet es das Ambt nit / weder eines Katholischen / noch eines rechtmäßigen Nachfolgers.“ Mit beredten Worten fordert der Verfasser die Deutschen zur Einigkeit auf gegen Schweden und Franzosen, „Welche doch gar nit zu fürchten / sondern ihr seyt selbst aneinander zu förchten / in dem ja einer Schwedisch / ein anderer Frantzösisch / bey nahe niemand Teutsch“. Erschienen ist die Broschüre im Anfang Juni und entstammt wohl Kreisen, die der östreichischen Gesandtschaft in Frankfurt nahe standen.

Man sieht, der Verfasser schlägt hier zur Aufrüttlung der Deutschen patriotische Töne an. Zu gleicher Zeit tat dasselbe im Nordosten des Reichs eine andere Broschüre, die im Auftrage des Großen Kurfürsten verfaßt war und die schmachvolle Behandlung der brandenburgischen Gesandtschaft durch Karl Gustav zum Vorwurf

---

[1]) Waag der Warheit, An welcher die an seyten der Cron Frankreich gegebene Antwort, So dann Selbigen Christlichen Königs besserer Rathschluß und Anschlag, Wegen der den Engelländern überlassenen Vestung Mardick, und wider den Catholischen König in Hispanien, mit den UnCatholischen gemachter Bindtnuß, Reifflich auß- und fürgewogen worden, Mane, Thecel, Phares: Du bist auff der Waage gewogen, und man hat Dich zu leicht gefunden, Daniel, 5, 27. Im Jahre 1658.

In deme zwar der Frühling schon /
Geweſt ohn Rosen, Lilgen: /
Doch aber nit ohn Kayſers-Kron /
Die kundt er nit außtilgen.

H. v. Zwiedineck-Südenhorst gibt a. a. O. S. 16 f. die charakteristische Vorrede und eine Probe aus der Schrift selbst. 28 S. 4°.

hatte[1]). Beide sind wohl als Versuche zu nehmen, schlummernde Gefühle des Volkes zu wecken und für bestimmte politische Zwecke zu benutzen. Als bemerkenswerte Zeichen von deutschem Patriotismus in schwerer Zeit sind sie auf keinen Fall aufzufassen. Es sind politische Schlagworte, denen der innere Gehalt fehlt. Die brandenburgische Flugschrift verfolgt ebenso partikulare Interessen wie die östreichische. Bei letzterer treten außerdem die rein katholischen Gesichtspunkte außerordentlich in den Vordergrund.

Beide Angriffe gegen Frischmann forderten gebieterisch eine Abwehr. Sie erfolgte bald.

Als Antwort auf die Waag der Wahrheit erschien unmittelbar darauf, im Anfang Juli:

Statera veritatem transgressa subversa

mit einem Motto aus Cassiodor. Daß Frischmann ihr Verfasser ist, wird zwar nirgends erwähnt, aber der ganze Ton der Schrift, die sich als Verteidigung gegen die Waag darstellt, spricht dafür. Der Lapidarstil zeigt die geschickte Feder Frischmanns, manche Eigenart und Äußerlichkeit erinnert an ihn, einzelne Ausdrücke sind direkt aus anderen Schriften Frischmanns wiederholt; in diesen wieder wird die statera erwähnt[2]).

---

[1]) Kurbrandenburgischer an die Königl. Majestät von Schweden abgelassenen Gesandtschaft Verrichtung, woraus zu ersehen, wie wunderlich man dieselben gepracticiert und abgewiesen, weil sie von Frieden sprechen und S. Kf. D. mit Schweden gegen Polen und dero Gealliirten sich in die vorigen Kriegshandel nicht wieder einlassen wollen. In Hamburg im Jahr 1658. — Das Schlußwort der Einleitung ist das bekannte „Gedenke daß Du ein Teutscher bist", das heute so eifrig zu alldeutscher Agitation herangezogen wird. S. E. Münzer, Die brandenburgische Publizistik unter dem großen Kurfürsten. (Märkische Forschungen Bd. 18) S. 237 ff.

[2]) Die Schrift erschien im Verlag Serlins wie Druckvergleichungen ergeben. Aus Cassiador nimmt Fr. mit Vorliebe das Motto. Die Jahreszahl 1658 ist verborgen unter dem Psalmwort MenDaCes fILII In staterIs (IberIIs). Wie öfters, charakterisiert den Lapidarstil der Ausdruck Sum medius inter Poetas et Oratores. Auf die Schrift Responsum ad nuperam admonitionem, gegen die die Waag gerichtet ist, wird ausdrücklich verwiesen. In einer späteren Broschüre Delirus Prodromus wird Statera neben dem Collegium Electorale und Responsum genannt. Auch erwähnt Lionne in der Zeit, aus welcher die Statera dem Inhalt nach stammt, eine neue Schrift Frischmanns. Brief vom 23. Juni 1658. Paris, A. E. Allemagne. t. 141. fol. 189 b.

Es ist schwer, solche Broschüren einem bestimmten Verfasser zuzuweisen, wenn, wie hier, jedes zeitgenössische Zeugnis fehlt: Der allgemeine Eindruck und das Stilgefühl muß Hand in Hand gehen mit den obengenannten Indizien. Alles zusammen spricht nach meiner Auffassung völlig für Frischmann. Die mehr persönliche Verteidigung mochte nur geringes Interesse in den politischen Kreisen hervorrufen; auch in den Anonymenlexika der folgenden Jahrzehnte fehlt die Flugschrift ganz.

Zunächst wendet sich der Verfasser entschieden gegen den Angriff, der auf sein unpatriotisches anonymes Vorgehen gemacht wird. Der Gegner selbst versteckt sich unter der gleichen Maske; auf die Nationalität kommt es in den vorliegenden Fragen gar nicht an, nur auf sachliche Erwägungen:

Sim sive Gallus, sive Germanus, sive Suecus aut Anglus:
Ratio, non natio valet.

Mit demselben Feuer verteidigt er seine eigene Unabhängigkeit, greift Spanien an und rühmt höchlichst die Franzosen. In ähnlicher Weise wie im Responsum rechtfertigt er das Bündnis Ludwigs XIV. mit Cromwell. Zahlreiche historische Belege unterstützen seine Beweisführung; besonderen Wert legt er darauf, daß Spanien unzähligemal skrupellos sich mit Andersgläubigen verbunden hat. Begeistert singt er das Lob des großen Kardinals, der zum Ruhme Frankreichs soeben Dünkirchen den Spaniern entrissen hat. An ihn kann kein Vorwurf, keine Schmähung heranreichen.

Die Sache eines guten Katholiken, eines wahren Katholiken ist die Beförderung des Friedens, nicht die Aufreizung zum Kriege. Dann werden solche Bündnisse nicht mehr nötig sein, die Religion wird im Frieden wahrhaft gedeihen. Aber Spanien will in Frankreich nur innere Unruhen erregen, um ungehindert die Pläne von seiner Universalmonarchie ausführen zu können. Überhaupt besitzen die Spanier eine sonderbare Moral: Frankreich ist als Verbündeter Englands ein Feind der Kirche; wären Spaniens Anträge vom Protektor angenommen worden, so läge die Sache anders. Es ist endlich Zeit, Spanien den Deckmantel der Religion abzureißen. Zum Schluß faßt der Verfasser seine Ansichten zur Verteidigung und zur Abwehr noch einmal kurz zusammen. Sein Wahlspruch, der hier wie immer gilt, bleibt: Unparteilichkeit und Toleranz in Religionssachen.

Wie die Schrift, die in wirklich treffender Weise den Verfasser der Waag der Wahrheit abführt, aufgenommen wurde, darüber fehlt jeder Anhalt.

Frischmanns Verbindung mit der französischen Gesandtschaft hatte sich durch sein publizistisches Eintreten für Frankreich immer enger gestaltet. Im Auftrage Gramonts und Lionnes wirkte er nun auch auf diplomatischem Wege für die Interessen Ludwigs XIV. in der Hauptfrage der französischen Politik im Reich, in der Frage der Kaiserwahl.

Wir sahen, daß Brandenburg nach Eröffnung des Wahltages im Herbst 1657 zunächst nur die Notwendigkeit betonte, daß ein Habsburger gewählt werden müsse[1]). Bald aber, als die Verhandlungen, die Friedrich Wilhelm die Unterstützung Östreichs gegen den ehemaligen Verbündeten Karl Gustav sichern sollten, einen günstigen Fortgang nahmen, ging er weiter. Unmittelbar nach dem Vertrage von Wehlau[2]) gab der Kurfürst, allerdings nur mündlich, die Versicherung ab, für Leopold zu stimmen. Auch im Berliner Vertrag vom 9. Februar 1658 hielt er eine schriftliche Versicherung vorsichtig zurück. Überhaupt war Brandenburg zu einer unbedingten Anlehnung an Östreich, zur einfachen Gefolgschaft keineswegs bereit. Es wollte für die eigenen Interessen möglichst viel Vorteile aus der Wahlkapitulation ziehen; es wollte wie die meisten übrigen Kurfürsten die Gelegenheit benutzen, um Östreich an einer Einmischung in die spanisch-französischen Kämpfe zu hindern. Dabei war die Stimme des brandenburgischen Kurfürsten im Kurkolleg, wie es schon im Collegium Electorale angedeutet ist, die ausschlaggebende. Sein Votum mußte daher für Frankreich wie für die Mainzer Partei von außerordentlicher Wichtigkeit sein. Für Mazarin lag auch ein Versuch nahe, dem schwedischen Bundesgenossen durch Vermittlung eines Friedens mit Brandenburg die Abwehr des polnisch-östreichischen Angriffs zu erleichtern, ihm die Entfaltung seiner ganzen Kräfte gegen den habsburgischen Erbfeind zu gestatten. Beides sollte der französische Gesandte Blondel, der im Juni 1657 nach Berlin gesandt wurde, durchsetzen. Zu seiner Unterstützung schickte die Gesandtschaft in

---

[1]) Oben S. 35.

[2]) 19. September 1657.

Frankfurt Mitte April 1658 Frischmann an den brandenburgischen Hof[1]). Nach seiner Instruktion hatte er den Auftrag, vom Kurfürsten erstens zu verlangen, daß er seine Befehle an die Wahlgesandten soweit sie die Satisfaktionsforderungen Frankreichs und die Kapitulation betreffen sollten, auch auf Verlangen Östreichs nicht ändere. Zweitens sollte er den Frieden mit Schweden zu vermitteln suchen, und für Karl Gustav freien Durchzug nach Polnisch-Preußen verlangen[2]). Ende April langte Frischmann in Berlin an und trug in mehreren Audienzen dem Kurfürsten die französischen Wünsche vor[3]). Blondel rühmt besonders die geschickte Art des Vortrags und die trefflich ausgearbeitete Denkschrift Frischmanns über diese Gegenstände. Die Antwort des Kurfürsten lautete über den ersten Punkt ausweichend, über den zweiten entschieden ablehnend. In der ersten Hälfte des Mai kehrte Frischmann nach Frankfurt zurück[4]). Es sei dabei nochmals betont, daß seine Reise lediglich im Privatauftrag der Gesandten in Frankfurt geschah, daß Frischmann noch keineswegs eine offizielle Stellung im Dienste Frankreichs einnahm.

Nach seiner Rückkehr wandte sich Frischmann bald wieder der publizistischen Tätigkeit zu. Gelegentlich hatten wir schon darauf hingewiesen, wie Frankreich und Schweden in halboffiziellen Broschüren die östreichische Politik seit langer Zeit angriffen. Die Anklagen Mazarins suchte der kaiserliche Gesandte in Frankfurt, Isaak Volmar, zurückzuweisen durch eine Brevis Discussio Querelarum etc.[5]),

[1]) Paris. A. E. Allemagne. t. 141. fol. 15. Memoire vom 16. April 1658.

[2]) Tres humble Relation Des Responses, que l'Electeur de Brandebourg a donné sur les points, qui luy furent proposés de la part de Messeigneurs Les Ambassadeurs Plenipotentiaires de Sa Mayté tres Chrestienne par moy cy dessous signé . . . . Unterschrift: Jean Frischmann envoyé de leur Ambassade en Berlin. Paris. A. E. Prusse. t. 3. fol. 393 ff.

[3]) Angekommen 24.* April nach fünftätiger Reise. 1. Audienz am 1.* Mai. Berichte Blondels vom 26.* April und 3.* Mai. Paris. A. E. Prusse. t. 3. fol. 378 bezw. fol. 386.

[4]) a. a. O. fol. 395.

[5]) Brevis Discussio Querelarum, Quae per Regis Christianissimi Legatos et Internuncios Contra Augustissimum Imperatorem Ferdinandum III. Postque eius Mortem, Contra Ipsius Filium Serenissimum Hungariae et Bohemiae Regem Collegio Electorali, simulque Ordinariis Imperii Deputatis Francofurti Congregatis propositae sunt. Anno Domini 1657.

welche noch Ende 1657 bei Berlin erschien. Gegen Schweden wendet sich eine Ende April 1658 aus derselben Feder erschienene Broschüre: Brevis informatio et demonstratio[1]).

Die erste Flugschrift fand von französischer Seite eine Erwiderung in der Disjectio Brevis illius Gallicarum Querelarum Discussionis 1658. Sprache und Stil der Prosaschrift zeigen eine unverkennbare Ähnlichkeit mit dem Lapidarstil Frischmanns[2]); ob man aber nur daraufhin die Autorschaft unseres Publizisten annehmen darf, erscheint zweifelhaft. Inhaltlich tritt die Schrift offen für Frankreichs Forderungen ein, mehr als wir es sonst bei Frischmann sehen, für den wieder Charakteristiken, wie die, die er Österreich in den Mund legt: Pereat Pax, ut Hispanus valeat sprechen. Die zweite Broschüre hat, wie es — allerdings von französischer Seite[3]) — heißt, wenig Eindruck auf das Publikum gemacht, ja der österreichischen Partei mehr Abbruch getan. Eine Erwiderung scheint dem französischen Staatsminister Servien daher zuviel Ehre für Volmar; man solle, meint er, den alten Nörgler durch Verachtung bestrafen. Frischmann scheint anderer Ansicht gewesen zu sein. Eine Gegenschrift gegen die Broschüren Volmars und gegen verschiedene andere antifranzösische Pamphlete ist sein letztes Werk in Frankfurt.[4]) Es ist eine dünne Broschüre unter dem Titel Delirus Prodromus 1658.

---

[1]) Brevis Informatio et Demonstratio quam Iniuriosis et calumniosis Persuasionibus felicissimae Recordationis Imperatorem Quondam Ferdinandum III. eiusque filium serenissimum Hungariae et Bohemiae Regem Leopoldum, Ablegatus Regis Sueciae coram Electoribus et Statibus Imperii Emisso in publicum Libello et Accusatorio ruptae Pacis insimulare conatus fuerit 1658. Beide Broschüren in verschiedenen Ausgaben weit verbreitet. Der Agent Doremberg berichtet unterm 11. Mai 1658 an den pfälzischen Residenten in Paris Pawel von Rammingen, daß Volmar die letztere Schrift verfaßt habe. Paris A. E. Allemagne. t. 139. fol. 324 f. Eine Vergleichung mit Brevis discussio ergibt sofort, daß beide Flugschriften aus derselben Feder stammen.

[2]) Das Motto ist, wie wir das meist bei Frischmann finden, dem sonst selten zitierten Cassiodor entnommen.

[3]) Servien an Lionne 14. Juni 1658. Es scheint eine Antwort auf eine Anfrage von Frankfurt zu sein, ob eine Gegenschrift gewünscht wäre. Paris. A. E. Allemagne. t. 141. fol. 167.

[4]) Schwedische Gegenschrift gegen Brevis Informatio von Biörenklau: Neue Erinnerungsschrift den Frieden und die allgemeine Sicherheit be-

Sie beginnt mit der Abweisung einer Arbeit, welche Cromwell mit Tiberius vergleicht und ihn aufs heftigste angreift. Gemeint ist eine Schrift des Frankfurter Professors Peter Schulz, welcher 1657 recht gehässige Vergleiche zwischen Tiberius und dem Lord-Protektor zog[1]). Außerdem soll unsere Flugschrift eine Entgegnung gegen verschiedene Arbeiten des Konvertiten Volmar sein, deren genauere Titel nicht erforscht werden konnten. Frischmann nimmt Cromwell warm in Schutz und verteidigt tapfer dessen Politik, besonders seine Verträge mit Frankreich. Dann weist er die Prahlereien des Verfassers mit den alten Siegen zurück, die die Deutschen einst über Frankreich davontrugen: Fuere quondam strenui Milesii![2]) Jetzt ist das Reich den Franzosen Dank schuldig, die ihm die ersehnte Ruhe endlich verschafft haben.

Mit Heftigkeit wendet sich Frischmann gegen den Vorwurf, daß die franzosenfreundliche Partei in unverantwortlicher Weise den Wahltag herausschiebe. „Der verzögert die Wahl," so fährt er fort, „der vorher tat, was er nicht durfte, und der im Verdacht steht, nach der Wahl seine Pflicht nicht zu tun. . . . . Vor der Wahl ist der verletzte Friede wiederherzustellen, da dem Reich der Friede nötiger ist als die Wahl. Für die Kurfürsten ist jetzt Zeit und Gelegenheit zur Befestigung ihrer Würde, wie sie so bald nicht wiederkehren werden. Mit Recht mag man verkünden, ‚daß das römische Reich deutscher Nation jetzt eine Wahl sehen werde, wie sie niemand in dieser Zeit gesehen hat, noch jemals später sehen wird'." Wer eine solche Wahl wünscht, nur der ist ein wahrer Deutscher natione et ratione. „Wahr und aufrichtig liebt er den Kandidaten, aber doch mehr noch das Reich und dessen Ruhe, vor allem aber die Stärkung der kurfürstlichen Macht." Für den Gegner sind allerdings nur die Deutsche, die östreichisch gesinnt sind, und Östreicher nur die spanischen Parteigänger.

---

treffende: So im Namen Ihrer Königl. Majest. zu Schweden 4. May 1658 dem Churfürstl. Collegio übergeben worden ꝛc.

[1]) Comparatio Inter Claudium Tiberium Principem, Et Oliverium Cromwellium Protectorem. Instituta a Petro Negeschio Excusa Typis. Anno 1657. Inhalt bei Wätjen a. a. O. S. 80 ff.

[2]) Vergl. Conring an Boineburg 1.* Mai 1658: Frustra certe blandimur nobis priscis et Imperii viribus et vicinorum impotentia. Gruber a. a. O. I. S. 287.

„Und doch ist auch der ein wahrer Deutscher, der nicht ein spanisch gesinnter Östreicher ist. Und ebenso darf man nicht den Überläufer nennen, der keiner Partei angehörte, der zu den Fahnen derer übergegangen ist, die dem Reich den Frieden zu erhalten suchen[1]). Er ist nicht von den Lilien verführt, die Heilung bringen, keine Wunden schlagen, die erhalten, nicht verderben wollen. Die Kurfürsten haben sich jetzt der Sache energisch angenommen, weil der Friede dem Reich vor allem notwendig ist, die Wahl erst in zweiter Linie kommt. Nur diejenigen halten die Wahl für nötig, die auf den Dienst am Hofe des Erwählten angewiesen sind."

Zum Schluß wendet sich der Verfasser nochmals zu den Vorwürfen, die dem französischen Könige bei Gelegenheit der Übergabe Mardicks an die Engländer gemacht sind. Hier zählt er, allerdings nicht wörtlich, seine Arbeiten darüber auf, das Responsum und die Statera. Schon vorher hat er sich als den Verfasser der Schriften genannt, die im Lapidarstil erschienen sind. Der admonitor Gallicus, der Prodromus Emericus und der Responsi Gallici trutinator Belgicus sind seine Gegner[2]). Durch diese Angaben wird die Verfasserschaft Frischmanns gesichert[3]).

Die kleine, kaum gekannte Broschüre ist von großer Wichtigkeit für uns. In seltener Schärfe stellt sie den Grundsatz hin, der für den Mainzer Hof das A und O der Verhandlungen geworden war: zuerst

---

[1]) nec dici potest transfuga, qui in castris nullius fuit quive ad eorum quibuscum Pax est Imperio, et ejusdem conservandae studium transiit aras.

[2]) Unter dem admonitor Gallicus muß Kardinal Retz oder ein Schriftsteller aus dessen Umgebung gemeint sein. Die beiden anderen Namen sind schlechterdings nicht zu erklären, so lange man nicht die betreffenden Broschüren kennt. Bei dem Mangel eines Flugschriftenverzeichnisses sind überhaupt solche Hinweise auf andere Schriften für uns vollkommen unbrauchbar.

[3]) Ein Anhang enthält einen Brief des spanischen Gesandten an Cromwell aus dem Mai 1655, in dem der katholische König den Protektor zuerst anerkannte, in zwei Ausfertigungen, einer lateinischen und einer spanischen. Mit einem Memoire vom 23. Juni 1658 senden Gramont und Lionne eine Antwort Frischmanns auf die Broschüre Volmars an den Hof (et un nouveau libelle qui a faveur depuis peu). Ich nehme an, daß mit der ersten Schrift der Prodromus, mit der zweiten die Statera gemeint sei. Bei dem Fehlen jeglichen Hinweises auf den Inhalt ist die Hypothese jedoch sehr unsicher. Paris. A. E. Allemagne. t 141. fol. 189 b.

Friede oder wenigstens Sicherung des Reichs vor kriegerischen Verwicklungen und dann erst Wahl und Krönung des Kaisers. So decken sich denn die Ausführungen des Delirus Prodromus im wesentlichen mit den Anschauungen der ständischen Politiker vor allem Südwestdeutschlands.

Nur in einem Punkte entfernt sich Frischmann hier vollständig von den Ansichten seiner Parteigenossen, in dem Urteil über Cromwell. In sittlicher Entrüstung hatten sich fast alle gelehrten Kreise Deutschlands dem Verdammungsurteil angeschlossen, das der Leidener Professor Salmasius[1]) über die englische Revolution gefällt hatte. Gerade aus den Reihen der Schüler Berneggers waren eine Anzahl von Flugschriften gegen die Independenten hervorgegangen; Bökler zeigt sich im Musaeum als eifriger Anhänger des Salmasius und als erbitterter Gegner Miltons[2]). Dissertationen über das Thema des Königsmords, des parricidium Cromwells, wie Forstner sich ausdrückt[3]), erschienen in Straßburg in den fünfziger Jahren verschiedentlich[4]). Auch Boineburg eiferte heftig gegen den Protektor, dessen Auftreten er ebenso wie die frevelhafte Schrift des Hippolithus verdammte[5]). Die Keime der abweichenden Auffassung Frischmanns über Cromwell, mit der der Verfasser des Prodromus sich über seinen Kreis erhebt, sich in Gegensatz zu ihm stellt, finden wir schon in seiner ersten Flugschrift, in den Animorum motus[6]). Von einer Beeinflussung seines Urteils durch die Interessen, die ihn an Frankreich banden, wird man selbst hier nicht sprechen können.

Zum guten Teil werden wir vielmehr das Urteil Frischmanns auf die realistisch-skeptische Haltung zurückführen können, die er den Fürsten gegenüber immer einnahm. Sie ist es, die wieder und wieder die Angriffe seiner politischen Freunde hervorruft. So wenig den

---

[1]) Defensio Regia pro Carolo I. etc Darüber Wätjen a. a. O. S. 36ff.

[2]) Musaeum a. a. O. S. 27ff.

[3]) Brief an Bökler 3.* Dezember 1657. Le Bret a. a. O. III. S. 637.

[4]) Wätjen a. a. O. S. 41f.

[5]) Brief an W. E. Scheffer. Regensburg 3.* Februar 1654: Über Hippolithus: Qui scriptor quam nefandus et scelestus sit; quam item periculosa in politicis tmemata complectatur; quantum similitudinis denique cum Brunonistis (Die Anhänger Giordano Brunos) et Cromwellicis ausibus habeat, nosti.

[6]) Oben S. 25. Vir sane magnus, si non bonus.

Politikern der Zeit der Begriff des Vaterlandes im heutigen Sinne verständlich ist, an der patriarchalischen Auffassung, daß sie die angestammten Fürsten und Machthaber als Stellvertreter Gottes auf Erden zu verehren und zu fürchten haben, halten sie streng fest. Die skrupellos praktische Gesinnung Frischmanns erleichterte ihm auch den Schritt, den er bald tat, den Übertritt in die Dienste Frankreichs.

Noch am Ende seines Frankfurter Aufenthalts können wir von dem Publizisten sagen: er wird in seinen Broschüren nie ein sklavischer Vertreter der französischen Anschauungen. Wo er diese widerspiegelt, läßt sich sein Urteil zugleich aus der Entwickelung seiner politischen Ideen erklären, die durch sein Verhältnis zu Frankreich befruchtet wird, in ihrem Grundgedanken aber den einmal eingeschlagenen Weg verfolgt. Nachdem nun aber am 18. Juli die Wahlverhandlungen ihren Abschluß gefunden hatten, Leopold I. zum Kaiser gewählt war, galt es für Frischmann, sich nach einer anderen Verwertung seiner Fähigkeiten, nach einer sicheren Stellung umzusehen. Er fand sie, wie gesagt, im Solde Ludwigs XIV..

Trotz all der kosmopolitischen Stimmung der Zeit war es doch ein Schritt, der Frischmann weit entfernte von den bisherigen Genossen. Sie hatten ihr Brot außerhalb Deutschland doch nur in schwedischen oder dänischen Diensten gesucht. Die nordischen Reiche aber waren doch immerhin völlig deutscher Kultur unterworfen, ihre Herrscher waren Reichsfürsten; Frankreich galt dagegen tatsächlich als Ausland. Doch anderswo bot sich Frischmann kaum Aussicht auf sicheres Verdienst. Jetzt, nachdem der Habsburger endlich die Kaiserkrone erlangt hatte, mußte sein literarischer Gegner die Rache des beleidigten Herrschers fürchten. Um den Preis der kaiserlichen Gunst hätte wohl kein Reichsfürst dem unbedeutenden Publizisten, der mit der fürstlichen Würde in seinen Schriften so keck umsprang, Schutz gewährt. Gerade darauf wiesen auch die französischen Gesandten in Frankfurt hin, als sie ihrem Minister Frischmann empfahlen. Bereits Mitte April, gelegentlich der Sendung nach Berlin, hatten sie ihn zum Residenten in Straßburg vorgeschlagen[1]). Bisher war Gravel dort mit der Vertretung Frankreichs betraut gewesen, doch wünschte er nicht, ins Elsaß

[1]) Memoire vom 16. April 1658. Paris. A. E. Allemagne. t. 141 fol. 15 ff. und t. 139 fol. 305.

zurückzukehren. Ein Gehalt von 3000—4000 frs. genüge, meinten die Gesandten, neben dem Ertrag seiner Schriften zum Unterhalt Frischmanns. Seine Konfession könne ihn für die Stellung in der protestantischen Reichsstadt nur empfehlen; daneben könne er dann noch Rat beim Conseil d'Alsace werden. Mazarin gab dem Wunsche seiner Vertreter Gehör: am 30.* August 1658 ward das Creditiv für Frischmann ausgefertigt[1]); am 14. *November stellte der neue Resident sich dem Magistrat zu Straßburg vor[2]). Bevor er sich aber in seiner neuen Stellung einleben konnte, betraute ihn Mazarin im Frühjahr 1659 noch mit einer Mission zum großen Kurfürsten. Mit ihr griff er zum letztenmal in gewisser Beziehung in die europäische Politik ein; sie möge darum hier, nach der Darstellung seiner großen publizistischen Tätigkeit, ihren Platz finden[3]).

---

[1]) Str.-St. AA. 1203. Dat. Fontainebleau.

[2]) Str.-St. XIII^er. fol. 39.

[3]) Weller a. a. O. S. 29 zählt für 1658 eine Flugschrift Frischmanns auf: Consilium rationis status. oder treugeheimer Rathschlag unter den himmlischen Influenz-Göttern über jetzigen Zustand in Europa. Aus den alten Reichs-Protokollen und anderen verübten Actis Publicis. Praeterita futura pandent, Mercuriopoli. Anno 1658. — In barbarischem Gemisch deutscher und lateinischer Sätze und Wendungen bespricht der Götterrat die Wahlverhandlungen. Frankreich und Schweden werden scharf kritisiert. Der Verfasser scheint auf dem Standpunkt Sachsens zu stehen, daß der Wahltag in eine andere Stadt verlegt werden müsse, weil man in Frankfurt von Frankreich und dem Deputationstag beeinflußt werde. — Sprache, Stil und Inhalt schließen die Autorschaft Frischmanns aus. Auch sagt Weller nicht, worauf er seine Annahme stützt.

Kapitel III.

Frischmanns Sendung zum Großen Kurfürsten.

Mit dem Jahre 1659 war der spanisch-französische Krieg in sein letztes Stadium getreten; Mazarins Aufgabe war es, Spanien auch durch Schwächung seiner Bundesgenossen zum Frieden zu zwingen. Es galt, im nordischen Kriege Schweden gegen Östreich zu unterstützen und letzterem die mächtige Unterstützung Brandenburgs zu entziehen. Nach dem Einrücken des Kurfürsten in Jütland hatte sich der Gegensatz zwischen ihm und Frankreich, der bereits in der ersten Hälfte des Jahres 1658 latent war, verschärft, einmal infolge der ablehnenden Haltung Brandenburgs gegenüber dem Rheinbund, andrerseits durch die inoffizielle Unterstützung, die Schweden von Frankreich erhielt. Trotzdem hoffte Mazarin, wie gesagt, noch auf einen Vergleich. Blondel, der französische Gesandte, den wir bei dem kurzen Aufenthalt Frischmanns in Berlin, April 1658, dort trafen, war im Herbst abberufen worden. Sein designierter Nachfolger, der Graf von Vagnée, der schon am 14. November sein Creditiv erhalten hatte, erkrankte noch vor der Abreise. Sechs Monate lang war infolgedessen Frankreich nicht bei Brandenburg vertreten, bis Mazarins Auge auf Frischmann fiel. Die eingehende Kenntnis der nordischen Politik, die dieser in den Animorum motus 1656 gezeigt hatte, und der Umstand, daß er bereits persönlich am kurfürstlichen Hofe bekannt war, mögen den Residenten zu solcher Sendung empfohlen haben. Ihm selbst, dem Friedensfreunde, war dieser Auftrag zur „Beförderung der Reconciliation mit Schweden" sehr erwünscht. Er arbeitete selbst zur Zeit an einer Broschüre, die den Weltfrieden fördern sollte; doch dankbar und freudig folgte er dem Ruf Mazarins, der ihn von der Stuben-

hockerei erlöste[1]). Ein schmeichelhaftes Schreiben des großen Ministers sowie ein solches vom Staatssekretär Brienne zeichneten ihm eingehend seine Aufgabe vor[2]).

Mit einem gewissen Stolz zeigte Frischmann den Dreizehnern an, daß der König ihn „eine geringe Zeit zu erhaltung des Friedens und gemeiner wohlfahrt des heiligen römischen Reichs anderweitig verwenden wolle[3])." Ende März verließ er Straßburg, verhandelte seiner Instruktion gemäß in Frankfurt mit Gravel, der dort als Vertreter Frankreichs geblieben war, über seine Aufgabe und langte am 17. April im brandenburgischen Hauptquartiere in Wiborg an[4]). Beim Passieren der östreichischen Quartiere bekam er den Haß der Kaiserlichen zu spüren[5]). Dem Kurfürsten war sein Kommen durch Schreiben

[1]) Frischmann an Mazarin. Straßburg 25. März 1659. Paris. A. E. Prusse. t. 3. fol. 513. — Urk. u. Akt. II. 196.

[2]) Dat. Paris 5. März. Paris. A. E. Allemagne. t. 146. fol. 238 bezw. 238 b ff. Seine Instruktion vom 4. März. Conzept 26. Februar. Recueil des Instructions données aux ambassadeurs etc. de la France XVI. Prusse. S. 56.

[3]) Dat. 24. März. Str.-St. AA. 1217 u. XIII^er.

[4]) Eine eingehendere Darstellung der politischen Seite dieser Sendung fällt aus dem Rahmen der vorliegenden Arbeit heraus. Quellen darüber: Die französischen Akten in Urk. u. Akt. II. 193 ff. (Simson) u. Recueil a. a. O. S. 51 ff. (Waddington), Die brandenburgischen in Urk. u. Akt. VIII. 661 ff. (Erdmannsdörffer). Die Berliner und Pariser Akten nochmals persönlich vom Verfasser eingesehen und ergänzt durch den Briefwechsel zwischen Fr. und Gravel (Paris. A. E. Allemagne. t. 146). Darstellungen u. a. bei S. v. Pufendorf, De rebus gestis Friderici Wilhelmi etc. VIII. S. 496 ff., L. v. Orlich, Geschichte des preußischen Staats im 17. Jahrhundert, I. S. 220 ff., J. G. Droysen. Geschichte der preußischen Politik. III. 2. S. 328 ff., M. Philippson, Der große Kurfürst. I. S. 331 ff. — Cheruel a. a. O. und Haumant a. a. O. schweigen über diese Episode. — Die Bemerkungen über die Persönlichkeit Frischmanns gehen mit all ihren falschen Angaben und ihrer schiefen Auffassung auf Droysen, Zur Quellenkritik ꝛc. a. a. O. und Jöcher-Adelung zurück.

[5]) Paris. A. E. Prusse. t. 3. fol. 586 ff. Relation de la négociation faite par ordre de sa Majesté en Nord-Jutland auprès de l'électeur de Brandebourg durant quatre mois, l'avril, mai, juin et juillet, outre la cinquième en y allant et en revenant à Strasbourg, de l'an mil six cent cinquante-neuf. Urk. u. Akt. II. 215 ff. (S. 226): aus dieser alle nicht zitierten Angaben. — Auch später hetzen die Kaiserlichen, nach Frs. Angabe, gegen ihn beim Kurfürsten.

Mazarins an Schwerin und Friedrich Wilhelm selbst gemeldet als als ein außerordentliches Zeichen der Freundschaft des Königs[1]). Er soll den Kurfürsten wieder auf den rechten Weg bringen und ihm Eröffnungen machen, die sein Ansehen und seine politischen Interessen sicherten[2]).

Friedrich Wilhelm wies in seiner Antwort[3]) die versteckten Vorwürfe Mazarins entschieden zurück und klagte bitter über die Unterstützung, welche Schweden durch Frankreich erfahre. Zugleich beschwerte sich der kurfürstliche Resident in Paris, Christof von Brandt, bei dem Kardinal über die Wahl Frischmanns, der nach seiner publizistischen Vergangenheit nie das Vertrauen Friedrich Wilhelms erwerben könne[4]). Und wirklich war der neue Gesandte eigentlich die ungeeignetste Persönlichkeit zu solcher Mission: Ganz abgesehen von dem Unwillen, den ein freundlicher Empfang desselben bei den Kaiserlichen erregen mußte, so erinnerte der Publizist den Kurfürsten immer an eine frühere Epoche seiner Politik, die der jetzigen grade entgegengesetzt war, an die der ersten Zeit des schwedisch-polnischen Krieges. Trotz dieses Vorurteils ward Frischmann mit ausgesuchter Höflichkeit am 24. April in erster Audienz empfangen und danach zur Tafel gezogen, „woselbst es wegen der Englischen allerhand Discours gegeben[5])." Am nächsten Tage nahmen die Konferenzen mit Schwerin und Jena ihren Anfang. Der erstere trug dabei seine Abneigung gegen Franzosen und Schweden von vornherein offen zur Schau — Frischmann berichtet, daß er vom Kaiser mit 50 000 Talern bestochen sei — [6]), während Friedrich von Jena, den der Gesandte schon von Frankfurt her kannte, sich gut französisch zeigte[7]). Auf die folgenden

---

[1]) Urk. u. Akt. II. 194. .... comme une marque fort expresse de son amitié. B. G. St.-A. Rep. XI. Frankreich 9. E.

[2]) Qui serviront également à mettre à couvert sa réputation et ses Affaires. B. G. St.-A. a. a. O.

[3]) Urk. u. Akt. VIII. 653: Dat. Wiborg 8. April.

[4]) Orlich a. a. O.

[5]) Brandenburgisches Protokoll. B. G. St.-A. a. a. O.

[6]) Urk. u. Akt. II. 199. Vergl. auch F. Hirsch, Otto von Schwerin: H. Z. 71 S. 193 ff. Nach seinen Instruktionen sollte Frischmann Schwerin zu bestechen versuchen, doch scheint er die ihm dazu angewiesenen 10 000 Thaler nicht gebraucht zu haben.

[7]) Jena war in Frankfurt von Biörnklau gewonnen. Paris. A. E. Allemagne. t. 138. fol. 296 et passim.

Verhandlungen können wir hier, so interessant sie auch sind, nicht näher eingehen. Der Kurfürst setzte unbeirrt den Kampf gegen die Schweden siegreich fort. Dazu kamen kleine Streitigkeiten, bei denen die Schuld auf beiden Seiten lag, die den Verkehr der Unterhändler immer unerquicklicher gestalteten. Das Verhältnis zwischen ihnen wurde immer gespannter.

So wollte Frischmann anfangs seine Resolution nicht schriftlich einreichen; Schwerin andrerseits faßte, als er seine Forderung durchgesetzt hatte, die Antwort — gegen allen diplomatischen Brauch — in deutscher Sprache ab. Vergebens bat Frischmann aufs dringendste um eine solche in französischer oder lateinischer Sprache[1]), „als welche am allergebräuchlichsten, da die Deutsche am frantzschen Hofe am allermeisten unbekannt[2])". Vor allem aber ist es die immer schärfer hervorbrechende Abneigung des Kurfürsten gegenüber den Schweden einerseits[3]), die offene Verteidigung ihrer Politik durch Frischmann andrerseits, die den Zusammenstoß herbeiführen: die deutsche Partei, die im protestantisch-ständischen Kampf gegen die habsburgische Vormacht die Schweden immer noch als die Ihren betrachtet, und die Macht, die mit Östreich verbündet, sich in zunächst nur territorialer Expansion gegen die nordischen Eindringlinge wendet. So ziehen sich die Konferenzen mit Schwerin bis zum 19. Juni hin. Jena verließ, als die Haltung des Kurfürsten gegen Frankreich immer feindlicher wurde, „wie Schwerin spöttisch bemerkt, unter dem Vorgeben, die dortige Luft nicht vertragen zu können", den Hof[4]). Wie noch andere französische Vertreter Frankreichs in ähnlicher Lage[5]), kehrte Frischmann bei diesen Verhandlungen stark die Interessen Schwedens hervor; mehr, als es vielleicht im Sinne seines Auftraggebers lag, der sich die

---

[1]) Ein schriftliches Versprechen war nach seiner Instruktion la principale fin von Frs. Sendung. Recueil a. a. O. S. 63.

[2]) B. G. St.-A. a. a. O.

[3]) Später läßt ihn Fr. von dieser Zeit sagen. Se eo inique haberi ab illo (Suecorum rege) ut nisi gladium strictum semper in manu haberet, jamdudum redactus fuisset in ejus clientelam: Animadversiones in nuper prodita de pace scripta. 1677. cap. II.

[4]) Hirsch a. a. O. S. 231.

[5]) So der Gesandte in Dänemark, Terlon. Droysen, Preuß. Politik a. a. O. S. 334. (Anm. 557).

Mahnung, ja nicht die Eifersucht Karl Gustavs bei seinen Verhandlungen zu wecken, sparen konnte[1]).

Unterdessen hatten sich die kriegerischen Ereignisse auf eine nahe Entscheidung zugespitzt. Die kleine Insel Fanö, die als Zwischenstation zur Erstürmung Fünens dienen sollte, war erobert; der Waffenstillstand, der die holländische Flotte bisher band, lief am 18. Juni ab. Am folgenden Tage stießen dann die Gegensätze, die in Frischmann und in Friedrich Wilhelm verkörpert sind, mit verletzender Gewalt aufeinander. Wie der erstere in seinem Schlußbericht erzählt, wollte der Kurfürst bei der Audienz dieses Tages, wie schon oft, die französischen Anträge schriftlich formuliert haben, was der Gesandte verweigerte. Darauf verwies ihn der Kurfürst auf weitere Verhandlungen mit Schwerin, schloß aber seine Antwort mit der schroffen Wendung „pour réponse de votre discours, que de me retirer du parti où je suis, c'est de même que de séparer les brebis d'avec les chiens." Bei der darauf folgenden Hoftafel, zu der außer Frischmann der Fürst von Weimar und alle Generale zugezogen waren, trank der Gastgeber zu Ehren des anwesenden Gesandten auf die Gesundheit des französischen Königs. Nach dem Nachtisch aber begann er wieder, vom Wein erhitzt, über Karl Gustav zu schmälen: „que les traités du Roy de Suede estoient des traicts de Poltron, et que la France ne laissoit pas de les assister, ce qu'il disoit tout hautement devant tous les laquays, et austres y estans venus en grande foule". Frischmann sagte darauf nur, daß er davon keine Kenntnis habe, daher auch weder ja noch nein sagen könne. „Quand il (der Kurfürst) vit, ma modération fährt der französische Bericht fort, parmi le déplaisir que je montrais du visage il se leva de table, et étant tous deux long-temps debout ensemble, sans parler un mot l'un à l'autre (ains l'un regardait l'autre, comme les mécontents ont la coutume de faire,) il me dit enfin: ‚allez vous en conférer avec Schwerin', et s'en retira d'abord de la tente, pour aller à une autre". Die Generale Goltz, „un bon Francais", und Dörfling suchten dann das Benehmen des Kurfürsten bei Frischmann mit seiner Aufregung über die Haltung der Schweden zu entschuldigen.

[1]) Recueil a. a. O. S. 64.

So weit die Darstellung des Gesandten. Die Heftigkeit und der leicht aufwallende Zorn des Großen Kurfürsten, der ihn oft nicht Herr über seine erste Aufregung werden ließ, ist bekannt, ebenso daß er nach der Tafel und nach einem guten Trunk sich über mißliebige Personen offener ausließ, als der diplomatische Takt es erlaubte[1]). Wir werden daher den Bericht Frischmanns im großen und ganzen als richtig ansehen können; nur etwa die dramatische Szene, in der sich Kurfürst und Resident gleichsam als Vertreter zweier politischer Welten kampfbereit gegenüberstehen, und der erstere vor dem festen Blick und der ruhigen Sicherheit Frischmanns sich still zurückzieht, kann wohl eine Abschwächung ertragen. Sicher hat die Erregung bei Friedrich Wilhelm noch länger nachgewirkt; davon ist der Ton des Briefes Zeugnis, den er am 2. Juli an Ludwig XIV. schrieb[2]), nachdem Frischmann sein Abberufungsschreiben[3]) schon übergeben hatte: Weder bei der Vereinbarung des Haager Konzerts noch bei den Verhandlungen mit Polen habe man auf seine Interessen Rücksicht genommen. Frankreich arbeite nur für Schwedens Vorteil. — Trotz der Mißstimmung, die sich in dem scharfen Ton des Briefes kundgibt, ließ aber die Verabschiedung des Residenten am 3. Juli an Höflichkeit nichts zu wünschen übrig[4]). Nach Straßburg zurückgekehrt[5]), schickte

[1]) Son tempérament vif et colère le rendait sujet aux emportemens .... il n'étoit pas maître du premier mouvement. Friedrich II. (Droysen, Pr. Pol. a. a. O. Anm. 676). Lisola berichtet von heftigen Reden gegen die Moskowiter inter pocula, wobei der Kurfürst indignationem moderari non potuit. (Pribram, Die Berichte des kais. Gesandten Lisola 1655—1660. A. f. ö. G. 70 S. 217).

[2]) Urk. u. Akt. II. 201 ff.

[3]) Dat. Paris 6. Juni 1659. Als Grund für die Abberufung heißt es: comme il n'est pas destiné pour servir à la negociation des affaires du Zund et que sa personne est necessaire à mon service dans la residence. Urk. u. Akt. VIII. 670.

[4]) Wie Frischmann an Gravel schreibt, verlief die Abschiedsaudienz zur vollsten Zufriedenheit beider Teile. Straßburg, den 2.* September 1659. Paris. A. E. Allemagne. t. 146. fol. 233a.

[5]) Zur Bestreitung der Reisekosten hatte Frischmann vor seiner Abreise 900 Frs. entlehnt. Mazarin an Gravel 12. September 1659. Paris. A. E. Allemagne. t. 145. fol. 109. Auch auf der Rückreise hatte er Geld in Hamburg und Frankfurt aufnehmen müssen. Frischmann an Gravel 5.* August 1659 a. a. O. t. 146. fol. 289. Ebenso in Lübeck a. a. O. fol. 302. Dabei rechnet er Gravel vor, daß er so gut wie nichts für seine Familie behalten habe.

Frischmann noch dem Kurfürsten ein Schreiben Mazarins, das ihn dort erst erreichte, und erbot sich in den Begleitworten zur Vertretung der brandenburgischen Interessen am französischen Hofe[1]).

So endete dieser diplomatische Versuch Frischmanns[2]); nicht ihm allein wird man die Schuld an dem Mißlingen desselben zuschreiben: seine Mission war, bevor er sie noch antrat, mißlungen. Mazarin hatte durchaus die Festigkeit der brandenburgischen Politik und ihrer Vertreter unterschätzt; die ungeschickte Wahl einer Persönlichkeit, die bei der herrschenden Strömung von vornherein mißliebig sein mußte, hatte die Tiefe des Risses zwischen Frankreich und Brandenburg nur schärfer beleuchtet.

Der angeführte Bericht Frischmanns ist erst nach seiner Rückkehr geschrieben, doch konnte er es sich nicht versagen, die bedeutende Rolle, die er am 19. Juni gespielt, auch weiteren Kreisen zu zeigen. Bald nach dem Vorgang brachte eine Broschüre aus seiner Feder eine Darstellung, die darauf berechnet war, dem Kurfürsten in der öffentlichen Meinung stark zu schaden. Der schwedische Legationssekretär Olivekrantz in Frankfurt, durch dessen Hände auch Berichte Frischmanns gingen[3]), besorgte den Druck. Es war mir ebensowenig wie früher Droysen möglich, ein Exemplar der Flugschrift zu erhalten: Der Inhalt läßt sich jedoch aus verschiedenen Briefen wie auch aus der bald zu erwähnenden Replik und Duplik unschwer feststellen „Es leuchtet aus dem Pamphlet der Zorn des Kurfürsten auf den Schwedenkönig und seine heftige Abneigung gegen den Frieden hervor", so schreibt Olivekrantz an Bökler. „Ich habe von einigen unziemlichen Worten des Brandenburgers berichtet und meine Anschauungen und mein Mißvergnügen darüber in der Schrift gezeigt", meldete der Verfasser selbst[4]) vom Inhalt des „Extract eines vertrauten schreibens

[1]) Urk. u. Akt. VIII. 671 f.

[2]) Das Urteil Droysens (Zur Quellenkritik ꝛc. a. a. O. S. 38) über die Berichte Frischmanns ist vollständig berechtigt: „Sie sind geistvoll und frappant geschrieben; sie haben . . . mehr das lebhafte Colorit anschaulicher Skizzen als die ruhige und eindringende Strenge des Geschäftsstyls".

[3]) Olivekrantz an Bökler 12. August 1659. Quid relationi ipsius de oppugnata Fionia certi reponam non habeo. Wolff-Uffenbach. II. fol. 103.

[4]) An Gravel Straßburg 22.* August 1659 in einer kurzen Übersicht über den Verlauf seiner Mission, Paris. A. E. Allemagne. t. 146. fol. 293 a.

aus dem Churbrandenburgisch: lager unweit Colding bey dem Dorfe Stendruck $\frac{20.}{10.}$ Junii“ [1]). Weiter aber muß die Broschüre eine scharf pointierte Darstellung der Vorgänge an der kurfürstlichen Tafel enthalten haben. Sie muß davon erzählt haben, wie der Kurfürst selbst berauscht gewesen sei, und wie er mit unziemlichen Worten über Schweden und Frankreich gesprochen habe. Das letztere ergibt sich aus einer Gegenschrift, die Schwerin selbst verfaßt hat. Er sandte das Konzept an den Statthalter von Cleve, Fürst Moritz von Nassau, der es in Cleve drucken „und hin und wieder im Reiche verschicken lassen“ soll, „jedoch gar in geheim damit niemand erfahre, wo es herkomme, oder wo es ausgegangen“ [2]).

Unter der Maske eines brandenburgischen Hofbeamten, der zwar damals nicht an der Tafel zugegen war, aber sonst sehr gut unterrichtet ist, bestreitet der Verfasser, daß bei Tisch zuviel getrunken wurde, „da solches gar wider S. Chdhl. und des gantzen Hofes gebrauch ist“. Möglicherweise habe sich aber der Resident selbst berauscht: „mir sind seine discourse alle mahl als von einem beräuschten oder halb Unsinnigen menschen vorgekommen, dem nichts mehr gefehlt, als daß er nur authoritate Regia nicht gar geboten, zu glauben, daß schwartz weiß und weiß schwartz wäre“. Auch wollte er immer „gantz unverschamter und unleidlicher weise über der taffel und sonst überall“ den Schwedenkönig verteidigen. Doch habe man ihm seine Reden „darumb zu gut gehalten, weil man ihn vor einen tieffen reveur hielte, der sich etwan eingebildet, daß er an seinem buche de motibus animorum annoch arbeitete, und das Geld, so er von Schweden be-

[1]) Münzer a. a. O. behauptet, es sei im Diarium Europaeum II. p. 26 abgedruckt; tatsächlich ist dasselbe weder an dieser noch an anderer Stelle eingefügt.

[2]) Bereits von Droysen, Zur Quellenkritik a. a. O. bemerkt. B. G. St. A. Rep. XI. 121. A. 1. Das Schriftstück enthält Conzepte eines: Extract schreibens aus dem Churbrandenburgischen lager bey Besthofft vom 12. August 1659 an einen guten freund zu Frankfurt am Mayn und Extract schreibens eines Schwedischen officiers aus der Mitau. Vom 30. Juli 1659. An einen seiner Cameraden nach Elbingen. — Letzterer bezieht sich auf die Gefangennahme des Herzogs von Kurland durch die Schweden. — Im Drucke war die Replik Schwerins nicht aufzutreiben. Frischmann erhält sie von Frankfurt zugeschickt. Paris. A. E. Allemagne. t. 146. fol. 391 b f. Brief an Gravel 4.* Dezember 1659.

kommen, ihre böse sache gut zu machen, zu verdienen". Der Kurfürst habe dagegen immer voll Ehrfurcht von dem französischen König gesprochen und sich auch später aufs freundlichste von Frischmann verabschiedet.

Der Angriff gegen die Person des Residenten konnte kaum schärfer sein, der Gegensatz zu der schwedisch-deutschen Partei, die es der Schrift Frischmanns zum Lobe anrechnete, quod ea libere protulerit, quae Regi suo gloriosa, paci et libertati Germaniae maxime profutura sunt,[1]) nicht stärker betont werden. Eine dritte Broschüre war die Antwort: „zu Rettung von wolgedachten Herren Residentes hoher Person und tragenden Ehren Amptes", wie es im Diarium Europaeum heißt[2]). Der Verfasser kann in der ersten Flugschrift „nichts finden / daß wieder Ihrer Churfl. Durchl. Hoheit unnd gegenwertigen Zustand were geredet / oder gerathen: ja nichts / daß nicht dienete zu dero Land und Leuth besserer Ruh / zu des Römischen Reichs allgemeiner Wolfahrt / und zu eines jeden benachbarten Reichsstand sicherer Freyheit". . . . Auch er sei damals nicht bei Tafel gewesen, aber das Zutrinken sei am kurfürstlichen Hofe überhaupt, wie Frischmann selbst „vielmahl gerühmet, gantz unüblich". Es müßten daher diese Äußerungen von übelwollender Seite eingerückt worden sein, denn der Resident sei bei Tisch immer „mit grosser Behutsamkeit und respect gewesen / wenig dabey discurrirt, die vorfallende Discours, kürtzlich und bescheidentlich beantwortet / und zur Güte geleitet". Ebenso ruhig und höflich habe Frischmann die Verhandlungen geführt. „Der schmähsüchtige Extract-Schreiber verstehet nicht / wie dem der Kopff stehet / der mit einer schweren Commission beladen / und zugleich mit vorfallenden Fragen be-

[1]) Olivekrantz an Bökler a. a. O. fol. 105. Dat. 2. August 1659. non arbitror quidquam meritis vel Austriacorum vel Electoris indignum illa (die Flugschrift) contineri eamque Dno. Frischmanno potius laudi esse . . . . : si tamen iracundiam Electoris irritasse noluisset, scias velim paginam illam a nostris typis traditam non fuisse, nisi id petiisset is qui scripserat.

[2]) III. S. 65. Extract-Schreiben eines freyen Cavaliers bey der Churfürstl. Brandenburgischen Armee von 16./26. October 1659 vor Griepswalde / an seinen guten Freund bey den Frantzösischen Truppen jenseits des Rheins. — 3 Druckexemplare und eine handschriftliche Übersetzung ins Französische. Paris. A. E. Prusse. t. 3. fol. 563 ff.

ſtritten wird / wie dem Residenten wiederfahren; der freylich den Kopff voller rationen zu deren nothwendigen Beantwortung und Ableinung hat müſſen haben." Der Verfaſſer ſchließt mit dem Ausdruck der Freude über die Nachricht, daß der Reſident die Freundlichkeit des Kurfürſten „an Königl. Hoff höchlich gerühmet / auch von daraus Seine Churfürſtl. Durchl. der Königlichen affection nachmahlen verſichert".

Verfaßt iſt die Broſchüre, wie Friſchmann überall verbreitete [1]), von einem „Freunde" [2]); doch liegt die Vermutung nahe, daß der Reſident ſelbſt dieſer Freund geweſen iſt. Die Flugſchrift hätte dann neben der Abweiſung Schwerins den Zweck, die unter dem unmittelbaren Eindruck des Vorfalls vom 19. Juni geſchriebene Darſtellung möglichſt zu mildern. Auch gegenüber der franzöſiſchen Regierung, die keine Spannung mit dem Kurfürſten aufkommen laſſen wollte, mochte es am Platze ſein, die Verantwortlichkeit für die ſcharfe erſte Flugſchrift abzulehnen [3]). — Außer dieſen Auslaſſungen, die zugleich zeigen, wie derartige Broſchüren oft durch rein perſönliche Motive beſtimmt waren, beſchäftigen ſich noch zwei andere Schriften mit der Sendung Friſchmanns. Beide waren mir jedoch nicht zugänglich. [4])

---

[1]) Brief an Gravel 4.* Dezember 1659 a. a. O.

[2]) Münzer a. a. O. läßt durchblicken, daß die Schrift die Schwerinſche Antwort auf das Schreiben dat. Stendruck ſein könnte. Wie er zu dieſer Annahme kommt, iſt ſchlechterdings unverſtändlich!

[3]) Auch gegenüber Gravel vermeidet er es nach der erſten Erwähnung darauf zurück zu kommen. Er betont, daß er zu ſeiner Rechtfertigung die 3. Broſchüre an den Hof ſende. Brief vom 4.* Dezember 1659 a. a. O.

[4]) „Eigentlicher Bericht, Was der Frantzöſiſche Reſident am 9. Juni Anno 1659 Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg proponiret, und was Er darauff für Antwort erhalten, auf der Inſul Fanöe". 4°. 8 S. und „Newlicher Vortrag, Ihr Königl. Maj. zu Frankr. Residenten, An J. Churfl. Durchl: zu Brand: Zu benehmung des Mißtrawen, Welches dieſelbe ob. J. Kön. Maj. zu Frankreich verſpürter all zu große Partialitet halber empfunden. Dann auch zu Beleitung hochgemelter Churfl. Durchl.: In vorhabendes Accomodement zwiſchen den beyden Nordiſchen Königen mit einzutretten gerichtet. Anno 1659". 4°. 12 S. 2 Aufl. Bibliothek Stockholm. Handlingar, Heft 4. S. 190 bezw. S. 188. Erwähnt wird die Friſchmanniſche Sendung in der ſchwediſchen Flugſchrift: Discussio quorundam scriptorum Brandenburgicorum 1677. Vergl. S. Petong, Über publiziſtiſche Literatur beim Beginn der Nymweger Friedensverhandlungen. Berlin 1870. S. 22.

Der diplomatische Versuch unseres Residenten gibt uns aber auch Gelegenheit zu einem Einblick in die Werkstatt der großen Kompendien des Tages, des Diarium und des Theatrum Europaeum. Der Verleger Frischmanns, Wilhelm Serlin, war zugleich Begründer und Herausgeber des ersteren. In dem Bericht, den das Diarium von der Sendung des Residenten ins brandenburgische Lager gibt, spricht sich dies Verhältnis deutlich genug aus: Es bringt eine Darstellung von den Konferenzen und von dem Vorfall bei Tafel, deren Verwandtschaft mit den Flugschriften und besonders mit dem Schlußbericht Frischmanns ganz unverkennbar ist[1]). Anders das Theatrum Europaeum. Bekannt ist, daß unter der Ägide des Großen Kurfürsten selbst auf die Bitte des Merianschen Verlags hin ein Bericht über die Schlacht von Warschau für das Theatrum geschrieben wurde[2]). In unserem Falle scheint das Verhältnis ähnlich zu liegen. Über den Aufsehen erregenden Skandal an der Tafel schweigt der Bericht des Theatrum[3]) ganz; es erzählt nur von den Verhandlungen des Residenten mit dem Kurfürsten und Schwerin. Wie das Diarium, zählt es dabei die Gründe auf, die der Kurfürst gegen einen Sonderfrieden mit Schweden ins Feld führt. Während aber das erstere die Antwort Frischmanns ausführlich wiedergibt, beschränkt sich das letztere auf eine kurze Erwähnung derselben, geht dafür aber um so eingehender auf die spätere Antwort Schwerins ein. Übereinstimmung und Abweichung erklärt sich dadurch, daß der Darstellung die beiderseitigen Berichte und Protokolle zum Muster gedient haben: die Erzählung im Theatrum stimmt zum großen Teil wörtlich mit dem brandenburgischen Protokoll überein[4]). Die Darstellung in Lundorps Acta publica[5]) ist eine genaue Wiedergabe des Berichtes im Theatrum.

---

[1]) Diar. Eur. II. (1659). S. 259 ff.

[2]) J. G. Droysen, Die Schlacht von Warschau. (Abhandl. der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Philol.-hist. Klasse. IV. (1865). S. 356 ff.)

[3]) Theatr. Eur. VIII. (1693²). S. 1160 ff.

[4]) Actum im Churfürstl. Feldlager gegen die Insel Fanöe den 9. Junii 1659 und Actum am 15. Junii etc. B. G. St.-A. Rep. XI. Frankreich. 9. E.

[5]) Mich. Casp. Lundorpii Acta publica. VIII. S. 556 ff.

Kapitel IV.

Frischmann als Resident in Straßburg 1658—1680.

Die Sendung nach Jütland hatte Frischmann zum ersten und zum letzten Mal in die große diplomatische Welt geführt. Wie so mancher seiner Kollegen, die als diplomatische Eintagsfliegen ebenso plötzlich auftauchen wie sie wieder verschwinden, hatte auch er einmal eingreifen dürfen in das Getriebe der europäischen Politik. Wie gesagt, der Versuch scheiterte vollkommen: die zweite Hälfte seines Lebens und seiner Tätigkeit, die Verwaltung des Residentenpostens in Straßburg, beginnt.

Schon früh hatte Frankreich in Zeiten engerer Berührung mit dem Reich eine Vertretung seiner Politik in Straßburg für nötig befunden. Besonders häufig ist die vorübergehende Anwesenheit von Gesandten im 16. Jahrhundert nachzuweisen. Doch erst um 1630 scheint diese Einrichtung ständig geworden zu sein: 1632 bis 1644 weilte Melchior de l'Isle als Resident in der alten Reichsstadt. Wie die übrigen Vertreter Frankreichs in deutschen Reichsstädten, z. B. in Frankfurt und Hamburg, hatte auch der Resident in Straßburg vor allem zwei Aufgaben. Zunächst sollte er natürlich die Stimmung von Rat und Bürgerschaft in einem für Frankreichs Politik günstigen Sinne beeinflussen. Weiter aber liefen in seiner Hand die Fäden zusammen, die französische Diplomatie und französisches Geld mit den benachbarten Reichsständen angeknüpft hatten. Beides waren Aufgaben, die in einer Stadt von solcher Bedeutung wie Straßburg und bei der Wichtigkeit der Beziehungen zu den südwestdeutschen Fürsten einen außerordentlich geschulten Diplomaten verlangten. Die Nachfolger de l'Isles auf diesem wichtigen Posten sind uns bereits bekannt:

Tilemann Stella von Morimont[1]) und Gravel. Der erstere, ein Zweibrücker von Geburt und Protestant, vertrat im Auftrage Richelieus die französischen Interessen durch seine Flugschriften in Deutschland. Gravel hatte während seines Straßburger Aufenthalts, 1653—1655, den Grund gelegt zu der ausgezeichneten Kenntnis der kleinen deutschen Höfe, die ihn später zur Vertretung Frankreichs beim Deputationstag und beim Reichstag so außerordentlich befähigte. Mit warmer Empfehlung zeigte er dem Rat seine Ersetzung durch Frischmann an[2]).

Als Deutscher und als Lutheraner, so hoffte man in Paris, sollte der neue Resident den Straßburgern willkommen sein. Wie er über den Dienst im Solde eines fremden Fürsten dachte, hat er schon mehrfach ausgesprochen; auch seine Toleranz haben wir in verschiedenen Schriften bemerkt. Seine religiöse Anschauung stand also Frischmann nicht im geringsten im Wege, als er eine feste Stellung unter dem allerchristlichsten König annahm[3]). Vor allem ist dabei auch die Haltung zu beobachten, die Ludwig XIV. unter der bewährten Leitung eines Mazarin den Protestanten gegenüber damals beobachtete. Noch hatte die französische Politik nicht den fanatisch-katholischen Charakter angenommen, der durch die Aufhebung des Edikts von Nantes gekennzeichnet wird. Katholizismus und Frankreich deckten sich jetzt noch nicht für die Straßburger Bürgerschaft, wie es in der späteren Zeit der Fall war. Im Gegenteil, Frischmann hatte des öfteren mit Stolz auf den westlichen Nachbarstaat als das Muster eines toleranten Gemeinwesens hinweisen können. Auch gegen Papst und Jesuiten wahrte Frankreich noch immer eine relative Unabhängigkeit.

Was die persönliche Stellung des neuen Residenten angeht, so erhielt er den Titel eines Staatsrats, Conseiller d'Etat. Ob dies nur mit Rücksicht auf den Titel geschah, den Frischmann in Mömpelgard und Württemberg früher geführt hatte, oder ob er, wie die französischen Gesandten in Frankfurt es vorgeschlagen hatten, tatsächlich Sitz und Stimme im Conseil d'Alsace erhielt, ist zweifelhaft.

---

[1]) Morimont-Mörsberg bei Pfirt.

[2]) Frankfurt 1.* November 1658. Str. St. A. A. 1203.

[3]) Über das Verhältnis Frankreichs zu den Protestanten gelten noch die Worte Melchior de l'Isles vom März 1632: R. Reuss. L'Alsace au XVIIe siècle. I. S. 74 f.

Jedenfalls wird er in letzterer Stellung nie erwähnt[1]). Dagegen scheint er für die französische Politik in der Zehn-Städte-Frage verschiedentlich gewirkt zu haben. Da auf deren Entwicklung hier nicht eingegangen werden kann, möge ein kurzer Hinweis genügen.

Mit der Wahl Leopolds fiel 1658 endgültig die Möglichkeit für Ludwig XIV., durch den Eintritt ins Reich das Elsaß zu erlangen, und ebenso brauchte die Empfindlichkeit der Reichsstände nicht mehr so ängstlich wie bisher geschont zu werden: Die Eroberung mußte einsetzen. Bis 1673 wogte zunächst der diplomatische Kampf um die zehn Städte. Hierbei widerriet gerade Gravel, der Freund und Leiter Frischmanns, der immer regen Anteil an der Weiterentwicklung des französischen Einflusses im Elsaß nahm, entschieden alle Gewaltmaßregeln[2]). Manche Andeutungen in Berichten Frischmanns zeigen, daß er seiner Regierung oft Auskunft über die schwierigen Verhältnisse der Reichsstädte gab. Aus dem Jahre 1664 erwähnt Legrelle ein Memoire, das den Kolmarern gegenüber die Landvogteilichen Rechte des Königs über die zehn Städte vertreten soll. Es war nach seiner Angabe von Frischmann mit Randbemerkungen versehen, wenn nicht ganz von ihm verfaßt[3]). Im selben Jahre klagte der Resident bei den Dreizehnern in Straßburg, über die „bösen consilia", die sie Kolmar gegeben hätten[4]). 1670 wird hier auch von einer Schrift Frischmanns berichtet, die die Verteidigung der königlichen Rechte auf die zehn Städte zum Inhalt hat[5]). Ein Memoire mit ähnlichem Titel findet sich in der Pariser Nationalbibliothek[6]), das jedoch weder Frischmanns

---

[1]) Conseil souverain d'Alsace eröffnet 4. November 1658. A. Legrelle, Louis XIV et Strasbourg. Paris 1884⁴. S. 204. — Nur im September und November 1671 unterschreibt sich Fr. als Resident pour le service du Roy en Allemagne. Str. St. A. A. 1217.

[2]) Vergl. G. Bardot. La question des dix villes impériales d'Alsace etc. 1648—1680. Lyon 1899. S. 171 ff.

[3]) Legrelle a. a. O. S. 234.

[4]) Str. St. XIII^er. fol. 226 ff.

[5]) 22.* September 1670 berichtet der Ammeister Dietrich, daß das Gerücht gehe, Frischmann schreibe „eine deduction christl. der Königl. Frantz. Jurium über die 10 Städte". Ob dieser hier gedruckt werden dürfe? — Bescheid: „Solle glimpflich abgeleint werden". Str. St. XIII^er.

[6]) Manuscrits fonds français 16806. fol. 1—44: Vera et fundamentalis deductio Jurium Praefectorialium opposita imaginaria decem civita-

Züge noch seine kurze, knappe Ausdrucksweise zeigt. Ausgeschlossen wäre es ja nicht, daß die sorgsame, auf ein reiches historisches Material gestützte Beweisführung auf einen Bericht aus des Residenten Feder zurückgeht. In den Flugschriften der 70er Jahre tritt Frischmann dann auch öffentlich entschieden für die Ansprüche Frankreichs ein. In den uns erhaltenen Berichten tritt diese Seite seiner Tätigkeit allerdings zurück; im wesentlichen ist sie auf Straßburg und auf die Aufrechterhaltung der französischen Beziehungen zum Reich beschränkt.

Zwei Abschnitte sind darin zu unterscheiden, die den gleichzeitigen Wandlungen der französischen Politik entsprechen. 1659—1667 erscheint Ludwig XIV. vielen deutschen Ständen, vor allem auch — mit wenigen Ausnahmen — den südwestdeutschen Politikern als Schützer deutscher Libertät und Anwalt des europäischen Friedens[1]). Langsam vollzieht sich dann mit und nach dem Devolutionskrieg der Umschwung in der öffentlichen Meinung Deutschlands und in der ständischen Politik. Doch erst nach Eröffnung des holländischen Krieges ist der Bruch vollzogen, der Nimbus Frankreichs verschwunden. Besonders im Hinblick auf die Entwicklung der politischen Ideen Frischmanns sowie auf seine Stellung gegenüber den rechtsrheinischen Politikern muß auch die Darstellung seiner Tätigkeit in zwei Teile zerfallen: 1659 bis zum Beginn der siebziger Jahre und 1672 bis 1680.

Wie schon Frischmanns Sendung nach Jütland, so war auch seine Anstellung in Straßburg ein politischer Mißgriff. In beiden Fällen sprach für die Wahl seiner Person der Umstand mit, daß er am Ort seiner Tätigkeit bereits bekannt war; man vergaß aber zu fragen, in welchem Lichte er den maßgebenden Persönlichkeiten hier wie dort erschien. Wir sahen, daß Frischmanns Aufgabe in Jütland guten Teils infolge der persönlichen Abneigung scheiterte, die man am brandenburgischen Hofe ihm gegenüber hegte. In Straßburg ging es ähnlich: das gespannte Verhältnis zwischen Bökler und Frischmann wurde schon mehrfach berührt. Der erstere beherrschte jetzt vollständig die Universitätskreise der Reichsstadt; er war in die wissenschaftliche

tum Ratiocinationi etc. ohne Datum. Beschrieben von Hauviller, Alsatica aus Pariser und Römischen Archiven 2c. Zeitschr. f. Gesch. d. O. N. F. XV. S. 461. Angeführt Bardot a. a. O. S. 37 ff.

[1]) Vergl. oben S. 51 2.

und gesellschaftliche Stellung seines Lehrers Bernegger eingetreten. Auch von der Abneigung der durchweg orthodoxen Geistlichkeit erhielten wir schon ein Beispiel[1]). Aus anderen Gründen mochten die höheren Kreise der Bürgerschaft die Ernennung Frischmanns nicht eben freudig begrüßen. Wir sahen, daß durch ihre Intriguen ein Freund Berneggers, der Staatsrechtslehrer Cluten, seine Stellung verlor: dessen Tochter brachte der neue Resident als Gattin mit nach Straßburg. Die Hauptmasse des Volks endlich war von jeher durchaus franzosenfeindlich gesinnt; ihr war Frischmann als Vertreter Ludwigs XIV. besonders verhaßt. Von allen diesen Seiten sollte der Resident bald deutliche Beweise ihrer Abneigung erhalten.

Wie bereits erwähnt, stellte sich Frischmann am 14. November 1658 dem Rat als Vertreter seiner allerchristlichsten Majestät vor und wurde sogleich, wie es Brauch war, von Zoll und Abgaben befreit[2]). Bald darauf verlangte er die Erlaubnis zur Einsicht in alle „Zeitungen", die in Straßburg erschienen oder ankamen, soweit ihr Inhalt Frankreich beträfe[3]). Straßburg war berühmt gerade durch die nachsichtige Handhabung seiner Censur; es durfte nach seiner ganzen Vergangenheit nicht indirekt eine solche von Frankreich ausüben lassen: dem Verlangen Frischmanns konnte daher nicht willfahrt werden. Überhaupt galt der Regierung Ludwigs XIV. als eine der wichtigsten Aufgaben des Residenten die sorgfältige Überwachung der Post[4]). Auch der ganze briefliche Verkehr des Hofes mit Gravel und den süddeutschen Fürsten ging durch Frischmanns Hände[5]).

Äußerlich blieb das Verhältnis des Residenten zum Rat ein recht gutes; von dem Brief, in dem Frischmann seine Gattin der Fürsorge des Magistrats empfahl, ward schon berichtet. Bei zwei Kindern[6]) des Residenten stand der Rat Pate, einmal (1661) ver-

---

[1]) Oben S. 8.

[2]) Str. St. XIII^er. fol. 39.

[3]) Str. St. XIII^er. fol. 41. 21.* November 1658.

[4]) Fr. an Gravel 9.* Februar 1660. Paris. A. E. Allemagne. t. 147. fol. 39b.

[5]) 3.* Juni 1662 berichtet der Agent Straßburgs in Paris, Beck, davon. Str. St. XIII^er.

[6]) Schon vorher muß Frischmann Nachkommen gehabt haben: er spricht am 14.* Dezember 1659 in einem Brief an Gravel von mehreren Kindern. Paris. A. E. Allemagne. t. 146. fol. 391b.

treten durch zwei Stettmeister und den Ammeister. Die Namen der übrigen Taufzeugen gewähren uns einen Einblick in die Kreise, denen Frischmann nahe stand. Ein Markgraf von Brandenburg, der augenblicklich in Straßburg studierte[1]) und ein Herzog von Holstein[2]) stehen obenan; dann folgen ein schwedischer Graf und die Witwen eines französischen Oberstleutnants und eines Obristen, endlich die Witwe des fürstl. württembergischen Kanzlers Andreas Burckhard[3]), des früheren Vorgesetzten Frischmanns[4]).

Besondere Festlichkeiten brachte die Geburt des Dauphin im Dezember 1661. Zuerst gab der Magistrat dem Residenten, der in feierlichster Weise auf besonderen königlichen Befehl die frohe Botschaft den Dreizehnern überbracht hatte, ein großes Bankett auf der Zimmerleutstube. Diesem folgte ein Festmahl in Frischmanns Hause[5]), dem auch der Gouverneur von Breisach, der Herzog von Mazarin, beiwohnte. Berichte über diese Feierlichkeiten, die mit unerhörter Pracht und außerordentlichem Aufwand vor sich gingen, füllen Chroniken und Briefe der Zeit[6]). Ausführliche Erzählungen von den Festlichkeiten, welche die Vertreter Ludwigs XIV. im Reich gaben, bringt besonders auch das Diarium Europaeum, dessen Verbindung mit Frankreich bereits mehrfach hervorgehoben wurde[7]).

---

[1]) Immatrikuliert 30. September 1657. Knod a. a. O. I. S. 1.

[2]) Ein solcher erwähnt bei Walther a. a. O. 9.* Januar 1652. fol. 228a.

[3]) E. E. v. Georgii-Georgenau, Fürstl. Württembergisches Dienerbuch. Stuttgart 1877. S. 18. A. B. bes. bekannt als Vertreter seiner Herzogs bei den westfälischen Friedensverhandlungen. Gest. 1651.

[4]) 24.* Juli 1659 Taufe Johann Frischmanns; 22.* November 1661 Taufe Christiana Hortensias im Münster. Str.-St. N. 221. Nr. 120 bezw. Nr. 188.

[5]) A. Seyboth, Das alte Straßburg vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zum Jahre 1870. Str. o. J. S. 49 berichtet, daß Fr. „An den Gewerbslauben 7," gegenüber der heutigen Hauptwache, gewohnt habe. R. Reuß, Straßburgische Chronik von 1657—1677. Aufzeichnungen des Ammeisters Franziskus Reißeissen, Straßburg 1880. S. 48 sagt dagegen: „seine Wohnung befand sich am Schneidergraben". Weder Seyboth noch Reuß geben Belege für ihre Behauptungen.

[6]) 9.* bis 28.* Dezember 1661. Vergl. Walther a. a. O. fol. 239 und Straßburgische Chronik von 1657—1677. Aufzeichnungen des Ammeisters Franziskus Reißeissen. Herausgegeben v. R. Reuß. Straßburg 1880. S. 47 ff. Ferner Böcler an Forstner 15.* Januar 1662 bei Lackmann a. a. O. S. 466 f.

[7]) Diar. Europ. VII. (1662) S. 517. bezw. 539. Bes. ausführlich Bericht aus Frankfurt mit Stichen. S. 542 ff.

Der Wein, der bei dieser Gelegenheit aus einem vor Frischmanns Wohnung errichteten Brunnen floß, wird die feindselige Stimmung des niederen Volkes gegen ihn kaum getilgt haben. Schon bald nach seiner Ankunft hatte er sie fühlen müssen: dreimal hintereinander wurden ihm seine Fenster eingeworfen. Statt sich sofort beim Rat energisch zu beschweren, wandte Frischmann sich nur mit Klagen über die übelgesinnten Straßburger an Gravel nach Frankfurt[1]). Erst von diesem mußte er sich belehren lassen, daß in seiner Person der König selbst beleidigt sei und daß er daher sofort Genugtuung fordern müsse[2]). Der Magistrat erklärte jedoch, die Übeltäter nicht entdecken zu können, so daß Frischmann, ängstlich besorgt um das Leben seiner Kinder, sein Haus selbst schützen ließ[3]).

Ein anderer Vorfall verschlechterte bald auch sein Verhältnis zu den höheren Kreisen der Straßburger Gesellschaft. Der von der Inquisition verfolgte italienische Arzt und Alchymist Borri[4]) erschien im Laufe des Jahres 1659 in Straßburg. Trotz der Warnungen Gravels schloß sich Frischmann bald der Schar seiner eifrigsten Verehrer[5]) an und erntete dafür Hohn und Spott von

---

[1]) 14.* Dezember 1659. Paris A. E. Allemagne t. 146. fol. 391 b f.

[2]) 9.* Dezember 1659 a. a. O. fol. 420 b f.

[3]) 28.* Dezember 1659 a. a. O. fol. 436.

[4]) Über ihn Jöchers Gelehrtenlexikon. Leipzig 1750. I. S. 259, Ersch und Gruber I. 12. S. 148 f. u. a.

[5]) Borri wurde „von vornehmen Leuten hoch veneriert" (Walther a. a. O. fol. 237 a), sein Ruf verbreitete sich in der ganzen Umgegend (Der Schultheiß von Renchen, J. Chr. v. Grimmelshausen, sagt zur Charakterisierung einer glücklichen Kur seines Simplizissimus: ihm seien die Leute zugelaufen, als wenn er „der Signor Borri selbst gewesen wäre". J. Kürschner, die deutsche National-Litteratur Bd. 34. S. 329. F. Bobertag kennt Borri nicht und erklärt daher in seiner Anmerkung, daß ein dänischer Arzt Borrich gemeint sei). Frischmann verherrlichte ihn in der Broschüre: Francisco Josepho Burrho Sacrum (Am Schluß F. R. C. R. 1. Januar 1660) und empfahl ihn aufs wärmste seinem Freunde Gravel wie auch Mazarin selbst. (8.* Januar 1660. Paris A. E. Allemagne t. 146. fol. 438 f.) Letzterer würdigte den Residenten keiner Antwort, und Gravel warnte ihn eindringlich vor dem Alchymisten, indem er auf dessen zweifelhafte politische Stellung hinwies (2.* Januar 1660: man könne nach den Nachrichten Frischmanns glauben, Borri sei der Messias. Er selbst aber habe erfahren, daß der Arzt 20000 Thaler vom Haus Innsbruck erhalten habe).

der gebildeten Straßburger Welt, besonders von Dannhauer[1]) und Böcler[2]).

Die publizistische Tätigkeit Frischmanns bewegte sich in diesen Jahren in denselben Bahnen weiter, in die er durch seine bisherige Entwicklung gedrängt war. Die irenischen Gedanken, die ihr von Anfang an zugrunde lagen, erleichterten dem jetzigen Residenten die Vertretung der französischen Politik in Deutschland, die — so stellt er es dar — nur der Beförderung und der Befestigung des allgemeinen Friedens diente. Mit der Beendigung des spanisch-französischen und des nordischen Krieges schien dieser endlich hergestellt und durch die Heirat Ludwigs XIV. mit der ältesten Tochter des spanischen Königs, Maria Theresia, für ein Menschenalter gesichert. Die Hoffnungen und Wünsche, die Walther in seiner Chronik an dieses Ereignis knüpft, waren Tausenden und Abertausenden aus dem Herzen gesprochen[3]). Das französische Königtum, das unter der umsichtigen Leitung Mazarins und später Colberts die Kräfte seines Volkes zu reicher materieller und geistiger Blüte entfaltete, stand als Muster aller christlichen Herrscher da. Von Ludwigs Einwirkung erwartete man eine segensreiche Entwickelung auch des deutschen Volkes. Je un-

[1]) Dannhauer soll (nach B. G. Struve, Acta litteraria II. Jena 1717. fasc. I. S. 19ff. Paralipomena ad historiam Francisci Josephi Burrhi) der Verfasser einer handschriftlichen Charakteristik Borris sein, die ausklingt in bitteren Spott über die Lobeserhebungen, mit denen Frischmann den Alchymisten überschüttete. Ein anderes Pasquill auf Frischmann, im Lapidarstil (formae deformes), stammt aus der Feder des Sekretärs Matthias Machner: In Franc. Jos. Burrhi Laudatorem (bei Struve a. a. O. fasc. IV. S. 377ff.).

[2]) Böcler hielt Frischmann für den Verfasser einer Schrift Monumentum in laudem gentis Burrhorum. Cal. Jan. 1660 Franc. Jos. Burrho Medico Italo structum 1660, die ihn selbst scharf angriff. Trotzdem eine Untersuchung die Grundlosigkeit dieses Verdachtes ergab, hielt Böcler ihn noch in einer Broschüre fest, die scharfe Ausfälle auf den ehemaligen Studiengenossen enthält: Johannis Henrici Boecleri Epistola ad Amicum una cum adiuncto exemplo Diplomatis Regii. Argentorati. Excudebat Johannes Pickel 1660. Am 30. Mai 1662 schrieb endlich Philemon Fabri, der 1660 französischer Sprachlehrer in Straßburg gewesen war, aus Dünkirchen an Böcler, daß er der Verfasser des monumentum gewesen sei. Wolff-Uffenbach II. fol. 203. — Vgl. auch Böcler an Forstner 7.* Mai 1660. Lackmann a. a. O. S. 461.

[3]) a. a. O. fol. 237 b: „Deßwegen dan nuhnmehr fast in ganz Europa Friede war zwischen den hohen Potentaten. Der allerhöchste Gott des Friedens wolle uns darbey biß ans Ende darbey erhalten. Amen Amen."

bestimmter und überschwänglicher diese Hoffnung war, die man auf Frankreichs weiteres Tun und Handeln setzte, desto reicher waren die Huldigungen, die man seinem Könige entgegenbrachte.

Schon vor seiner Sendung an den Großen Kurfürsten arbeitete Frischmann, wie er Mazarin schrieb, an einer Broschüre über den Weltfrieden[1]). Andeutungen in diesem Briefe lassen erkennen, daß er „die verschiedenen Ansichten der beiden Kronen über den Frieden erörtern wollte". Ob die Flugschrift überhaupt vollendet ist, bleibt zweifelhaft. Von Titel und Inhalt ist uns sonst nichts bekannt.

Weiter veröffentlichte, bearbeitete und übersetzte der Resident verschiedene Schreiben, die Ludwig XIV. und Mazarin an den Frankfurter Deputationstag sowie an die Kurfürsten von Mainz und Köln gerichtet hatten[2]). Von ihrem Inhalt schreibt der Verfasser an Gravel, daß er in ihnen von der „doppelten Verpflichtung spricht, die Frankreich zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Freiheit der Reichsstände hat". Die Broschüren sollen „einerseits die aus ihrem Irrtum reißen, die das Gegenteil verbreiten, andrerseits den Tadel derer beseitigen, welche behaupten, daß Frankreich sich nur für den eigenen Vorteil interessiere"[3]). Bei Drucklegung und Verbreitung dieser Flugschriften, die unter Vermittlung Serlins[4]) teils in Nürn-

[1]) Straßburg 4.* April 1659. Paris A. E. Prusse t. 3. fol. 513.

[2]) Lettre du Roy-chrestien à la Députation ordinaire de l'Empire assemblée à Frankfurt. Toulouse 6. Dec. 1659 (Paris N. B.) Über ihn Briefwechsel mit Gravel Paris A. E. Allemagne t. 146 fol. 436b. — t. 147. fol. 74. (29.* Dezember 1659 – 23.* Februar 1660). Der zweite Brief: Copie d'une lettre de S. Eminence a mrs les Electeurs de Mayence et de Cologne. Toulouse 7. Decembre 1659 a. a. O. t. 146. fol. 414 ff. Darüber bes. Fr. an Gravel Straßburg, 7.* März 1660: „Der Brief des Königs hat schon Aufsehen erregt, der Mazarins wird es noch mehr tun: constenant de plus grandes expressions du glorieux dessin du Roy dont tout le monde attend avec impatience les effects qui ne pourront estre que fructueux pour le retablissement du repos en Allemagne . . . ." a. a. O. t. 147. fol. 95 bf.

[3]) Frischmann an Gravel 29.* Dezember 1659. Paris A. E. Allemagne. t. 146. fol. 437.

[4]) Wir sehen, daß Serlin weitaus die meisten Schriften Frs. verlegte, wie er auch sonst viele Broschüren für Frankreich verbreitete oder zur Zusammenstellung seines Diarium Europaeum benutzte. Daneben aber finden wir auch zahlreiche Flugschriften der kaiserlichen Partei in seinem Verlag. Serlin suchte also seinen Vorteil, wo er ihn fand, und diente beiden Gegnern in gleicher Weise.

berg, teils in Frankfurt in deutscher, lateinischer und französischer Sprache erschienen, half Gravel in hervorragender Weise mit. Sein Briefwechsel mit Frischmann, der leider nur für wenige Monate erhalten ist, zeigt, welchen Wert man bei diesen Flugschriften auf stilistische Feinheit und diplomatisch genauen Ausdruck legte. Die Bedeutung einzelner Wendungen, die vielleicht einen schiefen Sinn geben könnten, wird in den Briefen eifrig erörtert.

Grade in diesen Tagen zeigte sich recht deutlich die unentschiedene Haltung Straßburgs. Kaiserliche Kommissare waren in der Reichsstadt erschienen, um ihr den Treueid für Leopold abzunehmen. Nach langen Verhandlungen[1]) weigerten sich Rat und Bürgerschaft, das verlangte homagium zu leisten, da „sie gedächten bey ihren alten wohlhergebrachten Privilegiis zu verbleiben, ihre durch Gottesgnad biß dato erhaltene Religion undt Freyheit ferners zu erhalten, undt eher alles daran zu setzen, eher sie darvon zu weichen gedächten[2])." Zugleich protestierte Frischmann im Namen seines Königs aufs energischste gegen solch unerhörtes und unbilliges Verlangen des Kaisers[3]). Während die Stadt sich so Leopold I. gegenüber in keiner Weise verpflichten wollte, verweigerte sie andrerseits auch dem Residenten die Erlaubnis zum Druck der oben erwähnten Broschüren[4]). Der Rat fürchtete wohl, durch eine entgegenkommende Antwort in den Ruf zu kommen, daß er den am kaiserlichen Hofe so verhaßten Frischmann begünstige. Dieselbe Besorgnis trat kurze Zeit darauf wieder hervor.

Zu Beginn des Jahres 1661 gab Frischmann eine Flugschrift heraus, die den durch die Vermählung Ludwigs XIV. gesicherten Frieden feierte. Gewidmet sind diese

Acclamationes Anniversariae de Pace Orbi reddita Christiano et Regio firmata Conubio Anno MDCLIX VII. Idus Novembr. 1661.

---

[1]) Vergl. Diarium Europaeum IV. S. 256 ff. u. V. S. 251 ff.

[2]) Walther a. a. O. fol. 240 a. Über die ganze Angelegenheit kurz O. Winkelmann, Straßburgs Verfassung und Verwaltung im 16. Jahrh. . . Zeitschr. f. G. d. O. N. F. XVIII. S. 500 f.

[3]) 8.* November 1660. Str. St. XIII^{er} fol. 138.

[4]) 22.* Januar 1660. Str. St. XIII^{er} fol. 103. — Frischmann an Gravel 9.* Februar 1660. Paris A. E. Allemagne t. 147. fol. 39 b f.

Frankreichs König und den beiden Vermittlern des Friedens, dem Kardinal Mazarin und dem Herzog von Haro.

Die Einleitung feiert den großen Entschluß des Königs, unter Verzicht auf kriegerischen Ruhm der Welt den ersehnten Frieden zu geben. Alle bedeutenderen Länder Europas finden sich ein, um Ludwig in begeisterten Lobreden ihren Dank für das königliche Geschenk abzustatten. Mit blumenreichen Worten, in überschwenglichen Ausdrücken wird Frankreichs Herrscher, der Rex Pacificus, gefeiert. Zuweilen nimmt das Lob des Friedens, das immer, alles beherrschend, hervorbricht, gradezu lyrischen Schwung an:

Terra novos flores, fontes, fruges, gemmas effundit et aurum:
Lenior Aqua fluit, tutis spumat Mare navigiis,
Dulcior spirat Aër candidi flant hinc et illinc Favonii,
Rorifera mulcet aura, et vernas hinc evocat herbas.

Und später heißt es wieder:

Resurgunt urbes aedificiis, artificiis, divitiis, scientis,
Provinciae populis, populi commerciis, commercia lucris;
Gaudet agricola campis, nauta undis, viator itinere tuto,
Pagi tripudiis, aedes conviviis, parieties picturis.
Nam et quibus natura sensum dedit, et quibus eum demit,
Tecta et agri, prata et pascua, fontes et montes, colles et valles laetantur;
Volucres in aethere, pisces in aequore, in nemore ferae,
Vario diversa concentu animalia quaeque,
Meditantur, modulantur, adulantur carmina Pacis.

Dazwischen erzählt der Verfasser den Hergang der Friedensverhandlungen in poetischer Verklärung; die Männer, die sie geführt, Frischmanns alte Gönner Lionne und Gramont feiert er in gebührender Weise. Neben den beiden Königinnen, der Königin-Mutter und der jungen Herrscherin, erhält besonders Mazarin Lob und Preis. Ihm gelang es trotz der Gegenwirkungen einer urteilslosen Menge, unter den ungünstigsten Verhältnissen den Frieden zustande zu bringen und Regi Reginam, Regno pacem, Orbi quietem repraesentare[1]).

[1]) Forstner feiert schon 3.* Dezember 1657 in einem Brief an Böcler den französischen Minister aufs höchste: Cardinalis Mazarinus in seculi stu-

Auch Deutschland stimmt, so fährt Frischmanns Schrift fort, in das Lob des Königs ein, der ihm Frieden und Ruhe geschenkt hat:

Pax olim Orbi advenit cum Pacis principe Christo
Beneficio Romani Imperii;
Romano hodie Imperio cum Rege Christianissimo,
Solicitudine Cardinalis Ministerii.

Dem folgt eine Aufzählung der Verdienste des französischen Königs um das Reich, wie wir sie schon öfters getroffen haben. Hier werden noch die Erfolge der Kurfürsten in der Sache der Wahlkapitulation und die segensreiche Ruhe, die nach dem Pyrenäischen Frieden ins Reich eingezogen ist, auf Rechnung des allerchristlichsten Königs gesetzt. Zuweilen artet das Lob der französischen Machthaber schon zu öder Schmeichelei aus. Selbst Boineburg hält seinen Unwillen darüber gegen Conring nicht zurück[1]).

Über einen Abschnitt der Broschüre, die Acclamationes Germaniae, kam es auch zu einem kurzen Streit mit den städtischen Behörden. Frischmann wollte die Schrift in Straßburg drucken lassen; der städtische Zensor aber wies bei der zuständigen Behörde, dem Kammergericht, darauf hin, daß sich in dem genannten Kapitel „allerhand bedenkliche Sachen" befänden; er wolle es nicht ohne Vorwissen des Rats drucken lassen[2]). Die Entscheidung desselben fiel jedenfalls ablehnend aus; denn Druck und Ausstattung der Schrift zeigen die Lilien der königlichen Druckerei in Paris. Was in dem Abschnitt Anstoß erregte, ob der Vergleich mit Christus oder die Aufzählung der Verdienste Ludwigs um das Reich, ist schwer zu sagen. Wahrscheinlich fürchteten die ehrsamen Stadtväter durch beides bloßgestellt zu werden.

„Die größte allgemein europäische Angelegenheit jener Jahre lag in den wiederholten Angriffen der Osmanen auf die abendländischen

---

porem natus, fide, industria, prudentia, felicitate supra hominis conditionem positus, nihil potius habet, quam non Gallos modo beneficiis, sed et exteros, Germaniae praecipue principes, comitate et benignitate regi suo conciliare. Le Bret a. a. O. III. S. 638.

[1]) Mainz 10.* April 1661. „Sed abrumpo filum, non dubitans, quin sis admiraturus tuorum Comprotestantium hesterni Abrami Freinshemii et Frischmanni venerationes, et, si vestris hominibus novis creditur, idolatrices adorationes quibus ... hic Reginam Francorum colit. Gruber a. a. O. I. S. 501.

[2]) 10.* Februar 1661. Str. St. XIII^{er} fol. 149 f.

Mächte."[1]) In den Motus Animorum schon forderte Frischmann eine Zusammenfassung aller christlichen Streitkräfte gegen die Ungläubigen; ebenso war dieser Gedanke in den Causae und im Collegium Electorale lebendig geblieben trotz der Abhängigkeit von Frankreich und trotz des Hasses gegen Österreich. Einen kräftigen Anstoß gab jetzt, nachdem der Christenheit der Friede gegeben war, eine neue Türkengefahr. Aus der Hilfeleistung nämlich, die der Großfürst von Siebenbürgen Karl Gustav gebracht hatte,[2]) war ein Türkenkrieg an der Grenze Österreichs entstanden, der bald nach Ungarn übergriff und das Erzherzogtum selbst bedrohte. Zugleich rangen schon seit 1645 die Venezianer um den Besitz Kandias. Die Volksstimmung im Reich war mächtig erregt: allenthalben zeigte es sich, wie tief gewurzelt die Furcht vor neuer Türkennot, wie stark aber auch das Gemeingefühl gegen diese Ungläubigen war. Von den Kanzeln herab suchten die Prediger aller drei Bekenntnisse das Volk aufzurütteln durch die Erzählungen von den Schrecken eines Türkeneinfalls.[3]) Weiter geführt wurden solche Darstellungen in zahllosen Flugschriften und Gedichten, die zugleich der Unterhaltung dienten. Werke wie das Djarium Europaeum sind voll von solchen Aufsätzen. Männer von der wissenschaftlichen Bildung eines Conring verschmähten es nicht, mit ihrer Feder die Erregung zu verstärken und phantastische Pläne zur Abwehr zu entwerfen. Auch die französische Regierung schloß sich offiziell der Bewegung an: hier standen allerdings die idealen Gedanken noch zurück hinter der politischen Berechnung, durch ihre Hilfeleistung einerseits die Herzen der deutschen Stände zu gewinnen, andrerseits die Schwäche des Kaisers aller Welt kundzutun. Es war selbstverständlich, daß auch Frischmann seine Feder zur Unterstützung der Bewegung gegen die Ungläubigen ergriff.

Bereits in den Acclamationes sprach er mit Freuden von der Liga des Papstes mit Venedig, in der die italienischen Streitkräfte gegen die Türken vereinigt werden sollten. Jeder Abschnitt schloß hier

[1]) L. v. Ranke, Französische Geschichte III. (W. W. 10.) S. 214.

[2]) Vergl. oben S. 25.

[3]) Erdmannsdörffer a. a. O. I. S. 361 f. Ebenso Guhrauer a. a. O. I. S. 43 ff. und S. 207 ff. In Straßburg tat sich besonders Dannhauer durch seine Türkenpredigten hervor: z. B. Englischer Christen-Schutz 1664. Der geschärffte, blinkende, dreihauende Türken-Säbel. 1664.

mit dem Hinweis darauf, daß der Friede zur Zusammenfassung aller Kräfte gegen die Ungläubigen, zu deren Vertreibung aus Europa benutzt werden müsse. Alle diese Gedanken und Pläne verwertete er dann in einer Broschüre, die gleichzeitig[1]) mit der vorhergehenden erschien:

Classicum Belli Christiani ad Christiani Principes Orbis adversus Christiani Nominis Hostes Ottomannidas. 1661[2]).

Nach einem Aufruf an die christlichen Fürsten Europas schildert der Verfasser die Gefahren, die aus einer verspäteten Absendung von Hilfstruppen an Östreich erwachsen müssen. Dies Land ist die Schutzwehr Europas gegen Osten; ist diese einmal gefallen, so ist das Christianum Imperium unmittelbar bedroht. Dem Rufe des Kaisers, dem schon der Papst und Frankreichs König entgegenkommend geantwortet haben, müssen Alle Folge leisten, Alle für Einen, Einer für Alle stehen. Hier darf man nicht zögern im Hinblick auf die Vergrößerung Östreichs, die nach einem siegreichen Feldzug zu erwarten ist. Ein solcher Gedanke ist:

Cautior, quam Christianior, meticulosior, quam melior.

Das nötige Geld, das vor allem fehlt, muß man durch freiwillige Beiträge, Ersparnisse in Hofhaltung und Bauten, Luxussteuern und einen allgemeinen Zehnten zusammenbringen. Besonders tritt Frischmann für eine proportionale Kapitalsteuer ein sowie für das Verbot des Tragens von Gold und Silber für 10 Jahre. In den letzten drei Abschnitten entwickelt er die Gerechtigkeit und Notwendigkeit, die Leichtigkeit und Nützlichkeit eines allgemeinen Vorgehens gegen die Ungläubigen.

Mit geschichtlichen Beispielen, die begleitet sind von einer kurzen Erläuterung des Islam, weist der Verfasser alle Einwendungen zurück:

Communis Hostis cum omnibus viribus submovendus.
Communis securitatis Vindex adjuvandus Austrius.

Aus einer Gegenüberstellung der christlichen und türkischen Streitkräfte geht für ihn die Überlegenheit der ersteren klar hervor; ihnen wird auch die Hilfe Gottes zu Teil. Zahlreiche Beispiele aus der

---

[1]) Die gleiche Ausstattung macht das wenigstens sehr wahrscheinlich.

[2]) Meurer a. a. O. LXIV und Placcius a. a. O. nennen Fr. als Verfasser. Inhalt und Form der Broschüre unterstützen ihre Angaben.

Geschichte geben davon Zeugnis, vor allem die Gesta Dei per Francos. Den Siegern winkt reiche Beute an Kostbarkeiten wie an Landerwerb.

So lange die orientalische Frage besteht, sind Pläne zur Teilung der Türkei eine Lieblingsaufgabe von zünftigen und unzünftigen Politikern. Auch Frischmann hat seinen eigenen Plan aufgestellt, aus dem nur weniges herausgegriffen sei: Das mittlere Griechenland und Rumänien sollen Krongut des Kaisers, Konstantinopel seine Residenz werden. Der Landstrich zwischen Griechenland und dem Hellespont soll an das heilige römische Reich fallen; die Tributärstaaten der Türkei, Bosnien, Serbien und Bulgarien, werden die Kurfürsten erhalten, während der Peloponnes an Frankreich kommt. Nach dem Inhaltsverzeichnis soll eine Erzählung von Ursprung, Vergrößerung und Fall des osmanischen Reiches die Flugschrift beschließen: sie ist nicht ausgeführt.

Frischmann schreibt hier mehr als sonst aus der Stimmung breiterer Massen des Volkes heraus; ganz in ihrem Sinne malt er die drohenden Gefahren eines Türkeneinfalls aus und verbreitet sich über die Aufteilung der Türkei. Boineburg spricht sich mit überlegenem Wohlwollen über die etwas holprigen (subrusticos) Verse aus, die das einfache, ungekünstelte Gefühl der friedensseligen Unschuld wiedergäben [1]).

Daß Frischmann mit dieser Broschüre Östreichs Interessen vertreten oder gar durch sie seinen Eintritt in dessen Dienste vorbereiten wollte, wie dies Petong [2]) annimmt, daran braucht man nicht zu denken. Es sind ja nur die alten irenischen Gedanken des Mainzer Kreises, die hier durchdringen. Seine amtliche Stellung hinderte ihn grade jetzt nicht, sie vorzutragen, da Frankreich schon daran dachte, durch Unterstützung der Stände gegen die Türkennot moralische Eroberungen im Reiche zu machen. In diesem Falle trafen eben die Interessen Östreichs und Frankreichs mit den Grundanschauungen Frischmanns zusammen. Auch haben wir ja schon gesehen, daß der

[1]) Dat. Mainz 10.* April 1661: Frischmanni hae cartae vel hoc nomine mihi non iniucundae spectatu apparent, quod temporis haud illaetabilis, et quod tot arduas orbi paces progenuit, memoriam et imitamina repraesentant, et in versus colligunt subrusticos pacificae innocentiae inaffectatam simplicitatem. Gruber a. a. O. I. S. 499 ff.

[2]) a. a. O. S. 51 Anm. 119.

Resident selbst zur Zeit des schärfsten Angriffs gegen die habsburgische Politik immer die Kräftigung der deutschen Ostmark verlangte[1]). Unwillkürlich erinnert dieser gesunde Gedanke an Ideen, wie sie unter den deutschen Gegnern Österreichs in der Folgezeit, besonders im 19. Jahrhundert wieder auftauchten, bis sie dann Bismarck aufnahm, der Österreichs Macht in Deutschland bekämpfte, ihr aber im Osten bereitwillig Spielraum gewährte. Ein Haß gegen Österreich, der alles andere überwuchert, lag eben Frischmann vollkommen fern.

Schon 1662 hatte der rheinische Bundesrat auf Antrag Gravels den Beschluß gefaßt, den Kaiser durch Rheinbundstruppen zu unterstützen[2]). Wirklich erschien das Bundesheer, zu dem besonders Mainz beigesteuert hatte, bereits im Dezember 1663 in Ungarn, ein französisches Korps folgte im Frühjahr 1664. Das Reich dagegen raffte sich erst im Februar 1664 zu einem Beschluß auf, nach welchem das Reichsheer im Juli desselben Jahres endlich in Ungarn erschien[3]).

In die Zeit der Verhandlungen, die über die Türkenhilfe im Reichstag gepflogen wurden, fällt eine weitere Broschüre Frischmanns. Sie will einen festen Plan zur Aufstellung eines mächtigen Heeres entwickeln, zeigt aber in ihren uferlosen Phantasien nur die Unfähigkeit des Verfassers zu wirklich praktischer Politik. Sobald die irenischen, gemeinchristlichen Herzenswünsche dieser Halbdiplomaten in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollen, verlieren sie jeden festen Halt und versenken sich mit ganzer Seele in die Ausmalung ihrer Träume. So ist es auch bei der Flugschrift Frischmanns, die in schlichter Prosa niedergeschrieben ist:

De subito adversus Osmannidas subsidio. 1664[4]):

Jetzt, da die Ungläubigen an der Grenze erscheinen, müssen alle anderen Gegenstände in der Beratung des Reichstags fallen gelassen

[1]) Im Collegium Electorale. S. oben S. 38.

[2]) Erdmannsdörffer a. a. O. I. S. 366.

[3]) 16.* Juni Aufbruch des Straßburger Kontingents: 70 Pferde, 170 Fußsoldaten mit zwei Feldstücken und einem Rüstwagen. Eine französische Abteilung unter dem Herzog v. Richelieu kommt 22.* Juli durch Straßburg: Gott verleyhe ihnen Glück und Sieg. Amen. Walther a. a. O. fol. 244.

[4]) Placcius a. a. O. I. S. 297. Bei den folgenden Broschüren, die nur von Placcius oder Meurer als Werk Frs. angeführt werden, habe ich wesentlich nach Prüfung von Stil und Inhalt die Annahme seiner Autorschaft aufrechterhalten.

werden; „die gegenwärtige Gefahr fordert sofortige Hilfe, die Kraft Aller, zu Hause Eintracht, nach Außen Tapferkeit". Mit großer Liebe werden dann die Vorbedingungen für die Aufstellung einer genügenden Streitmacht besprochen, bis in die kleinste Einzelheit die Gliederung und Stärke einer solchen erörtert.

Leider entnimmt der Verfasser jedoch die Grundlagen der Berechnung römischen Klassikern und Erzählungen aus der deutschen Ritterzeit. Das Heer soll in drei Legionen eingeteilt werden, neben denen die Ritter als Freiwillige (volones) dienen. Jede Legion hat ihre besondere taktische Verwendung, die erste (Augusta), die von den Kurfürsten und Erzbischöfen zu stellen ist, soll den Feind angreifen, die der Fürsten und Bischöfe (Heroica) nachdrängen, die dritte, die der Reichs- und Hansestädte (Civica), soll die Flügel schützen. Die tatsächlichen Verhältnisse werden ganz unberücksichtigt gelassen. Nach Frischmann würde das Heer, das aus Reichstruppen, ungarischen und französischen Streitkräften zusammengesetzt werden soll, etwa 120000 Mann Fußvolk und 100000 Reiter zählen. Ausrüstung und Proviant sind von den übrigen Staaten zu stellen, so Getreide vom Papst und vom italienischen Klerus, von Schweizern und Holländern Butter, Speck und Käse u. s. f. Wie im Classicum, so legt Frischmann auch hier wieder einen Teilungsplan vor. Endlich kommt er auf die Geldmittel und den Reichtum an tüchtigen Männern zu sprechen, die Deutschland besitzt: wie einst aus dem hölzernen Pferd, gehen aus seinem Schoß unzählige Krieger hervor[1]).

Daneben entwickelt Frischmann aber doch einige verständigere Gedanken. Die alte Matrikel verwirft er wie fast alle Zeitgenossen: überhaupt ist die ganze Reichsverfassung nur für friedliche Zeiten eingerichtet, im Kriege versagt sie vollständig. Einzig und allein der Rheinbund besitzt eine für Krieg und Frieden gleich gut eingerichtete Organisation. Doch trotzdem das Reich keine Kriegskasse und kein Zeughaus hat, so wird doch jeder Stand, wenn es not tut, sein ganzes Vermögen und seine ganze Kraft für die Abwehr der Ungläubigen einsetzen: Totum Imperium est ferreum quoddam aerarium, et armentarium aureum. Ferner besteht auch von selbst schon stillschweigend ein Kriegsbündnis zwischen den Ständen des Reichs

[1]) Dieser Vergleich in späteren deutschen Flugschriften aufgegriffen. Vergl. Haller a. a. O. S. 71. Anm. 6.

und dem allerchristlichsten König. Mit begeistertem Aufruf zur Einigkeit schließt die Schrift: Nullus hic est externus, nulla ritibus diversa religio, nulla belli caussave separata ratio, nulla privati belli impendia, nullae eorum imputationes.

Wie bekannt, waren die vereinten Anstrengungen der christlichen Heere von Erfolg gekrönt: die Schlacht bei St. Gotthard erfüllte in gewisser Weise den Traum Frischmanns.

Großes Aufsehen haben diese Broschüren des Residenten wohl nicht gemacht; dadurch, daß die phantastischen Lieblingsgedanken des Verfassers vorwalten, wird der Eindruck, den die Schrift hervorrufen soll, gemindert. Politische Flugschriften haben nur Erfolg, wenn sie „ohne Umschweife auf das Ziel losgehen“ [1]). In den Schriften zur Kaiserwahl hat Frischmann diese Kunst geübt, daher haben sie auch eine höhere Bedeutung, die über das Interesse des Tages hinausgeht. In den Broschüren, die der Zeit seiner Residententätigkeit entstammen, verfällt er aber in den Fehler von Leibniz, der, wie Treitschke richtig bemerkt, „nie die Kunst des Publizisten lernte“ [2]). Er verläßt mit seinen Plänen den Boden der Tatsachen.

Nicht so stark tritt dieser Zug in den andern Schriften des Residenten hervor, die zum Teil rein egoistischen Zwecken dienen und nur dem Könige schmeicheln, zum Teil Frankreichs Politik in Südwestdeutschland vertreten sollen. Hier vermissen wir aber wieder andererseits den weiten Blick, mit dem der Verfasser früher die politischen Zustände Europas umfaßte. Diese Broschüren sind nur für einen kleinen Kreis von Politikern geschrieben und über diesen hinaus auch kaum verbreitet worden.

Von den Panegyriken auf Frankreichs Machthaber ist die eine, beim Tode Mazarins 1661 verfaßt, nur dem Titel nach bekannt [3]). Wohl um sich mit dem neuen Minister des Auswärtigen, seinen alten Gönner Lionne, zu verständigen, reiste der Resident im Anfang

[1]) H. v. Treitschke, Samuel Pufendorf. Historische und politische Aufsätze. IV. Leipzig 1897. S. 224.

[2]) a. a. O. S. 245.

[3]) Laus Sorthana, monumento Eminentissimi Cardinalis Mazarini Medranae Ducis, Primi Christianissimi Galliarum Regis Ministri, incisa. 1661. fol. Bei Placcius angeführt, aber nirgends aufzufinden, auch nicht in der Bibliothèque Mazarine, wo sich eine fast vollständige Sammlung der zeitgenössischen Schriften über Mazarin befindet.

des Jahres 1662 nach Paris[1]). Hier überreichte er dem König eine Schrift, die schmeichelnd dessen Verdienste emporhob: Triumphus Honoris ceteros Christiani Orbis Reges praeeminentis omnes Christianissimo Galliarum Regi Ludovico XIV. Summus et unus. Lutetiae Parisiorum VIII Kal. April. An : 1662 Solenniter Celebratus[2]).

Die nur fünf Seiten zählende Broschüre knüpft an einen Streit zwischen Ludwig XIV. und dem spanischen Hofe an, der damals das offizielle Frankreich beschäftigte[3]). In London war der französische Gesandte durch den Vertreter Spaniens beleidigt worden; Ludwig XIV., qui avait le goût des détails[4]), drohte, mit den Waffen Rache zu nehmen. Spanien mußte sich zu einer demütigen Entschuldigung verstehen, die der spanische Gesandte in Paris am 25. März 1662 in Gegenwart des ganzen Hofstaates vorbrachte. Es war in der Tat ein außerordentlicher Triumph des französischen Königs, der hier gefeiert wurde. Frischmann nun erzählt mit faden Schmeicheleien den Hergang der ganzen Angelegenheit. Mit einer gewissen Freude berichtet der Verfasser, dessen Haß gegen die Spanier wir zur Genüge kennen, wie diese Nation, deren Hochmut früher keine Grenzen kannte, nun endlich sich der Größe Frankreichs beugen muß.

Wie der Resident hier seine alte ererbte Abneigung gegen die Spanier offen aussprechen durfte, so bot sich ihm bald eine Gelegenheit, zu wohlwollender Freude des allerchristlichsten Königs, einen Angriff auf das Papsttum zu machen. Im August 1662 nämlich hatte sich ein ähnlicher Vorfall wie der aus London berichtete in Rom ereignet, und der Papst hatte gezögert, die von Ludwig XIV. begehrte Genugtuung in vollem Umfange zu leisten[5]). Jetzt stand ganz Frankreich hinter seinem König; ein Rundschreiben an alle

---

[1]) 4.* März spricht Frischmann die Absicht aus, abzureisen. 3.* April berichtet der Straßburger Agent Beck in Paris von Frischmanns Verhandlungen mit Lionne. Str.-St. XIIIer fol. 227 bezw. 249. Überhaupt begab sich Fr. öfters nach Paris; bei der Rückkehr nach Straßburg erhielt er stets ein neues Creditiv. Str.-St. A. A. 1909.

[2]) Placcius a. a. O. S. 297.

[3]) C. Rousset, Histoire de Louvois. Paris 1879. I. S. 21 f. L. v. Ranke a. a. O. S. 210 f.

[4]) Rousset S. 19.

[5]) Rousset a. a. O. S. 29 ff. Ranke a. a. S. 215 f. und 249 f.

Gouverneure und Intendanten verbreitete die Nachricht. Auch Frischmann erhielt eine ausführliche Erklärung, die er, besonders unter Hinweis auf eine etwaige Unterstützung des Papstes durch den Kaiser, der Stadt Straßburg und anderen Reichsständen mitzuteilen hatte[1]). Schon vorher gab der Resident der in Frankreich herrschenden Meinung — im Einklang mit dem eigenen Empfinden — scharfen Ausdruck in der Flugschrift: Pietas Francica. Seu Francorum Regum, Heroumque in Ecclesiam et Sum. Pontifices Merita. et horum in Reges injuriae et odia; Diversis elogiis, Omnium in Europa Principum exposita oculis. 1662[2]).

Wie schon der Titel besagt, zerfällt die Broschüre in zwei Teile: der erste zählt die Wohltaten auf, die Frankreichs Könige dem heiligen Stuhle seit über einem Jahrtausend, seit Chlodwig, erwiesen haben. Der zweite zeigt, wie die Päpste dies Entgegenkommen lohnten, wie sie allenthalben die Spanier den Franzosen vorzogen. Bemerkenswertes ist über die Schrift nicht zu sagen: in halbtabellarischer, ziemlich einförmiger Art zählt der Verfasser alles auf, was ihm aus der Geschichte von dem Verhältnis der Päpste zu den fränkischen und französischen Königen bekannt geworden ist. Wie wir bereits früher schon gesehen, erscheinen die Karolinger wie die Merowinger als die unmittelbaren Vorgänger der Kapetinger. Karl der Große ist so

Liliorum sator
Ad Rhenum, Danubium, Albim et Visurgim
Vistulam, Tiberim et Iberum usque.

Wo Frischmann nichts oder nur wenig Tendenziöses zu sagen weiß, gibt er trockene Regierungsgeschichte. Natürlich hebt er auch hier Heinrich IV. hervor, besonders gegenüber seinen Vorgängern, die glauben

Religionem vi cogendam, quam suadendam.

Wie gesagt, tritt auch in diesen Flugschriften trotz aller Schmeichelei für Ludwig XIV. immer der Grundcharakter Frischmanns hervor[3]).

[1]) Copie de la lettre de Mr. le Comte de Brienne à Mr. le Resident Frischmann. Communiquée le 1. Décembre 1662. Str.-St. A. A. 1909.

[2]) Meurer a. a. O. LXV.

[3]) Es sei an die Stelle in den Motus erinnert, wo sich Frischmanns Sympathie für Frankreich zeigt, das vom Papst aufgewühlt wird. Oben S. 24.

Eine andere Seite seiner Ideen wie seiner jetzigen Stellung vertritt der Resident in dem Versuch, die friedliche Verbindung Frankreichs mit den deutschen Ständen aufrecht zu erhalten. Die Politik der Pariser Regierung war schon in den erwähnten Briefen Ludwigs XIV. und Mazarins verteidigt worden. In demselben Sinne wirkte eine Flugschrift, die 1662 aus Frischmanns Feder in deutscher Sprache erschien: Des Aller-Christlichsten Königs Friedhaltendes Gemüth mit den Ständen deß Teutschen Reichs.

Allen widrigen Argwohn / Reden und Schrifften entgegengesetzt. Gedruckt im Jahr 1662[1]).

Veranlassung zu der Broschüre ist die Unruhe, die das Gerücht von einer Reise des französischen Königs in Deutschland hervorrief[2]). Man fürchtete allenthalben einen Handstreich Frankreichs auf das Reichsgebiet. Leopold I. dachte sogar daran, mit der Pforte schleunigst Frieden zu schließen, um Ludwig schlagfertig entgegentreten zu können[3]). Vor allem aber fühlten sich die oberrheinischen Stände bedroht, besonders Straßburg und die elsässischen Reichsstädte. Auf die Nachricht von diesem unbeabsichtigten Erfolg seiner Reisepläne, der der französischen Sache nur schaden konnte, kehrte der König in Metz um. Frischmanns Broschüre nun sollte den Ständen alle Furcht nehmen, sie der Friedensliebe Ludwigs versichern.

Besser als Worte, so führt der Verfasser aus, sprechen Taten für das Bestreben Frankreichs, den Frieden im Reich aufrechtzuerhalten. Wie der König in Münster und in Frankfurt dafür gewirkt hat, so hat er jetzt „eine genaue Friedens-Verbündnuß mit den Benachbarten vornembsten Reichs-Ständen / als eine Schutzmauer deß Friedens auffgerichtet / bißhero erweitert / und täglich verstärcket". Um nun auch den falschen Auslegungen, die die beabsichtigte Reise des Königs hervor-

---

[1]) Placcius a. a. O. I. S. 297. H. v. Zwiedineck-Südenhorst gibt a. a. O. S. 17 f. eine ganz kurze Inhaltsübersicht.

[2]) Vergl. Dreberl a. a. O. — Der Straßburger Agent Beck in Paris berichtet am 3.* Juni 1662, daß Frischmann von Gravel eine Instruktion bekommen solle, durch die der Stadt alle Furcht über die Absichten des Königs genommen werden muß. Str.-St. XIII ev.

[3]) S. Copie de la lettre du Roy à Mr. de Gravel. St. Germain en Laye 12.* Juni 1662. — Frischmann mitgeteilt, der das Schreiben dem Rat vorlegt. Str.-St. A. A. 1909.

gerufen hat, die Spitze abzubrechen, hat Ludwig sie aufgegeben. Nichts liegt ihm, „dem ersten Befästiger der Christenheit / dem stätigen Feind des Mahometischen Reichs / dem täglichen Erhalter deß Teutschen Friedens" ferner, als sich mit den Ungläubigen gegen das Reich zu verbinden. Ebenso unsinnig ist die Behauptung, der König habe es auf Straßburg abgesehen; wenn er Absichten auf diesen einen Platz habe, so würde er damit ja das Vertrauen aller seiner Bundesgenossen verlieren. Die guten Bürger der Reichsstadt glauben, die Leute im Königreich wüßten in der Politik so gut Bescheid wie sie selbst „in ihrer Republic Geschäften", sie sprechen alle Gerüchte aus Frankreich nach und reden von Staatssachen „nur nach Inhalt der Gassen-Zeitungen". Unbedingt muß auf dem Reichstag auf Befestigung des Friedens hingewirkt werden, wozu der König das Seine beitragen wird. Dazu gehört auch die Schaffung einer neunten (protestantischen) Kurwürde, welche Württemberg gebührt[1]). „Allein es hanget den Protestanten die schläffrige Langsamkeit in ihren Verrichtungen gar zu sehr an / wie den Reformirten die allzu grosse Hurtigkeit und den Katholischen ihr Eiffer." Doch wahrscheinlich wird hauptsächlich die Türkennot den Reichstag beschäftigen.

Ein kurzer Hinweis auf die polnische Thronfolgefrage schließt die Arbeit. Als Nachfolger Johann Kasimirs empfiehlt Frischmann den französischen Kandidaten Condé und den Markgrafen von Baden-Baden. Schon in den Acclamationes Anniversariae wies er auf den französischen Heerführer hin, der allein mit Hilfe Frankreichs die Ruhe in Polen herstellen könnte. Ausführlicher werden wir diesen Erörterungen 1669 wieder begegnen, als der polnische König wirklich abdankte.

So viel von Frischmanns publizistischer Tätigkeit bis 1664. Über die Ausübung seines Amtes als Resident sind wir sehr wenig unterrichtet. Seine Berichte an das Ministerium des Auswärtigen in Paris waren im dortigen Archiv nicht mehr aufzufinden, trotzdem sie noch Legrelle gesehen und benutzt hat. Hauptquelle müßte überhaupt Frischmanns Briefwechsel mit Gravel sein, von dem er sich Rats in allen

[1]) Die Wünsche nach Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken in der Zahl der Kurstimmen werden seit Schaffung der bairischen Kur laut. Von anderen Gesichtspunkten ausgehend, verlangte Boineburg die Vermehrung der Kurfürsten überhaupt. Wild a. a. O. XIV. S. 82.

Fragen holt; leider ist derselbe, wie bereits erwähnt, nur in verschwindend geringen Bruchstücken erhalten.

Vor allem wollte der Resident den Eintritt Straßburgs in den Rheinbund vermitteln. Die Verhandlungen darüber zogen sich von 1660—1665 hin, ohne daß von einer Seite bestimmte Anträge gestellt wurden[1]). Wie Frischmann mitteilte[2]), scheiterte die Sache am Widerspruch des Erzbischofs von Köln, dessen Berater der Bruder des Bischofs von Straßburg war, der mit der Stadt in beständigem Unfrieden lebte[3]). Diese Verhandlungen brachten den Residenten in vielfache Berührung mit dem Syndikus, der als Vertreter der Dreizehner mit den fremden Diplomaten zu verhandeln hatte. Jetzt (bis März 1677) bekleidete Johann Jakob Fried diesen Posten, „einer der besten Köpfe im Magistrat und außerordentlich anhänglich an Frankreich“[4]). Frischmann stand mit ihm wie später mit seinem Bruder, der 1677 Syndikus wurde, im besten Einvernehmen[5]). Auch sonst scheint er in guten Beziehungen zu den Mitgliedern des Magistrats gelebt zu haben. Nach seinem Tode noch hebt sein Nachfolger hervor, daß er ihnen die Hand bot, was andere Residenten zum großen Verdruß der Ratsherrn unterließen[6]). Wieweit Frischmann jedoch durch Überredung und Bestechung einflußreiche Straßburger in Frankreichs Interesse zu ziehen wußte, bleibt sehr fraglich. Der Sohn Berneggers, ein rühriges Mitglied des Rats, lehnte jede Unterstützung ab[7]). Ein Nachfolger Frischmanns stellte noch 1678 fest, daß sein Vorgänger keinen einzigen Ratsherrn gewonnen habe[8]).

---

[1]) Fr. an Gravel 15.* Febr. 1660. Paris. A. E. Allemagne. t. 147. fol. 62 f. und sonst. Ferner Protokolle der Dreizehner 1664—1665 über die Verhandlungen des Syndikus Fried mit dem Residenten. Auch Str.-St. A. A. 1217.

[2]) Str. St. XIIIer. Dezember 1664.

[3]) Wilhelm Egon von Fürstenberg und Franz Egon von Fürstenberg s. A. D. B. VII. 297 ff.

[4]) Die späteren Residenten Frémont d'Ablancourt und Dupré über ihn. Legrelle S. 314 u. S. 359.

[5]) Vergl. die Briefe an ihn. Str.-St. A. A. 1217.

[6]) Correspondance des Residents de France à Strasbourg 1678—1681. Straßburg, Univ.- u. Landesbibliothek. Elsäss. Handschriften 72; 434. Frischmann jr. 10.* Febr. 1681.

[7]) April 1664. Str.-St. A. A. 1217.

[8]) Correspondance a. a. O. Laloubère 31.* März 1678.

Eine Hauptaufgabe des Residenten in Straßburg war ferner, wie bemerkt, die Aufrechterhaltung der Beziehungen Frankreichs zu den südwestdeutschen Höfen. Persönliche Fäden verbanden ja Frischmann schon seit seiner Studienzeit mit Baden und Württemberg; sie scheinen nie unterbrochen zu sein. Einmal spricht Frischmann im Namen und Auftrag des Herzogs Georg von Württemberg-Mömpelgard vor den Dreizehnern über einen Streitfall, den dieser Fürst wegen Wasselnheim mit der Stadt hatte[1]); Baden-Badensche Fürsten erwähnt er neben Württembergs Herrschern mit besonderer Liebe und Achtung in seinen Broschüren.

Allmählich muß sich auch das Verhältnis zu Bökler gebessert haben: aus dem Jahre 1664 besitzen wir Anzeichen eines regen Verkehrs der beiden einstigen Studiengenossen[2]). Ab und zu kehrte auch wohl ein deutscher Diplomat oder Literat bei dem Residenten an, voll Begier, den Verfasser der bekannten Flugschriften über die Kaiserwahl näher kennen zu lernen[3]).

Die Verbindung mit dem Mittelpunkt des Mainzer Kreises, mit Boineburg, löste sich dagegen allmählich. Schon seit Beginn der 60er Jahre hatte sich Boineburgs Ansicht über Frankreichs deutsche Politik wesentlich geändert. Der schärfere Zug, der sich nach Mazarins Tode in der französischen Diplomatie bemerkbar machte und sich besonders in der elsässischen Frage zeigte, blieb dem Kanzler nicht verborgen, wenn er vielleicht auch die Endziele dieser Politik nur ahnte. Er selbst arbeitete an der Auflösung des Bundes, den er vor fünf Jahren mitgeschaffen hatte. Er trenne, so spricht er sich jetzt aus, das Reich in zwei Lager und diene nur als Werkzeug in der Hand Frankreichs, das dieses jederzeit gegen den Kaiser verwenden könne.

Im August 1664 führten persönliche Gründe den Kurfürsten von Mainz zum Sturz seines Ministers, der sich nicht mehr auf die französische Partei stützen konnte[4]). Das Erstaunen über diese Vor-

---

[1]) 2.* Februar und 17.* März 1660. XIII^er. fol. 106 f. bezw. 112.

[2]) 5.* September 1664. Bökler an Forstner: Frischmann hat berichtet, daß der Herzog 2 Professoren suche. Lackmann a. a. O. S. 486.

[3]) So der sächsische Hofrat Chr. Fr. Prüschenk von Lindenhofen. Mai 1665. Vergl. oben S. 57.

[4]) Wild, Der Sturz Boineburgs a. a. O. Frischmann berichtet an Bökler aus Paris 16. Dezember 1664, daß auch Gravel, wohl gegen den Willen seines Königs, dabei mitgewirkt habe. Wolff-Uffenbach. II. fol. 181.

gänge, über diesen „ganz unerwarteten Fall“ [1]) war unter den südwestdeutschen Freunden allgemein. Bökler tröstete sich in seinem Egoismus leicht: „aus dem Unglück unseres Gönners, so schreibt er an Forstner, habe ich keine Unannehmlichkeiten zu befürchten; nur muß ich den Briefwechsel mit ihm jetzt entbehren[2]).“ Er freut sich, daß in seinen Briefen an Boineburg nichts enthalten sei, was ihn selbst bloßstellen könnte; immer habe er des Kurfürsten mit Ehrfurcht gedacht.

Aus solchen Ergüssen sieht man so recht, wie wenig tief das Interesse und Verständnis bei diesen politischen Gelehrten gehen konnte. In dieser Hinsicht stand Frischmann entschieden höher; bei ihm findet man doch eine gewisse einheitliche Grundrichtung in seinen Gedanken über das politische Leben und über die Verhältnisse des Reichs. Die ganze Richtung seiner Tätigkeit, durch Erziehung und Umwelt hingelenkt auf die irenischen Gedanken, die ihn in Frankreichs Arme führten, war bisher keineswegs antinational gewendet. Noch spielte, das muß wieder und wieder betont werden, Ludwig XIV. in den Augen weiter deutscher Kreise mit Erfolg die Rolle eines großmütigen „Schiedsrichters und Schützers des Reichs“ [3]). Bald sollte es anders werden. Dem Schwanken des Mainzer Kurfürsten und seines Kanzlers folgte die völlige Abkehr eines Teils der Bundesgenossen Frankreichs.

Die letzte Angelegenheit, zu deren Schlichtung deutsche Stände des französischen Königs Vermittlung anriefen, bot noch einmal Frischmann Gelegenheit zu diplomatischer Betätigung. Im Wildfangstreit, der die meisten Fürsten des Kurrheinischen Kreises in Mitleidenschaft zog, traten Schweden und Frankreich als Schiedsrichter auf. Die Rolle, die Frischmann als Gehilfe des französischen Ver-

---

[1]) Propridie Cal. Nov. 1664: casus plane inopinatus. Chr. Aug. Heumani Poecile sive epistolae miscellaneae ad literatissimos aevi nostri viros. Halae. 1722 ff. III. S. 256. Forstner an Bökler.

[2]) Bökler an Forstner 28.* November 1664: .... captivitas Maecenatis Germanici multa undique damna concivit. In aula Caesarea non dubitatur, e coelo Gallico id fulmen conflatum .... Ex tanti patroni calamitate nihil incommodi cepi, nisi quod commercio litterarum carendum est. Lackmann a. a. O. S. 489.

[3]) Den Ausdruck „l'arbitre et le protecteur de l'Empire“ gebraucht Gravel oft: Chéruel, La Ligue ou l'Alliance du Rhin. Comptes rendus de l'Académie des sciences morales et politiques 1885. S. 50.

treters Courtin 1666—1667 in Heilbronn, Heidelberg und Ladenburg spielte, ist zu unbedeutend, als daß sich ein näheres Eingehen darauf lohnte. Er sollte, nach einem Briefe Ludwigs XIV. an Johann Philipp von Mainz[1]) zunächst den pfälzischen Kurfürsten zur vorläufigen Aufhebung seines Wildfangrechts veranlassen und mit ihm einen geeigneten Ort zur Versammlung der Schiedsrichter ausmachen. Auch bei dieser Angelegenheit erntete er keine Lorbeeren. Statt den Kurfürsten zur Annahme des von Frankreich und Schweden vorgeschlagenen Vergleichs zu bewegen, nahm er so stark für die Pfalz Partei, daß Mainz und die übrigen Gegner Karl Ludwigs sich offen über ihn beschwerten. Daneben redigierte der Resident hauptsächlich die verschiedenen offiziellen Schriften, die Courtin mit beiden Parteien wechselte und stellte die einzelnen Klagepunkte derselben übersichtlich zusammen[2]). Daß er das bald darauf abgeschlossene Bündnis der Pfalz mit Frankreich vorbereitete, darüber besitzen wir kein Zeugnis[3]). Dagegen hat Frischmann die Verständigung zwischen Baiern und Württemberg in einer Unterredung mit dem Herzog von Württemberg unterstützt. Bald darauf erfahren wir auch zuerst von seiner Verbindung mit dem württembergischen Hofmarschall und Geheimen Regierungsrat Christof von Manteuffel[4]), der nach einem Jahrzehnt in die Nähe von Straßburg übersiedelte und dort viel mit Frischmann verkehrte.

Wie bereits bemerkt, bereitete sich bei vielen ständischen Politikern langsam eine Schwenkung in ihrem Verhältnis zu Frankreich vor. Einen Markstein und Wendepunkt in dieser Entwicklung bildet das Jahr 1667. — Im Herbst 1665 war der Schwiegervater Lud-

---

[1]) Dat. St. Germain en Laye. 14. Mai 1666. Kreisarchiv Würzburg.

[2]) Über diese Sendung Frischmans Paris A. E. Palatinat t. 9—10 und Allemagne. t. 230. fol. 57 f. und 82 f.

[3]) Fr. Meinecke, Der Regensburger Reichstag und der Devolutionskrieg. H. Z. 60. (1888). S. 206[2] legt wohl zu großes Gewicht auf die Bedeutung der vermittelnden Tätigkeit Frischmanns. Allerdings betont das Diarum Europaeum besonders *seine* Sendung; doch ist dies bei der Verbindung Frischmanns mit dessen Herausgeber erklärlich. Vergl. Diar. Europ. XV. S. 413 ff.

[4]) Durch dessen Vermittlung kam 1667 eine Association zwischen München und Stuttgart zustande, die ihre Spitze gegen den Kaiser kehrte und daher indirekt Frankreich unterstützte. Doeberl a. a. O. S. 320.

wigs XIV., Philipp IV. von Spanien, gestorben. Aus der Verteidigung der Ansprüche, die Ludwig auf Grund des Devolutionsrechtes auf einen Teil der spanischen Niederlande erhob, entstand bekanntlich der erste Raubkrieg, der sogenannte Devolutionskrieg. Nach kurzen Verhandlungen drang ein französisches Heer im Mai 1667 in Belgien ein und nahm sofort die Grenzfestungen in Besitz [1]). Zugleich setzte ein publizistischer Feldzug in größtem Umfang von Seiten Frankreichs ein. Eine Theorie, die auch Frischmann mehrfach angedeutet hatte, daß nämlich die Franzosen mit den Franken identisch seien, ward jetzt in schärfster Weise durchgeführt. Der Staatsrat d'Aubery bewies in seiner Broschüre Des justes pretentions du Roy sur l'Empire, Paris 1667, daß die Kapetinger als Nachfolger Karls des Großen und der Karolinger rechtmäßige Besitzer aller Rechte derselben seien [2]). Selbstverständlich war danach auch das Reich Erbe Ludwigs XIV., das diesem bisher nur vorenthalten war. So scharf waren die geheimsten Gedanken Ludwigs kaum je vorher ausgesprochen worden; das Buch mußte allen rechtlich denkenden Politikern im Reich die Augen öffnen. Wenn auch Lionne als der Vertreter der langsam, aber sicher vorgehenden Staatskunst eines Mazarin den Verfasser bestrafte, der Eindruck in Deutschland scheint doch sehr groß gewesen zu sein.

Zu offen hatte Ludwig XIV. durch den Angriff auf Belgien der Welt seine Eroberungspläne gezeigt. Mit überraschender Schnelligkeit brach das Gebäude des Rheinbundes, das in den letzten Jahren schon nur mehr lose gestützt worden war, zusammen: der 15. August 1667, der Tag der Auflösung der Allianz, ist in der Tat „von großer Wichtigkeit in der Geschichte der Beziehungen Frankreichs zum Reich" [3]). Wenn Mignet und nach ihm Bardot meinen [4]), die Stände hätten ihre Ansichten geändert, nachdem sie sich von der Ungefährlich-

---

[1]) Ranke a. a. O. S. 229: „Dieser Schritt hat sich als ein solcher erwiesen, von dem eine neue Epoche der Weltschichte datiert werden darf".

[2]) Dieselben Gedanken entwickelte schon 1632 de Cassan, La recherche des droits du Roy et de la couronne de France etc. Rühs, Historische Entwicklung des Einflusses Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen. Berlin 1815. S. 63 ff.

[3]) Bardot a. a. O. S. 205.

[4]) Bardot a. a. O. S. 206.

keit der kaiserlichen Ansprüche überzeugt hatten, so ist das nur in geringem Maße richtig. Wichtiger war für sie der Einblick in die geheimsten Pläne Ludwigs XIV., „der die Absichten des Hauses Östreich zu gleicher Zeit mit dessen Übergewicht geerbt zu haben schien“[1]).

Neben der Broschüre d'Aubérys erschienen zahlreiche Schriften von französischer Seite, die die Rechte des Königs auf die Niederlande betonten und verteidigten. Sie waren vor allem zur Beeinflussung des deutschen Reichstags bestimmt, der sich darüber schlüssig machen mußte, ob er den burgundischen Kreis durch ein Reichsheer unterstützen solle. Das offizielle Manifest des französischen Hofes führt den Titel:

Traité des droits de la Reyne Tres Chrétienne sur divers États de la monarchie d'Espagne.

Es wurde an alle Gesandten in französischer, lateinischer oder spanischer Sprache geschickt[2]); auch Frischmann erhielt 12 Exemplare zur Verteilung an die rheinischen Staaten, an Straßburg und die benachbarten Stände[3]). Wie der Resident an den Hof berichtete, arbeitete man in England an einer Widerlegung der „Ansprüche des Königs“ — mais en vain, ils sont fort solides[4]). Frischmann selbst beteiligte sich ebenfalls an dem erbitterten Federkampf. Zunächst wollte er eine Flugschrift erscheinen lassen:

Regum de Flandria controversia historice et juridice explanata,

die an alle christlichen Fürsten gerichtet sein sollte. Da nirgends ein Exemplar derselben nachweisbar ist, so bleibt es fraglich, ob die Schrift im Druck erschien.

Zu gleicher Zeit verfaßte Böcler trotz seiner französischen Pension, und trotzdem er selbst früher für Frankreich geschrieben hatte, eine

---

[1]) Bardot a. a. O. S. 206. Neue Literatur bei Doeberl a. a. O. S. 398.

[2]) Lettres de Colbert. VI. S. 254. (Memoire sur la campagne de 1667.) Auch Lettres de Chapelain. VI. Appendice. Vergl. auch Rousset a. a. O. S. 99 ff. Verfaßt von Duhan, einem Sekretär Turennes. Ranke, Französ. Gesch. III. S. 227. (W. W. 10).

[3]) Die Übersendung eines Exemplars an Str. 8.* Juni 1667. Str.-St. A. A. 1217. Dat. Ladenburg. Dabei spricht Fr. die Hoffnung aus, daß in Str. niemand dagegen schreiben werde. Vergl. auch Lisola. Bouclier d'Etat Einleitung.

[4]) Dat. Ladenburg 2.* Juli 1667. Paris. A. E. Palatinat. t. 10. fol. 216.

Abwehr der französischen Ansprüche für den Kaiser, mit dem er schon seit 1662 ebenfalls angeknüpft hatte[1]). Den stärksten publizistischen Widersacher fand aber Ludwig XIV. in dem kaiserlichen Gesandten im Haag, Franz von Lisola. In den geistreichen Ausführungen des bouclier d'Etat „unterzog er das angebliche Devolutionsrecht einer vernichtenden Kritik, indem er zugleich das ganze Streben Frankreichs nach Vorherrschaft in Europa zum erstenmale offen an den Pranger stellte“ [2]). Vergebens richteten sich verschiedene französische Flugschriften gegen den Angreifer; der Eindruck seiner Broschüre war unverwischbar[3]). Neben einem solchen Schriftsteller mußte die Tätigkeit eines Frischmann fast völlig verschwinden[4]).

Straßburg und das Elsaß hatten inzwischen mit sehr gemischten Gefühlen dem Beginn des Krieges zugesehen. Schon früher hatte die alte Reichsstadt bei der Nachricht von einer Reise des Königs an den Oberrhein vor einer Überrumpelung gezittert. Jetzt, als die Kunde von der Eroberung des spanischen Burgund und von der Annäherung eines französischen Heeres kam, erfüllte allgemeine Furcht die Gemüter, welche sich allgemach dem Kaiser wieder zuwandten[5]).

---

[1]) Briefwechsel mit dem kais. Reichshofrat Joh. Helvicus Sinold Schütz. 2.* Juli 1667 und 18.* Dezember 1667. Heumann Poecile. S. 260 (vergl. auch S. 258 ff.).

[2]) J. Haller, Franz von Lisola. Preußische Jahrbücher Bd. 69 (1892). S. 531.

[3]) Gegen Lisola erschienen verschiedene französische Broschüren; auch Gravel in Regensburg bemühte sich um Gegenschriften: so schickt er eine italienische Flugschrift Verita Vendicata nach Paris zur Einsicht. 16.* Oktober 1667. Paris. A. E. Allemagne. t. 229. fol. 188 b.

[4]) Fr. erhielt den bouclier durch den Syndikus Fried. 17.* September 1667. Str.-St. A. A. 1217.

[5]) Walther a. a. O. fol. 250 b. „8.* Oktober 1667 ist die traurige Zeitung einkommen von annäherung der frantzösischen Armée in unßer armes Elsaß. Deßwegen wider große forcht under dem landtvolk entstanden“. — fol. 251. 12.* Januar 1668 „kam sichere Nachricht. von der Frantzosen ahnzug. deßwegen große forcht entstanden“. fol. 251 b. 10.* April 1668 Zusammenkunft der Schöffen als der Vertreter der Bürgerschaft „da man selbigen die Gefährlichkeit darinn wir jetzund leben. zu erkennen gegeben undt deren gutachten eingeholt. da dan einmütig beschloßen worden. sich in bessere verfassung zu stellen. undt zu erhaltung unserer freyheit und Religion. Eher alles auff zu setzen. Gott stehe uns bey. Amen“. Die Stadtbefestigung wird darauf verstärkt. — Ferner wurde am 13.* November 1667 ein großes Dankfest für

Frischmann suchte nach Kräften die Straßburger und ihre Nachbarn zu beruhigen[1]); eine Frucht dieser Tätigkeit war die Schrift:

Media Pacis Romano in Imperio conservandae et Reges inter dissidentes restaurandae. Salvo Partium Arbitrorumve Judicio. 1668[2]).

Zunächst stellt sich der Verfasser, der in unparteiischer Weise (sine partium studio) zwischen den feindlichen Mächten zu vermitteln sucht, vollständig auf den Standpunkt, daß der Westfälische Friede, die summa ratio, den burgundischen Kreis aus dem Reich ausgeschlossen habe. Infolgedessen darf ihm dies auch nicht zu Hilfe kommen. Die Gegner betonen, daß neben den engen Banden, die das Reich mit den spanischen Niederlanden verknüpfen, das Privatinteresse des Erzherzogs und seines ganzen Hauses sowie das öffentliche aller Nachbarn in Betracht komme: den Habsburgern gehe sonst die reiche Erbschaft verloren; die Stände seien in Gefahr, von der Übermacht Frankreichs völlig unterjocht zu werden. Gegen diese Sätze wendet sich Frischmann. Historisch und juristisch wird zunächst die Stellung des burgundischen Kreises auseinandergesetzt. Wenn Belgien jetzt „als Vasall" des Reiches Hilfe verlangt, so hätte es auch früher seine Lasten mit tragen müssen. Der Westfälische Friede, den der Verfasser ein beneficium a Gallia acceptum nennt, hat tatsächlich jede Verbindung gelöst. Auch von einem Bruch der letzten Friedensschlüsse kann nicht gesprochen werden, da der jetzige Krieg aus ganz anderen Ursachen unternommen wurde.

Zum Schutz der Privatverträge, die der Kaiser als Erzherzog geschlossen hat, darf er nicht das Reich in einen schweren Krieg verwickeln. Mit seinen geringen Mitteln kann Östreich allein allerdings nie das entlegene Belgien fesseln. Für das Reich ist es aber überhaupt nicht ratsam, Östreichs Macht noch zu vermehren; es muß

---

die Geburt des kaiserlichen Erbprinzen gefeiert, der am 14. Januar 1668 starb, „welches ein böses zeychen für daß Röm. Reich. Gott wolle daßselbe bewahren". Walther a. a. O. fol. 250 bezw. 251 b.

[1]) 22.* April 1668 legt er Briefe vom Hof vor, die von der Friedensneigung des Königs handeln. Str.-St. XIII^er. fol. 50 f.

[2]) Der Verfasser übersandte die Broschüre an Mr. du Fresné in Paris. Paris. A. E. Allemagne. t. 247. fol. 170 ff. — Placcius a. a. O. S. 297.

vielmehr dafür sorgen, daß die Kräfte des burgundischen Kreises nicht die Hausmacht des Hauses Habsburg stärken, die für das Reich doch verloren ist.

Der zweite Teil der Broschüre soll die Besorgnis zerstreuen, die bei den Nachbarn die große Macht Frankreichs hervorruft. Als Beispiele, wie vorsichtig und wohlwollend der König verfahre, um nur nicht die Interessen der Reichsstände zu verletzen, werden zwei Vorfälle angeführt, bei denen Frischmann selbst mitwirkte: Die Aufgabe der Reise ins Elsaß 1662 und die Verteilung der Broschüren, welche das Recht des Königs auf Flandern nachwiesen, an die Fürsten. Weit entfernt davon, seine Nachbarn zu schädigen, ist ein mächtiges Frankreich vielmehr für die Fürsten ein sicherer Rückhalt gegen den Übermut der beiden Linien des habsburgischen Hauses. Wohin es seine Herrschaft ausbreitet, dahin bringt es Glück und Frieden: in Gallo-Germania, im Elsaß, leben die Einwohner jetzt freier und weniger belastet denn vorher. Auch die Furcht vor einer Universalmonarchie (Suspicio Monarchiae) ist ganz unbegründet; eine solche ist nur von Spanien zu erwarten. Ganz unsinnig ist es, in die Kriegstrompete zu blasen, weil irgend ein Franzose Rechte auf das Reich nachzuweisen sucht. Jeder kann doch seine persönlichen Ansichten vertreten! „Oder würde etwa der ganze Erdkreis gegen einen Mann zu den Waffen greifen, von dem ein sonst unbekannter Schriftsteller behauptet, daß er Herr der ganzen Welt sei?" Über solche Reden kann sich das Reich im Vollgefühl seiner Kraft hinwegsetzen. Ihm ist aus einem Krieg immer nur Schaden und Verlust, nie irgend ein Nutzen erwachsen. Österreich soll lieber eine Entschädigung für die spanischen Niederlande verlangen, als ungewisse Rechte zu behaupten versuchen. Es kann zum Beispiel Hilfstruppen gegen die Türken fordern oder Frankreich mit einem anderen spanischen Nebenland, mit Mailand oder Neapel entschädigen. Endlich kommt Frischmann auf einen alten Lieblingsgedanken des südwestdeutschen Kreises zurück, auf den Vorschlag einer Vermittlung durch die Kurfürsten[1]), denen diesmal der Papst zugestellt werden soll. Weiter wird dann der Plan eines ständigen Schiedsgerichtshofs ange-

[1]) Der Gedanke daran ging von Johann Philipp von Mainz aus, der seine Kollegen zu einem Kurfürstenkongreß in Köln versammelte. Erdmannsdörffer. I. S. 515 f.

deutet. Falls aber alles dies nicht zum Frieden führen sollte, so ist der Anschluß an den Stärkeren, an Frankreich, das Richtige[1]).

Zu gleicher Zeit mit den Media Pacis scheint eine andere Flugschrift Frischmanns erschienen zu sein:

De Publica Imperii Securitate. 1668[2]).

Im wesentlichen werden frühere Ausführungen hier wiederholt: Durch strengste Wahrung der letzten Friedensschlüsse, besonders des Münsterschen, sorgt man am besten für die Sicherheit des Reichs. Von den benachbarten Fürsten ist keine Störung derselben zu fürchten, auch nicht von dem französischen König. Auf jeden Fall aber muß die Errichtung eines Reichsheeres in allen Einzelnheiten genau festgestellt werden; jeder Reichsstand erhält das Maß seiner Rüstungen vorgeschrieben. Diese dürfen aber andrerseits nicht über gewisse Schranken hinausgehen, sonst werden sie den Nachbarn verdächtig und auch für das Reich selbst gefährlich. Nützlicher für das Gemeinwohl ist eine Erneuerung des Rheinbundes. Das Wichtigste endlich für jede Vorbereitung ist die Anlage einer Kriegskasse, denn das Geld ist und bleibt belli ac pacis nervus.

Diese Ausführungen sind mit zahlreichen historisch-juristischen Anmerkungen versehen. Zum Überfluß ist zur Erläuterung einiger Abschnitte, die auf geschichtliche Ereignisse zurückgreifen, eine besondere Broschüre herausgegeben:

Appendices § 2, 8, 14 de securitate Imperii publica.

Neue Gedanken enthält dieser Anhang nicht.

Auf ein ganz anderes Gebiet der europäischen Geschichte führt uns die nächste Flugschrift Frischmanns. Schon die Motus Animorum gewährten einen Einblick in die Verwicklungen des Nordostens, die äußerlich durch den Frieden von Oliva beendet worden waren. Tatsächlich bildete aber die Frage, wer der Nachfolger des kinderlosen Johann Kasimir von Polen, der sich seit langem mit Rücktrittsgedanken trug, werden sollte, den Mittelpunkt der nordischen Politik, der die führenden Diplomaten Europas andauernd beschäftigte. Die ver-

[1]) Angeschlossen in einer Ausgabe als Beilagen ein Brief der Generalstaaten an Ludwig XIV., sowie der Entwurf eines Friedens zwischen diesem und Spanien nebst Erläuterungen. Paris a. a. O.

[2]) Paris. A. E. Allemagne. t. 247 angefügt an Media Pacis.

schiedensten Kandidaten wurden von den einzelnen Mächten aufgestellt; nach 1660 kamen besonders noch in Betracht Condé[1]) und der Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg. Daneben unterstützte Kaiser Leopold im Geheimen Karl von Lothringen[2]), während der Zar um die Unterstützung Habsburgs für seinen Sohn warb. Frankreich ließ im Dezember 1667 öffentlich Condé fallen, im Geheimen unterstützte es ihn aufs eifrigste weiter[3]). Die Publizistik hatte sich der Thronfolgefrage schon seit Jahren bemächtigt; von allen Seiten kamen Vorschläge.

Im Jahre 1669, kurz vor dem Wahltag, erschien auch eine Flugschrift Frischmanns, die die geheime Unterstützung Condés durch Frankreich verstärken sollte:

Comitia Warsovica de Eligendo Polonorum Rege 1669[4]).

In Form und Ausdruck kommt die Broschüre dem Collegium Electorale nahe. Nach langer Pause erhebt sich der Resident hier wieder zur alten Höhe seines Geistes.

Wie im Collegium der Kurfürst von Mainz, so eröffnet hier der Erzbischof von Gnesen als Primas des Reichs[5]) den Wahltag, in dessen Sitzung wir unmittelbar eingeführt werden. Zunächst begrüßt er Senatoren und Landboten (Ordo Equestris), die „Brust" und „den Augapfel des Reichs". Dann bespricht er die Ursachen der heutigen Tagung, die Abdankung des Königs, dem die Großen des Landes nun einen Nachfolger wählen müssen.

Der Senat spricht zuerst seine Meinung dahin aus, daß nur ein Einheimischer Polen als König fromme:

---

[1]) Ende 1666 ruft eine polnische Gesandschaft Ludwigs XIV. Hilfe gegen Türken und Tartaren an. Der König soll Condé mit 10 000 Mann zur Unterstützung senden. Ferd. Hirsch, Zur Geschichte der polnischen Königswahl von 1669. Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins, Heft 25 (1889), S. 11 f. Im Januar 1667 mußte Johann Kasimir auf Drängen der kaiserlichen Partei im Reichstag die französische Hilfe zurückweisen.

[2]) Neffe des regierenden Herzogs.

[3]) Vergl. Hirsch a. a. O. S. 14 ff.

[4]) Placcius a. a. O. S. 298.

[5]) Nach der Verfassung steht er während des Interregnums an der Spitze der Regierung. Hirsch a. a. O. S. 19.

Nostri nobis notiores
Exteri virtutes speramus non spectamus.

Unter den Großen des Landes sind Würdige genug.

Andrer Meinung sind die Landboten (Nobiles): Sie wollen nicht ihresgleichen die Herrschaft geben; denn das führt nur zu Unzuträglichkeiten:

Par pervertit regnum, ubi praevertit.

Die Schmach des Gehorchens wächst bei Ebenbürtigkeit des Befehlenden, verringert sich bei der Herrschaft eines Fremden. Auch ein Auswärtiger, der an Herrschen gewöhnt ist, ist den Landboten nicht genehm, sie wollen einen Helden, nicht einen Herrn, einen, der den Gesetzen des Reichs gehorsam ist, von geringer Macht, aber mit kriegerischem Geist: in acie Leonem, in pace Agnum. Außerdem muß der König katholisch sein, bekannt mit den Sitten und Gebräuchen Polens, der lateinischen Sprache vollständig mächtig, mit der slavischen nicht ganz unbekannt, endlich von stattlichem Äußeren. Mit einem Wort:

Regias animi corporisque dotes habeat oportet
Scilicet de coelo lapsus . . .

Wie im Collegium erscheinen jetzt, nachdem sich die Wähler ausgesprochen haben, die Gesandten der auswärtigen Mächte, um ihren Kandidaten zu empfehlen. Zunächst singt der päpstliche Legat das Lob Neuburgs und Badens. Der erstere ist mit dem letzten Herrscher Polens verschwägert, der Markgraf mit Gustav Wasa verwandt. Der Preis des Pfalzgrafen von Neuburg wird in drei Worte zusammengefaßt: Prudentia, Constantia, Clementia. Baden ist ausgezeichnet durch seinen Eifer für Religion und Gerechtigkeit wie durch seine Güte.

Das Kodizill des kaiserlichen Gesandten empfiehlt in erster Linie den Herzog Karl von Lothringen. Durch seine Jugend, sein Geschlecht und seinen Ruhm erhebt er sich über seine Mitbewerber. Machtlos[1])

[1]) Das Herzogtum Lothringen war in diesen Jahren von Frankreich besetzt. Der bittere Hohn, der in dieser Charakteristik des Herzogs liegt, tritt noch stärker in einer nach 1670 im Lapidarstil geschriebenen Broschüre hervor. Fallacis Fortunae et Mortalitatis vivum Exemplum s. l. et a. In Form der eigenen Grabschrift beklagt sich Herzog Karl, der Oheim des hier erwähnten Kandidaten, und gesteht alle seine Fehler ein. Von dem sonst gut unterrichteten Meurer wird die Flugschrift unserm Frischmann zugeschrieben; andere Beweise fehlen.

und flüchtig kann er der Freiheit nicht gefährlich werden. Erst nach ihm kommt Neuburg und endlich Baden in Betracht. Von den drei Markgrafen Ferdinand, Leopold und Hermann sind alle gleich würdig; ihr Lob tönt lauter als das der übrigen Bewerber.

Frankreichs König spricht zunächst für Neuburg. Doch hinter der Aufzählung der vielfachen Beziehungen Frankreichs zu Polen, dem es schon Könige und Königinnen geschenkt hat, schaut ganz versteckt die wahre Absicht Ludwigs XIV. heraus. Ganz uneigennützig erbietet er sich zur Verteidigung Polens, wozu seine Heldenführer, ein Condé, Enghien und Turenne gern die lieblichen Gefilde Frankreichs mit dem rauhen Boden des nordischen Reiches vertauschen würden, denn

Gallia semper bona Poloniae Dea[1]).

Der Zar bringt seinen Sohn in empfehlende Erinnerung, indem er dabei besonders den Nutzen eines großslavischen Reiches hervorhebt.

Nach diesen Vorschlägen geht die Beratung des Reichstags weiter: nach langen Verhandlungen sprechen sich die älteren Senatoren für Neuburg aus:

Princeps tribus idoneis testibus, suisque meritis magnus
Idoneus, inturbidus, nobis necessarius.

Die Partei der Jungen im Senat dagegen ist für Lothringen, während die Männer im besten Alter (Medii) sich für Markgraf Ferdinand von Baden aussprechen.

Auch die Landboten sind verschiedener Meinung; vier Parteien unter ihnen machen ebensoviel Vorschläge für die Neubesetzung des Thrones. Die einen halten einen König überhaupt für unnötig: Polen soll als Republik von 12 Palatinen (abwechselnd 6 je ein Jahr) unter dem Vorsitz des Primas regiert werden. Oberbefehlshaber des Heeres soll ein Ausländer als Prorex werden, für dessen Stellung Turenne vorgeschlagen wird.

Die zweite Partei will davon nichts wissen; sie betrachtet die auswärtigen Kandidaten nach ihren Fähigkeiten. Lothringen wird nach

[1]) „Man schob Condé mehr vor, da Polen für die Kriegsgefahren, welche es umgaben, eines tüchtigen, gefeierten Generals harrte". O. Krebs, Vorgeschichte und Ausgang der polnischen Königswahl im Jahre 1669. Zeitschr. der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Herausg. v. R. Prümners. Bd. 3 (1888). S. 164.

Veräußerung seines Herzogtums an Frankreich genügende Geldmittel ins Land bringen; seine Heirat mit einer Österreicherin kann nur wünschenswert sein. Der Neuburger ist trotz seines Podagras noch kräftig genug; sein Bündnis mit Brandenburg gewährt ihm einen Rückhalt. Ebenso ist gegen Ferdinand von Baden nichts einzuwenden.

Eine weitere Partei preist die Macht eines großslavischen Reichs[1]), während die vierte endlich die Kandidatur Condés aufstellt. Alle bisher vorgeschlagenen Bewerber, besonders den tyrannischen Moskowiter weist sie zurück. Nur auf Condé können ihre Stimmen fallen:

Regii sanguinis, animi, meriti, principem,
Gestorum gloria, bellica virtute clarum,
Nec prudentia civili minorem.

Trotzdem er sich bisher gesträubt hat, muß er eine Wahl annehmen:

Volentem nolumus, nolentem volumus.

Ein ungeheurer Tumult erhebt sich darauf im polnischen Reichstag: die einen verlangen Wahl durchs Los, die anderen schreien nach freier Abstimmung. Mit Mühe und Not schafft der Primas endlich Ruhe. Er stimmt der Ansicht bei, daß nur ein Auswärtiger gewählt werden könne, doch kann er weder der Wahl Lothringens, noch Neuburgs und Badens zustimmen. Während er noch langsam sein Urteil erwägt, unterbricht ihn die Stimme eines Landboten, der die Entscheidung in den Mund des bisherigen Königs gelegt haben will. Alle stimmen dem bei.

Johann Casimir wendet sich dann in frommem Gebet zu Gott:

Ultimam rogavit sententiam Deum:
Deus cunctisve, interne cordis inspector Deus,
Mihine Neoburgicus an Lotharingicus aut Badensis succedet? — cedet:
Anne quilibet horum cedet Condeo? — Deo.
At qualis erit in regno Condeus? — Deus.
Ergo ut terrestrem in Polonia deum eligendum Condeum? — Eum.
. . . . . .
Sic ultimus nominatus, primus coronatus.

[1]) Ein solches hatte sich beim niederen Adel besonderer Sympathie zu erfreuen. Krebs a. a. O. S. 175.

Die kurze Inhaltsangabe zeigt schon die außerordentlich gute Kenntnis Frischmanns von den Parteiverhältnissen am polnischen Wahltag. Die uns vorliegenden Berichte der Gesandten bestätigen vollkommen den angedeuteten Zwiespalt der Stimmung. Von Erfolg war die Flugschrift allerdings nicht: die Wahl Condés ward nicht durchgesetzt, aber auch Neuburg konnte keine Majorität erringen: ein Einheimischer, an dessen Kandidatur die fremden Mächte kaum gedacht hatten, bestieg den Thron der Piasten[1]).

Die Gedanken, die Frischmann in seiner Broschüre niederlegt, sind ihm anscheinend durch seine Regierung eingegeben. Solch genaue Nachrichten gingen ihm sicher nicht durch persönliche Verbindungen zu. Eine eingehendere Betrachtung der Arbeit ist daher nicht nötig, da kaum etwas Individuelles darin zu finden ist[2]). Grade die Objektivität der Darstellung überrascht vielmehr; sie ist hier in noch weit höherem Maße durchgeführt wie in dem Collegium Electorale. In der Anordnung des Stoffes vor allem entwickelt der Verfasser eine dramatische Kraft, die den Leser von Anfang bis zu Ende fesselt. Sofort wird er in die Verhandlungen eingeführt, wo zunächst nur der Wunsch nach einem Thronfolger ausgesprochen wird, der alle königlichen Eigenschaften vereinigt und gleichsam vom Himmel beschert[3]) wird. Bei Aufzählung der französischen Heerführer wird der Name Condés zuerst in ehrenvollen Ausdrücken genannt, bis endlich die letzte Partei der Landboten, nachdem sie die übrigen Kandidaten zurückgewiesen, ihn wieder aufgreift. Die Art, wie der bisherige König die Entscheidung Gottes herbeiführt, erfüllt die anfangs gestellte Forderung: der neue Herrscher scheint wirklich vom Himmel gefallen zu sein.

Wie gesagt, schweifte Frischmann mit dieser Flugschrift von

---

[1]) Über die Comitia wie über eine Anzahl anderer Flugschriften zur polnischen Königswahl. J. G. Droysen, Abhandlungen zur neueren Geschichte. Leipzig 1876. S. 331 f.

[2]) Bezeichnend ist die fortdauernde Empfehlung eines Mitglieds des Baden-Badenschen Hauses, das schon in einer Schrift des Jahres 1662 neben Condé genannt wird. Hier muß doch wohl eine persönliche Verbindung maßgebend gewesen sein.

[3]) Scilicet de coelo lapsus.

seinem gewöhnlichen Gedankengang ab; seine Tätigkeit blieb sonst beschränkt auf die deutsch-französischen Verwicklungen [1]).

Nach dem Frieden von Aachen, der den Devolutionskrieg beendigte, ruhten die französischen Waffen zunächst. Doch Ludwig XIV. wartete nur auf die günstige Gelegenheit, sie mit sicherer Aussicht auf Erfolg wieder zu ergreifen. Die Besorgnis vor den weiteren Plänen des französischen Königs, die man überall im Reiche hegte, war nur zu begründet. Die Berichte über das Jahr 1671 in Walthers Chronik sind voll von „bösen Zeitungen aus der Nachbarschaft; des Königs in Frankreich Progressen wollten nicht jedermann gefallen" [2]). Der Ministerwechsel nach Lionnes Tod bestätigte das Übergewicht der Kriegspartei in Paris. Pomponne übernahm zwar das Ministerium des Auswärtigen, aber dem Kriegsminister Louvois ward ein großer Einfluß auf die Leitung der Verhandlungen, vor allem auf die Verwaltung des Elsaß, eingeräumt [3]). Unter ihm wurde „die Diplomatie zur Kriegswaffe" [4]): der holländische Krieg brach aus. Ludwig XIV. rückte selbst in die Niederlande ein und überschritt in raschem Siegeszuge den Rhein. Die Höflinge in Paris jubelten über diese kriegerische Großtat ihres Königs, der sich aufs höchste feiern ließ. In zahlreichen Gedichten ward der Rheinübergang verherrlicht; der Panegyrikus Boileaus [5]) ist allgemein bekannt.

Auch Frischmann finden wir unter der Schar dieser Schmeichler: Ende September und Anfang Oktober 1672 erschienen von ihm zwei Broschüren: Batavia triumphata und Triumphator Batavicus [6]).

---

[1]) Von verschiedenen Schriftstellern wird Frischmann als Verfasser einer 1670 im Lapidarstil geschriebenen Broschüre Ominosa rerum series in praesentibus Imperii Comitiis gestarum etc. genannt. Mit verschiedenen Fortsetzungen erörtert sie sämtliche reichsrechtliche Streitfragen, die mit den Verhandlungen des Reichstags seit 1653 in Zusammenhang stehen. Sie ist in Nachahmung der Frischmannschen Schriften von einem Diplomaten am Regensburger Reichstag verfaßt. Haller a. a. O. S. 16.

[2]) a. a. O. fol. 256 a.

[3]) Frischmann spricht 20.* Oktober 1673 davon, das das Elsaß zu Louvois' Departement gehöre. D. G. t. 343. fol. 37. Vergl. auch Bardot a. a. O. S. 258.

[4]) Rousset a. a. O. I. S. 341.

[5]) Le passage du Rhin (Épître IV).

[6]) Vergl. Haller a. a. O. S. 42.

In ganz überschwänglicher Weise feiert er Ludwig hier als den Rächer Europas für die Schandtaten der Holländer. Wieder beruhigt er das Reich damit, daß der Sieger ja den Westfälischen Frieden streng einhalte. Zugleich warnt der Verfasser vor irgend welchen Rüstungen gegen den Überwinder Hollands. Er macht Brandenburg darauf aufmerksam, daß eine Einmischung dem Herzogtum Kleve sehr verhängnisvoll werden könne. Einst ward der Kurfürst mit Hilfe Frankreichs Herr dieses Landes, jetzt kann er mit Unterstützung des Siegers noch Geldern hinzuerwerben:

Prudens malit Victoris, quam victorum esse amicus,
Expers quam consors, sortis communis.

Vorbilder für solch vernünftiges Verhalten sind die rheinischen Kurfürsten, die sich dem französischen Könige willfährig erweisen und dadurch auch dem eigenen Lande am meisten nützen. Doch dergleichen Betrachtungen der politischen Lage, die früher den Hauptteil der Schriften Frischmanns einnahmen, sind jetzt Nebensache geworden. Eine fast ekelerregende Lobhudelei Ludwigs und seiner Kriegstaten, die alles, was vordem geschehen, überbieten, nimmt den breitesten Raum ein.

Diese Machwerke sandte Frischmann an alle einflußreichen Männer in der Umgebung des Königs wie an diesen selbst. Jean Chapelain, der literarische Beirat Colberts, übermittelte diesem die Broschüren[1]). Glücklicherweise trifft die Bemerkung, die er anknüpft, daß in Deutschland wie überhaupt im Norden diese Sprache ganz gewöhnlich sei, nicht zu. Solche Schmeicheleien verfaßten doch meist nur Italiener und Franzosen[2]). Auch an Louvois und dessen Vater Le Tellier sowie an Condé, der eins der französischen Heere befehligte, schickte Frischmann persönlich seine Arbeiten[3]).

---

[1]) Tamizey de Labroque, Lettres de Jean Chapelain 1880—83. II. S. 795. Triumphator Batavicus übersandt 22. Oktober 1672.

[2]) Allerdings erwähnt Chapelain „acclamations des Allemands aux triomphes du Roy“ schon 25. August 1672. a. a. O. II. S. 788. Mit Unrecht schreibt Cohn a. a. O. S. 13 sie Bökler zu; in dem von ihm angeführten Briefe Chapelains rechtfertigt wenigstens nichts diese Annahme.

[3]) 9.* Oktober bezw. 15.* November 1672. D. G. t. 279. fol. 118 bezw. t. 280. fol. 53 f.

Die Mahnungen des Residenten zum Frieden fielen im Reich auf unfruchtbaren Boden. Im Herbst 1672 brachen Österreich und Brandenburg zugunsten der Vereinigten Niederlande los. Ihre Heere unter Führung des bedächtigen Montecuccoli und des Großen Kurfürsten selbst blieben zunächst am Main stehen. Vorstöße auf den Mittelrhein ließen Condé, der das Elsaß decken sollte, einen Angriff auf den Rheinübergang bei Straßburg fürchten. Ihm zuvorzukommen, ließ er am 14. November die dortige Brücke durch Brander zerstören. In der Stadt war allenthalben der Glaube verbreitet, daß dieser Handstreich nur gelang, weil der Resident dem französischen Heerführer fleißig Nachrichten hatte zugehen lassen und auch sonst die Hilfe „böser Leute" in Anspruch nehmen konnte[1]). Vergebens protestierte Straßburg beim Gouverneur von Breisach; er verwies auf den ausdrücklichen Befehl des Königs.

Seit diesem Augenblick spielt die Frage der Wiederherstellung des Rheinübergangs bis zum Ende des Krieges, bis 1679, die entscheidende Rolle in den Verhandlungen der Stadt mit Frankreich und dem Kaiser. Die Brücke „schien das einzige Band zu sein, das die Stadt noch mit dem Reich verband[2])". Je nach dem Kriegsglück neigte Straßburg der einen oder der andern Partei zu, und je nachdem ging es auch an Abbruch oder Wiederaufbau der Brücke. Die unglückliche Lage der Stadt trat in scharfe Beleuchtung. Ein abgeschnittener, halb aufgegebener Vorposten des Reichs, suchte sie immer aufs neue Anschluß an die alte Heimat zu gewinnen. Und doch zwang sie die drohende Umklammerung durch Frankreich, das die im Elsaß verstreuten Besitzungen der Stadt aussaugte und ihren Handel vernichtete, zu größter Rücksichtnahme auf Ludwig XIV. und seine Generale. Das Volk verbarg nie seinen Haß gegen die Franzosen: bei jedem Entgegenkommen des Rats ihnen gegenüber brachte es ihn durch Aufruhr zum Ausdruck. Bei dieser Gelegenheit fielen auch fast immer die Fensterscheiben im Hause des französischen Residenten der Volksstimmung zum Opfer, und auch sonst ließen die niederen Beamten sowie die Soldaten häufig genug den Vertreter des verhaßten Nachbarvolkes ihre Abneigung fühlen. Außerordentlich oft beschäftigten die

[1]) R. Reuss, La Chronique Strasbourgeoise du peintre. J.-J. Walter 1672—1676. Paris 1898. S. 26.

[2]) A. Legrelle, Louis XIV et Strasbourg. Paris 1884⁴. S. 284.

Klagen Frischmanns über Ungebührlichkeiten den Rat. Dieser selbst war ebenfalls in seiner Mehrzahl keineswegs franzosenfreundlich gesinnt, die Rücksicht aber auf die politische und wirtschaftliche Lage der Stadt zwang ihn zu steter Nachgiebigkeit gegenüber den Franzosen. Selbst ihre Subsidien zur Unterhaltung der Stadtmiliz verschmähte er nicht zur selben Zeit, da er sich vollständig auf die Seite des Kaisers neigte.

Wenn man von seiner einseitigen Beurteilung und Auslegung mancher Aktenstücke absieht, so gibt Lagrelle ein im allgemeinen richtiges Bild der Zeit von 1672—1679. Hier dasselbe noch einmal zu zeichnen, liegt um so weniger Veranlassung vor, als die Akten des Auswärtigen Ministeriums in Paris von mir, wie gesagt, nicht nochmals eingesehen werden konnten. Wir beschränken uns daher im Folgenden wesentlich auf die Weiterführung der Biographie Frischmanns.

Im Anfang des Jahres 1673 ging Straßburg in der Hoffnung auf Hilfe von Kaiser und Reich wieder an die Herstellung der Rheinbrücke. Auf die energischen Vorstellungen Ludwigs XIV. und seines Residenten ließ der Rat jedoch bald die Arbeit wieder einstellen. Das niedere Volk nahm daraus Anlaß, dem Magistrat Verrat vorzuwerfen und konnte nur mit Mühe beruhigt werden. Auch Frischmann, der sich schon vorher durch sein ewiges Spionieren unliebsam bemerkbar gemacht hatte[1]), mußte die Wut des Volkes fühlen, und der Rat ließ vor seinem Haus eine ständige Wache aufziehen[2]), um ähnliche Verletzungen des Völkerrechts zu verhindern[3]).

Dem Interesse, das diese Vorgänge im Reich erregten, trug das Diarium Europaeum durch einen ausführlichen Bericht Rechnung. Es druckt den Briefwechsel der Stadt mit Ludwig XIV. und dem Kaiser ab und teilt die Reden mit, die Frischmann im Auftrage seines Königs auf der Pfalz in dieser Angelegenheit gehalten hat, sowie das Entschuldigungsschreiben des Rats wegen der Belästigungen durch das Volk[4]). Ursprünglich sind die Reden Frischmanns, in einer

---

[1]) Klagen über ihn selbst wie über seinen Sohn und dessen Präzeptor. Str.-St. XIII^{er} Februar bis Mai 1673.

[2]) Vom 21.* August bis 19.* September 1673. Str.-St. XIII^{er}.

[3]) Bald darauf hielt sich Fr. zeitweise in Breisach auf. Paris. D. G. t. 343. fol. 258. t. 561. fol. 16.

[4]) Diar. Europ. 30 (1675) S. 634 ff.

Sonderbroschüre erschienen, worauf das Diarium auch hinweist[1]). „Ein Bedienter eines französischen Ministers im Reich, dem sie zugeschickt wurden, habe ihm den Wortlaut der Reden mitgeteilt", berichtet der Herausgeber dieser Flugschrift[2]). Bei der bekannten Eitelkeit Frischmanns ist eine direkte Übermittlung durch den Verfasser trotzdem nicht ausgeschlossen.

Im Jahre 1674 wurde die Stellung des Residenten immer schwieriger. Am 24. Mai 1674 hatte der Reichstag endlich an Frankreich den Reichskrieg erkärt. Schon einige Tage vorher war Gravel auf kaiserlichen Befehl hin aus Regensburg ausgewiesen worden[3]). Am 19.* Mai erging eine gleiche Weisung an den Magistrat, dem in Straßburg „anwesenden französischen Ministro Frischmann, alß einem so schädlich: dem allgemeinen Reichsruhestandt hinderlichen Subiecto, angezogener, und mehr anderer motiven: beworab seiner führenden spitzigen feder halber" einen Ausweisungsbefehl zugehen zu lassen[4]). Der Magistrat antwortete darauf, daß er dem Befehl gern nachkommen würde, besonders „alß Wir von diesem mann vielerley verdruß und beschwerlichkeiten haben aushalten müssen". Die drohende Nähe der französischen Armee verbiete jedoch die Ausführung[5]). Erst als sich die Stadt im Herbste 1674 den Kaiserlichen vollständig in die Arme warf,[6]) der Vortrab des deutschen Heeres den Brückenkopf am linken Rheinufer besetzt hatte, verließ Frischmann die Stadt (25. September

---

[1]) „wie sie uns in offenem Druck zu Handen kommen sind". S. 642.

[2]) Verschiedene Reden, welche Herr Frischmann Ihrer Königl. Majestät in Frankreich Rath und Resident zu Straßburg in dero Namen Einem Hochweisen Rath allda gethan. Von ihrer gar zu bald erbauten Rhein-Brücken nothwendiger Wieder-Abbrechung. Auß dem Frantzösischen in das Teutsche übersetzt. Bei Johann Wilhelm Ammon zu finden. 1673.

[3]) Am 20.* August 1673 hatte der Kaiser schon Avokatorien veröffentlichen lassen, durch die er allen Reichsangehörigen befahl, den Dienst Frankreichs zu verlassen. Laguille, S. J., Histoire d'Alsace. Str. 1727. II. S. 230.

[4]) Str.-St. A. A. 1298.

[5]) Dat. 4.* Juni 1674. Str.-St. A. A. 1298. Am 20.* Juli verlangt der Kaiser nochmals die Ausweisung a. a. O.

[6]) Verteidigung dieser Handlungsweise Straßburgs in der Broschüre: Copia Schreibens aus Straßburg / an einen vertrauten Freund. de dato $\frac{23\ \text{Septembris}}{3\ \text{Oktobris}}$ 1674. 4°. 8 S. Lateinisch: Epistola Amici ad Amicum s. l. et a.

1674)[1]). Einige Jahre später läßt er sich eingehend in einer Broschüre (Concertata pax Germaniae) über seine Schicksale in diesen Tagen aus. Voll Ingrimm erzählt er, wie er auf Befehl des Kaisers die Stadt habe verlassen müssen und, vom Pöbel verfolgt, mit Mühe und Not spät abends ins französische Lager gelangt sei. Bald trennte er sich dann vom Heer und hielt sich einige Zeit in Zabern[2]) und Schlettstadt auf[3]). Seine Familie blieb unterdessen unter dem Schutz des Rats in Straßburg. Verschiedene Gesuche Frischmanns, sie besuchen zu dürfen, wurden abgeschlagen. Der Magistrat erklärte, „daß man seiner weder cognito noch incognito allhier verlange."[4]) Sein Sohn, der bereits unter der Leitung des Vaters sich im Spionieren geübt hatte, versorgte unterdessen das französische Ministerium mit den nötigen Nachrichten aus der Stadt[5]).

Inzwischen ward im Februar 1675 Frischmanns Posten neu besetzt[6]); aber erst nach langem Bitten gewährte ihm selbst, der schwer von Krankheit heimgesucht wurde, der Magistrat Einlaß in die Stadt. Nur indem er sich freiwillig unter die Aufsicht der Behörden stellte, konnte er sich mit Mühe vor den Ausbrüchen der Volkswut schützen[7]).

---

[1]) Walter, Chronique. S. 90 f.

[2]) Zabern war die Residenz des Bischofs von Straßburg, der schon 1663 die französische Oberhoheit anerkannt hatte.

[3]) Seine Briefe an den Syndikus Fried und den Rat mit der Bitte für seine Familie zu sorgen. Str.-St. A. A. 1298: „Tout ce qui me console dans mon exile, c'est la grace du Roy".

[4]) 22.* Dezember 1674. Str.-St. XIII er. Auf abermalige Bitte Frischmanns erkennt der Rat am 13. *Juni 1675: „Weilen Herr Frischmann allhier noch sehr verhaßt, und Er ohne ohngelegenheit nicht herein gelaßen werden kann, alß solle seiner Liebsten die gefahr darinnen Er sich und die seinigen setzen würde wann Er hereinkäme, wohl repraesentirt und Sie, daß sie Ihne noch etwas zur gedult disponieren möchte ersucht werden". Ferner am 24.* August 1675: „soll Herrn Frischmann die Gefahr, welche er wegen den Kaiserlichen und der Bürgerschafft haben würde, remonstrirt, und das begehren dadurch glimpflich abgelent werden". Str.-St. XIII er.

[5]) 1673 wird sein Präzeptor erwähnt, doch kann er kaum identisch sein mit dem Johann Konrad Frischmann Argentinensis, der 23.* April 1665 immatrikuliert wurde. Knod a. a. O. I. S. 357.

[6]) Der neue Resident Dupré wohnte in Frischmanns Hause.

[7]) Auch dies nach Frs. eigenen Angaben in der Broschüre Concertata pax Germaniae. Nachzuweisen ist er nur am 22.* März 1676 in Straßburg. Str.-St. XIII er.

Wir bemerkten bereits, daß dem Kriegsminister Louvois nach dem Tode Lionnes ein Teil der auswärtigen Angelegenheiten, besonders das Elsaß, unterstellt wurde. Zugleich ward Frischmann sein Untergebener. Die Berichte, die der Resident an Louvois sandte, sind uns zum Teil erhalten, so daß sich dieser Zweig seiner Tätigkeit genauer verfolgen läßt.

Gleich nach Lionnes Tod empfahl er sich angelegentlich seinem neuen Vorgesetzten. Über alles, was in Deutschland vorgeht und zu Nutz und Frommen des Königs dienen kann, will er ihn unterrichten, wie er es schon 12 Jahre getan[1]). Die Berichte, die Frischmann demgemäß an den Kriegsminister richtet, gewähren einen Einblick in die weiten Verbindungen, die er in Deutschland unterhielt. Wie jedoch unter Louvois die Kunst der französischen Diplomatie ganz „verrohte"[2]), so sinken die glänzenden Essays, die Frischmann in früheren Zeiten einsandte, jetzt zu trockenen Spionagemitteilungen herab[3]).

Alle Nachrichten und Postsachen der Vertreter Frankreichs im Reich gingen durch die Hände des Residenten in Straßburg[4]). Selbst mit dem Gesandten in Wien, Grémonville, korrespondierte er und beförderte dessen Briefe auf die französische Post, deren Linie in Straßburg endigte[5]). Ebenso vermittelte er die Briefe von und an die Agenten

[1]) Dat. 28.* September 1671. D. G. 259. fol. 295.

[2]) Meinecke, Der Regensburger Reichstag 2c. a. a. O. S. 204.

[3]) Nur zuweilen stoßen wir noch auf längere Berichte. So schreibt Fr. am 20.* Oktober 1673, daß zahlreiche Kolmarer ins Reich ziehen. Dieser Auswanderung, so meint er, muß Halt geboten werden. Am besten wäre es, wenn statt der Geflohenen Franzosen im Elsaß angesiedelt würden, wodurch die Angliederung des Volkes an Frankreich wesentlich beschleunigt würde. — Einem anderen Brief (vom 19.* November 1673) liegt ein Verzeichnis der Adelsgeschlechter des Unterelsaß bei, die Ludwig XIV. zum Kriegsdienst heranziehen kann. Wenn auch der Adel persönlich reichsunmittelbar ist und seinen Besitz von anderen Herren empfängt, so hat doch der König als Landgraf ein Anrecht auf seine Dienste. Den Willigen kann man ihre Besitzungen garantieren, während man den Widerspenstigen den Schutz Frankreichs entzieht. In den letzten Jahrzehnten ist der unmittelbare Adel durch seine Faulheit und Untätigkeit ganz heruntergekommen. „Sehr wenig Leute gibt es unter ihnen, die irgend eine militärische Stellung bekleiden, oder sonst irgend eine rühmenswerte Eigenschaft außer ihrem Adelstitel besitzen, à bon support soit dit, et sub rosa". D. G. t. 343. fol. 37 ff. bezw. 219 ff.

[4]) D. G. t. 260. fol. 200 t. 343. fol. 253.

[5]) D. G. t. 260 fol. 132 und 301.

und Gesandten in Hamburg, Frankfurt, Mainz und Köln. Die Dekrete des französischen Königs hatte Frischmann wie früher sämtlichen rheinischen Ständen mitzuteilen, von Frankfurt herauf bis Mömpelgard[1]). Am württembergischen Hof in Stuttgart besaß der Resident einen außerordentlich gut unterrichteten Vertrauten, der ohne Nennung seines Namens Frankreich seine Dienste anbot, falls er eine gute Stellung erhielte[2]). Die früher angeknüpfte Verbindung mit dem Hofmarschall von Manteuffel war auch jetzt von größtem Wert. 1677 siedelte dieser nach Breuschwickersheim über, das er durch seine Frau geerbt hatte[3]). Aus Baden-Durlach kamen die besten Nachrichten durch Vermittlung des ersten Ministers, mit dem Frischmann über seine persönlichen Angelegenheiten in Briefwechsel stand[4]). Andere Mitteilungen erhielt er aus Schwaben, besonders aus Eßlingen, wo der Resident ja ein Haus besaß, sowie aus der Gegend der vier Waldstädte Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut. Nürnberg, Speier, Köln und Münster werden als Sitz seiner Freunde erwähnt; aus Wien kamen zahlreiche Nachrichten an ihn. Die wichtigsten Mitteilungen über die Pläne und Bewegungen des kaiserlichen Heeres erhielten die Führer der französischen Truppen auf diesem Wege durch Vermittlung des Residenten. Selbst aus dem kaiserlichen Lager gelangten Winke der Art an Frischmann[5]).

Auch sonst wurde der Resident von Frankreich als Vermittler mit dem Reich benutzt. Nach dem Tode Böklers[6]) übernahm er die bisher von diesem besorgte Übermittlung der Korrespondenz Chapelains mit deutschen Gelehrten, die französische Pensionen erhielten[7]). Andere Verbindungen mit den literarischen Kreisen des Reichs sind jedoch nicht mehr nachweisbar. Von den Vertretern der ständisch-ireniſchen Politik

---

[1]) D. G. t. 260. fol. 132. fol. 200. t. 279. fol. 118.

[2]) D. G. t. 410. fol. 259. t. 411. fol. 304 f. fol. 362.

[3]) Legrelle a. a. O. S. 280 f. erwähnt Berichte aus dem Jahre 1669. — W. Horning, Christoph von Manteuffel. Straßburg 1881 bringt nichts über diese Beziehungen.

[4]) D. G. t. 567. fol. 168. Vergl. auch die erwähnten Beziehungen zu den beiden Badenschen Markgrafschaften.

[5]) D. G. t. 608. fol. 24. t. 606. fol. 142. t. 280. fol. 53.

[6]) Gest. 1672. Er berichtete über die Stimmung im Reich an Chapelain 1672. a. a. O. II. S. 791.

[7]) Z. B. mit dem Altdorfer Juristen Waghenseil.

in Südwestdeutschland starb einer nach dem anderen[1]); die deutsche Publizistik der Zeit stand unter Führung Lisolas in schroffstem Gegensatz zu den von Frischmann verfolgten Anschauungen.

Über das häusliche Leben des Residenten in Straßburg sind wir aus diesen Jahren ebensowenig unterrichtet wie früher. Nur bei hohen Besuchen wird sein Haus erwähnt. So speiste Louvois bei ihm während seines Aufenthalts in Straßburg[2]). Ebenso stieg der Kurfürst von der Pfalz, als er seine Tochter dem Vertreter ihres künftigen Gatten, des Herzogs von Orleans, zuführte, mit ihr bei Frischmann ab[3]). Die Mutter der Herzogin von Lothringen besuchte seine Tochter und erzählte dabei auch verschiedene Neuigkeiten aus dem Lager ihres Sohnes, der das kaiserliche Heer befehligte.[4])

Die Nachricht vom Zusammentritt des Kongresses von Nimwegen, der dem langen Kriege für immer ein Ende machen sollte, ließ alte Saiten seines Inneren widertönen. Die alten irenischen Gedanken bilden den Kern einer Reihe von fünf oder sechs Flugschriften. Da ihr Inhalt bereits in der Arbeit von Petong[5]) mitgeteilt ist, so können wir uns hier auf eine kurze Übersicht beschränken.

Den beiden Töchtern des spanischen Königs, der Gemahlin Ludwigs XIV., Maria Theresia, und der Leopolds I., Magdalena Theresia, sind alle Schriften gewidmet. Ihre Verwandtschaft und ihr versöhnlicher Geist sind dem Verfasser Gewähr, daß ihre Vermittlung den heißersehnten Frieden zustande bringen wird:

Pro Regum concordia natae,
Harum interloquio, illicio, aspectu,
En jam, jam,
Telo mutui Martis, clavae mutui Herculis,
E manibus in terram lapsa,
Inde rosae, lilia, olivae, Pacis insignia,
Hoc est, ex bello pax geminata.

---

[1]) Boineburg gest. Dez. 1672. Kurfürst Johann Philipp von Mainz gest. Februar 1673. Forstner gest. Dez. 1667.

[2]) 25.* August 1673: Dank für Besuch. D. G. t. 342. fol. 264.

[3]) 8.* November 1671. D. G. 260. fol. 132.

[4]) 26.* Dezember 1676. D. G. 514. fol. 86. Sie veranstaltete in Straßburg große Festlichkeiten, wozu sich der Adel von ganz Schwaben einfand. Legrelle S. 419.

[5]) a. a. O. S. 38—52.

Diese Stelle aus der ersten Broschüre, „Pax vobis“, die Ende 1676 schon vollendet war, zeigt, welch poetischen Charakter die Darstellung annimmt, sobald die irenische Stimmung zum Durchbruch kommt. Wie in den uns bereits bekannten Schriften, treten die Personifikationen der einzelnen am Friedenswerk beteiligten Länder selbst redend und handelnd auf. Frankreich, Spanien und Holland sind bereit zum Frieden, nur Kaiser und Reich widerstreben noch, stolz auf die letzten Erfolge ihrer Heere.

Pax vobis ist gleichsam nur die Einleitung zu den übrigen Broschüren. Sie schlägt den irenischen Grundgedanken an, ohne sich auf positive Friedensvorschläge einzulassen. Der Hauptstreitpunkt in Oberdeutschland, der Kampf um die Straßburger Rheinbrücke, tritt in der nächsten Schrift, Concertata pax Germaniae, in den Vordergrund. Sie erzählt den Verlauf des Streites in den Jahren 1673 und 1674, erklärt weitläufig die Haltung Frankreichs und entschuldigt sie. Besonders eingehend schildert der Verfasser die Vorgänge vom 22. bis 26. September 1674, seine eigene Ausweisung nnd Flucht ins französische Lager sowie seine Rückkehr nach Straßburg. Klagend erzählt er, daß er aus ganz Deutschland verbannt und allenthalben wegen seiner Dienste in fremdem Solde verhaßt sei.

Weitläufiger rechtfertigt er sich selbst gegen diesen Vorwurf in einem späteren Abschnitt, in dem er überhaupt den Dienst bei einem fremden Fürsten verteidigt. „Weist der Kaiser und die übrigen Fürsten die Dienste dieses oder jenes zurück oder will er sie nicht belohnen, so geht der Abgewiesene eben zum Auswärtigen. Viele treffliche Männer, die dem Vaterlande schon viel nützten, aber bei den Höflingen nicht beliebt genug waren, nehmen anderwärts Dienste, im Krieg und Frieden[1].“ Wie weit diese Ausführungen auf die eigenen Lebensschicksale des Verfassers Bezug haben, ist bei der geringen Kenntnis von der Tätigkeit Frischmanns vor 1656 nicht genau festzustellen. Neben der Bitterkeit über sein jetziges Schicksal tritt aber

[1]) Gerade über diesen Punkt erschienen damals im Reich verschiedene Schriften, in denen die Deutschen, die Frankreich dienen, aufs schärfste gebrandmarkt werden. Haller a. a. O. S. 76 ff. Vergl. bes. Teutsch-Lands Klag- Straff- und Ermahnungs-Rede an Seine untreue und verrätherischen Kinder ꝛc. a. a. O. S. 141 ff.

doch eine sentimentale Klage über seinen Ausschluß aus dem Vaterlande in dem ganzen Ton der Darstellung unverkennbar hervor.

Der Rest der Schrift behandelt die verschiedenen Streitpunkte, welche dem Abschluß des Friedens noch entgegenstehen.

Weiter schließt sich aus dem Januar 1677 an:

Praevia seu adumbrata Theresiana pax Germaniae. 1677.

mit der Widmung:

Geminis sacra Theresiis. Magnis Irenicis.

Die beiden Theresen teilen hier mit, welche Friedensvorschläge sie zum Nutzen beider Parteien zu machen haben: Aufgebaut muß der Friede auf dem Westfälischen werden, doch ehrlicher und reiner[1]) in seinen Bestimmungen. Für das Elsaß schlägt der Verfasser vor, daß Frankreich entweder die volle praefectura über die zehn Städte erhalten solle, oder daß eine Teilung der Art stattfindet, daß Unterelsaß mit dem geschleiften Philippsburg ans Reich, Oberelsaß mit Sundgau, Breisach und Belfort an Frankreich fällt. Endlich könnte das Oberelsaß auch als Teil eines Herzogtums Austrasien dem Dauphin gegeben werden, der dann Sitz und Stimme im Fürstenrat erhält[2]). Diese Vorschläge können in Deutschland nur beifällig aufgenommen werden. Möge auch die vorliegende Schrift, die nur dem gemeinen Nutzen dienen soll, bei ihren Lesern Wohlwollen finden.

Ein Anhang:

Pacis appendix Germanicae. 1677.,

der nur die Reform des Reichs behandelt, schließt diese Reihe von Broschüren.

Nach dem Frieden hat Leopold, unterstützt von seiner Gattin, drei Punkte vor allem zu verbessern. Zunächst müssen alle drei Bekenntnisse in ihren Lehren und in dem Leben ihrer Verkündiger auf die Grundwahrheiten des Christentums zurückgehen; eine Vereinigung wird dann leicht erfolgen. Weiter muß ein einheitliches Reichsrecht, etwa in Form eines codex Leopoldinus, geschaffen werden, das von 20 Rechtsgelehrten (aus jedem Kreise zwei) nach dem Gewohnheits-

[1]) „et ut eo sincerior".

[2]) Von solchen Plänen habe ich in der offiziellen französischen Politik nichts bemerkt.

recht und den Gesetzen ihrer Städte und Länder zusammengestellt wird. Ebenso ist ein gemeinsames Münzwesen für das Reich unbedingt nötig, sowie ein Reichsschatz. Die Münzen müssen von gleichem Wert, gleichem Feingehalt und gleichem Gepräge, mit dem Bilde des Kaisers und dem Namen und Titel des Reichsstandes, wo sie geschlagen, versehen sein. Der Reichsschatz kann am besten in Nürnberg aufbewahrt werden.

Wie man sieht, sehr beachtenswerte Vorschläge, die von großem Interesse für das Reich sprechen, und die dauernde Anhänglichkeit des Verfassers an sein Vaterland, aber auch einen klaren Blick für seine Schäden zeigen. Es sind noch dieselben Gedanken, die Frischmann in ihren Grundzügen schon in früheren Flugschriften ausgesprochen hat, besonders berühren sie sich häufig mit den Ausführungen im Collegium Electorale. Bei dem damaligen Stand der Reichsverfassung war jedoch an eine auch nur teilweise Ausführung dieser Pläne gar nicht zu denken. Das Reich mußte in seinen Grundfesten erschüttert und völlig neu aufgeführt werden, bis die Träume Frischmanns nach zwei Jahrhunderten teilweise wenigstens in Erfüllung gehen konnten. Ein Gebet an Gott, der dem kaiserlichen Paare die Gaben schenken möge, die angeregten Mißstände zu bessern, schließt die Broschüre:

Constans studium
Fovendi, tuendi, propagandi,
In S. R. Imperio
Pacem, bonas artes et literas.

Endlich spricht Frischmann in den Schlußworten noch von sich selbst:

Sic forte potest, et vult ille,
Qui dicitur sine censu et tribu Imperii esse,
Imperio prodesse.

Diese vier Broschüren erschienen Anfang 1677 im Verlag des Diarium Europaeum, das sie im selben Jahre noch im Anhang des 34. Bandes abdruckte. In diese Zeit wird wohl auch eine Flugschrift fallen, die nur dem Titel nach bekannt ist:

De Pace Theresiana, sive Consultatione de sancienda Pace perpetua inter Invictiss. Imperatorem et Galliarum Regem.

Jöcher-Adelung setzt ihre Abfassungszeit ins Jahr 1659, während Placcius sie, wohl richtiger, zum Jahre 1677 anführt.

Eine Ergänzung zu diesen irenischen Schriften bot Frischmann bald nachher in den

Animadversiones in nuper prodita de pace scripta 1677.

Sie geben eine Ergänzung und Erweiterung der früheren Ausführungen. In prosaischer Form erbringen sie die Beweisstücke für Frischmanns Behauptungen. Erweitert wird der Kreis der Ausführungen nur insoweit, als der Verfasser die französischen Ansprüche auf die Lehen von Metz, Toul und Verdun mit einer Kette von Beweisen verteidigt. Den Bemerkungen, die an „Pax vobis", „Pax concertata Germaniae" und „Pacis appendix Germanicae" anknüpfen, schließen sich solche „ad pacem Theresianam" an. Ob hier auf die erwähnte, nur ihrem Titel nach bekannte Broschüre gezielt wird oder auf „Praevia Theresiana pax Germaniae", läßt sich kaum erkennen. Der Inhalt paßt auch als Ergänzung der Ausführungen der letzteren Schrift.

Im Jahre 1678 schloß Frischmann seine publizistische Tätigkeit mit einer Broschüre:

Reichs- Frey- Hoch- Wohlmeinend Bedenken über den Reichs- und Kriegs- Zustand[1]).

Der Grundgedanke ist, die Reichsstände von der Notwendigkeit eines schleunigen Friedens zu überzeugen, denn: „in dem man Frieden, Frey- und Sicherheit im Heiligen Römischen Reich erhalten wil; dörffte man Frieden, Frey- und Sicherheit, Land und Leute mit einander verliehren". Ähnlich wie in der ersten größeren Flugschrift Frischmanns, in den Motus Animorum, begleiten wir hier den Verfasser auf einem Rundgang zu sämtlichen am Frieden interessierten Ständen und Reichen. Das Elend, das der Krieg ins Reich gebracht hat, unter dem vor allem die an Frankreich angrenzenden Landschaften leiden, schildert der Verfasser in lebhaften Farben. Und diese Bedrückungen haben sich die Stände leichtsinniger Weise zugezogen, indem sie sich vom Kaiser in den Krieg hineinhetzen ließen. Das Reich hat den Westfälischen Frieden nicht eingehalten; „seine Artikel sind gar spitzig außgelegt, die Freundschaft mit den frembden Friedenstheilbaren vor ein Mißbrauch der Freyheit, die Neutralität vor ein Staats Krimen gehalten worden". In der Darstellung fehlen hier

[1]) Meurer LXXI.

die geistreichen Bemerkungen, mit denen die Schriften sonst gewürzt sind. Einfach und ruhig fließen die Betrachtungen über die Politik der einzelnen Stände und deren Zweckmäßigkeit dahin. Bei allem absprechenden Urteil ist doch eine gewisse Unparteilichkeit auch in der Behandlung der kaiserlichen Politik gewahrt. Man fühlt sogar ein gewisses Unbehagen heraus darüber, daß die Reichsfürsten sich jetzt gegen die Macht kehren, die sie vordem als Schützer ihrer Libertät verehrten[1]). Schweden und Dänemark, die doch Glaubensgenossen sind, zerfleischen sich zum eigenen Schaden. Den Schweden wollen, können oder dürfen die nicht einmal helfen, „denen Schweden vorhin in ihren höchsten Glaubens- oder Gewissens- und Staats- Nöthen geholffen, und einen reputirlichen Frieden verschafft". Überhaupt kann der Verfasser die große Veränderung nicht verstehen, die sich in den Anschauungen der Deutschen — wir müssen sagen in nationalem Sinne — seit dem dreißigjährigen Krieg vollzogen hat. „Es ist heutigs Tags so weit kommen, daß wie in vorigem Krieg es ein Staats-Crimen gewesen, wenn einer vor Kaiserisch ist gehalten worden: also ist es ein solch Crimen, wann einer Schwedisch oder Frantzösisch ist, entweder civiliter oder militariter. Darff wol vor einen Reichs Verräther oder Schelmen gehalten werden[2])."

Nur zu leicht läßt sich diese Stimmung bei Frischmann erklären. Schon seit Ende der 60er Jahre verlor er alle Beziehungen zum Reich. Der Umschwung im politischen Denken der Boineburg und Genossen war für ihn unverständlich. Bald darauf starben dann seine ehemaligen Freunde kurz hintereinander. Er erhielt nur noch kurze

[1]) Dieser Gedanke schon in den Worten Deutschlands in Pax vobis: zwischen den Ständen und dem Kaiser hodie est concentus et consensus

Hactenus inauditus.
Tam bene nunc congruit,
Caput Imperio, Imperium Capiti.
Quod Augustorum nemo priorum potuit;
Nemo non voluit,
Nemo non tentavit,
Nemo non speravit,
Hic
Quod voluit, potuit, quod tentavit obtinuit.

[2]) Angefügt im Diarium Europaeum eine große Anzahl von Briefen und Akten, in denen die Friedensverhandlungen erörtert werden. Diar. Europ. Bd. 36. S. 537—667.

militärische und politische Nachrichten aus Deutschland und vermittelte seinerseits französische Pensionen an deutsche Gelehrte. Innere Beziehungen bestanden anscheinend nicht mehr. Jetzt erst sah er, wie aus einem Traume erwacht, daß das ganze Denken und Sinnen der deutschen Politiker sich mit der Weltlage geändert hatte, während er selbst noch in den Gedanken einer vergangenen Zeit lebte. Durch seine Stellung in Frankreichs Dienst hatte er sich dem Reich entfremdet, vergeblich versuchte er jetzt, sich zum Verständnis der neuen Stimmung in der Publizistik Deutschlands durchzuringen.

Die Bitterkeit und Unzufriedenheit, die ihn darob erfüllte, derer er sich jedoch kaum bewußt war, wurde durch die Haltung der Straßburger verstärkt. Ihr Haß machte ihm das Leben in der Reichsstadt ganz unleidlich; die ihm aufgezwungene Untätigkeit bedrückte ihn aufs schwerste. Die verschiedensten Vorschläge über seine anderweitige Verwendung machte er dem Kriegsminister Louvois. Er bat, ihn der französischen Gesandtschaft beim Friedenskongreß zu Nimwegen beizugeben. Als diese Bitte abgeschlagen wurde, machte er darauf aufmerksam, daß er der geeignete Mann sei zur Übernahme der Justiz- und Polizeiverwaltung in dem eroberten Freiburg. Als Deutscher würde er sich schnell hineinfinden, und das ganze Land würde froh sein mit einem Deutschen zu tun zu haben, während andrerseits der König sich aller Herzen so am besten gewinnen könnte. „Ich habe einiges Recht auf die Erfüllung dieser Bitte, da ich so lange dem Könige gedient habe ohne Beförderung und ohne etwas anderes zu gewinnen denn den Haß des Reichs und des Kaisers." Nur bis zum Frieden wollte Frischmann diese Stellung, „um sich wenigstens einen Tag aus seinem Gefängnis entfernen zu können". Auch dieses wurde ihm nicht bewilligt. Ebenso vergebens bat er, ihn zur Förderung des Friedens zu einigen deutschen Fürsten zu schicken: er erhielt strenge Weisung, in Straßburg zu bleiben; nur nach Schlettstadt dürfe er gehen. Ende April 1678 begab sich Frischmann endlich nach Basel, um dem Kriegsschauplatz näher zu sein und seine Nachrichten über die Bewegungen des deutschen Heeres aus erster Hand zu empfangen[1]).

[1]) Briefe erreichen ihn in Basel unter der Adresse des Mr. Faisch. Einmal soupiert Fr. sogar mit den Führern des kaiserlichen Heeres, mit Generalmajor Graf Starhemberg und Graf Bouquoi, über deren Unterhaltung er ausführlich berichtet. 3.* Mai 1678. D. G. t. 607. fol. 66.

Kaum war Frischmann dann nach Straßburg zurückgekehrt, so erschienen die Franzosen in drohender Haltung auf dem rechten Rheinufer vor Kehl. Da ihrem Verlangen nach Überlieferung der Brücke nicht stattgegeben ward, so begann am 25. Juli der Sturm auf Kehl, das am 26. genommen wurde. Der französische Resident in Straßburg, Lalouère, verschwand, ohne den Magistrat oder Frischmann zu benachrichtigen. Die Stadt stellte Frischmann eine Wache, um ihn vor Ausschreitungen der Bevölkerung zu schützen. Während ein Brief an Louvois, worin er um Wiedereinsetzung als Resident bat, noch unterwegs war, wurde er schon selbst wieder aus der Stadt verjagt. Die Kaiserlichen Truppen lagerten in und um Straßburg.

Voll Wut über die Behandlung, die ihm von den Bürgern zu Teil geworden, begab sich Frischmann nach Schlettstadt. Von hier sandte er ein Memoire an Louvois, worin er über die Behandlung Straßburgs nach seiner Einnahme durch die französischen Truppen Vorschläge machte[1]). Von der freien satirischen Kritik öffentlicher Angelegenheiten, die wir in früheren Schriften Frischmanns fanden, sticht der gehässige und rachsüchtige Ton dieser Hetzereien auf die Bürger Straßburgs unangenehm ab. Alle Privilegien, so schlägt der ehemalige Resident vor, die die Reichsstadt vor anderen Orten auszeichnen, sollen ihr genommen, die Bürgerschaft mit einer schweren Steuer belastet werden; die französischen Kaufleute und Bankiers erhalten dieselben Rechte, wie die Eingeborenen; Haus und Vermögen Frischmanns bleiben für immer frei von Abgaben. Angefügt ist eine genaue Aufstellung der Gewerke und Stände mit Angabe der Summen, die sie aufbringen können, zusammen 268000 Thaler. Ebenso zählt er die Frankreich feindlich gesinnten Bürger auf; 102000 Thaler können aus ihnen herausgepreßt werden. Verdient haben sie es, besonders wenn man bedenkt, welchen Schaden Frischmann selbst durch den Krieg davongetragen hat. Die französischen Truppen plünderten und zerstörten die wohlgefüllten Scheuern, die er eine Stunde von Staßburg hatte[2]), die Kaiserlichen seine Meierei, die zwischen der Stadt und dem jetzigen Vorort Ruprechtsau lag. Vier Jahre lang war sein Haus in Eßlingen Hauptquartier der kaiserlichen Generale[3]), und die französischen Truppen

[1]) 1. November 1678. D. G. 609. fol. 79.
[2]) 2. Juli 1676.
[3]) 1674—1677. Vergl. D. G. t. 609. fol. 181.

wieder verbrannten das schöne Häuschen, daß er in Lahr besaß[1]). Dazu kamen die vielfachen Demütigungen, die er als Vertreter des französischen Königs in Straßburg erfahren mußte.

Man sieht aus dieser Aufzählung seiner Besitzungen, zu denen noch sein Haus in der besten Gegend Straßburgs kommt, daß Frischmann materiell nicht schlecht gestellt war. Trotzdem hörten seine Klagen über ungenügende Bezahlung nie auf. Wie fast alle Diplomaten Ludwigs XIV.[2]), empfing Frischmann selten Geld von Colbert, den er immer wieder durch Vermittlung Louvois' um Unterstützung bat. Kein Mensch in Straßburg wolle ihm etwas leihen; seine Familie stürbe fast vor Hunger. Sein ganzes eigenes Vermögen habe er zugesetzt; was er ab und zu aus den französischen Kassen erhalten, habe er alles ausgeben müssen zur Bezahlung seiner Gewährsmänner im Reich. Als Ersatz bat er um ein kleines Gut im Elsaß, als Lehen oder Geschenk, um bei seinem Tode seine Familie nicht in Elend und Sorgen zurück lassen zu müssen. Um dem Könige die Auswahl zu erleichtern, fügte er eine Übersicht über zwölf Besitzungen im Sundgau, Ober- und Unterelsaß bei und machte besonders auf St. Pilt bei Schlettstadt als geeignetstes Gut aufmerksam. Auch diese Vorschläge fanden in Paris keine Beachtung.

Am 5. Februar 1679 ward der heiß ersehnte Friede zwischen Frankreich, Schweden und dem Kaiser endlich zu Nimwegen geschlossen; am 21. März schloß sich ihm das Reich an. Die kaiserlichen Truppen, die in Straßburg sich auch nicht beliebt gemacht hatten, begannen den Abmarsch. Jetzt hielt es Frankreich für angebracht, den Residentenposten neu zu besetzen. Frischmann ward dazu ausersehen und erhielt am 21. Juli 1679 seine Beglaubigung. Nach allem, was vorgefallen war, konnten die französischen Machthaber nicht glauben, der Reichsstadt mit dieser Wahl einen Gefallen zu tun: ein gutes Einvernehmen lag ihnen jetzt kaum mehr am Herzen. Mit einer gewissen Befriedigung wird Frischmann seine Berufung erfahren haben. Trotz des demütigen Glückwunsches[3]) des Magistrats verlangte der neue Resident feierlich durch Vertreter der Stadt eingeholt zu werden; erst

[1]) 5. September 1677.

[2]) R. Fester, Zur Kritik der Berliner Berichte Rebenacs. H. Z. 92. S. 33 f.

[3]) 3.* Juli 1679. St.-St. A. A. 1217.

nach längeren Verhandlungen begnügte er sich damit, daß ihn nur der Stadtschreiber Güntzer[1]) in einer Ratskarosse abholte[2]). Nach seiner Vorstellung verehrte ihm der Rat 50 Reichstaler.

Gleich darauf begannen die Reibereien wieder[3]). Im Marionettenspiel beleidigte die Schwester des Baron von Wangen, die Gattin des Herrn von Rathsamhausen, die Töchter Frischmanns. Nachdem Rathsamhausen dem Residenten schon eine Forderung „auf ein paar Pistolen oder Degen" übersandt hatte, wurde die Sache mit Mühe vom Magistrat beigelegt. Dieser stellte sich dabei auf die Seite Frischmanns, „sintemalen zu besorgen stünde, wann man sich seiner gar nicht annehme, Er dörffte solches bey Ihrer Königl. Mayt. odiose anbringen und dieselbe dadurch occasion bekommen, alhiesiger Statt zu schaden[4])". Kleinere Streitigkeiten mit dem Rat zogen sich bis in den Herbst 1680 hin. Zur selben Zeit überwarf sich der Resident ernstlich mit Louvois, als er dessen Befehl, einen nach Straßburg geflüchteten Ingenieur zu verhaften, nicht ausführte[5]). Am 18. August drohte ihm der Kriegsminister deshalb noch mit einer Anzeige beim Könige.

Doch Frischmanns Tage waren gezählt. Ende September, wohl am 25., starb der Resident[6]). Am 27. September wurde er in Breuschwickersheim, das seinem alten Freunde Christof von Manteuffel

---

[1]) Güntzer stand schon seit einiger Zeit im französischen Sold. Er vermittelte für Louvois Nachrichten vom Feind. D. G. t. 607 ff. passim. Nach dem Tode des französisch gesinnten jüngeren Fried übernahm er die Verhandlungen mit dem Residenten, da der Syndikus Dr. Stoeßer kaiserlich gesinnt war. Legrelle S. 384.

[2]) Ankunft 7.* Juli 1679. Str.-St. XIII er. Der XIII er Schrag war entschieden gegen jedes Entgegenkommen. Bericht über seine Rückkehr Legrelle a. a. O. S. 787.

[3]) Die Besitzungen der Stadt im Elsaß wurden trotz aller Bitten des Rats, die vom Residenten unterstützt wurden, nicht geräumt. Vergl. R. Reuss, L'Alsace au XVII e siècle. I. S. 243.

[4]) Gegen Schrag folgte man dem Rate Joh. Joachim Frantz' 26.* Juli 1679. Str.-St. XIII er. Vergl. R. Reuß, Straßburgische Chronik 1667—1710. Memorial Reißeissens. Straßburg 1877. S. 89 f.

[5]) Briefe Louvois' 11. Dezember 1679 bis 18. August 1680. D. G. t. 627. fol. 245. — D. G. t. 643. fol. 160.

[6]) Am 26.* September erhielt der Rat die Bitte um Beteiligung am Begräbnis. Str.-St. XIII er.

gehörte, beerdigt[1]). Eine Abordnung des Rats gab ihm das letzte Geleit bis zum Tor[2]).

---

[1]) Das erhaltene Totenbuch von Breuschwickersheim beginnt erst einige Wochen später, so daß leider auch hier kein Material zu finden war.

[2]) Frs. ältester Sohn Johann, der mit dem Vater vielfach verwechselt wird, wirkte seit Anfang der 70er Jahre im französischen Dienst als Sekretär der Gesandschaft in Dresden (D. G. t. 343. fol. 258: 10. Dezember 1673). Später wurde er in Regensburg bei der französischen Vertretung am Reichstag beschäftigt, bis er 1681 als Nachfolger seines Vaters nach Straßburg kam. (Legrelle a. a. O. S. 792. D. G. t. 668. fol. 80). Nach der Übergabe der Stadt, im Oktober 1682, kehrte er nach Regensburg zurück und erscheint später dort und in Münster als selbständiger Agent und als Sekretär (Paris A. E. Allemagne. t. 291 ff.) Er heiratete nach dem Übertritt zum Katholizismus 1677 eine Französin, während die übrige Familie Frs. erst 1681 katholisch wurde. Ihr Haus in Straßburg verkauften sie 1682 um 3800 Gulden.

Kapitel V.

Rückblick.

Keiner der Zeitgenossen hat sich über Frischmann, über seine Eigenschaften und Neigungen ausgesprochen, keine Leichenrede, wie solche von so vielen kleineren Geistern erhalten sind, berichtet von ihm. Für den Versuch einer psychologischen Zergliederung sind wir daher einzig und allein auf seine Schriften angewiesen. Aus politischen Broschüren, die lediglich die Gesinnung des Autors zum Ausdruck bringen, kann man leichter das Bild seiner geistigen Persönlichkeit gewinnen als aus solchen, in denen er zugleich das Sprachrohr anderer ist. Wie schon mehrfach betont[1]), zieht sich durch fast alle Schriften Frischmanns als roter Faden der irenische Gedanke. Einkleidung und Beiwerk aber sind doch sehr oft durch fremden Einfluß bestimmt. Wo kann man hier die Grenze ziehen zwischen eigener Überzeugung und erkaufter oder auf Gunst und Geld spekulierender Meinung? Auch das Streben nach fein geglättetem, klassischem Ausdruck verdeckt die tieferen Regungen. „Langsames, auf alle Herztöne und Pulsschläge achtendes Einleben in die Persönlichkeit", wie es Meinecke[2]) von jeder Biographie verlangt, ist daher hier nicht möglich. Durch Vergleichung dessen, was die Umwelt bietet, mit dem Inhalt der Frischmannschen Schriften muß man versuchen, aus der zeitgeschichtlichen Schale den individuellen Kern herauszuschälen, aus den zerstreuten Splittern ein Mosaikbild zusammenzustellen. Trotz aller Vorsicht werden sich einzelne Bruchstellen und Schäden an diesem nicht verdecken lassen; ein unvollkommener Versuch wird eine solche Charakteristik immer bleiben.

---

[1]) Vergl. oben S. 72.

[2]) Fr. Meinecke, Friedrich Wilhelm IV. und Deutschland. H. Z. 89. S. 25.

Von der humanistischen Bildung, die Frischmann als Schüler Berneggers genossen, haben wir bereits gesprochen. Sie bildet den Grundstock seines Wesens; sie veredelt und veräußerlicht ihn zu gleicher Zeit. Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen muß man hervorheben, daß er mit seiner ausgebreiteten Kenntnis der klassischen, mittelalterlichen und neueren Literatur nicht bloß äußerlich in Zitaten prunkt. Seine Sprache ist von Erinnerungen an seine Lektüre durchwebt, aber die klassischen Vorbilder sind ihm in Fleisch und Blut übergegangen; sie sind ihm nicht nur Paradestücke, die in Anmerkungen vorgeführt werden. In gewisser Beziehung ist Frischmann darin ein Vorläufer Pufendorfs. Erst dieser brach später in seinen staatsrechtlichen Werken mit der gelehrten Gewohnheit, das eigene Urteil vor allem durch die Berufung auf fremde Autoritäten zu stützen und in einer Fülle von Anmerkungen seine Belesenheit zu weisen[1]).

Andrerseits läßt sich Frischmann von seiner klassischen Bildung wie von seiner Eitelkeit oft hinreißen, dem Inhalt seiner Schriften auf Kosten der Form Zwang anzutun. Die geistreichen Antithesen, Wortspiele und Urteile, die seinen Lapidarstil so anziehend machen, beeinflussen zuweilen stark Form und Inhalt der Broschüren. Auch gefällt er sich gern in der Wiederholung solcher schön klingender Wendungen: er kokettiert damit sowohl in späteren Flugschriften, wie auch in den wenigen Briefen, die uns erhalten sind[2]). Seine Schriften wenden sich in der Mehrzahl an einen auserwählten Kreis, der fähig ist, alle Feinheiten seiner Sprache und seiner oft paradoxen Urteile zu verstehen. Volkstümlicher wird er nur, wo es das Interesse seines Auftraggebers fordert, oder wo er selbst das Bestreben hat, auf alle Gebildeten zu wirken.

Der Gelehrtenstolz, wie ihn schon die Humanisten hatten, zeigt sich auch in den persönlichen und freundschaftlichen Beziehungen Frischmanns. Hierhin gehört wohl sein Streit mit Bökler. Er trägt ihn

---

[1]) Vergl. W. Roscher, Geschichte der Nationalökonomie. München 1874. I. S. 235 und J. Jastrow, Pufendorfs Lehre von der Monstrosität der Reichsverfassung. Zeitschr. für preuß. Gesch. u. Landeskunde. 1881 nach einem Briefe Boineburgs dat. 28.* Oktober 1660: Gruber a. a. O. I. S. 389.

[2]) Z. B. die öftere Wiederkehr des Tetrastichons, das ihm Forstner 1646 sendete (S. 8). Weiter ist die Charakteristik der Reichsstädte aus den Motus: „civitates sunt dantes“ in einem Brief an Gravel vom 15.* Februar 1660 wiederholt. Paris. A. E. Allemagne t. 147. fol. 62 f.

auch in seine politischen Verhandlungen hinein: An den Wortwechsel mit dem Großen Kurfürsten und an die Reibereien mit dem Magistrat Straßburgs sei hier erinnert. Besonders in den kleinen Kämpfen mit der Abneigung von Volk und Regierung der Reichsstadt zeigt sich Frischmann später leicht reizbar und ist geneigt, solche Zänkereien zum Gegenstand hochpolitischer Verhandlungen zu machen[1]).

Die humanistisch-historische Bildung und Gelehrsamkeit tritt im 17. Jahrhundert viel kräftiger denn vorher in den Dienst der Tagespolitik. Sie wird dadurch Mittel zum Zweck; sie macht sich bezahlt und weckt die egoistischen Beweggründe der Verfasser. Und das verstärkt wieder die realistische Richtung ihres politischen Denkens. Die Sympathie der protestantisch-ständischen Partei geht zum Teil, wie wir sahen, in den Jahren der Kaiserwahl von den Schweden auf die Franzosen über. Wie bei den meisten seiner Gesinnungsgenossen sprachen auch bei Frischmann materielle Gründe mit. Bei Schweden gelang es ihm nicht, so griff er denn mit beiden Händen zu, als Frankreich ihm das Amt eines Residenten bot. Auch später spielte das Geld eine wichtige Rolle in seinem Leben. Sein eigenes Vermögen muß nicht gering gewesen sein, dafür spricht der Besitz von drei Häusern und und einem Landgut. Aus den ewigen Bitten um Auszahlung seines Gehalts darf man daher nicht auf Bedürftigkeit schließen[2]).

Sein politisches Glaubensbekenntnis stand ihm beim Übergang zu Frankreich nicht im Wege, ebensowenig wie ein deutsch-nationaler Patriotismus. Auf welchem Boden sollte dieser auch entsprossen sein? In den Stürmen des dreißigjährigen Krieges herangewachsen, hat der Deutsche „kein Volk, das er liebt, er hat keinen Staat, den er ehrt, er ist ein einzelner unter einzelnen, er hat Gönner und Mißgönner, gute Freunde und rege Feinde, kaum noch Mitbürger, kaum noch

---

[1]) Vergl. seinen Streit über den Platz, den seine Frau in einem Begräbnis einzunehmen hat und um einen Kirchenstuhl. Klage über die Soldaten, die ihn 1678 aus der Stadt führten u. dergl. Str.-St. A. A. 1217. Vergl. auch Reuss, L'Église française de Strasbourg. S. 61. 1679 findet er bei seiner Rückkehr auf den Residentenposten eine Kloake vor seinem Haus, deren Entfernung er dringend verlangt. Str.-St. XIII^{er}.

[2]) Auch durch Einrichtung einer Post suchte er, wenn auch ohne Erfolg, sein Einkommen zu vermehren. Fr. an Gravel 7.* November 1667. Paris. A. E. Allemagne. t. 230. fol. 284.

Landsleute“ [1]). Knapp und klar leuchtet dieser politische Egoismus an verschiedenen Stellen aus Frischmanns Schriften hervor:

Ratio, non natio valet.

Sim sive Gallus, sive Germanus, sive Suecus, aut Anglus [2]).

Ein ideales Moment kommt in diese Auffassung aber dadurch hinein, daß er sich als Mitglied einer allgemeinen, geistig hochstehenden christlichen Gemeinschaft betrachtet: His (den wahren Christen) et Philosophis totus est patria mundus [3]). Dieser Gedankengang beherrscht ihn so vollständig, daß er dann in den siebziger Jahren den Umschwung in der politischen Stellung der Freunde im Reich nicht mitmachen, ja überhaupt nicht verstehen kann. Mit Schmerz fühlt er jetzt, daß er geistig wie persönlich aus seinem Vaterlande ausgeschlossen ist. Eingeschlossen in Straßburg, beklagt er sein Schicksal als Verbannter.

Diese Stimmung ist ein Beweis, daß es Frischmann nicht an innerer Wärme fehlte. Wenn er von seiner Familie spricht, zeigt sich dieser weiche Einschlag in das Gewebe seines Charakters ebenfalls. In rührenden Ausdrücken bittet er von Jütland aus den Rat von Straßburg, für seine Gattin, die ihre Niederkunft erwartet, zu sorgen, so lange es ihm selbst nicht vergönnt ist, ihr beizustehen [4]). Ebenso spielt später bei Frischmanns Entfernung von Straßburg die Sorge um seine Familie, die unter der feindseligen Bevölkerung zurückgeblieben ist, in den Briefen an den Rat und an Louvois eine Hauptrolle.

Nach außen hin zeigt sich diese Seite seines Wesens in einem gemütvollen Kosmopolitismus. Wie bereits erwähnt, ist dieser durchaus verschieden von dem Weltbürgertum des ausgehenden 18. Jahrhunderts; er spricht sich aus einmal in der Geringschätzung der Nationalität und andrerseits in dem Gefühl der christlichen Solidarität. In den irenischen Gedanken tritt er besonders hervor. In ihnen vereinigt sich Frischmann mit dem Kreise der ständischen Politiker; in ihnen wirkt er sein ganzes Leben hindurch. Noch 1677 und 1678, als die

[1]) Freytag a. a. O. S. 258.

[2]) Oben S. 65.

[3]) Collegium reliquorum Deputatorum: Electorum de omnium desideriis sententia. S. 9.

[4]) Dat. auß dem Hauptquartier zu Husem 12.* Juli 1659. Str.-St. A. A. 1968.

alten Genossen zum Teil gestorben waren, zum Teil sich anderen Gedanken hingegeben hatten, hält er an den Bestrebungen fest, die ihre Wurzel in der Not des dreißigjährigen Krieges haben. Sobald er dieser Lieblingsneigung Worte verleihen darf, nimmt sein Stil poetischen Schwung an. Verwandt mit dieser Stimmung ist sein Eifer für die Vereinigung der Christenheit gegen die Ungläubigen, in dem er sich das Ideal einer christlichen Gemeinschaft ausmalt. Neben praktisch politischen Vorschlägen zur Besserung der Reichsverfassung finden sich da geradezu naive Vorstellungen von der Rüstung des christlichen Heeres. Frischmann steht nicht allein in dieser phantastischen Projektenmacherei: in Leibnizens Plan zur Eroberung Ägyptens, durch den er Ludwigs XIV. kriegerische Absichten dem Gemeinwohl des christlichen Europa dienstbar machen wollte, besitzen wir ein allbekanntes Beispiel. Der Gedanke des großen Philosophen stammt aus demselben Kreis, mit dem sich vordem Frischmann in seinen Friedensbestrebungen eins gefühlt hatte [1]).

Ideal-christliche Gedanken und Eigennutz vereinigen sich in gewisser Weise auch in Frischmanns Stellung zur Religion. Der Gegensatz zwischen den drei Konfessionen war, wie wir sahen, im Kreise des Mainzer Kurfürsten wie auch schon bei den Freunden Berneggers stark verblaßt. Alle christlichen Bekenntnisse hatten sich durch die Stürme des dreißigjährigen Krieges hindurch ungebrochen erhalten und wurden im westfälischen Frieden als gleichberechtigt anerkannt; zugleich sanken auch im persönlichen Verkehr die Schranken, die religiöser Gegensatz aufgerichtet hatte. Die persönliche Toleranz des Mainzer Kurfürsten war allgemein bekannt und berühmt: „vor allen Katholiken folgte er gemäßigten Ratschlägen", so schildert ihn Pufendorf [2]). Wie Frischmann diese Duldung verfocht, das zeigen besonders die Schriften zum spanisch-französischen Krieg. Noch in einer seiner letzten Broschüren spricht er sich dahin aus, daß die Vereinigung der Bekenntnisse die erste Grundlage zu dauernder Beruhigung des Reichs sei [3]). Er ersehnt sich ein

---

[1]) Vergl. H. Breßlau, Leibniz als Politiker. Zeitschr. f. preuß. Gesch. u. Landeskunde. VII. S. 329.

[2]) „prae omnibus catholicis moderata consilia secutus fuerat". S. Pufendorf, De rebus suecicis. XXI. 28, 53. (Angeführt bei Mentz a. a. O. I. S. 201).

[3]) Pacis appendix Germaniae 1677. Erstes Motto: Si ad primam illam purioris Ecclesiae simplicitatem, quae sane paucis articulis fidem

Christentum, das sein Hauptgewicht nicht auf Glaubensartikel legt, sondern sich in Leben und Taten äußert.

Diese Toleranz ist hier das Kind religiöser Gleichgültigkeit oder mindestens doch einer geringen Schätzung des Dogmas, die sich ebenfalls in unserem Kreise zeigt. Der Übertritt Boineburgs zum Katholizismus, der lediglich aus persönlichen Gründen erfolgte, wurde von seinem Freunde Conring nur anfangs bekämpft. Bald aber beruhigte sich dieser, nachdem ihm Boineburg versichert hatte, daß die Duldung aller christlichen Bekenntnisse ihm nach wie vor als die unerläßliche Vorbedingung einer heilsamen Entwicklung Deutschlands gelte[1]). Der Haß und die Verachtung, die noch vor wenigen Jahrzehnten einen „Renegaten" verfolgt hatten, flammten nirgends auf. Auch für Frischmann ist das Bekenntnis nicht ausschlaggebend: an keiner Stelle betont er seinen lutherischen Glauben, nie, auch als er noch nicht mit Frankreich angeknüpft hatte, greift er den Katholizismus im allgemeinen an. In früheren Jahren äußerte er sich allerdings, wie Boineburg andeutet[2]), mehrfach recht mißfällig über die Verehrung der heiligen Jungfrau. In späteren Schriften dagegen schildert er in ehrerbietigen Ausdrücken die Sorge der Himmelskönigin und des Papstes für den Frieden Europas. Eine Annäherung an das Bekenntnis des allerchristlichsten Königs war hier durch die Rücksicht auf diesen sowie durch das Bestreben, nach allen Seiten hin den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, erforderlich; persönliche Hinneigung erscheint ausgeschlossen, wenn man sich an den Synkretismus, über den er sich später so begeistert ausspricht, erinnert. So ist

amplexa, cetera vita et factis exprimi volebat, omnes et singuli Ecclesiarum Antistites et Doctores consilia et cogitationes vellent componere, non esset profecto tam difficile, quam vulgo putatur, in tanta sectarum et opinionum diversitate certam aliquam et commodam concordiae viam reperire, imo jam eam haberemus repertam.

[1]) Gruber a. a. O. I. S. 146 und S. 153.

[2]) An Conring. Mainz 10.* April 1661. Im Anschluß an einen Tadel über die Verehrung, die Frischmann in den Acclamationes der französischen Königin dargebracht hat, meint er: Dolendum eos, qui tam adulatoriis vocibus mortales, nulla celsa virtute praecellentes, aut aeterno Nomini gratos, singulari nomine tantis landibus atque adeo teneris mactant allocutionibus, eos ipsos, dolendum est, inquam, vertigine quasi et vaecordi indignatione agitari, quando Deiparae Virgini ac Triumphanti in coelis Ecclesiae congruens honos impenditur.

Frischmann auch niemals zum Katholizismus übergetreten, trotzdem ein solcher Schritt bei seiner religiösen Gleichgültigkeit nahe lag, als der französische Krieg in den siebziger Jahren die Duldung der Protestanten einschränkte. Wahrscheinlich hätte ihm ein Glaubenswechsel in diesen Jahren eine Besserung seiner materiellen Stellung gebracht. Den Übertritt seines ältesten Sohnes, der das Vaterhaus schon verlassen hatte, hinderte er nicht; die übrigen Mitglieder seiner Familie, die ihn noch umgaben, schworen erst nach seinem Tode ihren Glauben ab[1]).

Daß Frischmann sich wiederholt mit solchem Feuer gegen Jesuitismus und Papsttum einerseits, gegen den fanatischen Kalvinismus andrerseits wendet, steht mit dieser Toleranz nur scheinbar in Widerspruch. Er greift lediglich die verhetzende Tätigkeit der extremen Vertreter beider Konfessionen an, die immer noch in weitaus überwiegendem Maße unter der deutschen und französischen Geistlichkeit vorherrschen. In seiner Stellung als französischer Agent mußte Frischmann später, als bei Ludwig XIV. die strenge Kirchlichkeit die Oberhand gewonnen, diese Angriffe abschwächen und endlich ganz aufgeben. Außerdem mögen Alter und herbe Schicksale ihn versöhnlicher gestimmt haben, und endlich forderten seine irenischen Pläne, die die Vereinigung der christlichen Völker gegen die Ungläubigen zum Ziele hatten, durchaus, daß das Trennende unter den Bekenntnissen weniger als das Verbindende betont wurde. Aus dieser Stimmung heraus, nicht nur aus seiner Verbindung mit Frankreich, ist auch seine Verteidigung des Bündnisses zu verstehen, das Mazarin mit England, dem revolutionären Ketzerstaat, geschlossen hatte. Hier betont er denn auch, daß Politik und Religion zwei ganz verschiedene Dinge sind[2]).

Was wir im ersten Kapitel dieser Arbeit als Grundzüge im Charakter der Männer anführten, die der dreißigjährige Krieg erzogen

---

[1]) Die drei Töchter Frs. traten bei ihrem Aufenthalt in Schlettstadt 1679 mit den dortigen Jesuiten in Verbindung und beschenkten damals schon deren Kirche reichlich. 1681 wurden zunächst der zweite Sohn Frs. und zwei Töchter katholisch, denen bald darauf die jüngste folgte. J. Gény, Die Jahrbücher der Jesuiten zu Schlettstadt und Rufach 1615—1765. Straßburg 1895. I. S. 200 u. 204. Vergl. auch Reuß, L'Alsace a. a. O. S. 256. Legrelle a. a. O. S. 480.

[2]) Oben S. 61. Dasselbe sagt Boineburg in einer Entgegnung gegen ein vom päpstlichen Nuntius eingereichtes Memoire. Wild in Zeitschr. a. a. O. XIII. S. 597.

hatte, finden wir im wesentlichen bei Frischmann wieder. Und doch geriet er in so manchen Konflikt mit eben dem Kreise, dessen Eigenart er an sich trägt. Persönliche Unliebenswürdigkeit — Frischmann scheint nervös und leicht erregbar gewesen zu sein — mag manchen abgestoßen haben. Er konnte sich auch in seinen Schriften nicht zu schonender Behandlung der Fürsten entschließen. In kecker Satire schilderte er besonders in den ersten Jahren seiner publizistischen Tätigkeit die Machthaber und ihre Politik. Allenthalben aber erregte er damit Anstoß, aus den Reihen der Bürger[1]) und Gelehrten[2]) erfolgten wieder und wieder absprechende Urteile über dies Vorgehen. Dem freien Tone, den er hier anschlug, konnten auch seine Gesinnungsgenossen noch nicht folgen. Mit der Trennung von seinen Freunden mußte Frischmann es büßen, daß er versucht hatte, die Schranken zu überschreiten, mit denen der Geist der Zeit noch die Höfe von den gewöhnlichen Sterblichen schied. Im Alter erst mäßigte er die Sprache seiner Flugschriften. Der Redefluß wird ruhiger, friedlicher. Nach seiner Übersiedelung vollzieht sich endlich die völlige Ablösung von den einstigen Gesinnungsgenossen. Seit 1664 finden wir Frischmann in den Briefen und Schriften der rechtsrheinischen Politiker nicht mehr erwähnt. Während im Reich sich eine nationale Strömung ausbreitet, empfängt der Resident immer mehr Anregungen von Frankreich. Die Abhängigkeit der materiellen Interessen zieht ganz allmählich auch die der Ideen nach sich. Verwundert bemerkt Frischmann zuerst 1664 den beginnenden Umschwung in dem Gedankengang der Deutschen; bitter muß er 1677 die völlige Entfremdung beklagen. Doch damit ist das Interesse an der alten Heimat, deren Ruhe und Wohlfahrt ihm immer am Herzen liegt, nicht erloschen; wie früher schmiedet er jetzt noch Pläne und Entwürfe zur Vernichtung der kaiserlichen Übermacht, zur Reform des Reichs. Doch er lebt in den Anschauungen einer überwundenen Zeit; er zittert noch vor dem Schreckbild einer spanisch-österreichischen Universalmonarchie, als schon das Reich in Verbindung mit dem Haus Habsburg sich der Übermacht Frankreichs zu erwehren sucht. Er hat seine Ansichten und seine Ideen nicht verlassen, die

[1]) Der Straßburger Magistrat verweigert die Druckerlaubnis: „laesa impotenti dicterio". Oben S. 27.

[2]) Oben S. 71.

Welt hat sich um ihn geändert, sie hat ein ganz anderes Aussehen bekommen, in das sich Frischmann im Alter nicht mehr zu finden weiß. Damit ist schon gesagt, daß er nicht bloß der Sklave äußerer Einwirkungen war. Die Gedanken, die in seinen besten Jahren sich lebensfähig erwiesen, sind in ihm aber erstarrt und verknöchert, weil sie nicht mit der Zeit wuchsen, sich nicht umbildeten.

Für die Nachwelt haftet sein Name eigentlich nur an den Broschüren, die ihn als Wortführer weiterer Kreise zeigen, an den Schriften zur Kaiserwahl. Und auch bei diesen fesselt die wenigen Schriftsteller, die sich in den letzten Jahrzehnten des 17. und im Beginn des 18. Jahrhunderts mit ihm beschäftigen[1]), mehr der Stil als der Inhalt. Literarhistorisch ist Frischmann ihnen merkwürdig, nicht als Persönlichkeit, nicht als Politiker interessant. Er selbst bleibt verschollen, bis ihn Droysen ans Licht zog: bloß sein Lapidarstil ist in der Zwischenzeit noch dem oder jenem bekannt. Nur ausnahmsweise führt ihn 1725 Schelhorn in seinen „Literarischen Belustigungen" als Vertreter der politischen Publizistik an[2]). Mit der Miene eines Altertumsforschers, der sich ob seiner Kenntnis verschollener Bücher freut, fragt er: „Was ist heut seltener denn die Schriften eines Ulrich Hutten, eines Johann Frischmann? Verlangst du ihre Beurteilung:

Oceani fluctus me numerare jubes,
Et maris Aegei sparsas per litora conchas,
Et quae Cecropio monte vagantur apes."

---

[1]) Bei Placcius a. a. O. die Mehrzahl derselben zusammengefaßt. Außerdem P. Dahlmann, Schauplatz der Masquirten und Demasquirten Gelehrten ꝛc. Leipzig 1710. S. 409 u. sonst; J. Vogt, Catalogus historico-criticus librorum rariorum etc. Hamburg 1738.

[2]) J. G. Schelhorn, Amoenitates litterariae. Frankfurt u. Leipzig 1725. II. S. 406 f.

Bibliographische Übersicht.

(Die mit Fragezeichen versehenen Schriften konnte ich nicht einsehen, die mit * bezeichneten sind im Lapidarstil geschrieben.)

Angegeben sind die Hauptbibliotheken, in denen sich Flugschriften Frischmanns befinden.

Seite

1. ? Consilium rationabile de abrogandis obstaculis pacis: sive vernünftiges Bedencken von Abschaffung der Friedens-Verhinderungen; zu Leiden 1652. 12°. 17

[V. Placcius, Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum I. S. 475.]

2. * Animorum in Europa et vicina Asia motus de Suecici belli motu in Polonia. Gryphis Waldiae. 4°. 64 S. A. 1656. 19

[Dresden (Königl. öff. Bibl.), Halle (Univ.-Bibl.), Hamburg (Stadtbibl.), Leipzig (Univ.-Bibl.), München (Hof- u. Staatsbibl.), Stockholm.]

Animorum in Europa et vicina Asia motus de Suecici belli motu in Polonia. Gryphis Waldiae. 4°. 60 S.

[Stockholm.]

Animorum in Europa et vicina Asia motus de Suecici belli motu in Polonia. Upsaliae recusi et aucti. Autoritate Superiorum. Anno Christi 1656. 4°. 80 S.

[Dresden, Göttingen (Univ.-Bibl.), Karlsruhe (Hof- u. Landesbibl.), Leipzig, Paris (N. B.), Stockholm, Wien (Univ.-Bibl.).]

Seite

Animorum in Europa et vicina Asia motus de Suecici belli motu in Polonia. Upsaliae recusi et aucti.. 4°. 76 S.

[Dresden, Halle, Heidelberg (Univ.-Bibl.), Leipzig, München, Stockholm.]

3. * Collegium Electorale de eligendo Romanorum Imperatore. 4°. 60 S. 1657. 33

[Dresden mehrfach, Halle, Hamburg, Heidelberg, Karlsruhe, Leipzig, München, Wien.]

Collegium Electorale de eligendo Romanorum Imperatore. 4°. 67 S. 1657.

[Göttingen, Heidelberg, Karlsruhe, München, Straßburg² (Univ.- u. Landesbibl.), Wien.]

Collegium Electorale de eligendo Romanorum Imperatore. Addita Censura Censurae in illud Amicae. Lege Theoderici apud Cassiod. lib. 5. Epist. 18. 4°. 60 S. 1658.

[Berlin (Königl. Bibl.), Dresden mehrfach, Heidelberg, Karlsruhe, München, Paris.]

4. * Collegium reliquorum Imperii Deputatorum, ad Collegium Electorale de praesenti statu Imperii, Imperatore eligendo, eligendo scribenda lege, annexis aliis. 4°. 43 S. 1657. 40

[Dresden, Halle, Hamburg, Karlsruhe, Leipzig, München, Paris, Straßburg².]

Collegium reliquorum Imperii Deputatorum, ad Collegium Electorale de praesenti statu Imperii, Imperatore eligendo, eligendo scribenda lege, annexis aliis. Editio auctior et correctior. 4°. 98 S. 1657. 52

[Dresden, Heidelberg, München, Wien.]

Collegium reliquorum Imperii Deputatorum, ad Collegium Electorale de praesenti statu Imperii, Imperatore eligendo, eligendo scribenda lege, annexis aliis. Editio auctior et correctior. 4°. 98 S. 1658.

[Berlin, Dresden, Göttingen, München.]

5. * Moguntini labores Electorales, Praevii et Electorii. Cassiodor. lib. 3. epist. 19. Fructuosus debet esse labor publicus. 4°. 45 S. 1657. 46

Seite

[Berlin, Dresden, Halle, Hamburg, Heidelberg, Karlsruhe, Leipzig, München, Wien.]

Moguntini labores Electorales, Praevii et Electorii. Cassiodor. lib. 3. epist. 19. Fructuosus debet esse labor publicus. 4°. 45 S. und Druckfehlerverzeichnis.

[Straßburg, Paris.]

6. * Causae Regum heri et hodi inter se belligerantium. Galliae et Hispaniae. Sueciae et Poloniae. Expositae et Expensae ad Juris et Status rationem: Christiano orbi cum figuris aeneis inscriptae a CFR Munerario Guilhelmo Serlino. 4°. 220 S. 1657. . . . 53

[Berlin, Dresden, Göttingen, Halle, Hamburg, Heidelberg, Karlsruhe, Leipzig, München, Paris.]

7. * Censura Censurae in Collegium Electorale Amicae. Theodorici Regis Decreto. I. IX. Quidquid ex invidia dicitur, veritas non putatur. 4°. 40 S. Anno 1658. 48

[Halle, Hamburg, Leipzig, Dresden.]

Censura Censurae in Collegium Electorale Amicae. Theodorici Regis Decreto. I. IX. Quidquid ex invidia dicitur, veritas non putatur. 4°. 44 S.

[Berlin, Heidelberg, Karlsruhe, Dresden, München, Straßburg 2.]

8. * Labores Electorii sive solemnia Electionis et Consecrationis. 4°. 30 S. 1658. 57

[Dresden, Halle, Hamburg, Heidelberg, Karlsruhe, Leipzig, München, Straßburg.]

9. * Responsum ad nuperam illam admonitionem, Gallico juxta ac Germanico stilo, adversius sanctius Christianissimi Regis consilium; publicatam ex caussa Mardici Anglis belli contra Regem Catholicum sociis cessi. 1658. 4°. 32 S. 59

[Dresden, Hamburg, Heidelberg, Karlsruhe, München.]

10. * Statera veritatem transgressa subversa. Cassiod. I, 10, 11, 16. Grave scelus esse indicamus, ut mensuras modum excedere, aut libram aequissimi ponderis iustitiam non habere. Qua propter prudentia vestra lectionibus erudita dogmaticis, scelestam falsitatem a con-

Seite

sortio veritatis eiiciat, ne cui sit appetibile, aliquid de illa integritate subducere. Ps. 61, 10. MenDaCes fILII In staterIs (IberIIs). 4°. 20 S. 64

[Dresden mehrfach, Hamburg, Heidelberg, Karlsruhe, München.]

11. Delirus Prodromus. 1658. 4°. 14 S. . . . 68

[Berlin, Dresden mehrfach, Hamburg, München.]

12. ? Extract eines vertrauten schreibens aus dem Churbrandenburgisch: lager unweit Colding bey dem Dorfe Stendruck den $\frac{20.}{10.}$ Junii. 80

13. Extract-Schreiben eines freyen Cavaliers bey der Churfürstl. Brandeburgische Armee vom 16/26. Octobr. 1659. vor Griepswalde; an seinen guten Freund bey den Frantzösischen Truppen jenseits des Rheins. 4°. 82

[Paris A. E. ^{3}, Diarium Europaeum III. S. 65 ff.]

14. * Francisco Josepho Burrho Sacrum. [Am Schluß F. R. C. R. Calendis Januar. Anni 1660.] 4°. 7 S. 91

[München.]

15. * Acclamationes Anniversariae de pace orbi reddita Christiano et Regio firmata Connubio. Anno MDCLIX. VII Idus Novembr. 4°. 46 S. 1661. . . . 94

[München, Paris.]

16. * Classicum belli Christiani ad Christiani Principes orbis adversus Christiani nominis hostes, Ottomannidas. 4°. 37 S. 1661. 98

[Dresden, Hamburg, Göttingen, Leipzig, München, Paris.]

17. ? Laus Sorthana, monumento Eminentissimi Cardinalis Mazarini Medranae Ducis, primi Christianissimi Galliarum Regis Ministri, incisa. fol. 1661. 102

[V. Placcius a. a. O.]

18. * Triumphus Honoris cetero Christiani Orbis reges praeeminentis omnes Christianissimo Galliarum Regi Ludovico XIV. summus et unus Lutetiae Parisiorum VIII Kal. April: An: 1662 solemniter celebratus. 4°. 5 S. 103

[München.]

19. * Pietas Francica seu Francorum regum, hero-

Seite

umque in Ecclesiam et Sum. Pontifices merita, et horum in reges injuriae et odia; diversis elogiis omnium in Europa Principum exposita oculis. Justin. lib. 8. cap. 2, 7 etc. 4°. 41 S. 104

[Dresden, Halle, Hamburg, Karlsruhe, Leipzig, München, Paris.]

20. Des Aller-Christlichsten Königs Friedhaltendes Gemüth mit den Ständen deß Teutschen Reichs. Allen widrigen Argwohn, Reden und Schrifften entgegengesetzt. 4°. 14 S. Gedruckt im Jahr 1662. 105

[Dresden, Göttingen, Karlsruhe, München, Straßburg.]

21. De subito adversus Osmannidas subsidio. 4°. 23 S. 1664. 100

[Dresden, Göttingen, Halle, Leipzig, München, Straßburg.]

22. Media pacis Romano in Imperio conservandae et reges inter dissidentes restaurandae, Salvo Partium Arbitrorumve iudicio. 4°. 40 S. 1668. 114

[Dresden mehrfach, Göttingen, Hamburg, Karlsruhe, München, Paris, Straßburg.]

23. De publica Imperii securitate. 4°. 1668. . . 116

[Paris A. E.]

24. * Fallacis Fortunae et Mortalitatis vivum Exemplum. 4°. 6 S. 118

[München.]

25. * Comitia Warsovica de eligendo Polonorum rege. 4°. 24 S. 1669. 117

[Berlin, Dresden mehrfach, Göttingen, Karlsruhe, München.]

Comitia Warsovica de eligendo Polonorum rege. Editio posterior, verior, correctior, auctior. 4°. 24 S. 1669.

[Paris.]

26. * Batavia Triumphata. Anno, quo summus humanarum Arbiter rerum DeposVIt potentes De seDe, et eXaLtaVIt FranCos. 4°. 15 S. 122

[Dresden, Hamburg, Heidelberg, Karlsruhe², München.]

27. * Triumphator Batavicus. Anno, quo LVDoVICVs trIVMphat. 4°. 24 S. 122

Seite

[Dresden, Hamburg, Heidelberg, Leipzig, München, Straßburg (Stadtbibliothek).]

28. * Pax vobis. 4°. 1677. 131

[Diarium Europaeum Bd. 34. Appendix S. 113—132.]

29. * Concertata pax Germaniae. 4°. 1677. . . 131

[Diarium Europaeum Bd. 34. Appendix S. 132—184.]

30. * Praevia seu adumbrata Theresiana pax Germaniae. Geminis sacra Theresiis; magnis irenicis. 4°. 1677. 132

[Diarium Europaeum Bd. 34. Appendix S. 204—235.]

31. * Pacis appendix Germaniae. 4°. 1677. . . 132

[Diarium Europaeum Bd. 34. Appendix S. 236—248.]

32. Animadversiones in nuper prodita de Pace scripta. 4°. 48 S. 1677. 134

[Diarium Europaeum Bd. 35. Appendix S. 89—136.]

33. ? De Pace Theresiana, sive Consultatione de sancienda Pace perpetua inter Invictiss. Imperatorem et Galliarum Regem. 133

[V. Placcius a. a. O. S. 22.]

34. Reichs- Frey- Hoch- Wohlmeinend Fürstlich Bedencken über den jetzigen Reichs- und Kriegs-Zustand. In dem man Frieden, Frey- und Sicherheit im Heiligen Römischen Reich erhalten wil; dörffte man Frieden, Frey- und Sicherheit, Land und Leut miteinander verliehren. 4°. 60 S. 1678. . . 134

[Paris, Diarium Europaeum Bd. 36. Appendix S. 373—460.]

Reichs- Frey- Hoch- Wohlmeinend Fürstlich Bedencken über den jetzigen Reichs- und Kriegs-Zustand. In dem man Frieden, Frey- und Sicherheit im Heiligen Römischen Reich erhalten wil; dörffte man Frieden, Frey- und Sicherheit, Land und Leut miteinander verliehren. Gedruckt zu Freystadt; im Jahr Christi 1678.

[Berlin, München.]

Personen- und Ortsregister.

(Die Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen.)

A.

Aachen, Friede von 122.
Aubéry, d', französischer Publizist 111—112.

B.

Baden-Baden, Markgrafen von 43, 106, 108, 118—120.
Baden-Durlach, Markgraf von 2, 23.
—, erster Minister in 129.
Baiern, Kurfürst von 22, 34, 36—38, 41, 110.
Basel, Stadt 136.
Belfort, Stadt 132.
Belgien (spanische Niederlande) 111, 113—115.
Bernegger, Matthias, Straßburger Professor 2—5, 8, 13—15, 71, 88, 142, 145.
—, Sohn des Vorigen 107.
Blondel, französischer Diplomat 66—67, 74.
Boineburg, Johann Christian von, deutscher Staatsmann 13—15, 39—40, 45, 62, 71, 96, 99, 108—109, 135, 146.
Böhmen, König von, s. Leopold.
Böckler, Johann Heinrich, Straßburger Professor 2—3, 9, 14—15, 17, 29—30, 47, 50, 71, 80, 88, 92, 108—109, 112, 129, 142.
Borri, Franz Joseph, italienischer Alchymist 91.
Bosnien 99.
Brandenburg, Friedrich Wilhelm Kurfürst von 18, 21, 23, 33, 35, 41, 60, 62—64, 66—67, 73—74, 76—84, 88, 90, 93, 120, 123—124, 143.
Brandt, Christof von, brandenburgischer Diplomat 76.
Breisach, Festung 4, 24, 37, 90, 124, 132.
Bremen, Stadt 51.
Breuschwickersheim, Dorf bei Straßburg 129, 139.
Brienne, französischer Staatsmann 75.
Bulgarien 99.
Burckhard, Andreas, württembergischer Kanzler 90.

C. vergl. auch K.

Calais 60.
Calmar 21.
Catalonien 25.
Chapelain, Jean, französischer Gelehrter 123, 129.
Chemnitz, Bogislav, schwedischer Publizist 11, 39.
Christine, Königin von Schweden 17—18, 24.

Cleve 81, 123.
Cluten, Joachim, Straßburger Professor 3—4, 89.
Colbert, französischer Staatsmann 92, 138.
Colding, Stadt in Jütland 81.
Condé, französischer Heerführer 106, 117, 119—121, 123—124.
Conring, Hermann, deutscher Gelehrter 14, 16, 29, 38, 40, 42, 45, 96—97, 146.
Courtin, französischer Diplomat 110.
Cromwell, Lordprotektor 24—25, 58, 60—61, 65, 69, 71.

D.

Dannhauer, Straßburger Theologe 92.
Dänemark 21, 36, 43, 60, 135.
Danzig, Stadt 21.
Dörfling, brandenburgischer General 78.
Dünkirchen, Hafen 59—60, 62, 65.

E.

Eberhard, Herzog von Württemberg 9.
Elbing, Hafen 21.
Elsaß 22, 34, 43, 72, 87, 108, 113, 115, 122, 124, 132, 138.
England (s. auch Cromwell) 21, 24—25, 58—60, 65, 70, 112, 147.
Eßlingen, Reichsstadt 17—18, 24, 129, 137.

F.

Fanö, Insel bei Fünen 78.
Ferdinand III., deutscher Kaiser 31—32.
— (IV.), deutscher König 31, 38
— Maria s. Baiern.
Flandern 25, 62, 115.
Forstner, Christof von, Kanzler von Mömpelgard 5—8, 14, 16, 38, 71, 109.
Frankenthal, Festung 6, 12.
Frankfurt, Deputationstag 18, 22.
— Wahltag zu 31—33, 44—46, 58—59, 63, 67—68, 72, 76, 105.
— Verlagsort 27, 93—94.
— Sitz der französischen und schwedischen Gesandtschaft 75, 80, 85—86, 91, 129.
Frankreich (s. auch Ludwig XIII., Ludwig XIV., Richelieu und Mazarin) 4—6, 8, 11—14, 16, 21, 24—25, 31—32, 36—39, 41—44, 47, 51—55, 58, 60, 63, 65—69, 72, 74—83, 85—90, 92—95, 97—101, 103—117, 119, 122—129, 131, 138, 143, 147—148
Freiburg, Stadt 136.
Freinsheim, Johann, deutscher Gelehrter 2, 14.
Fried, Johann Jakob, Straßburger Syndikus 107.
Frischmann, Johann, Sohn des Publizisten 140, 147.
— Schwester des Vorigen 139.
Fünen, Insel 78.

G.

Geldern, Herzogtum 123.
Georg s. Mömpelgard.
Gnesen, Erzbischof von 117.
Goltz, brandenburgischer General 78.
Gotthard, St., Schlacht bei 102.
Gramont, Herzog von, französischer Staatsmann 52, 66, 95.
Gravel, französischer Diplomat 45, 50, 52, 58, 72, 75, 86—87, 89, 91, 93—94, 100, 106, 126.
Grémonville, französischer Gesandter 128.
Greifswald, Stadt 19—20.
Griechenland 25, 99.
Günzer, Straßburger Stadtschreiber 139.
Gustav Adolf s. Schweden.

H.

Haager Konzert 79.
Habsburg s. Österreich.
Hamburg, Stadt 85, 129.
Haro, Herzog von, spanischer Staatsmann 95.
Harsdörffer, Philipp, deutscher Gelehrter 14, 29, 50.
Heidelberg, Stadt 20, 110.
Heilbronn, Stadt 110.
Helmstädt, Universität 14.
Hessen-Kassel, Landgraf von 23.
Hohenlohe, Grafen von 5.
Holland (Vereinigte Niederlande) 21, 36, 101, 122—124, 131.
Holstein, Herzog von 21, 90.

J.

Jena, Gottfried von 76—77.
Johann Philipp von Schönborn, Kurfürst von Mainz, Bischof von Würzburg und Worms 8, 13, 31—33, 36—40, 45—46, 70, 93, 100, 108—110, 117, 145.
Joly, Guy, französischer Publizist 59—60.
Joseph, Pater, französischer Diplomat, 11.
Isle, Melchior de l', französischer Diplomat 85.
Italien 24—25, 29, 42.
Jülich, Herzogtum 23.
Jütland 73, 85, 88, 144.

K.

Kandia, Insel 97.
Karl, s. Lothringen.
Karl Gustav s. Schweden.
Karl Ludwig s. Pfalz.
Kehl, Stadt 137.
Kolmar, Reichsstadt 87.
Köln, Kurfürst von 34, 93, 107, 129.
Konstantinopel 25, 99.
Kosaken 25.
Kulmbach, Stadt 1.

L.

Ladenburg, Stadt 110.
Lahr, Stadt 138.
Laloubère, französischer Resident 137.
Leibniz, deutscher Gelehrter 51, 102, 145.
Leopold I., deutscher Kaiser (s. auch Österreich) 34, 42, 52, 66, 72, 87, 94, 105, 117, 130, 132.
Leopold Friedrich s. Mömpelgard.
Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich 34—35, 38—39.
Le Tellier, französischer Staatsmann 123.
Lindenhoven s. Prüschenk.
Lionne, Hugo von, französischer Staatsmann 52, 66, 95, 102, 111, 122, 128.
Lisola, Franz von, deutscher Publizist 113, 130.
Livland 25.
London, Stadt 103.
Lothringen, Herzöge von 12, 117—120, 130.
Louvois, französischer Staatsmann 122—123, 128, 130, 136—137, 139, 144.
Luckh, Stauffenberger Amtmann 2.
Ludwig XIII., französischer König 14, 55.
Ludwig XIV., französischer König (s. auch Frankreich) 24, 36, 41, 52, 55, 60, 62, 65—66, 72, 79, 86—96, 103—105, 109—113, 119, 122—125, 130, 138, 146—147.

M.

Magdalena Theresia, Infantin 130, 132.
Mailand, Herzogtum 115.
Mainz, Stadt 129.

Mainz, Kurfürst von s. Johann Philipp.
Manteuffel, Christof von 110, 129, 139.
Mardick, Hafen 59—70.
Maria Theresia, Infantin 92, 130, 132.
Mazarin, Kardinal (s. auch Frankreich) 13, 47, 52, 55, 58—67, 73—76, 80, 86, 92—93, 95, 102, 105, 108, 111, 147.
Mazarin, Gouverneur von Breisach 90.
Merian, Frankfurter Verlag 84.
Metz, Stadt und Bistum 105, 134.
Montecuccoli, kaiserlicher Feldherr 124.
Mömpelgard, Grafen von 6, 108.
— Grafschaft 5—6, 17, 86, 129.
Morimont, Tilemann Stella von 86.
Moritz, Fürst von Nassau 81.
Moskau 60.
Münster, Kongreß zu 6—8, 105, 116.
— Stadt 129.

N.

Nantes, Edikt von 86.
Neapel, Königreich 115.
Neuburg, Pfalzgraf von 23, 34, 36, 117—120.
Niederlande, spanische s. Belgien.
— Vereinigte s. Holland.
Nimwegen, Kongreß zu 130, 136, 138.
Norrköping, Stadt 22.
Nürnberg, Exekutionstag 13—14, 42.
— Stadt 93, 129.

O.

Oldenburger, Publizist 57.
Oliva, Friede von 116.
Olivekrantz, schwedischer Diplomat 50, 80.
Orleans, Herzog von 130.
Osmanen s. Türkei.
Österreich, Erzherzogtum (s. auch Ferdinand III. und Leopold I.) 7, 11—13, 19, 22, 32, 34—39, 41—44, 52, 58, 60, 62—64, 66—69, 72, 74, 77, 97—100, 114—118, 120, 124, 138, 148.
Oxenstierna, schwedischer Staatsmann 14, 17.

P.

Paris, Stadt 1, 6, 11, 76, 86, 96, 103, 105—106, 122, 138.
Pfalz, Kurfürst von der 5, 23, 34—36, 41, 110, 130.
Philipp IV. s. Spanien.
Philippsburg, Festung 24, 37, 132.
Philipp Wilhelm s. Neuburg.
Polen, König von 18, 20—24, 30, 43, 56, 66, 79, 106, 116—120.
Pomereschius, Greifswalder Professor 30.
Pomponne, französischer Staatsmann 122.
Portner, Johann Albert 14, 30.
Portugal 25.
Prag, Friede von 11.
Preußen, Herzogtum 21, 23, 67.
Prüschenk von Lindenhoven 57.
Pufendorf, Samuel 26, 39, 142, 145.

R.

Regensburg, Kurfürstentag 5, 18, 42.
— Stadt 14, 126.
Retz, Kardinal 59.
Richelieu, Kardinal 11, 14, 55, 86.
Rochelle, Hafen 60.
Rom 24, 103.
Rumänien 99.
Rußland, Zar von 25, 117, 119.

S.

Sachsen, Kurfürst von 15, 21, 23, 28, 33, 35—36.
Salmasius, Leidener Professor 71.
Savoyen, Herzog von 36—37.

Schaller, Straßburger Theologe 9.
Schlettstadt, Stadt 127, 136—138.
Schulz, Peter, Frankfurter Professor 69.
Schurtzfleisch, Samuel, deutscher Gelehrter 15, 26.
Schweden 4, 8, 11—16, 18—25, 30—39, 43, 51—52, 54—56, 63, 66—68, 74, 76—84, 97, 109—110, 135, 138, 143.
Schweinfurt, Stadt 8.
Schweiz 24, 101.
Schwerin, Otto von, brandenburgischer Staatsmann 76—78, 81, 83—84.
Seckendorff, Veit von 14, 47, 50.
Serbien 99.
Serlin, Wilhelm, Verleger 27, 33, 68, 84, 93.
Servien, französischer Staatsmann 68.
Siebenbürgen, Großfürst von 25, 97.
Spanien, König von 12—14, 24—25, 32, 36—37, 43, 54—55, 58—62, 65, 69—70, 74, 103—104, 111, 115, 131.
Stendruck, Dorf in Jütland 81.
Stockher, Joh. Jakob, aus Schaffhausen 3.
Straßburg, Reichsstadt und Universität 1—5, 8—9, 14—15, 23, 27, 58, 72, 75, 79, 85—94, 96, 104—107, 110, 112—114, 124—128, 131, 136—139, 143—144, 148.

T.

Tilemann s. Morimont.
Toul, Bistum 134.
Trier, Kurfürst von 33—34.
Turenne, französischer Feldherr 119.
Türkei 25, 96—101, 106, 115.

U.

Ungarn 97, 100—101.
Upsala, Universität 9, 27.

V.

Vagnée, Graf von, französischer Diplomat 74.
Venedig, Republik 97.
Verdun, Bistum 134.
Volmar, Isaak, kaiserlicher Diplomat 67—69.

W.

Warschau, Schlacht von 27, 30, 84.
Wasselnheim, Stadt 108.
Wehlau, Vertrag von 66.
Weimar, Fürst von 78.
Wiborg, Stadt 75.
Wien, Stadt, 128—129.
Wrangel, schwedischer Feldherr 8.
Württemberg, Herzöge von 2, 9, 17, 23, 34, 49, 86, 106, 108, 110, 129.
Würzburg, Stadt 8.
Zabern, Stadt 127.

Druckfehler.

S. 67 Anm. 3: fünftätig statt fünftägig.
S. 115 vorletzte Zeile: zugestellt statt zugefellt.
S. 125 9. Zeile: Lagrelle statt Legrelle.

Lebenslauf.

Am 4. September 1879 wurde ich in Koblenz geboren. Nach kurzem Aufenthalt in Verden a. d. Aller und in Wesel kam ich 1886 nach Straßburg, wo ich das protestantische Gymnasium besuchte. 1897 ging ich nach Rastatt und machte am dortigen Gymnasium Herbst 1899 das Abiturientenexamen. Dann bezog ich die Universität Straßburg und studierte hier und in Berlin Geschichte.

Allen meinen Lehrern spreche ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus, neben Herrn Prof. Meinecke, der mich zu vorliegender Arbeit anregte, vor allem den Herren Prof. Breßlau, Martin und Bloch, sowie Herrn Archivdirektor Prof. Dr. Wiegand.

Inhalt.

		Seite
Einleitung		VII
Kapitel I.	Anfänge und Umwelt 1630—1656	1
„ II.	Die Jahre der Kaiserwahl 1657—1658	31
„ III.	Frischmanns Sendung zum Großen Kurfürsten	74
„ IV.	Frischmann als Resident in Straßburg 1658—1680	85
„ V.	Rückblick	141
Bibliographische Übersicht		151
Personen- und Ortsregister		157